ILLUSTRIRTER NOVELLEN-ALMANACH: 1872



Bedingungen.

Das Abonnement auf deutsche Bücher für ein ganzes Jahr wird vorausbezahlt mit fl. 6. 60

Für ein halbes Jahr mit . fl. 3. 30

Für ein Vierteljahr mit . . fl. 1. 30 kr.

Für einen Monat mit . . . — 45 kr.

Außer Abonnement beträgt das Lesegeld für jeden Band täglich . — 2 kr.

Um vielfachen Mißverständnissen vorzubeugen, erlauben wir uns, darauf aufmerksam zu machen, daß für französische und englische Bücher ein besonderes Abonnement besteht und zwar unter folgenden Bedingungen:

Für ein ganzes Jahr werden vorausbezahlt fl. 9. —

Für ein halbes Jahr . . . fl. 5. —

Für einen Monat . . . . . fl. 1. —

Für 1 Band per Tag . . . — 3 kr.

Fremde und uns unbekannte Leser belieben einen entsprechenden Betrag gegen Quittung zu hinterlegen.

Wer ein Buch verliert oder es beschädigt zurückbringt, ist zum vollständigen Ersatz desselben verpflichtet.

Die Bibliothek ist an Wochentagen Morgens von 8 bis 12 und Nachmittags von 2 bis 7 Uhr offen, in den Wintermonaten an Sonn- und Feiertagen von 11—1 Uhr.

J. Lindauer'sche Leihbibliothek,
Fürstenfeldergasse Nr. 8 in München.



<36606640500019





Zur Erzählung F. W. Hackländer's: „Freiwillige vor!“

Illustrirter
Novellen-Almanach
für
1872.

Mit Beiträgen von

F. W. Hackländer und Friedrich Gerstäcker.

Herausgegeben
von
F. Menk-Dittmarsch.

Wien und Leipzig.
Verlag der literarisch-artistischen Anstalt von C. Dittmarsch.

Druck von Wilh. Zöller, Mariahilferstraße 98.

Freiwillige vor!

Kriegsbilder

von

F. W. Hackländer.

I.



Auf dem großen Bahnhofe der Residenz bemerkte man seit einiger Zeit zu gewissen Stunden ein ganz anderes, mitunter recht düsteres und unheimliches Leben und Treiben, als man sonst hier in diesen Hallen zu sehen gewohnt war.

Es hatte nichts von jenem oft wirren, aber nicht gerade ungemüthlichen Durcheinander des Menschengedränges an Sonn- und Festtagen, besonders wenn die Abendzüge massenhaft ihre von den benachbarten Vergnügungsorten heimkehrenden, meistens sehr lustigen Gäste, in der riesenhaften Halle absetzten, so daß es in solchen Stunden sowohl in der Halle selbst, als auch in den

nächsten Straßen häufig aussah, wie eine neue Völkerwanderung.

Es hatte auch durchaus keine Aehnlichkeit mit dem häufig müden Dahinziehen armer, geplagter Familienväter, die nach ausgestandenem Sonntagsvergnügen kaum im Stande waren, ihre still murrende bessere Hälfte, sowie ein halb Dutzend Kinder durch die Menge zu steuern, ohne irgend wo Schiffbruch zu leiden, sei es im Wogen dieser Menge selbst oder im Anprall an aufgehäufte Passagiergüter, oder in der Gefahr, daß ein theures Glied der Familie, vielleicht eines der Kinder oder auch nur das eigene beste Hühnerauge von einem der rasch daherrollenden Brief- und Gepäckkarren überfahren werde; oder am Ende sogar Adölfchen zu verlieren, das sich dort hinten, wo er zuletzt gesehen worden war, die drei jungen lustigen Burschen betrachtete, die Arm in Arm mit zweifelhaften Schritten viel mehr Platz gebrauchten, als ihnen von Rechtswegen zukam, und dabei noch wie zum Hohn über die andere arme gedrückte Menschheit mit lauter Stimme sangen:

„Kann's was Schön'res geben,
Als das Räuberleben
In dem düsteren, düsteren, düsteren Wald."

Auch hatte jenes Treiben, von dem wir vorhin sprachen, gar keine Aehnlichkeit mit der Ankunft oder dem Abgange der solid geregelten vornehmen Eil- und Kourierzüge, wo elegante Reisende sich, sobald die Wagenthüren geöffnet werden, hastig aus ihren Pelzen und Fußsäcken schälen, um in oft krampfhafter Eile die verschiedenen Thüraufschriften des Bahnhofes zu studiren und sich alsdann in oft sehr zweifelhafter Befriedigung an der gedeckten Restaurationstafel niederlassen, mit einem Auge den Speisezettel studirend, mit dem andern die Weinkarte, mit der rechten Hand dem Kellner winkend, die linke am Portemonnaie, und mit beiden Ohren dem Klange der Glocke lauschend oder dem Rufe des eintretenden Portiers, der oft schon, besonders bei Verspätungen, die Abfahrt des Zuges anzeigt, nachdem wir uns

kaum mit einem Löffel heißer Suppe den Mund verbrannt haben.

Das andere Leben und Treiben auf dem Bahnhofe der Residenz war plötzlich gekommen, fast ohne Vorbereitung — über Nacht, und trat dabei so gewaltig auf, so aufregend, so erschütternd, daß es anfänglich wie ein beängstigender Traum erschien, aus dem man hoffte, beim ersten Hahnenschrei zum früheren gewöhnlichen Leben zu erwachen.

Aber es war kein Traum, es war furchtbare Wirklichkeit, und wenn man anfänglich fast erstarrt stand beim Anblick dieser riesigen Eisenbahnzüge und die meistens bei Nacht kamen, angefüllt mit lärmenden jubelnden Menschen in Waffen, besetzt durch Infanterie mit glänzenden Helmen und leuchtenden Waffen, mit ganzen Kavallerieschwadronen, deren Pferde mit den großen glänzenden Augen fast verwundert in das tolle Getreibe blickten, in die lodernden Pechfackeln, in die erstaunten Menschengesichter am Bahnhofe, während die Reiter zwischen ihren Thieren untergebracht oder aus den offenen Wagen herauswinkten unter dröhnendem Hurrah, das sich unter den Wölbungen der Bahnhofhalle donnernd brach.

Dann folgte Artillerie, ruhigeres, gesetzteres Volk, würdig und ernst aussehend wie ihre Geschütze, die sich in fast endlosen Reihen folgten und deren blanke Rohre unter dem Reflex des Gas- und Fackellichtes leicht erglänzten, wie mit einem zuversichtlichen ruhigen Lächeln:

„Wir stehen fest in Feindes Uebermacht,
Und führen ja den Donner der heißen Schlacht.“

Dabei war aber die zuschauende Menge durchaus nicht müßig oder theilnahmslos, Tausende von Herzen pochten heftiger beim Hereinrollen der dumpf dröhnenden Züge, Tausende von Augen glänzten bei diesem kriegerischen Spiegelbilde einer neuen, gewaltigen, ungeheuren Zeit, Tausende von Lippen wiederholten das Hurrah der Soldaten oder erwiederten es durch freundliche, enthusiastische Zurufe, und Tausende von Händen regten sich, um die durchziehenden Krieger festlich zu bewirthen, würdig der großen, edlen,

glorreichen Sache, für welche sie hinauszogen vom heimatlichen Herd, aus den Armen ihrer Familien, oft von Weib und Kind, um bei der Züchtigung des frechen Uebermuthes vielleicht ihr Herzblut zu vergießen.

Tag um Tag, oft Nacht um Nacht folgten sich diese Züge, und wenn es auch lange die gleiche Erscheinung blieb, wenn auch lange die gleichen Bilder an uns vorüberzogen, so betrachteten wir sie doch mit stets steigendem Interesse, so ermüdete Niemand, Erquickung aller Art zu spenden, den Ankommenden und Abziehenden, die wir in unserem Leben nie sahen und auch vielleicht nie wiedersehen werden, auf's Herzlichste die Hände zu schütteln, Arm in Arm mit ihnen zu gehen, sie an unsere Brust zu drücken wie die treuesten Freunde, wie Brüder.

Waren wir doch plötzlich eine einzige große Familie geworden, erschien uns doch jeder dieser frischen, fröhlichen Menschen, jeder dieser so muthig hinausziehenden als wie von unserem eigenen Herzen weggerissen, und kein Wunder war es, daß sich bei diesen großartigen Familienfesten, wenn unter den dröhnenden Klängen der Militärmusik die Züge wieder langsam hinausfuhren, wenn Hunderte nochmals zum Abschied zurückwinkten, daß sich alsdann manches Auge verdunkelte beim Nachblicken der endlosen Wagenreihe, wie sie sich unter Feuer und Dampf rasch in der Nacht verlor, uns als letzten Gruß noch zurücksendend in brausender Melodie:

„Lieb' Vaterland, magst ruhig sein,
Fest steht und treu die Wacht am Rhein."

Auch die Bahnhofhalle selbst, vielmehr manche der anstoßenden Räume hatten sich eigenthümlich verändert, oft gewiß unter dem ernsten Kopfschütteln gesetzter Bahnbeamter, die es vielleicht anfänglich nicht ganz vereinbar hielten mit der Würde der Staatsanstalt, daß der Platz hie und da durch lange Tische mit zahllosen Stühlen versperrt wurde, daß dort, wo man früher nur ehrbares Passagiergut sah, jetzt Wein- und Bierfässer angezapft wurden, in ungeheuren Kes-

seln Punsch und Glühwein bereitet, und daß sich jetzt, wo man sonst nur Karren mit Briefsäcken und Postpaketen sah, sich jetzt auch ähnliche Fahrzeuge breit machten, aber beladen mit Bergen von Brod, mit einer unglaublichen Menge von Würsten und mit Zigarrenmassen, von der echten Havannah an bis herab zur Rauchdusie Yellow.

An mancher Glasthüre war die gewöhnliche Benennung verschwunden und statt ihrer las man: Etappenkommando, Central-Sanitätsverein, und hatte der letztere wieder seine Unterabtheilungen für Männer und Frauen, und da es eine große Ehre war, einem solchen Verein anzugehören, so ließ man sich neben der Würde auch gerne die Bürde gefallen, obgleich sie gerade nicht gering war, bestehend in der oben erwähnten Sorge für die Ankommenden, zu welchem Zwecke ein förmlicher Tag- und Nachtdienst eingerichtet war, eine Wachstube anderer Art mit hartem Sofa oder gar hölzerner Pritsche. Dabei waren sie, welche diesen Dienst versahen, keine abgehärteten Krieger, sondern Männer und Frauen aus allen Schichten der Gesellschaft, die sich aber Alle in herzlicher Liebe und edler Aufopferung diesem Tag und Nacht dauernden beschwerlichen Dienste freudig unterzogen.

Und nach und nach fing dieser Dienst an recht ernste, beschwerliche, düstere Formen anzunehmen, es war nicht mehr wie in jener ersten Zeit, wo die Züge ankamen unter den Klängen rauschender Musik, angefüllt mit jubelnden, singenden und Hurrah rufenden Menschen, mit Guirlanden verziert, mit Laubwerk besteckt, jeder Wagen mit einer andern, viel versprechenden Inschrift: Vergnügungszug nach Frankreich, Weg nach Paris, Extrazug mit deutschen Hieben und noch mehr dergleichen zarte Aufmerksamkeiten für den französischen Nachbar. Es kamen andere Züge zurück von den glorreichen Schlachtfeldern, Züge unter dem rothen Kreuz, mit verwundeten, oft sterbenden Brüdern, in deren matten Blicken der heiße, innige Dank aufloderte für alle die zarte Aufmerksamkeit und Liebe, mit der sie empfangen und verpflegt wurden. O, es waren das traurige Bilder, wenn die

weiten Bahnhofhallen bedeckt waren mit still leidenden oder schwer ächzenden Verwundeten, Freund und Feind durcheinander, wenn die zahlreichen Aerzte ihre traurige Pflicht erfüllten und wenn dann in langen Zügen die Tragbahren vom Bahnhofe aus nach den verschiedenen Spitälern gebracht wurden, die bleichen, jungen Gesichter unbedeckt, oft kaum athmend, mit geschlossenen Augenlidern, unter denen sich nur selten ein müder Blick, vielleicht mit einem tiefen Seufzer zeigte; so lagen sie da, regungslos hingestreckt, gepflegt von guten, aber fremden Menschen, weit, weit von der Heimat entfernt, wo vielleicht ein banges Mutterherz im gleichen Augenblicke ahnungsvoll zusammenzuckte — vorbei — vorbei. — Zurück auf den Bahnhof zu anderen Szenen, zu oft wild malerischen Bildern, hin zu den fast endlosen Gefangenenzügen, die in ihrer bunten Mannigfaltigkeit einem unbegreiflichen Traumleben glichen, mit den bisher so gefürchteten Soldaten Frankreichs, mit den alten Troupiers, die siegreich in der Krim gefochten, in Italien, in Mexiko und China, und die nun zerstäubt worden waren wie Spreu im Winde von unseren jungen Bataillonen, alte, oft unter Waffen ergraute Soldaten mit doppelten Chevrons an dem Aermel, Kreuze und Medaillen auf der Brust, daneben das bunte Durcheinander des malerischen Gesindels, welches die



große Nation vor sich her marschiren ließ, an der Spitze der Zivilisation; die wilden Turkos, die gefürchteten Zuaven, das lüderliche Korps der Zephyre und die regellosen Reiterhaufen der Spahis, alle diese Horden, von denen man überzeugt war, daß sie, die Pionniere des französischen Fortschrittes, mit Leichtigkeit, spielend den Weg in's Herz von Deutschland bahnen würden, sie, welche die Franzosen, wenn sie von dem bevorstehenden Kriege sprachen, mit jenem gewissen übermüthigen Hohne, mit jenem zuversichtlichen Aufwerfen des Kopfes nos Africains nannten; arme Afrikaner, Ihr hättet es Euch wohl nicht träumen lassen, so ganz anders in Deutschland einzuziehen, als man es Euch vorausgesagt; nicht gedacht hättet Ihr, mit Euren fantastischen, nun so arg zerfetzten Kostümen so bald ein Schau- und Beutestück zu werden — aber immerhin blieben sie interessant, die Söhne Afrikas mit ihren farbigen Gesichtern durch alle Schattirungen, vom Hellbraun bis zum tiefsten Schwarz, mit ihren heißen, glänzenden Augen, ihren blendenden Zähnen, im Turban, Feß und Kopftuch, mit dem zerrissenen Burnus kaum oft im Stande ihre Blöße zu bedecken; — — vorbei auch ihr und Anderen Platz gemacht, denn es schien sich ja die ganze französische Armee ein friedliches Rendezvous in Deutschland gegeben zu haben, denn die keuchenden Lokomotiven haben sie ja gebracht zu Hunderten, zu Tausenden, zu Hunderttausenden — ja Hunderttausende, aber nicht, wie sie gedacht, als übermüthige Sieger einziehend, stolz unter Waffen, sondern demüthig, ohne Gewehr, ohne Geschütz und Feldzeichen, vorbei — vorbei.

Es war in der That keine kleine Aufgabe für die freiwilligen Sanitätsbeamten und die freiwilligen Hilfsmannschaften, beim Gewühl dieser Massen, die sich oft Tag um Tag, Nacht um Nacht folgten, so in reichem Maße die Pflichten der Menschenliebe zu erfüllen, wie es allerwärts in Deutschland geschah, und man mußte die Emsigkeit mit angesehen haben, mit der man sich bemühte, all' die Liebesgaben herbei zu schleppen und zu vertheilen, alle die Tau-

sende mit Speise und Trank zu erquicken und häufig den an Allem Nothleidenden auch in anderer Weise zu helfen, sie nicht nur zu nähren, sondern auch zu kleiden. Es war eine Opferwilligkeit im edelsten und größten Maßstabe, die um so dankbarer anerkannt wurde, als Alles auf's Bereitwilligste gegeben wurde, mit Lust, mit Liebe und Humor.

Dann aber trat auch für die Betreffenden ein Zeitpunkt wohlthätiger Ruhe ein, wenn der Zug wieder hinausgedampft war und wenn man vom Etappenkommando die angenehme Versicherung erhalten hatte, daß für diese Nacht vorläufig kein weiterer Train signalisirt sei, dann wurde es allmälig ruhig in der weiten Bahnhofhalle, die viel geplagten Weichenwärter und sonstigen Beamten schlichen müde nach Hause und der General-Gewaltige dieses ganzen Treibens, der Bahnhof-Inspektor, sank droben mit einem tiefen Seufzer in seinen Lehnstuhl, worauf auch unten die verschiedenen Glasthüren so fest als möglich verschlossen wurden.

Doch trat deshalb immer noch nicht hinter allen diesen Glasthüren sogleich die so nöthige Ruhe ein, da gab es zusammen zu räumen und herzurichten für den nächsten Zug, besonders im Zimmer der Damen, wo Verbandzeug und Bekleidungsstücke wieder frisch geordnet werden mußten, wo man nach den guten Weinen sah, die stets zur Labung der Schwerkranken bereit waren und wo große Gefäße voll duftenden Kaffees und stärkender Fleischbrühe in die Wärmbehälter gesetzt wurden, um für den Nothfall etwas bereit zu haben. Dann erst machte es sich die Frau Gräfin oder die Frau des reichen Bankiers und die des achtbaren Schlossermeisters, welche für die heutige Nacht den Dienst hatten, auf dem harten Sofa so bequem als möglich, nicht ohne vielleicht mit einem leisen Seufzer an das behagliche Schlafgemach daheim zu denken.

Nebenan in dem Gemache, wo welche von den Männern des Sanitätsvereines die Wache hatten, trat nicht so bald die Nachtruhe ein, und es wurden hier nach dem richtigen Grundsatze, daß auf die Arbeit das Vergnügen folgen soll, einige

gut aussehende, vom Hause mitgebrachte Flaschen nebst Gläsern auf den Tisch gestellt und dazu mit einem fast wollüstigen Behagen die ersten Züge aus einer vortrefflichen Zigarre gethan. Es befanden sich hier vier Herren, von denen sich drei, Einer auf dem Sofa, die Anderen je auf ein Paar Stühlen so bequem als möglich gelagert hatten, während der Vierte an der Glasthüre stand und in die halbdunkle Bahnhofhalle hinausschaute.

„Ich glaube, Du hast für heute noch nicht genug,“ sagte der auf dem Sofa, sich behaglich dehnend, „und möchtest gern zu einer neuen Auflage herausgerufen werden. Komm', setze Dich, oder entkorke wenigstens die Flaschen und schenke ein.“

„Das soll er thun,“ sagte ein Anderer, „ist er doch der Jüngste von uns.“

„Leider Gottes ja der Jüngste,“ gab der an der Glasthüre in einem verdrießlichen Tone zur Antwort, worauf er sich umwandte, an den Tisch trat und die Flaschen entkorkte, was jenen angenehmen Ton gab, den wir als sorgfältigen Verschluß so sehr zu schätzen wissen, dann schenkte er ein, tippte leicht mit seinem Glase an die drei anderen und trank mit einem leichten Seufzer unter einem finsteren Gesichtsausdruck.

„Gib mir mein Glas, Eberhard,“ sagte der auf dem Sofa, und auch die beiden Anderen verlangten den gleichen Liebesdienst, welchen der Betreffende bereitwillig erfüllte, nur daß er alsdann sagte: „Ihr wollt wohl erfahren, wie es den Turkos zu Muthe war, die auch von so ausgezeichneten Händen bedient wurden.“

„Arme Teufel, die Alles das mit Mißtrauen betrachten, was man ihnen reicht.“

„Den Kaffee ausgenommen.“

„Ja, und auch den trinken sie zögernd.“

„Vielleicht, weil er nicht so stark und duftig ist wie der in ihrer Heimat.“

„Oder weil sie fürchten, vergiftet zu werden; arme Teufel, wie sie froren in ihren baumwollenen Hemden und dünnen Mänteln.“

„Und doch sind sie zu beneiden,“ meinte der, welchen der Andere vorhin Eberhard genannt, „sie sind ihrer Fahne gefolgt, sie haben sich wahrhaft brav geschlagen, haben somit ihre Pflicht erfüllt und dazu das höchst Angenehme, unverletzt gefangen worden zu sein.“

„Das wäre Dein Fall,“ lachte der vom Sofa her, ein älterer Banquier, der sich schon ein paar Mal von einer Seite nach der andern gewandt hatte, um auf dem harten Sofa zu einer bequemen Lage zu kommen.

„Ich läugne meine Schwächen durchaus nicht, ja ich gestehe es, daß, wenn mir Einer garantirte, mit einer leichten Verwundung davon zu kommen, oder meinetwegen nach einem glorreichen Kampfe unverletzt in Gefangenschaft zu gerathen, so würde ich wie ein Löwe kämpfen und ganz allein eine Mitrailleuse nehmen.“

„Und das Zeug dazu hätte er, — — könntest Du d'rein schlagen, Eberhard!“

„Und was für ein schöner Soldat Du geworden wärest.“

Dem, der das sagte, mußte man unbedingt Recht geben, wenn man die schlanke und doch so kräftige Gestalt



des jüngeren Mannes betrachtete, sowie seine energischen Züge mit den blitzenden Augen und dem starken blonden Barte, — ein prächtiges Soldatengesicht, besonders wenn man sich den blanken Helm dazu dachte; er trug eine kleidsame graue Jagdjoppe, hatte am linken Oberarm die weiße Binde mit dem rothen Kreuz und der untere Theil seines Körpers war bekleidet mit hohen Wasserstiefeln, welche ihm bis über die Knie reichten.

„Ich thu' auch so meine Schuldigkeit," sagte er mit einem Seufzer.

„Es ist ein wahres Unglück für Dich, Eberhard, daß Dich Dein Vater noch vor Thorschluß freigekauft hat, Du hast den Drang in Dir, mit hinauszuziehen und würdest Dich famos schlagen, wenn Du das erste unangenehme Gefühl einmal überwunden hättest; es geht Manchem so, der nachher noch Geschmack daran bekommen hat."

„Ja, wenn man das einmal überwunden hat," murrte der junge Mann; „aber ich kann es nun einmal nicht überwinden, so viel Mühe ich mir auch schon gegeben habe."

„Weil bei Dir der Zwang fehlt, Du hast kaltes Blut und Geistesgegenwart, das habe ich noch in diesem Sommer gesehen, als bei Deinem großen Brückenbau das Gerüst zu rutschen anfing; da ist er auf einem Balken von nicht Fußbreite über die schwindelnde Tiefe gelaufen und noch dazu mit einem schweren Tau in der Hand; ich hätte keine Prise Tabak für Dein Leben gegeben."

„Da war ich in meinem Berufe und würde dasselbe noch zehnmal thun."

„So begnüge Dich mit ähnlichen Heldenthaten bei Werken des Friedens," sagte Einer, indem er vom Stuhle aufstand und sich ein neues Glas Wein eingoß, und fragte, nachdem er getrunken, „was zwingt Dich denn, mit in den Krieg zu ziehen?"

„Es ist die alte Geschichte," meinte ein Anderer, und der auf dem Sofa deklamirte:

„Die Liebe, ach, die Liebe
Hat ihn so weit gebracht."

„Unsinn!“

Dies ominöse Wort sprachen Zwei zu gleicher Zeit, und zwar der Betreffende, der Ingenieur Eberhard Fahrbach selbst, sowie der Vierte aus der Gesellschaft, der es sich ebenso wie sein Nachbar auf zwei Stühlen bequem gemacht hatte.

„Unsinn! einem Mädel zu Liebe in den Krieg ziehen,“ fuhr der Letztere fort, „wenn man durchaus nicht nothwendig hat und es nicht in unserem Berufe liegt, sich durch Heldenthaten auszuzeichnen; es ist das jedenfalls ein unbilliges Verlangen und zeigt wahrhaftig von keiner Liebe; es liegt darin etwas Grausames.“

„Mit ihren schönen Augen
Hat sie ihn gequälet so sehr“,

sagte der auf dem Sofa.

„In mörderischer, ja ich behaupte es kühn, in loswerderischer Absicht will sie ihn in den Krieg schicken; o, es ist ein herbes Geschlecht, dieses Weibervolk.“

„Besonders die in den verzweifelt engen Röcken, deren ganzes Kostüme so etwas Japanesisches hat.“

„Besonders die Frisur mit der Zuthat des langen Haarschweifes, der einem Kürassier der alten Garde Ehre machen würde.“

„Und die Nase hoch im Wind.“

„Und die Augen wo möglich mit einem Feldstecher bewaffnet.“

„Unter Sechs, die Einem begegnen, könnten Vier, ohne ihr Kostüme zu verändern, auf's Seil gehen.“

„Darf ich jetzt auch einmal zum Worte kommen?“ fragte der junge Ingenieur.

„Nicht mehr als billig und uns in Deinem Interesse sehr erwünscht, wenn Du unsere Worte Lügen strafen kannst.“

„Zugegeben, daß ich weiß, worauf Ihr anspielt.“

„Der Himmel sei dafür gelobt,“ lachte der auf dem Sofa, „das ist schon ein Anfang der Besserung.“

„So kann ich Euch doch die feste Versicherung geben, daß an der Sache durchaus nichts ist.“

„Von ihrer Seite, das wissen wir ganz genau, und da wir einmal in dem Kapitel sind und hier ganz unter guten Freunden, so wollen wir Dir nicht verschweigen, Eberhard, daß Du mit Deinen Bewerbungen anfängst komisch zu werden. Glaubst Du, nicht Jedermann bemerke es, wie Du bei unseren Sanitätsbestrebungen nur zu ihrem Dienste bereit bist, wie Du mit gierigem Auge nur auf den Moment lauerst, wo ihre Nähmaschine in Unordnung zu gerathen scheint, um derselben durch ein Tröpfchen Oel oder durch das Anziehen einer Schraube nachzuhelfen, wie sie nur in eine Ecke des großen Saales zu sehen braucht, um Dich zu veranlassen, dorthin zu stürzen, um Dir von der Flanellkönigin dorten ein Stückchen Zeug zu erbitten, was die Dame Deines Herzens gar nicht braucht.“

„Oder wie heute Abend,“ meinte ein Anderer, „wie Du mit den Flaschen und den Zigarrenkisten hinter ihr drein liefst, nur Augen für ihr langes, blondes Haar hattest, so daß es Dir möglich wurde, jenen alten, dicken General-Stabsarzt anzurennen, so daß dieser Würdenträger total aus dem Gleichgewichte kam.“

„Und Du als einzige Belohnung die schnippische Bemerkung hörtest: Sie sind aber recht ungeschickt, Herr Fahrbach.“

„Ich weiß das, ich weiß das,“ gab der junge Ingenieur zur Antwort, indem er mit langen Schritten durch das Gemach eilte, „und wenn auch, wie ich Euch schon früher versicherte, an der ganzen Geschichte nichts Ernstes ist, so ärgert es mich doch, daß selbst meine guten Freunde durch ihre Aufmerksamkeit auf dergleichen Kindereien, auch die Aufmerksamkeit Anderer dorthin lenken und mich so zur Zielscheibe verdrießlicher Neckereien machen, sogar bei Jenen selbst, die ich nicht nennen will.“

„Und die Dir neulich deutlich zu verstehen gab, auf welche Weise allein Du Dich interessant machen könntest, läugne das nicht.“

„Ich läugne nie, was wahr ist.“

„Wie war denn die Geschichte?“ fragte Einer von den Stühlen herüber.

„Nun, sie sagte ihm — ich habe es von einem nahestehnden Zeugen — sie sagte: mein Herz geht auf, wenn ich unsere Tapferen hinausziehen sehe in den wilden, furchtbaren Kampf, und wenn ich so ein bleiches Gesicht erblicke, so möchte ich gleich an der Tragbahre niederknieen, um die kalte Stirn zu küssen.“

„Das war deutlich genug, und deshalb möchtest Du auch wohl hinaus in's Feld.“

„Deshalb gerade nicht,“ gab der junge Ingenieur verdrießlich zur Antwort, „aber es zieht mich mächtig hinaus, und daß es mich trotzdem nicht ziehen läßt, kann mich fast toll machen — — Niemand, der mich bei meinen Arbeiten sah, wird mir Muth und Entschlossenheit absprechen.“

„Das wurde vorhin schon lobend erwähnt.“

„Und auch dabei muß ich gestehen, daß ich mich förmlich zwingen muß, ein schwankendes Gerüst zu betreten, daß es bei mir furchtbarer Anstrengungen bedarf, auf einem schmalen Balken über die Tiefe zu wandeln, obgleich ich durchaus nicht schwindlig bin; ja ich will zugestehen, daß, wenn man mir es eine Stunde vorher sagte, ich müsse einen solch' gefährlichen Weg machen, ich denselben vor Aufregung kaum antreten könnte.“

„Ich weiß wohl,“ meinte der alte Banquier, „daß es Dir sogar beim Reiten so geht, obgleich Du vortrefflich zu Pferde sitzest.“

„Und läugne es nicht, was gewiß anerkennenswerth ist.“

„Es waren schon viele brave und bedeutende Männer in Deinem Falle, Eberhard; sagt man doch von dem kriegerischen König von Frankreich, von dem guten Heinrich IV., daß er sich zu Anfang einer Schlacht mit dem Schwertknauf in die Rippen gestoßen habe und sich selber zugeflüstert: Vorwärts, feiges Gerippe.“

„Das ist gerade so, wie Wellington bei Waterloo mit großer Anerkennung von einem jungen Offizier sprach, der

mit bleichen Lippen, fast bebend, seinen Leuten voraus zum Angriff ging, um dann unaufhaltsam, den Seinigen stets weit voraus, eine feindliche Batterie zu nehmen."

„O, ich möchte jener Kuno gewesen sein," seufzte der junge Ingenieur.

„Und würdest gerade ein so tüchtiger Kerl sein, wenn Du einmal d'rin wärest."

„Ja, wenn — wenn — wenn — Habe ich nicht Alles gethan, um diese Scheu zu überwinden, habe ich mich nicht mit den Waffen vertraut gemacht, indem ich als Infanterist und Artillerist bei der Bürgerwehr, und mit Lust und Liebe, exerzirte? Bin ich nicht mit auf die Jagd gegangen, obgleich ich Abends bei der glücklichen Heimkehr Gewehr und Jagdtasche rasch von mir weglegte und die Joppe abwarf in dem glückseligen Gefühl, nicht irgend einem ungeschickten Schützen zur Zielscheibe gedient zu haben, oder einem wilden Schwein begegnet zu sein, oder von einem angeschossenen Hirsch gespießt zu werden. — Und was nun den Krieg draußen anbelangt, glaubt Ihr nicht, daß es mich, auch ohne an solch' lächerliche Geschichten, wie vorhin besprochen, zu denken, gewaltsam hinauszieht, um mit unseren Brüdern gegen den Erbfeind zu fechten für unser großes, schönes Vaterland?"

„Und erlebtest dabei mehr Interessantes und hättest weniger Plage, als hier bei unserem Sanitätsdienst, dem Du Dich ja mit wahrer Aufopferung hingibst. Nicht wahr, Du warst auch gestern auf Nachtwache?"

„Ja, für meinen Freund Kettenbach, der unwohl wurde, und heute bin ich für eigene Rechnung hier, nachdem ich den ganzen Tag, wie Ihr vielleicht an meinem Untergestell sehen könnt, Beobachtungen und Messungen bei meiner neulich fertig gewordenen Brücke anstellte."

Er trank ein großes Glas des vortrefflichen, aber starken Weines, und hob dann eine der in der Ecke auf einander stehenden Tragbahren für die Verwundeten herab, rückte sie zum Tische hin und setzte sich darauf, worauf ein paar Minuten lang Niemand sprach und es gerade so war,

als wollte die Nacht auch hier ihr Recht geltend machen und den vier Sanitätsmännern, die alle recht müde geworden waren, sanft die Augen schließen.



Endlich sagte der Banquier auf dem Sofa: „Weißt Du was, Eberhard, ich würde einmal mit einem Sanitäts- oder Proviantzug hinausgehen, das ist eine ehrenvolle Thätigkeit und die auch schon an's Kriegerische streift, auch geht's zuweilen nicht ohne Gefahr ab, ein feindlicher Ueberfall, aufgerissene Schienen, ein schwankender Viadukt, die Kugeln der Franctireurs aus den Gebüschen rechts und links, und man sagt auch, daß, wenn die Züge auf dem Bahnhofe vor Ars sur moselle halten, sie oft einen Gruß von den eisernen Zuckerhüten aus der Festung Metz erhalten."

„Es wäre an einer von den schönen Sachen für Dich genug, nicht wahr, Eberhard?"

„Ja, es ist ein Unglück, daß beim Hunde stets der Knüppel liegt; ich hatte mich schon zu einen Sanitätszug gemeldet, doch als die Nachricht kam, daß Einer entgleist sei, nachdem sie vorher einen Bremser erschossen, zog ich es vor, lieber hier meinen Dienst zu thun, und dann vermag ich

auch das bittere Gefühl nicht zu beschreiben," fuhr er unmuthig fort, indem er aufsprang, „den moralischen Katzenjammer, der mich überfiel, als nun der Zug, zu dem ich mich gemeldet, abging und ich nur einen Fuß hätte zu heben brauchen, um auf das Trittbrett eines der Wagen zu steigen, so die Brücke hinter mir abbrechend; aber es war unmöglich, mein Platz war schon besetzt."

„Sie hätten Dich am Ende doch noch mitgenommen, wenn Du hübsch darum gebeten hättest."

„J—a—a—a — wer weiß — — vielleicht — — aber man drängt sich nicht gerne auf — — — und gerade jener Zug ist so famos und glücklich gegangen, ist so prächtig überschossen worden, ohne daß es nur Einem die Haut geritzt hätte, mußte obendrein auch vor Epernay halten, wo eine Holzbrücke unsicher geworden war, die man erst herstellen mußte, und wie wäre ich da als Ingenieur an meinem Platz gewesen, a—a—a—ah — man muß eben Glück haben, um zu Etwas zu kommen."

„Laß' Dich für das nächste Mal einschreiben," sagte der Banquier, „oder wenn Du nicht willst, sorge ich Dir dafür."

„Es werden so bald keine solchen Sanitätszüge von hier gehen," erwiderte der Ingenieur fast kleinlaut, „sie kommen vor der Hand nicht mehr durch und man ist auch ängstlich geworden wegen der vielen Scheußlichkeiten dieser heimtückischen französischen Bauern."

„Wogegen man ein ganz praktisches Mittel darin gefunden hat, daß man von Station zu Station irgend einen angesehenen Einwohner auf der Lokomotive mitnimmt."

„Was auch wohl nicht immer seinen Zweck erfüllen wird, denn es wird diesen Bestien gleichgiltig sein, ob Einer der ihrigen mit uns Hals und Beine bricht."

„So wollen wir vor der Hand," meinte Einer von Denen auf den Stühlen, „auf das Wohl Derer trinken, die jetzt draußen herumliegen, marschiren oder fahren in dunkler frostiger Nacht, und auf ein baldiges glorreiches Ende dieses furchtbaren Feldzuges."

„Gut, trinken wir aus, und dann denke ich auch, daß wir die Gaslampe etwas eindrehen und es uns für die Nacht so bequem als möglich machen; ich bin hundsmüde."

So geschah es denn auch, die Zwei auf den Stühlen vertauschten dieselben ebenfalls mit ein Paar Tragbahren, der Banquier streckte sich lang auf seinem Sofa aus, worauf Fahrbach die Gasflamme bis zu einem kleinen blauen Punkte eindrehte, so daß sich das Gemach auf höchst angenehme Art verdunkelte und jetzt die immer noch erleuchtete Bahnhofhalle deutlich durch die Scheiben der Glasthüre sichtbar wurde, und nicht nur die leere Bahnhofhalle, sondern, wie der Ingenieur bemerkte, als er gerade im Begriffe war, seine Augen zu schließen, auch eine dunkle Gestalt in einem Militärmantel, welche dicht an die Thüre trat und mit der Hand die Klinke suchte.

II.

Die Thüre öffnete sich und es trat ein Unteroffizier des Etappen-Kommandos herein, unschlüssig stehen bleibend, da er die tiefe Ruhe in dem Gemache bemerkte.

„Was gibt's denn schon wieder?" fragte der Ingenieur, indem er sich von seinem Lager emporrichtete.

„Der Telegraf hat soeben den baierischen Sanitätszug gemeldet, der schon seit zwei Tagen erwartet wird, hält sich aber nur kurze Zeit hier auf, da die Verwundeten in Bruchsal revidirt und neu verpflegt worden, und wird hier nur eine kleine Labung an Bouillon und Wein, wo es nöthig ist, gegeben."

„Wann kann dieser Zug ungefähr kommen?"

„In circa einer Stunde."

„Danke schön, wir werden auf dem Platze sein — habt Ihr's gehört?" fragte der Ingenieur die Anderen.

„Natürlich haben wir's gehört," entgegnete der Banquier mit etwas verdrießlicher Stimme, „ich glaube, es hat noch Keiner ein Auge geschlossen; gibt es sonst noch

Etwas?" fragte er den Unteroffizier des Etappen-Kommandos, der an der Thüre stehen geblieben war.

„Der baierische Sanitätszug ist schwach besetzt, weshalb aus dem kleinen Hilfsspital des Bahnhofes einige leicht verwundete und kranke Baiern mit nach ihrer Heimat genommen werden sollen, und es wäre der Wunsch des Herrn Majors, daß die betreffenden Leute auf ihren Tragbahren hier im Lokal des Sanitätsvereines untergebracht würden, bis der Zug kommt, doch soll dies erst kurz vorher geschehen, und ich werde nicht verfehlen, gehorsamst Meldung zu machen, sowie unser Telegraf benachrichtigt hat."

„Gut, thun Sie das, vielleicht können wir doch noch eine Stunde oder so etwas schlafen."

Der Unteroffizier hatte sich entfernt, doch zeigte sich gleich darauf eine andere Gestalt vor der Glasthüre, und zwar ein kleine dicke Figur in weiblichen Umrissen, die bescheiden anklopfte.

„Nur herein, wir sind schon gehörig allarmirt."

„Die Frau Gräfin läßt sich den Herren ganz gehorsamst empfehlen," sagte die Aufwärterin des weiblichen Sanitätsvereines mit leiser Stimme durch die Thürspalte, „und die Frau Gräfin lasse anfragen, ob den Herren bei der kühlen Nachtwache nicht ein Tröpfchen Punsch gefällig wäre, die Frau Gräfin hätte für die Begleitungsmannschaft des ankommenden Zuges nach eigenem Rezept etwas Gutes und Starkes gebraut und biete den Herren davon an."

„Was mit großem Dank von der Frau Gräfin acceptirt wird," sagte der junge Ingenieur mit großer Entschiedenheit; „gesegnet sei ihr Einfall und besten Dank. Es wird frostig werden gegen Morgen."

„Mir wäre eine gute Portion Schlaf lieber," und Gleiches ließen die beiden Anderen vernehmen.

„Genirt Euch deshalb durchaus nicht," lachte Eberhard Fahrbach, „schlaft ruhig und ich werde gegen Revanche Wache halten."

„Gegen Revanche des Punsches?"

„Das möchte schwer halten, denn dort bringt die brave Aufwärterin eine solche Quantität, womit wir wohl alle Vier bis zum Morgen nicht fertig würden — nein, ich meinte jene Revanche des Schlafes, ich wache für Euch, bis der Zug angezeigt wird, und wenn ich dann gerade nicht sehr nothwendig sein sollte, so kann ich dann immerhin noch ein paar Stunden ruhen."

„Gott vergelt's Dir, und von meinem Theil des Punsches kannst Du nehmen, was Du willst."

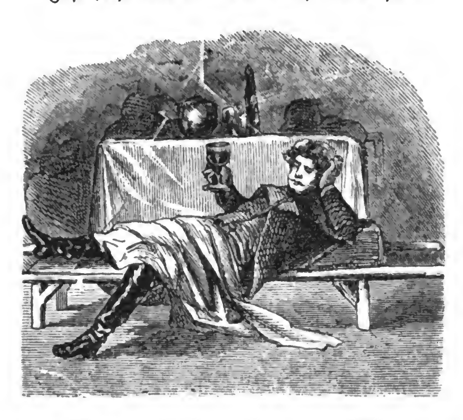
„Von meinem auch, gute Nacht."

Es ist ein gefährlich Ding, im Halbdunkel und ganz allein zu trinken, besonders wenn man so mit seinen Gedanken beschäftigt ist, daß man nicht genau darauf Achtung gibt, ob man ein großes Glas beständig wieder voll gießt, statt sich hie und da mit einem kleinen Schlucke zu begnügen. Und der junge Ingenieur war sehr mit seinen Gedanken beschäftigt, und je mehr er von dem vortrefflich gebrauten Punsch der Frau Gräfin trank, um so klarer wurde es ihm, daß er ganz gut das hätte erreichen können, was jene junge Dame mit dem langen blonden Haar und den hellen schwärmerischen Augen so schön ausgemalt hatte — die Augen zu — Hurrah geschrieen wie die Anderen, um sich selber Muth zu machen und dann mit gefälltem Bajonnet hinein in die feindlichen Reihen — es war das ja keine Hexerei zu schießen und d'rein zu stechen, und er that ja das auch Alles in so guter und zahlreicher Gesellschaft, daß an ein einseitiges Zurückgehen nicht zu denken war, also vorwärts in Gottes Namen, — mit den Andern in gleichem Schritt und Tritt.

„Eine Kugel kam geflogen,
Gilt sie mir oder gilt sie Dir."

Diesmal hatte es ihm selbst gegolten, doch war es nur ein leichter Streifschuß am rechten Arm — nein, am linken Bein, so daß er unmöglich mehr gehen konnte und sich nach beendigtem siegreichen Gefecht — er hörte, wie die Kameraden sangen:

„Lieb' Vaterland kannst ruhig sein,
Fest steht und treu die Wacht am Rhein" —



mit einem unendlich angenehmen Gefühl auf die Tragbahre lang ausstreckte, wobei er die Melodie des Liedes leise vor sich hinbrummte, bis er endlich sanft und fest einschlief.

Dann kam es in einem entzückenden Traume gerade so, wie er es sich vorhin im Wachen ausgedacht: sie kniete neben der Tragbahre hin, sie fragte mit einer tödtlichen Angst in den schönen, schwärmerischen Augen, ob seine Verwundung gefährlich sei, und als man sie des Gegentheils versichert hatte, faltete sie ihre Hände mit einem dankbaren Blick nach oben, hauchte dann einen Kuß auf seine wahrscheinlich sehr bleiche Stirn und flüsterte: Ruhe, mein Freund, Ruhe, und es wird gewiß Alles, Alles gut werden; dann fühlte er, wie man seine Tragbahre sanft aufhob, und in der angenehm schaukelnden Bewegung umstrickte ihn der Schlaf in immer engeren und festeren Banden.

— — — — — — — — — — — — — — — — —

Von der Wachmannschaft des Sanitätsvereines ermunterte sich der Banquier am ersten, und zwar durch eine plötzliche Helle im Gemach, dadurch entstanden, daß der leise

eingetretene Unteroffizier des Etappen-Kommandos die Gaslampe wieder aufdrehte und dann flüsternd sagte: der Zug wird in einer Viertelstunde da sein und man werde sogleich aus dem Spital am Bahnhofe fünf bis sechs leicht Verwundete hieher bringen, um sie alsdann weiter zu transportiren.

„Mir scheint,“ sagte der Banquier, indem er sich auf seinem Sofa aufrichtete, „daß dieser gute Fahrbach eine wundervolle Wache gehalten hat; da liegt der Kerl und schläft, so daß er förmlich unempfindlich ist wie ein Stück Holz.“

„Laß' ihn schlafen,“ meinte ein Anderer, „mich dauert der arme gute Bursch'; zwei Nächte auf einander auf Wache sein, ist wahrlich keine Kleinigkeit.“

„Und den Tag über beim Brückenbau beschäftigt. Hätte ich nur seine eiserne Natur.“

„Besonders was sein Ertragen von Punsch anbelangt,“ lächelte der Dritte — „und ein sehr guter Punsch, aber furchtbar stark — die gute Frau Gräfin hat wahrlich keine kleine Portion herübergesandt, und das hier ist Alles, was unser guter Freund übrig gelassen hat. Gott gesegne es ihm.“

„Wie gesagt, laßt ihn schlafen, und damit er nicht friert, wenn man sogleich die Glasthüren öffnet, so will ich hier die Decke über ihn breiten — so — nun schlaf' ruhig, mein Sohn.“

Damit wurden auch schon die Glasthüren langsam und geräuschlos geöffnet und von den Sanitätsgehilfen fünf bis sechs Tragbahren mit leicht Verwundeten oder ungefährlich Kranken sanft hereingetragen, um hier zu warten, bis sie der Sanitätszug aufnehmen und mit in die Heimat nehmen würde.

Und gleich darauf rollte er dumpf dröhnend herein, ohne unnöthigen Lärm durch Glockenzeichen oder die Pfeife, wobei selbst die Kondukteure mit leiser, gedämpfter Stimme sprachen, um die armen Kranken nicht zu beunruhigen oder gar aufzuwecken, und wobei die Damen und Herren des Sanitätsvereines mit möglichst wenig Geräusch, ja fast unhörbar hin- und hergehend, ihren Liebesdienst erfüllten. Da wurde warme Fleischbrühe verabreicht oder kühlende Getränke, auch das Eis

in den Behältern erneuert, nachgesehen, wo vielleicht Flanellhemden oder warme Decken nöthig seien, auch die Begleitungsmannschaft erquickt mit gutem Wein und dem starken Punsch der Frau Gräfin.

Dabei ging Alles so geordnet und ruhig, griff Alles so pünktlich in einander, daß es mehr eine Spielerei als eine Arbeit schien. Der Führer des Zuges bezeichnete einen fast leeren Wagen, worin die Hinzugekommenen aufgenommen werden sollten.

„Fünf," meinte Einer von der Hilfsmannschaft. „Nein, sechs, ich habe die Tragbahren so eben noch dort im Zimmer überzählt," worauf der Zugführer entschied: „Es ist das ja ganz gleichgiltig, ob fünf oder sechs, wir haben ja Platz genug, nur rasch herein damit." Und auch das ging wie am Schnürchen, die kräftigen jungen Leute der Hilfsmannschaft



spielten nur so mit den Tragbahren, hoben sie leicht und gewandt auf, weshalb die armen Leidenden rasch und schmerzlos wieder zu ihrer vollkommenen Ruhe kamen, gewiß glücklich in dem Gedanken, sich der geliebten Heimat zu nähern.

Dann rollte der Zug ebenso, fast geräuschlos wie er gekommen, in die dunkle Nacht hinaus und bald sah man nichts mehr von ihm, als die hintere Signallaterne und einen lichten Rauchstreifen, röthlich angestrahlt von der Glut aus dem Schornsteine.

Es wurde abermals ruhig auf dem Bahnhofe, „vielleicht wieder so trügerisch wie vorhin," meinte der Banquier, indem er mit seinen beiden Freunden wieder in das Gemach des Sanitätsvereines trat.

Die Drei, welche bei dem Transport der wenigen Kranken nicht beschäftigt gewesen waren, hatten sich in das anstoßende Zimmer des Bahnhof-Inspektors begeben, wo ein paar leicht verwundete Offiziere von den eigenen Truppen, sowie auch gefangene französische, ohne Ansehen der Person, mit Kaffee und Zigarren erquickt wurden.

„War das ein hübscher junger Bursch'," sagte der Banquier, „der französische Hußarenoffizier, und bescheiden und anständig, wie man es nicht immer an ihnen gewohnt ist."

„Es ist eigen," meinte ein Anderer, „daß diese Franzosen nie anders gehen und stehen, als mit den Händen in den Taschen ihrer Beinkleider."

„Ja, auch die französischen Soldaten, und wenn sie nur zwei Schritte vom Wagen irgend wohin zu machen haben, so versenken sie sogleich die Fäuste in ihre rothen Hosen."

„Ländlich, sittlich — — aber wo ist denn Eberhard?"

„Ja, wo ist der Kerl geblieben?"

„Ich glaube, er hat einen leichten Dusel gehabt und ist in sein Bett gegangen."

„Wird aber doch seine Tragbahre nicht mitgenommen haben?"

„Er hat sie dort in die Ecke gerückt, da stehen zwei."

„Richtig — nun ich kann's ihm nicht übel nehmen," sagte der Banquier, „daß er nach Hause gegangen ist, um auszuruhen, bin ich doch von dieser einzigen Nacht ganz kaput, wie gerädert, und hoffe, daß wir nicht noch einmal aufgestört werden — also nochmals gute Nacht."

„Gute Nacht.“

Unterdessen rollte der Sanitätszug seines Weges dahin, die lange, lange Wagenreihe, ein bewegliches Spital, und trug viel Jammer und Elend mit sich fort, allerdings auch Glück und Hoffnung, wie man aus dem leisen Flüstern zwischen ein paar leicht Verwundeten hören konnte, von denen der Eine sagte: „Ich möchte aufschreien vor Freude, wenn ich daran denke, daß ich in Kurzem mein Weib wieder sehen werde und meinen kleinen Buben.“

„Weiß Gott,“ sagte der Andere, „nur fürchte ich, meine alte Mutter wird mich durchaus nicht mehr gehen lassen wollen, wenn ich wieder gesund bin, und das macht mir Kummer — aber jetzt zu Haus bleiben? Dafür dank' ich, wenn die Anderen in Paris einziehen.“

„Oder das Vergnügen haben, die Franzosen wieder tüchtig zu klopfen; nein, dabei müssen wir auch sein, auf alle Fälle.“

„Ja — auf — al—le Fäl—le, — — ja —“ hauchte eine müde kranke Stimme von einem Lager neben ihnen, und während diesem Ausrufe ein gewaltiger Husten folgte, flüsterte von den Beiden Einer dem Andern zu: „Der arme Bursch' hat einen Schuß durch die Lunge, und wenn wir ihn lebend nach Augsburg bringen, so soll es mich wundern.“

Zwischen den Kranken herum gingen die Hilfsärzte, die Wärter, die Diakonissen und barmherzigen Schwestern, hier helfend, dort tröstend, die Chirurgen sahen nach den Verbänden, die jungen Leute des Sanitätskorps halfen den Kranken, wenn sie ihre Lage auf den weichen Matratzen ändern wollten, und wenn man bei diesem fast traulichen Leben und Treiben den Blick abwandte von den Fenstern, zu denen die schwarze Nacht hereinblickte und an welchen zuweilen ein beleuchtetes Haus oder eine strahlende Signallaterne vorüberhuschte, auch wohl rollend und donnernd ein begegnender Bahnzug, und wenn man diesen Blick so recht in's Innere des Wagens versenkte, so hätte man glauben können, in einem behaglichen, matt erleuchteten und sanft

erwärmten Krankenzimmer zu sein, wo man von Freundeshand gepflegt wird und wo liebende Augen besorgt auf unsere bleichen Züge blicken.

Und Alles in der langen Wagenreihe trug diesen Stempel edler Liebe und aufopfernder Barmherzigkeit, da reihte sich eines der behaglichen Krankenzimmer an's andere, alle mit weichen Betten versehen, die aus Matratzen, Leintüchern, Teppichen, Kopfpolstern und kleinen Kissen zur Unterlage für leidende Körpertheile bestehen, während Kautschukplatten unter den Bettfüßen das Stoßen der Wagen fast unfühlbar machen. Da ist ein besonderer Wagen mit einer fahrbaren Apotheke, die Alles enthält, was zur Krankenpflege gehört. Da ist eine geräumige Küche, sowie eine Speisekammer, mit Allem besetzt, was der Sanitätszug für vielleicht vierzehn Tage haben muß, um seine Bedürfnisse aus eigenen Mitteln zu bestreiten, und welche Mittel und Vorräthe sind hier zusammengeschachtelt: Brod, Schinken, haltbare Wurstarten, Fleischextrakt, gemahlenen Kaffee, Chokolade, Thee, kondensirte Milch, Eier, Zucker, Salz, Pfeffer, Senf, Butter, Kaffeemaschinen, Tassen, Gläser, Teller, Bestecke, Töpfe, Spiritus, Zündhölzchen, Zigarren, Oel, Lichter, Leuchter, Laternen, Seife, Kohlen, Wasservorräthe, gewöhnliche und starke Weine, Kirschengeist, nebst den Einrichtungen und Geräthschaften, welche diejenige Wärterin bedarf, die mit ihrer Gehilfin in diesen Räumen als Köchin waltet, also kleineren und größeren Kochapparaten, Kannen, Schüsseln, Seiher, Schöpflöffel ꝛc. ꝛc.; dazu Vorräthe an Aufnahme-Tabellen, Papier, Schreibzeug, Handwerkszeug, Gurten, Stricke. Eine Anzahl weiterer Wagen ist dazu bestimmt, für die Feldspitäler oder auch für die Truppen selbst allerlei Vorräthe zu überbringen, Proviant der verschiedensten Art, Zigarren, Wein, Fruchtsäfte, Mehl, Gerste, Gries, Zwieback, dürres Obst, dann Bekleidungs-Gegenstände, namentlich wollene und leinene Hemden, Socken, Unterhosen, Taschentücher, wollene Unterjacken, Leibbinden; Bettstücke: Matratzen, Teppiche, Kopfpolster, Luftkissen; Verbandzeug

aller Art: Compressen, Esmarch'sche Tücher, Charpie, Gyps; außerdem Bücher zur Erbauung und Unterhaltung.

Daran stoßen Wagen, wo sich die Hilfsmannschaften aufhalten und das ärztliche Personal, meistens aus einem älteren Arzte bestehend, einem guten Chirurgen, sowie aus jungen, strebsamen Studirenden der Medizin, welche hier ihre Kenntnisse an den Mann zu bringen suchen, oder dieselben durch Erfahrung, den besten Lehrer der Mediziner, zu vermehren trachten.

Die Jünger Aeskulaps hatten sich so behaglich als möglich eingerichtet, was ihnen bei ihrem angestrengten Dienst nicht zu verdenken war; sie befanden sich in einem Koupé erster und zweiter Klasse, und wenn der dirigirende Arzt, sowie der Führer des Zuges mit seinem Adjutanten oder ersten Gehilfen auch kein vollständiges Bett zur Verfügung hatten, so doch eine ganz angenehme Lagerstätte auf den breiten, gut gepolsterten Bänken, unter Zuthat von Kopfkissen und Decken, während sich das jüngere Volk gleichfalls recht wohnlich eingerichtet hatte und zwar in der größeren Abtheilung der zweiten Klasse, welche auch zu gleicher Zeit als Salon, Konversations- und Speisezimmer, ja bisweilen zugleich als Hörsaal diente.

Soeben jetzt, wo der dirigirende Arzt, Doktor Schmetterer, einen höchst interessanten, lehrreichen Fall vortrug, der ihm vor ein paar Tagen vorkam, und so eine Unterhaltung hervorrief, bestehend aus lauter feinen schönen Fällen, wie sich diese Kannibalen ausdrückten, und wobei es sich um zerschmetterte Hirnschädel, durchschossene Lungen, zersplitterte Knochen und amputirte Gliedmaßen handelte, während sie gemüthlich zu Nacht speisten und sogar blutrothen Wein nicht verschmähten.

Etwas später sagte Doktor Schmetterer zum ältesten seiner Gehilfen, einem jungen angehenden Arzte, der nicht nur das Staatsexamen schon siegreich bestanden, sondern sich auch schon eine Brille angeschafft hatte, sowie einen Stock mit goldenem Knopfe, den er allerdings bei dieser

Expedition nicht bei sich führte: „Mein lieber Herr Kollege Dr. Bemmel, ich glaube nicht, daß es schädlich wäre, wenn Sie die Güte haben wollten, sich nochmals nach den Verbänden und dem Befinden unserer neu Hinzugekommenen zu erkundigen, es ist die Evakuation etwas rasch vor sich gegangen, und ich möchte nicht, daß wir zu Hause unsere neuen Kranken in mangelhaftem Zustande präsentiren."

Dr. Bemmel griff mit Daumen und Zeigefinger der rechten Hand leicht an seine Brille, ungefähr so, wie der Offizier nach erhaltenem Befehl den Rand seiner Feldmütze zu berühren pflegt, und begab sich dann mit erhobenem Kopfe, gefolgt von den paar jüngeren Halbkollegen, nach den Kranken-Abtheilungen des Zuges, speziell dorthin, wo sich die Neuangekommenen befanden. Die Meisten schlummerten sanft und ruhig, und fast Alle befanden sich, wie der wachhabende Krankenwärter versicherte, in so gutem Zustande, daß es grausam gewesen wäre, sie durch Untersuchung ihrer Verbände aus ihrem süßen Schlafe zu wecken. „Nur Einer," sagte der Krankenwärter, „scheint mir in einem sehr verdächtigen Zustande zu sein, er hat keine Verwundung, so viel wir entdeckt, liegt aber in schwerer Betäubung und fantasirt zuweilen."

„Ich will nicht hoffen," erwiederte Dr. Bemmel mit plötzlich hoch emporgezogenen Augenbrauen, „daß man uns da leichtsinniger Weise wieder einen Typhuskranken aufgeladen hat."

Der Krankenwärter zuckte bedeutsam die Achseln, während er die Aerzte an das Lager des Schwerkranken führte.

Dieser lag im Augenblicke ziemlich ruhig da, nur athmete er tief und schwer, hatte eine brennende Stirne und warf zuweilen seinen Kopf von der einen auf die andere Seite, zuweilen öffnete er seine müden Augenlider und murmelte etwas zwischen den Zähnen, wovon man die Worte verstand: — hartes — blutiges — Gefecht — — aber siegreich — — sie wird kommen — wie sie es versprochen — — mich auf die Stirne küssen — — dann Sieg — — Sieg.

„Das ist ein höchst bedenklicher Fall," sagte Doktor Bemmel, indem er das Handgelenk des Kranken ergriff und seine Uhr zu Rathe ziehend, den Puls untersuchte. „Ich fürchte sehr, wir haben es hier mit einem schwer Typhuskranken in sehr vorgerücktem Stadium zu thun, wenn nicht das Herumwerfen des Kopfes eine herannahende Gehirnentzündung diagnosirt; doch neige ich mich unbedingt zur ersteren Ansicht. Sie bemerken hier, meine Herren, die intensive Röthe und Hitze der Stirne, das kurze und schwere Aufathmen, die zuckenden Augenlider, das weithin sichtbare Klopfen der Karoliden und die schweren Fantasien, erlauben Sie mir, Ihnen dabei zu bemerken, meine Herren, daß wir es hier mit einem höchst merkwürdigen Falle zu thun haben und daß ich fast mit Gewißheit behaupten möchte, dieser kräftige junge Mann ist nach Beendigung eines blutigen Kampfes, dem er mit Anspannung aller seiner Geistes- und Körperkräfte anwohnte, durch Ueberreiz der Nerven in diesen Zustand des heftigsten Fiebers versetzt worden. Dann aber," setzte er achselzuckend nach einer Pause hinzu, während er die Hände vorne übereinander legte, „sind Sie im Stande, den unverantwortlichen Leichtsinn zu begreifen, mit dem man unseren Sanitätszug mit diesem unglücklichen jungen Manne infizirte — mit wem haben wir es eigentlich zu thun? Ist er ein Preuße, ein Würtemberger oder ein Baier? Man sollte fast das Letztere annehmen, denn sonst hätten sie ihn doch zurückbehalten. Welchem Truppentheil gehört er an?"

„Es kann kein Kombattant sein, Herr Doktor, er muß zu irgend einem Sanitätskorps gehören; sehen Sie, er trägt hohe Wasserstiefel und hat am Aermel seiner Joppe die weiße Binde mit dem rothen Kreuz."

„Unglücklicher junger Mann," sprach Dr. Bemmel tief ergriffen; „auch sehen Sie, meine Herren, wie richtig ich vorhin den Zustand dieses Kranken erklärte, furchtbarer Nerven-Ueberreiz beim Erblicken eines blutigen Schlachtfeldes, vielleicht auch hervorgerufen und entwickelt durch Entbehrungen mancherlei Art; hoffentlich kommt er wieder zu sich

und vermag selbst Auskunft über sich zu geben, melden Sie mir alsdann das sogleich; angezeigt wäre es übrigens, ihm sogleich einen Eisumschlag an seinen Kopf zu machen und ihn etwas Kühlendes trinken zu lassen."

„Sie sehen, meine Herren," sagte er im Davongehen, „daß man bei der Evakuation von Kranken nicht vorsichtig genug zu Werke gehen kann und wie nöthig es ist, daß sich auf jedem Bahnhofe Aerzte von gediegenem Wissen befinden, unsere guten Nachbarn sind darin ein bischen leichtsinnig — nun man muß morgen Früh eine eigene Abtheilung für ihn zu schaffen suchen."

Unterdessen rollte der Zug fort und fort durch die dunkle Nacht dahin, entgegen dem grauenden Morgen, der sich schon im Osten durch einen zarten lichten Streifen anzeigte, und nicht nur die Kranken ruhten sanft schlummernd in ihren behaglichen Betten, sondern auch sämmtliches Hilfs- und Dienstpersonal hatte irgendwo einen stillen Winkel gefunden, um nach des Tages Mühe und Last auszuruhen, vielleicht mit einziger Ausnahme des Wärters am Lager des Typhuskranken, dem jener soeben einen tüchtigen Eisumschlag auf das blonde, lockige Haupt gelegt, dies von Dr. Bem-



mel verordnete Mittel, welches auch seine augenblickliche Wirkung nicht verfehlte, denn der Leidende streckte sich lang aus, zuckte dann wie unmuthig mit dem Kopfe und fragte endlich, aber immer noch mit geschlossenen Augen: „Was ist denn los, regnet es oder fahrt ein so kalter Wind über meinen Kopf — — wahrscheinlich ist die Glasthüre offen und der Zug kommt."

„Beruhigen Sie sich nur," sagte der Wärter, welcher solche Kranke wohl zu behandeln verstand, „es ist Alles in schönster Ordnung, wollen Sie vielleicht Etwas trinken?"

„Ja, frisches, klares Wasser, wenn es zu haben ist, nur keinen Tropfen mehr von Eurem schweren Wein und noch weniger von dem starken Punsch der Frau Gräfin — kommt der Zug noch nicht?"

„O, er wird gewiß kommen, wenn es Zeit ist, beruhigen Sie sich nur und versuchen Sie weiter zu schlafen."

„Hat sich was zu beruhigen?" brummte der Kranke, „wenn der Zug kommt, müssen wir bereit sein. Du, Schneller, laß' einmal Deine Uhr repetiren."

„Das braucht es gewiß nicht," sprach der Wärter mit sanfter Stimme, „es ist zwischen vier und fünf Uhr, schlafen Sie nur getrost weiter."

„Ja, wer spricht denn da?" erwiederte der Kranke, indem er zum ersten Male seine Augen weit aufriß — — „wo bin ich denn eigentlich hingerathen?"

Diese Worte rief er im Tone höchster Verwunderung, indem er sich so rasch aufrichtete, daß der Eisumschlag auf den Boden fiel. „— wo — bin — ich."

„So frägt Mancher, wenn er zum ersten Male wieder aus der tiefen Betäubung des Fiebers erwacht, und ich bin nur froh, daß Sie wieder zusammenhängend reden; aber beruhigen Sie sich nur, Sie sind so wohl verpflegt, als es Ihre schwere Krankheit braucht, in einem unserer schönen Sanitätszüge; aber ich bitte, beruhigen Sie sich und legen Sie sich wieder hin."

„Auf einem Sanitätszuge? Und wie bin ich dahin gekommen?“

„Herr Dr. Bemmel wird wohl Recht haben, wenn er das Diagnostikon gestellt hat, daß Sie in einem blutigen Gefechte, woran Sie sich mit aller Ihrer Körper- und Geisteskraft betheiligten, durch Ueberschnappung der Nerven in diesen nicht ganz ungefährlichen Zustand gekommen sind.“

„Bin ich denn verwundet worden?“

„Davon haben wir nichts bemerkt, es ist aber wahrhaftig an Ihrem Fieber gerade genug, deshalb bitte ich dringend, legen Sie sich ruhig wieder hin und versuchen Sie zu schlafen, da haben Sie auch einen guten kühlenden Trank.“

„Danke, aber lassen Sie um Gotteswillen den Eissack von meinem Kopfe weg, das kann ich nicht ertragen.“

„Haben Sie starkes Kopfweh?“

„Na, es geht an — so, so, ich habe das Gefühl, als wenn mein Kopf ein Schieferdach wäre, an welchem man mit kleinen Hämmern herumreparirt.“

„Ja, ja, das ist das Wahre, nun versuchen Sie nur zu schlafen, bis morgen Früh der Herr Dr. Bemmel wieder kommt.“

Zu schlafen versuchte nun unser junger Ingenieur gerade nicht, doch legte er seinen immer noch schweren Kopf auf das Kissen zurück und fing an nachzudenken. So viel wußte er ganz genau, daß er mit dem Banquier Schneller und zwei anderen Freunden auf Sanitätswache gewesen war, daß Sie Wein trinkend einen Zug erwartet, daß dann die Frau Gräfin nebenan einen starken Punsch geschickt, von dem er, um wach zu bleiben, ziemlich viel getrunken, und daß er hierauf auf einer Tragbahre eingeschlafen sei. Da fuhr ihm die Wahrheit wie ein Blitz durch den Kopf, und wenn er sich überzeugen konnte, daß er noch auf derselben Tragbahre lag, so hatte man ihn am Ende gar, um sich einen schlechten Witz zu machen, in den Sanitätszug gebracht.

Ja, es mußte so sein, denn er lag noch auf derselben Tragbahre, was er im nächsten Augenblicke ganz gewiß wußte, denn er hatte, ehe er sich niedergelegt, seinen weichen Filzhut unter das Kopfkissen gesteckt, wo er ihn jetzt nach hastigem Hinfühlen wieder vorfand.

„Nun, das geht über alle Späße," brummte er erzürnt, „denen will ich's vergelten, und was hat denn vorhin der alberne Kerl von Fieber gefaselt? Wenn er selbst nicht kränker ist wie ich, so kann er zufrieden sein — — aber es ist gefährlich, unter die Hände dieser Doktoren und Chirurgen zu fallen — — — — wer weiß," setzte er hinzu, indem er sich mit einem scheuen Blick umschaute, „ob sie mich da nicht in eine Abtheilung für Typhuskranke gesteckt haben — das ginge mir noch ab, denn noch viel lieber Kugeln und Granaten, als solch' eine heimtückische Krankheit — das hat man augenblicklich weg, und wenn ich an meine heiße Stirne fühle, so kommt mir das Hämmern in meinem Kopfe, trotz des starken Punsches der Frau Gräfin, höchst verdächtig vor — — der Himmel sei mir gnädig, sie brächten mich Gott weiß in welches Spital und kurirten so lange auf mich los, bis ich wirklich eine solche Krankheit am Halse hätte — nein, nein — denn noch lieber Sturm laufen auf eine Mitrailleusenbatterie — — aber wo sind wir denn eigentlich?"

Er beugte sich langsam gegen das Fenster, nicht ohne sich vorher zu überzeugen, daß der Wärter nicht mehr in der Nähe sei, eine wohl gerechtfertigte, aber eigentlich unnöthige Vorsicht, denn dieser würdige Mann hatte schon längst die Abtheilung verlassen und sich nebenan in ein leer stehendes Bett geworfen. Fahrbach hob den grünen Fenstervorhang etwas in die Höhe und blickte in den nun stark aufdämmernden Morgen hinaus, wo ihm, der der Gegend so kundig war, ein rascher Blick genügte, um zu sehen, wo er sich befand, denn auf der schon ziemlich hell leuchtenden östlichen Himmelsseite trat dunkel ein eigenthümlich geformter Bergkegel hervor, anzusehen wie ein Sarkophag mit abwärts wal-

lenden schwarzen Trauerschleppen auf Goldgrund — der Hohenstaufen; in Kurzem mußte man Geislingen erreicht haben, wo der Alb-Uebergang beginnt und wo jedenfalls ein kurzer Aufenthalt gemacht würde. Sein Entschluß war gefaßt, und hoffte er, sich dort unbemerkt vom Zuge schleichen zu können; seinen Hut brauchte er nur an sich zu nehmen, was er jetzt schon vorsichtig that und ihn in die Tasche seiner Joppe steckte, worauf er dann geduldig wartend auf seiner Tragbahre lag; doch war ihm diese Strecke, die er so oft gefahren, noch niemals so unerträglich lang erschienen.

Endlich ging auch diese Zeit vorüber, die Lokomotive pfiff leise, was sie indeß schon öfter beim Durchfahren der verschiedenen Bahnhöfe gethan, aber jetzt verminderte sie auch ihren Lauf, ein Beweis, daß in kurzer Zeit gehalten wurde. Es war Zeit, denn der Morgen trat schon entschieden in sein Recht und würde das noch mehr gethan haben, wenn nicht hier zwischen den hohen Bergen die nächtlichen Schatten hartnäckiger gewesen wären, als irgendwo sonst in der weiten Ebene.



Jetzt hielt der Zug, und da glücklicher Weise kein Wärter zu sehen war, — diese hatten eilfertig die Wagen verlassen, um sich nach einem Schlucke warmen Kaffees umzusehen, — so schlüpfte er unter seiner Decke hervor, dann aus der Wagenabtheilung, und sprang auf den Perron, wo sich glücklicher Weise gerade ein solches Gewühl befand, daß er sich unbemerkt unter die Menschenmenge mischen konnte.

Es war gerade von der Alb herab ein langer Zug in den Bahnhof gefahren, angefüllt mit Ersatzmannschaften für die verschiedensten Truppentheile und Regimenter, ein recht malerisches Durcheinander, eine ganze Armee im Kleinen. Da war Artillerie mit Geschütz- und Munitions-Reserve, da war Infanterie und Kavallerie, da waren Jäger und Abtheilungen vom Geniekorps, und fast Alles hatte die Wagen verlassen und nahm nach nächtlicher Fahrt dankbarlichst eine Erquickung an, bestehend in Wein, Bier oder heißem Kaffee.

Fahrbach hatte seinen Hut aufgesetzt, seine hohen Wasserstiefel wieder in die Höhe gezogen und machte sich wie Andere, welche die weiße Binde mit dem rothen Kreuz am Arme trugen, mit der Bewirthung der Angekommenen zu thun, wobei er sich indessen selber auch nicht vergaß, und dann zu seiner großen Beruhigung fühlte, daß nach einem Glase frischen, eiskalten Wassers, das er theils getrunken, theils zum Waschen seiner Stirne und seiner Augen benutzt, sowie nach einer Tasse schwarzen Kaffees sein Kopfweh gänzlich wieder verschwunden war. Dabei schielte er ängstlich aus der Menge hervor nach dem Sanitätszug und sah jetzt mit einem recht behaglichen Gefühl, daß sich die lange Reihe von Wagen, jeder mit einem rothen Kreuz im weißen Felde bemalt, langsam in Bewegung setzte.

„Gute Reise und alles mögliche Glück und Heil," murmelte er ihm nach, worauf er anfing, über die Art seiner Rückkehr nachzudenken, wobei ihm der ebenfalls gleich abfahrende Militärzug als die passendste Gelegenheit er-

schien, um so mehr, als ihm ein wohlwollender baierischer Offizier, dem er bereitwillig zu einem weiteren Glas Bier verholfen, freundlich auf die Achsel klopfte und zum Einsteigen ermahnte, auch draußen bei ihm auf dem Wagentritte stehen blieb und sich die stattlichen Schlösser, sowie die malerischen Ruinen auf den Spitzen der Berge nennen und erklären ließ, auch nicht eher wieder in den Wagen zurücktrat, als bis sie den Hohenstaufen hinter sich gelassen hatten, der jetzt im Strahl der Morgensonne majestätisch leuchtend erschien.

Der freundliche Hauptmann hatte den jungen Mann mit in sein Koupé genommen, wo sich noch ein Paar andere Offiziere befanden, die sämmtlich nach den ersten Begrüßungen eine gute Zigarre aus dem wohlgefüllten Etui Fahrbach's annahmen."

„Das gehört ja auch mit zu unserer Verpflichtung als Sanitätsbeamte."

„Verpflichtungen," entgegnete der Hauptmann, oder sagen wir besser: liebenswürdigen Freundlichkeiten, die wir auf unserer Fahrt mit dem größten Dank empfunden haben; ich kann Sie versichern, unsere Leute sind auf den verschiedenen Stationen in einer Art und Weise regalirt worden, daß es mir hätte angst werden können, wenn man nicht auf einer Eisenbahnfahrt Unglaubliches vertrüge."

„Ja, und was Zigarren anbelangt," meinte ein anderer der Offiziere, „so haben meine Reiter sämmtlich ihre Putztaschen damit angefüllt."

„Sie sind wohl erst in Geislingen auf den Zug gekommen?" fragte der Hauptmann; „ich habe Sie früher nicht gesehen."

„Ja, allerdings, es traf sich in Geislingen für mich gut, daß ich diesen Militärtrain benützen konnte, ich kam soeben erst mit dem Sanitätszug an."

„Es ist das wahrhaftig keine Kleinigkeit Ihr freiwilliger und so angestrengter Dienst, Tag und Nacht, und ich kann Sie versichern, diese freudige Opferwilligkeit thut

uns Anderen wohl und wirkt außerordentlich auf unsere Leute; Sie sehen, wie bereit Jeder ist, sein Scherflein zur großen heiligen Sache beizutragen, und daß Keiner mit gesunden, geraden Gliedern gern dahinten bleibt, sondern jubelnd folgt mit oder ohne Waffen. Haben Sie selbst gedient?“

„Bis jetzt noch nicht, wenigstens in Waffen nicht; ich hatte das Glück oder Unglück, kaum weiß ich, wie ich's nennen soll, durch meinen Vater von der Konskription losgekauft zu werden.“

„Ein Unglück, mein Lieber,“ sagte gutmüthig der Hauptmann, „in der jetzigen glorreichen Zeit gewiß ein Unglück, und Sie selbst würden sehr zufrieden sein, wenn Sie mit einem Truppentheil hinausgezogen wären.“

„Ich würde freiwillig mitgegangen sein,“ entgegnete der junge Ingenieur etwas kleinlaut, „doch war ich bis vor ganz Kurzem mit wichtigen Arbeiten beschäftigt — auch wohl zum Nutzen des Landes“ — — „ich bin Ingenieur,“ fuhr er nach einer kleinen Pause fort, da er den fragenden Blick des Offiziers bemerkte.

„Ah, das freut mich,“ rief dieser, „und grüße ich so zu sagen in Ihnen das Handwerk; mein Name ist Wiebler, Hauptmann im Geniekorps.“

„Und ich heiße Fahrbach, bis vor Kurzem Leiter eines großartigen Brückenbaues, welcher aber des Krieges wegen vorläufig eingestellt worden ist.“

„Und sind jetzt beim Sanitätskorps — sehr anerkennenswerth, obgleich ich fast bedauern möchte, Sie nicht draußen bei einer Aktion thätig sehen zu können.“

Er warf bei diesen Worten einen wohlgefälligen Blick auf die hohe, kräftige Gestalt des jungen Mannes und fuhr nach einer Pause kopfnickend fort: „Doch ist es am Ende gleichgiltig, wie man dem Vaterlande dient, und ich habe gewaltigen Respekt bekommen vor Euch jungen Leuten, die ich schon häufig gesehen habe im heftigen Granatfeuer den Verwundeten beistehen und sie zurückbringen; es ist

das wahrhaftig keine Kleinigkeit, wie auch bei der Truppe, wo der größte Muth dazu gehört, in Unthätigkeit fest und kaltblütig im Kugelregen zu halten."

„Das ist ja auch wohl Ihr Fall, Herr Hauptmann, da ja auch Sie von Ihren Waffen keinen Gebrauch machen können."

„Von Gewehr und Säbel allerdings nicht, oder nur in höchst seltenen Fällen, aber wenn unsere Leute mit den Pontons und Balken arbeiten, so schaffen sie sich in keine geringere Aufregung, als wenn sie mit dem Bajonnet darauf losgehen, — aber undankbarer ist unsere Arbeit, wird nicht immer so anerkannt und belohnt, — wenn so eine Brücke, Tranchee oder ein Schanzwerk fertig ist, dann ist sie eben fertig und es wird nicht so viel Lärm davon gemacht, als wenn ein Zug Kavallerie oder Infanterie das Glück hat, ein paar Geschütze zu nehmen, wobei es noch die Frage ist, ob der kalte, bedächtige Muth unseres Arbeitens im Granatfeuer nicht höher anzuschlagen ist, als wenn ich im Elan und in der Aufregung des Handgemenges eine Anhöhe stürme."

„Und Sie arbeiten doch zuweilen unter starken Verlusten?" fragte der junge Ingenieur etwas schüchtern.

„Mitunter ja, doch ist es wunderbar, daß bei unseren braven Leuten dennoch der gute Humor in den wenigsten Fällen schwindet und sie eine einschlagende Kugel, wenn sie gerade keine großen Verheerungen angerichtet, mit Lachen und Scherzen begrüßen."

„Doch stelle ich es mir fürchterlich vor, namentlich bei Nachtarbeiten, wenn das Aufblitzen der Pulverladung nur unheimlich, kaum Sekunden lang einen zerschmetterten Nebenarbeiter zeigt."

„Am unheimlichsten in der Dunkelheit sind mir die kaum leise pfeifenden, von weit her tödtlich wirkenden Chassepotkugeln, wenn der Nachbar, ohne daß ich Knall und Spektakel vernommen, plötzlich schlaff die Arme und den Kopf hängen läßt, sich wie müde an die Trancheewand



lehnend und todt zusammensinkt, wenn ich ihn frage und anfasse — aber alles das vergißt sich bei der angestrengten Arbeit, und es ist kein kleiner Lohn für einen braven Ingenieur, wenn man zusehen kann, wie beim Aufdämmern des Tages die ersten Schüsse aus dem fertig gewordenen Werke eine feindliche Schießscharte zusammenwirft, daß die Steintrümmer umherfliegen, oder wenn im Glanze der Morgensonne unsere Armee in endlosen Reihen, unter jubelndem Hurrah und Schwenken der Helme und Mützen über die Brücke zieht, welche wir in der Nacht gebaut, und dabei vergessen alle Noth und Mühe, kaum noch gedenkend der armen gefallenen Kameraden, die, abseits liegend, auf den letzten Liebesdienst warten."

„Wenn das Letztere nicht wäre, möchte ich wohl einmal dabei sein," sagte Fahrbach.

„An das Letztere denkt man nicht, soll nicht daran denken, es vergeht Einem auch mehr und mehr, je toller das Getümmel ist; ein braver Kerl, nachdem er sich vielleicht dem Himmel empfohlen, muß denken, er sei unverletzlich und für ihn die Kugel noch nicht gegossen, und unter dem Gedanken muß er siegen."

„Welch' ein seliges Gefühl muß es sein, einem solchen Siege beizuwohnen, jubelnd seine Freunde begrüßen und sich dann zur wohlverdienten Ruhe am lodernden Wachfeuer ausstrecken, wobei die Flasche fleißig in der Runde geht."

„Oder nach einer Schlacht im strömenden Regen auf Vorposten ziehen," meinte ein etwas grämlich aussehender Infanterie-Offizier; „vielleicht auch mit irgend einem Truppentheil die ganze Nacht durch weiter marschiren."

„Darin haben wir es schon besser," sagte der Hauptmann vom Geniekorps, „und wenn man das Glück hat, in der Nähe eines Brückentrains zu sein, da kann man sich sogar bei strömendem Regen ein behagliches Nachtlager verschaffen; ich habe schon bei ähnlichen Gelegenheiten hohe und höchste Generalität bei mir beherbergt, die unter meinen Pontons so behaglich saßen wie in Abraham's Schooß, aber Jeder so gut er kann, Jeder sein Theil, und das Ihrige, mein lieber junger Freund vom Sanitätskorps, ist wahrlich nicht immer das beneidenswertheste, doch höchst ehrenvoll — gehen Sie wieder mit uns hinaus?" fragte er nach einer Pause und setzte gleich darauf hinzu: „Nun, ich zweifle nicht daran, da Sie in Ihrem praktischen Anzuge ganz kriegsfeldmäßig ausgerüstet erscheinen, und bitte ich in dem Falle, die vierte Pionnier-Kompagnie nicht zu vergessen, wo es zuweilen nicht unbehaglich ist und wo Sie wieder zu begrüßen mich recht freuen würde."

Es war dem jungen Ingenieur unmöglich, diese freundliche Aufforderung anders als mit der Versicherung zu beantworten, daß er sich allerdings nach der ihm eben so reizend geschilderten Thätigkeit sehne und auf die Einladung nicht vergessen werde, vorausgesetzt, daß ihn bei seiner Zurückkunft keine andere Bestimmung erwarte; doch setzte er gleich darauf hinzu, und zwar in einem heiteren Tone, zu dem er sich allerdings ein bischen zwingen mußte: „Solch' freundliche Protektion könnte mich veranlassen, sogleich mit hinauszuziehen, wenn —"

„Nur nicht lange Wenn und Aber abgewogen," sagte lachend der Hauptmann, „da heißt es, wie bei allen Vorsätzen, wenn man sie einmal als gut anerkannt, die Augen zu und rasch hineingestürzt."

Da hielt der Zug wieder einmal an einer größeren Zwischenstation, wo ein guter Theil der Bevölkerung zusammengeströmt war, um die durchziehenden Truppen wie überall jubelnd zu begrüßen und auf's Reichlichste zu bewirthen.

Die Offiziere verließen den Waggon und Fahrbach folgte ihnen bis zur Treppe, wo er stehen blieb, das bunte Gewühl betrachtend und dabei trotz der Abmahnung des freundlichen Hauptmanns Wenn und Aber mit einiger Aengstlichkeit gegen einander abzuwägen. Gestern Abend oder auch heute Nacht, oder diesen Morgen früh wäre es ihm nicht im Entferntesten eingefallen, seine Thätigkeit als Sanitätsmitglied anders ausüben zu wollen, als in der bisherigen, sehr friedfertigen Art: die durchfahrenden Krieger erquicken, den zurückkehrenden Verwundeten Hilfe leisten oder sich im Lokal des Sanitätsvereines nützlich machend beim Ordnen und Verpacken der fertig gewordenen Hemden und Jacken, kurz als Ordonnanz oder Adjutant der allgebietenden Flanellkönigin, was immerhin gegen den angestrengten Bahnhofdienst eine höchst angenehme Abwechslung war. Da saßen sie an den Wänden umher die hübschen Töchter der Stadt, ein Kranz allerliebster junger Mädchen, und ließen die Finger gleiten über den groben Baumwollenstoff und den weichen Flanell, oder saßen, elegant vornüber gebeugt, an den rasselnden Nähmaschinen, wobei sie Zeit genug übrig behielten, das Zünglein flink zu benutzen und die Aufmerksamkeit zu theilen zwischen ihrer Arbeit, zwischen dem Straßenleben vor den Fenstern und dem Treiben im großen Saale selber, das auch höchst interessant war; sei es, daß die Flanellkönigin oder andere ernste, gebietende Damen zuweilen in lauten und eindringenden Worten von verunglückten Hemden sprach, oder von Leibbinden, die um eine halbe

Elle zu kurz gerathen seien — vielleicht nach der eigenen Taille bemessen, wie mit einem scharfen Blicke weiter erörtert wurde; sei es, daß interessante Fremdlinge eintraten, um den vorhandenen Arbeiten und den interessanten Arbeiterinnen anerkennende Blicke zu spenden; sei es, daß man von den freundlichen jungen Gehilfen des Sanitätsvereines kleine Neuigkeiten erfuhr oder mittheilte.

Ach, und zu diesen Gehilfen gehörte er ja auch und erschien dort nie in seinem heutigen Kostüme der grauen Joppe und der hohen Wasserstiefel, sondern war da zierlich gekleidet, wie es sich für seinen Stand und für seine Familie schickte. Ja, er war von guter, angesehener Familie, war doch der Banquier sein naher Verwandter, und dieser hatte seinen Entschluß, dem Sanitätsvereine beizutreten, aus verschiedenen Gründen gebilligt, und wenn Eberhard Fahrbach auch nur dem Drange seines Herzens folgte, in dieser schweren Zeit sich dem Vaterlande nützlich zu machen, so dachte doch der weitersehende Finanzmann, wie ersprießlich es wäre, wenn Eberhard dadurch auch Gelegenheit fände, Damenbekanntschaften zu machen, in welcher Art von Kenntnissen der junge Ingenieur bis jetzt sehr vernachläßigt war; er war auch darin furchtsam und schüchtern, und als er zum ersten Male im großen Saale des Sanitätsvereines das Kreuzfeuer zahlreicher Augen hatte aushalten müssen, fand er dies im ersten Augenblicke nicht behaglicher, als wenn er genöthigt gewesen wäre, gegen eine feindliche Batterie zu marschiren. Das gab sich allerdings recht bald, doch dann kam das Schicksal, allerdings nicht roh und kalt, vielmehr lieblich und warm in Gestalt jener schönen, aber etwas schnippischen jungen Dame, die mit dem seltsam hellglänzenden Blicke und dem langen kastanienbraunen Haar, das so wundervoll verwirrt und so künstlerisch zerzaust über ihren Nacken herabfiel, und das trotz seiner Fülle so duftig echt war. Aber boshaft war die Kleine und übermüthig unartig, das hatte er bemerkt, als er einstens mit zehn Dutzend Flanellhemden beladen an ihrer Seite zum Magazin ging,

und sie dabei mit einem verständlichen Augenblinzeln gegen ihre Freundin einen herabhängenden Aermel jener Hemden gefaßt hatte und ihn so gewissermaßen neben sich führte, wie der abgesessene Kornak den Elefanten, wie der Führer den Bären, wie der Müller den — doch nein, zu einer



solchen Anspielung hatte er sich doch nicht entschließen mögen, besonders da die junge Dame später hoch und theuer, jedoch etwas spöttisch versicherte, es sei ihr überhaupt gar kein Vergleich in den Sinn gekommen — wozu auch?

Allerdings wozu auch — gewiß aus keinem Interesse an seiner Person, denn nicht lange nachher geschah es, daß sie einer Bekannten jene Versicherung gab, ein junger Mann könne nur für sie Interesse haben, der sich in dieser schweren Zeit freudig dem Vaterlande opfere, und an seinem Lager niederzuknieen oder seine bleiche Stirn zu küssen, das würde sie ohne Scheu vor der ganzen Welt thun.

So dachte der junge Ingenieur, auf dem Tritt des Eisenbahnwaggons stehend, und wenn er dazu in das heitere, lustige Soldatenleben rings um sich her blickte, so fand er allerdings seine bisherigen Bestrebungen zum Besten des Vaterlandes etwas farblos und schal.

Wäre er nur gezwungen worden, mit hinaus in den Krieg zu ziehen, er würde tapfer und brav gewesen sein wie Einer, ja er würde sich glücklich geschätzt haben, jetzt dort nebenan zu stehen als Reiter bei seinem Pferde, als Artillerist neben seinem Geschütz.

Und wie lustig waren alle diese Leute, wie glücklich beim Empfang, der ihnen hier wie überall zu Theil wurde. Umschlang doch Alle im gleichen großen Gefühl der Vaterlandsliebe ein gemeinschaftliches treuliches Band, und wenn dort zwischen Bürger und Soldaten das Weinglas von Hand zu Hand, von Lippe zu Lippe ging, so reichten hier die helläugigen Mädchen den Kriegern gerne die Hand und ließen sich auch wohl scherzweise von einem oder dem anderen an die Brust ziehen.

„Soldatenleben im Kriege,“ sagte lachend der Hauptmann vom Geniekorps, indem er dem jungen Manne ein volles Glas anbot, „ein glückseliges Leben trotz Gefahr und Entbehrungen, der herrlichste Traum mit fröhlichem Erwachen — oder vielleicht auch mit gar keinem Erwachen, was in diesem Falle gleichgiltig ist.“

„Ja,“ rief Fahrbach aus, das geleerte Glas zurückgebend, „und auch ich hoffe es mitzumachen“ — das sprach die muthige Seele, worauf seine furchtsame Menschennatur hinzusetzte: „wenn über mich zu Hause nicht anders verfügt wird — — doch hoffe ich nicht, gewiß, ich hoffe es nicht,“ setzte er mit aufleuchtendem Blicke hinzu, als sich nun der Zug langsam in Bewegung setzte, als glänzende Augen, erhobene Hände herzlich zum Abschiede winkten, als laute Zurufe ertönten, und als hierauf die Mannschaft in den offenen Waggons in weithin tönendem Chore sang:

„Es braust ein Ruf wie Donnerschall,
Wie Schwertgeklirr und Wogenprall,
Zum Rhein, zum Rhein, zum deutschen Rhein,
Wer will des Stromes Hüter sein?“

Das hörten noch die Zurückbleibenden hell und deutlich, worauf der Refrain des Liedes:

„Lieb' Vaterland kannst ruhig sein,
Fest steht und treu die Wacht am Rhein!"

ein anderes, noch großartigeres Publikum hatte: Berg, Feld und Wald auf beiden Seiten, Schlösser, Kapellen und Kirchen auf den Höhen, zur Seite der langsam dahin fließende Fluß, die grünen Rebengelände des schönen Neckarthales.

Wir schulden es hier dem Sanitätszuge, welcher den jungen Ingenieur so gastfreundlich aufgenommen, einen ganz kurzen Rückblick zu schenken, während der Militärzug ruhig seinen Weg thalabwärts fortsetzte. Jener hatte in der Morgendämmerung die Alb erklommen, und als droben der erste Strahl der Morgensonne über die Wagen hinglitt, warf Dr. Bemmel die verhüllenden Plaids von sich, setzte seine Brille auf und machte sich auf den Weg, um nach dem Typhuskranken zu sehen; doch kam ihm schon auf der Hälfte des Weges der Wärter in einiger Bestürzung kopfschüttelnd entgegen, wobei er mit der linken Faust hastig über die Handfläche seiner Rechten strich und diese Pantomime durch die Worte vervollständigte: „Fort ist er — rein fort — es ist gar nichts von ihm übrig geblieben."

„Fort? — — O—o—oh — — in dem Zustande?"

„So fort als nur möglich, und kein Mensch hat gesehen, wie er davon ging oder vielleicht zum Fenster hinaussprang."

„Das Letztere wäre entsetzlich, doch muß man jedenfalls nach Geislingen telegrafiren. Haben Sie aber auch genau nachgesehen?"

„Bitte, sich selbst zu überzeugen, ich sah nie ein leereres Bett."

„Und haben Sie im ganzen Zuge geforscht und nachgesehen, auch in der Küche und der Speisekammer, sowie bei der Wärterin und der Köchin? Dergleichen Kranke haben oft wunderliche Einfälle."

„Ich und die Anderen haben überall nachgesehen und er ist auf dem ganzen Zuge ebenso wenig, als hier in seinem Bette."

Dr. Bemmel betrachtete fast wehmüthig die leere Lagerstätte, und obgleich unter der Decke auch nicht einmal eine Katze hätte verborgen sein können, so glatt lag sie da, hob er sie aber trotzdem auf, um sich gründlich zu überzeugen — „ja, er ist fort, daran ist kein Zweifel — ich muß das sogleich dem Doktor melden — ein interessanter Fall, ein Fall, wie er leider bei nicht ganz sorgfältiger Ueberwachung allzu häufig vorkommt.“

Dem pflichtete der dirigirende Arzt bei, unter Erwähnung einiger merkwürdigen Vorkommnisse, wo ähnliche Kranke das Lazareth heimlich, und zwar mit Sack und Pack verlassen, andere in sehr mangelhafter Ausrüstung; doch machte er sich speziell aus dem Verschwinden des jungen Mannes nicht so viel, wie Dr. Bemmel, der sich schon darauf gefreut hatte, seinem Kollegen da unten eins tüchtig auszuwischen, und dem jetzt in Folge dieser vereitelten Hoffnung beim Morgenkaffee kein kleiner Bissen schmeckte.

Unterdessen entfernten sich die beiden betreffenden Züge mit jedem Radumschwung immer weiter von einander, und vielleicht wäre es trotz alledem für Dr. Bemmel immerhin eine Beruhigung gewesen, wenn er gesehen hätte, wie jetzt Angesichts der fern zwischen den Bergen zum Vorschein kommenden Residenz der vermeintliche Kranke vor einem der Wagen des Militärtrains stand, mit fliegendem Haar, hellem und frischem Blick und rosig angestrahlt von der Morgensonne.

Er hatte sich das mit dem Hinausziehen nochmals gründlich überlegt und fand doch, daß sich viel einwenden lasse gegen einen so plötzlichen Entschluß. War er doch durchaus für eine Kriegsfahrt nicht vorbereitet, allenfalls nur in seinem Kostüme, und auch da fehlte ihm Plaid oder Mantel; freilich hatte er Geld genug bei sich, um sich dergleichen irgend wo anzuschaffen — dann mußte er doch irgend wohin bestimmt oder empfohlen sein — freilich hatte er dagegen seine genügenden Papiere als Mitglied des Sanitätsvereines — aber bei allem Drang, der ihn noch

vor einer halben Stunde angetrieben hatte, mit dem freundlichen Hauptmann hinauszuziehen und sich bei irgend einem Lazareth oder einer Feldambulanz einreihen zu lassen, fand er doch jetzt, daß das wohl überlegt sein müsse und am besten, vielleicht später, von der Residenz aus geschehen könne, wo für ihn gewiß in einem der nächst abgehenden Sanitätszüge ein passenderer Platz sein würde, als die Sache gar so übereilt und ex tempore zu betreiben.

Diese Betrachtung hatte ihn auch vermocht, seinen gegenwärtigen Platz einzunehmen, um im Güterbahnhofe vor der Stadt, wo der Zug gewöhnlich einen Augenblick zu halten pflegte, rasch zu verschwinden, denn er hatte sich eigentlich mit dem Hauptmann vom Geniekorps betreffs der Weiterfahrt schon etwas zu tief eingelassen, und fürchtete mindestens einem Blick der Verwunderung zu begegnen. „Und das ärgert mich," murmelte er unmuthig zwischen den geschlossenen Zähnen hervor, indem er sich selbst mit dem Ellbogen in die Rippe stieß, — „ja, das ärgert und kränkt mich, und ich kann es doch nicht überwinden und werde nachher zu Hause wieder trostlos unglücklich sein, diese schöne Gelegenheit von mir gewiesen zu haben — a—a—a—ah, wenn nur nicht immer alle diese verfluchten Bedenklichkeiten in mir auftauchten, wenn mein Körper doch so muthig wäre wie meine Seele, wenn ich Aermster nur nicht gleich an alles das dächte, was mir begegnen könnte: beim Reiten an's Durchgehen des Pferdes, bei der Jagd an einen unvorsichtigen Schützen in meiner Nähe, hier auf der Bahn an Entgleisen und Zusammenstoßen, und gar da draußen an Chassepotkugeln, an die noch heimtückischeren Franctireurs, an Kartätschen und Granaten."

Damit hielt der Zug im Güterbahnhofe und der Waggon, auf dem er sich befand, dicht neben einem, angefüllt mit lustigen Preußen, die aus den hohenzollern'schen Landen kommend, hier angehängt werden sollten, und welche, das volle Weinglas in der Hand, aus lauter Kehle sangen:

„Und träf' jede Kugel apart ihren Mann,
Wo kriegten die Könige Soldaten dann."

„Allerdings recht tröstlich," dachte der Ingenieur, „aber besser ist besser, und man kann sich auch dem Vaterlande auf andere Weise nützlich machen."

Dabei dachte er an die stillen Hallen des Sanitätsvereines — und an sie, die dort ja auch mit unermüdlichem Fleiß und wahrer Aufopferung thätig war.

Er wollte gerade vom Waggon herabspringen — da mit einem Male fiel sein überraschter, ja erschrockener Blick auf eine Gruppe, die sich ziemlich versteckt zwischen zwei Güterschuppen befand und bei deren Anblick er sich rasch hinter die Ecke seines Waggons zurückdrückte, um nicht gesehen zu werden, während er doch selbst Alles und mit tiefem Schmerze sah.

Da stand sie — neben einem jungen Reiter-Offizier, dessen feldkriegsmäßige Ausrüstung den Augenblick der Abreise bezeichnete — zwar nicht allein stand sie mit ihm da, sondern an der Seite einer älteren Dame; aber die Art, wie sie neben ihm stand, zeigte deutlich den Moment eines zärtlichen Abschiedes. Sie hatte die Hand auf seine Schulter



gelegt, und da er sie gerade jetzt zärtlich auf die Stirne küßte, so sank sie schluchzend an seine Brust; allerdings ruhte sie dort nur ein paar Sekunden, denn es wurde zum Einsteigen gerufen, aber diese paar Sekunden waren für den jungen Ingenieur eine ganze Ewigkeit voll Qual und Schmerz, besonders als sie jetzt dem Reiter-Offizier mit gefalteten Händen und weit geöffneten, thränenerfüllten Augen nachschaute.

O diese schönen Augen, sonst so glänzend und doch so kalt! Er hatte nie geglaubt, daß diese Augen, die so gerne spöttisch blickten und siegreich lächelten, einen solchen Ausdruck der innigsten Liebe und gänzlichen Hoffnungslosigkeit annehmen könnten.

Fahrbach hätte um Alles in der Welt jetzt nicht seinen Waggon verlassen mögen und vielleicht gesehen werden, denn die beiden Damen blieben zwischen den Güterschuppen stehen, und auch die Aeltere wischte sich, hinüberblickend, mit dem Taschentuche die Augen. Konnte er doch auch in der Bahnhofhalle unbemerkt den Waggon verlassen — „wenn ich überhaupt gesonnen bin, ihn zu verlassen," murmelte er zwischen den fest zusammengebissenen Zähnen — „und doch — warum hinausziehen mit so gänzlich ödem und leerem Herzen."

Jetzt setzte sich der Zug in Bewegung, aber zurück in der Richtung, von woher er eingefahren war, und zu gleicher Zeit sprang einer der Kondukteure auf das Trittbrett, über welchem der Ingenieur stand.

„Man fährt wohl zurück, um die Wagen zu rangiren?" fragte Fahrbach.

„Das auch," entgegnete der Beamte — „ah, Sie sind es, Herr Ingenieur? — aber wir bleiben in dieser Richtung, da wir nicht in den Zentralbahnhof einfahren können, weil derselbe zu besetzt ist; wir traversiren die Geleise des Güterbahnhofes bis zur Linie nach Bruchsal, und dann geht es sogleich weiter. — Wollten Sie hier aussteigen?"

Ehe er aber hierauf eine Antwort zu geben vermochte, fühlte er, wie sich eine Hand auf seine Schulter legte, und vernahm die freundliche Stimme des Ingenieur-Hauptmanns, der ihm lachend sagte: „Ich dachte schon, Sie hätten uns treulos verlassen, und muß Ihnen wegen dieses stillen Vorwurfes eine kleine Belohnung anbieten; kommen Sie herein, wir sind durch die Güte eines Augsburger Gastfreundes mit einem ganz vortrefflichen Frühstück versehen worden, — das soll jetzt in Angriff genommen werden; kommen Sie."

Dem war schwer zu entgehen, selbst wenn ihm ein gutes Frühstück nach den Abenteuern der letzten Nacht und nach der langen Morgenfahrt nicht an sich schon erwünscht gewesen wäre. Er ließ sich bei den Offizieren nieder, doch mußte man mit dem Beginne des Frühstückes noch einen Augenblick warten, da der Zug gerade über ein paar Dutzend Schienen stieß und humpelte, bis er jenseits des großen Güterbahnhofes wieder auf das rechte Fahrgeleise kam. Hier hielt der Train eine Minute und der Ingenieur schöpfte hinausblickend tief Athem, denn noch war es Zeit — — aber jetzt nicht mehr, denn schon keuchte die Lokomotive gegen die Höhe, die Soldaten draußen jubelten und schrieen Hurrah, und der Hauptmann vom Geniekorps ließ gerade den ersten Champagnerpfropfen knallen.

„Also auf weiteren glorreichen Feldzug — auf den endlichen vollkommenen Sieg des einigen, großen Vaterlandes — auf unsere tapfere deutsche Armee."

III.

In verhältnißmäßig kurzer Zeit, wenn man in Betracht zieht, daß selbst bei dem immer noch streng geregelten Verkehre und der größtmöglichsten Ordnung auf den baierischen, württembergischen und badischen Bahnen Verspätungen selbst bei den noch laufenden Kourier- und Schnellzügen häufig genug vorkamen, war der große Militärzug,

auf dem sich Fahrbach nun vorläufig als Gast seines neuen Freundes, des Ingenieur-Hauptmanns befand, in Karlsruhe angelangt, wo den deutschen Soldaten ein ebenso warmer und herzlicher Empfang zu Theil wurde, als bisher auf allen größeren und kleineren Stationen. Da der Hauptmann nach eingezogenen Erkundigungen mindestens eine Stunde Aufenthalt garantiren konnte, so verwandte der junge Ingenieur diese Zeit dazu, um seine Ausrüstung durch eine nothwendige Anschaffung noch ein bischen feldkriegsmäßiger zu machen; ihm fehlte ein Plaid, als Mantel und Decke zu gebrauchen; auch mußte er sich nothdürftig mit einiger Wäsche versehen, und als er zu diesem Zwecke in ein ihm bezeichnetes Magazin trat, fand er hier alles Nöthige so hübsch beisammen, daß er bei seiner Zurückkunft vollberechtigt war, sich bei seinem neuen Freunde als fertig zum Gefechte zu melden. Er trug über der Schulter auf der rechten Seite eine kleine Ledertasche mit dem Nöthigsten, an der linken eine Feldflasche voll Cognac, und war obendrein von dem Kaufmanne zu einem vortheilhaften Gelegenheitskaufe veranlaßt worden, bestehend in einem starken Leibgurt, an dem sich neben einem ledernen Geldtäschchen ein gutes Messer in Scheide befand, sowie auf der anderen Seite ein sechsläufiger Revolver, und mochte wohl letzterer Theil seiner Ausrüstung hauptsächlich daran Schuld sein, daß er einer badischen Militär-Abtheilung, die unter dröhnenden Musikklängen ebenfalls hinaus zum Bahnhofe zog, in recht gehobener Stimmung und fest Schritt haltend gefolgt war.

Dann ging es nach Maxau an den Rhein, und hier gab der Uebergang über den schönen breiten Strom ein recht lebendiges Bild. Wie Mancher sah die grüngoldenen Wellen, von denen er so oft in Liedern und Erzählungen gehört, zum ersten Male und ließ das Auge mit Interesse der gewaltigen Wassermasse folgen. Für Andere war er ein lieber Bekannter vielleicht aus der Jugendzeit, und wenn er auch schon oft an seinen Ufern gewandelt war bis weit

abwärts, wo die fernen Berge mit den malerischen Ruinen alter Ritterburgen gekrönt sind, bis wo die Lorelei mit goldenem Haar auf ihrem Felsen sitzt, oder wo, gegenüber dem Rolandsbogen, der Drachenstein jäh emporragt, und auch schon oft auf seinen Fluthen dahin gezogen, sei es auf leichtem Kahn, sei es auf einem der heiteren, weißgrünen Dampfer, hatte doch gewiß noch niemals, sei es auch in der liebsten und besten Gesellschaft, die Ufer des Rheines mit einem erhebenderen Gefühle betrachtet, als heute.

„Die Luft ist still und es dunkelt,
Und ruhig fließt der Rhein;
Die Spitze des Berges funkelt
Im Abendsonnenschein."

Klang es doch im leisen Gesang kaum vernehmbar bei dem dumpfen Dröhnen der Geschütze, bei dem Tone der Hufeisen auf den Bretterplanken, bei dem lauten Hurrah, mit dem die Ersten des langen Zuges das vom Feinde so heiß begehrte linke Rheinufer betraten, welches ihm heiß und blutig streitig zu machen jedes Herz gesonnen war, und wenn sich auch vielleicht mancher ernste Blick rückwärts verirrte zu den tiefdunklen Bergen des Schwarzwaldes, oder hinab glitt mit den grünen Fluthen des Stromes, so waren das Gedanken an die Heimat und an irgend etwas dort, was man abschüttelte wie der Hund den Regen, und hinter sich warf mit einem leisen „Auf Wiedersehen!" dafür jetzt mit einstimmend in den Jubel der vorausziehenden Kameraden, Helm und Feldmütze lustig schwenkend.

Vorne dran waren Preußen, die von einem Gefangenen-Transport wieder in das Feld zurückkehrten und mit lauter Stimme ein altes Soldatenlied sangen:

„Friedrich Wilhelm saß im Wagen,
Zog mit uns in's Feld,
Heute woll'n wir Frankreich schlagen,
Lustig und fröhlich sein,"

und die nicht mitsangen oder das Lied nicht kannten,

dachten wenigstens in ihrem Herzen so, stimmten auch vielleicht ein anderes Lied an:

„Lieb' Vaterland kannst ruhig sein,
Fest steht und treu die Wacht am Rhein,"

das darauf hier von allen den hunderten kräftigen Stimmen mitgesungen:

„Wie Donnerhall und Wogenprall"

durch die Luft brauste.

Fort ging es nun über Winden, um, aber erst nach eingebrochener Dunkelheit, Weißenburg zu erreichen. Hier während der Nacht in den Bahnhof einzufahren, war eine Unmöglichkeit, denn es waren da, wie fast immer, alle Geleise versperrt, Zug um Zug langte an, jeder hatte die größte Eile, weiter zu kommen, und jeder Führer eines derselben glaubte ganz speziell für sich etwas bei der Bahnhof-Inspektion oder dem Etappen-Kommando herausschlagen zu können, aber alle, die noch so zuversichtlich längs den unendlichen Wagenreihen vorwärts geeilt waren, kamen nach kürzerer oder längerer Zeit kopfschüttelnd oder achselzuckend zurück — „keine Möglichkeit, rasch weiter zu kommen; wer weiß überhaupt, ob wir nicht morgen noch hier liegen. 'Der Etappen-Kommandant ist unerschütterlich wie ein Fels im Meere und gibt auch ebenso wenig Antwort wie ein solcher, trotz der Brandung unserer Beredsamkeit. Fügen wir uns in unser Schicksal," meinte ein Anderer.

„Es ist wahrhaftig interessant," meinte ein Anderer, „diese Masse Material zu sehen, diese Geschütz-, Munitions- und Proviant-Kolonnen."

Noch interessanter wäre es, eine kleine Erfrischung an einem ruhig stehenden Tische zu finden, doch war das Letztere trotz des überfüllten Lokals wohl zu haben, wogegen die Erstere nur in einem Schoppen Wein bestand, dessen Säure nur noch übertroffen wurde von dem Ausdrucke auf dem Gesichte der Kellnerin.

Es war zum ersten Male in Weißenburg, daß sich Fahrbach schon im Hereinfahren von den Spuren des Krieges, besonders des hier stattgefundenen furchtbaren Kampfes umgeben sah, und er folgte bereitwillig der Aufforderung des Genie-Hauptmanns, um einen Gang durch die Stadt zu machen, wo man trotz der Dunkelheit von



Kugeln zerrissene Mauern, zersplitterte Gitter, zertrümmerte Brettereinfassungen deutlich bemerkte, dabei im Gegensatze zu den öde liegenden Straßen zahllose erleuchtete Fenster, doch nicht zu Lust und Fröhlichkeit erhellt, denn an den Giebeln aufwärts blickend erzählten die leicht im Nachtwinde hin und her wehenden weißen Fahnen mit dem rothen Kreuze von vielem Elende hinter jenen erleuchteten Fenstern.

Dann kehrten sie wieder zurück an das berühmte Bahnhofsthor, wo der Kampf am tollsten gewüthet und wo man rechts und links Trümmer aller Art aufgehäuft hatte, wo man noch ganze Berge sah von französischen Kürassen, Helmen, Tornistern, Käppis, ein buntes Durcheinander, vom Regen durchnäßt, mit Schmutz bedeckt — ein trostloser Anblick.

Wer, wie Fahrbach, überhaupt bis jetzt nur ordentlich geregelte Bahnhöfe gesehen hatte, wo selbst die längsten Militärzüge oder Transporte von Verwundeten und Gefangenen nur eine augenblickliche leichte Störung im gewöhnlichen Dienste hervorbrachten, der mußte kopfschüttelnd das unbeschreibliche Chaos anstaunen, welches sich hier seinen Blicken bot, mußte an dem eigenen weiteren Fortkommen verzweifeln, sowie es überhaupt unbegreiflich finden, wie ein Bahnhof-Inspektor und Etappen-Kommandant da hinein Ordnung zu bringen vermochten, selbst wenn Letzterer wirklich die unerschütterlichen Eigenschaften eines Felsen im Meere hatte.

Nicht nur waren sämmtliche Schienen mit Wagen aller Art vollgepfropft, auch die Perrons waren bedeckt mit den verschiedensten Gegenständen aller Art, mit Kisten, Fässern und Ballen, zwischen denen es sich theils die Besitzer, theils fremde Eindringlinge so bequem als möglich gemacht hatten, da an eine Unterkunft im Bahnhofgebäude selbst für geringe Sterbliche nicht zu denken war. Lagen doch in einem der verfügbaren Zimmer, zu welchem unsere beiden Spaziergänger neugierig, vielleicht auch begehrlich hineinblickten, rings an den Wänden auf dem Boden ein paar Generäle und Oberste, mit dem Mantel zugedeckt, während die sie begleitenden Offiziere um einen kleinen hölzernen Tisch sitzend die Nacht verbrachten. — Wurde doch Fahrbach, als er wieder auf den Perron hinaustrat, von einem Kollegen mit der weißen Binde und dem rothen Kreuze freundlich gebeten, ihm doch behilflich zu sein, eine Lagerstätte zu bereiten für den General-

stabsarzt Dr. D., der nirgends habe unterkommen können und sich dort zwischen ein paar Ballen und einigen mächtigen Kisten, wenn man dieselben bei Seite zu schieben vermöge, niederlassen wolle. Begreiflicher Weise bot der Genie-Hauptmann einen Platz im Koupé seines Wagens an, doch meinte der schon ältere Herr mit einem bezeichnenden Lächeln, er könne doch unmöglich seine werthvollen Kisten mit in das Koupé nehmen, worauf er freundlich gute Nacht wünschte, sich eine weiße Mütze über die Ohren zog, noch ein Taschentuch darüber band und sich zum Schlafen niederlegte. Fahrbach sah das mit einiger Rührung, denn dieser alte Herr dachte gewiß, ehe er einschlief, an die Seinigen in der fernen Heimat, auch wohl an sein eigenes, behaglich eingerichtetes Schlafzimmer, und fand sich dann wohlgemuth auf seinem harten Lager zurecht im Bewußtsein der großen heiligen Pflichten, die er übernommen. — Ehre dem Manne um das gewiß sauer verdiente eiserne Kreuz.

Der junge Ingenieur ging mit gehobener Stimmung in seinen Waggon zurück, und wenn es jetzt plötzlich einen Allarm gegeben hätte, wenn irgend eine muthvolle That zu verrichten gewesen wäre, so würde er dem Rufe: „Freiwillige vor!“ mit Begeisterung gefolgt sein. Ueberhaupt konnte er nicht anders, als sich hier selbst zum ersten Male Glück wünschen, daß er seinen Rubikon überschritten, und statt jetzt wieder vielleicht auf Sanitätswache zu sein, schon ein wenn auch kleines Atom des gewaltigen Hebels bildete, der bestimmt war, das seit lange so unnöthiger Weise zusammengeschwindelte sogenannte europäische Gleichgewicht aus den Angeln zu heben und über den Haufen zu werfen.

Glücklicher Weise gefiel es in der Früh des anderen Morgens der hiesigen Vorsehung in Gestalt des Etappen-Kommandanten, den Militärzug gegen Sulz und Hagenau vorgehen zu lassen, welche Bewegung indessen so rasch und unvorhergesehen kam, daß beinahe Verschiedene zurückge-

blieben wären, die sich nach unruhig verträumter Nacht auf einen Schluck heißen Kaffee gefreut.

„Es ist eben im Kriege nicht anders,“ meinte der Hauptmann vom Geniekorps achselzuckend, indem er dem jungen Ingenieur die gutgefüllte Feldflasche anbot und dafür von dessen Brod nahm.

„Hätte uns das Etappen-Kommando nicht gestern Abend versichert, wir würden wahrscheinlich noch bis Mittag ruhig hier liegen, so hätte man schon früher eine Kaffeekocherei anfangen können — doch blicken Sie jetzt dorthin nach jener Höhe, wo, allerdings im Morgendufte kaum kenntlich, auf den höchsten Punkten drei einsame Pappeln stehen, der berühmte Gaisberg, dessen Erstürmung so viel deutsches Blut gekostet; bemerken Sie wohl, wie sich die sanft geneigte Fläche so kahl und baumlos abwärts zieht, wodurch das französische Geschütz, welches oben stand, unsere tapfer anstürmenden Truppen wie auf einem Präsentirteller vor sich hatten, und dazu die Schützengräben und Einschnitte.“

„Bei Spicheren war das fast noch ärger,“ meinte der Lieutenant von der Infanterie, „wo die Weinberge ein noch koupirteres Terrain boten und die ganze steile Höhe etagenförmig mit Chassepots gespickt war.“

„Sie waren mit dabei und kamen unverletzt davon?“

„Ja, und es war wohl ein Wunder zu nennen, daß die Kugeln nur meine Uniform zerrissen und meinen Helm, wie Sie hier sehen, an drei Stellen durchbohrten, wobei ich es aber so heiß auf meinem kahlen Schädel fühlte, daß ich unwillkürlich hinaufgriff und mich sehr wunderte, kein Blut zu sehen — mein eigenes,“ setzte er mit düsterem Blicke hinzu, „obgleich man sonst leider genug davon bemerkte. Am tollsten war es droben, wo ein ziemlich tiefer Hohlweg wie ein Festungsgraben um die Höhenrücken lief, der von beiden Seiten mit Mitrailleusen bestrichen wurde, und über den wir nicht hinüber kamen,

bis er mit den Leibern von Freund und Feind angefüllt war — furchtbares Gemetzel da oben."

„Es muß doch ein eigenthümliches Gefühl sein," bemerkte der junge Ingenieur etwas schüchtern, „mit dem man vorgeht, um eine so furchtbare Position zu stürmen."

„Gewiß — entweder denkt man gar nichts dabei, als seine Pflicht zu thun und das Andere unserem Herrgott zu überlassen, und das ist vielleicht das Richtige, oder man schaut den Höchstkommandirenden, an dem die Todeskandidaten vorüberziehen und die er vielleicht freundlich grüßt, an, oder man ist der Ueberzeugung, daß die für Einen selbst bestimmte Kugel noch nicht gegossen sei, worauf sich aber später im Drange des Sturmes und der Aufregung alle diese Gefühle in den einen brennenden Wunsch verwandeln, vorwärts zu kommen und seine Leute mit sich fortzureißen."

„Sehen Sie dort," sagte ein Anderer, „überall noch die Spuren des Kampfes: zerstampfte Felder, vom Geschütz zerschnittene Wege, niedergetretene Weinstöcke, überall dazwischen Tornister und Helme zerstreut, und dort das Traurigste von Allem, lange frisch umgegrabene Streifen, Gräber ohne Kreuz und Grabhügel, wo die tapferen Kameraden ruhen, hier namenlos, anderswo aber gewiß nicht vergessen."

Doch wie rasch wechselt auch hier die Szenerie, wenn wir so, von der brausenden Lokomotive dahingerissen, vorbeifliegen, und kaum war der Gaisberg mit seinen drei Pappeln verschwunden, so hatte man auch schon hinter sich gelassen die Spuren der Schlacht, und es wäre rings umher in der herrlichen Gegend gewesen wie im tiefen Frieden, wenn man sowohl auf den Feldern, die hier in froher, üppiger Frische grünten, als auch in den Dörfern am Wege frohe, arbeitsame Menschen gesehen hätte — aber Alles todt, Alles wie ausgestorben, dafür aber desto mehr militärisches Leben auf den Bahnhöfen in Hagenau und Büschweiler, wo es überall von preußischen,

badischen und württembergischen Truppen wimmelte — von deutschen Truppen, sollte man eigentlich sagen. War es doch jetzt schon ein einiges Heer geworden, in welchem Alles auf die herzlichste Weise mit einander fraternisirte, und wo man nur noch die einzelnen Länder durch die verschiedenartigen Uniformen erkannte, vielleicht auch durch die Art des Grüßens unter kräftigem Händedruck, mit dem „Grüß Gott" des Baiern und Schwaben gegenüber einem leichten Schlag auf die Schulter und dem „Juten Morjen" des Norddeutschen.

Prächtiges militärisches Leben, herrliche Kriegsbilder auf diesen Bahnhöfen, wo jeder neu angekommene Zug das tolle Durcheinander vermehrt und wieder andere wechselvolle Szenen darbietet. Wie kräftig wird das Hurrah begrüßt, mit dem die Kameraden empfangen werden, wie eilig verläßt Alles die Wagen, Jeder, um seinen kleinen Bedürfnissen nachzujagen. Dieser hat einen Landsmann entdeckt, Jener sucht seine Feldflasche zu füllen, sei es mit Wasser, sei es mit irgend einem geistigen Getränk, oder um seinen Durst zu löschen am nahe liegenden Brunnen oder an den Bier- und Weinfäßchen, die spekulative Eingeborne in die Nähe der Bahnhöfe geschafft haben, der Wein sauer, das Bier schlecht, und Letzteres doch gesucht, weil, wie ein stämmiger Baier versichert, wobei er mit dem Daumen rückwärts zeigt, das da hinten hinein auch gar kein Tröpfchen mehr zu bekommen sei. Auch Toilette wird gemacht, besonders von Offizieren, welche die Nacht durch gefahren sind, sehr einfache Toilette vermittelst eines Wasserkübels, um den man herumsteht, eines kleinen Kammes und eines Handtuches; doch genügt in Ermangelung des Letzteren auch ein trockener Zipfel des eigenen Taschentuches, sowie vielleicht der leere Brodbeutel des Burschen.

Dort kommen Soldaten von einer kleinen unschuldigen Requisition zurück, sie haben grüne Zweige erobert, mit denen sie die Wagenfenster bestecken, um sich vor den

Fliegen zu schützen, oder wohl auch ebenso gut zur Ausschmückung des Zuges, als den mit groben Kreidestrichen sehr primitiv gezeichneten, davonlaufenden Marschall Mac Mahon und die Aufschriften der Wagen: „Vergnügungszug nach Frankreich — frische Wichse für Paris.“

Bald ver= oder entwickeln sich die Szenen, wenn für einen Zug, der vielleicht schon lange hier gehalten, endlich das Zeichen zum Einsteigen gegeben wird, wobei die Unteroffiziere ihre liebe Noth haben, die Mannschaften selbst durch Androhung von Strafen vom Erklettern der Wagendächer abzuhalten, wo man ja so frei und luftig sitzt und eine so schöne Aussicht hat nach dem Frankreich hinein.

Dann setzt sich der betreffende Zug langsam in Bewegung und die Davonziehenden winken zurück mit Hand, Helm und Mütze.

„Wenn sie uns nur dem Zug angehängt hätten,“ sagte der Hauptmann des Geniekorps, als er vom Bahnhof=Inspektor zurück wieder an seinen Wagen trat; „wie ich soeben erfahren, wären wir besser in Weißenburg geblieben, denn, um einem durchgehenden Geschützzuge Platz zu machen, schiebt man uns wahrscheinlich für lange Stunden auf ein Nebengeleise, und wer dort einmal festsitzt, der kommt so bald nicht wieder los.“

Eine sehr richtige Voraussetzung, denn es verging Stunde um Stunde, bis der schwere Geschütz- und Munitionszug signalisirt wurde und endlich dumpf dröhnend in den Bahnhof einfuhr. Lauter schwere, riesenhafte Geschütze, die bestimmt waren, vor Paris ihren metallenen Mund zu öffnen, dunkelfarbig und matt glänzend, vermochten kaum die grünen Kränze und Blumen, mit denen die Soldaten in ihrer langen Weile Rohr und Laffette besteckt und geschmückt hatten, die düsteren Fisiognomien dieser gewaltigen Kriegsungeheuer ein wenig aufzuhellen.

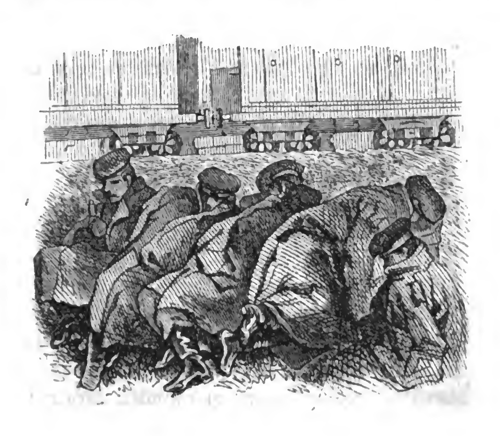
Glücklicher Weise hielt dieser Zug nur eine kleine Stunde in Hagenau, und als darauf noch ein paar andere verflossen waren, wurde der Militärtrain wieder auf sein

richtiges Geleise geschafft und dampfte endlich langsam weiter.

Andere Bilder des Krieges zeigten sich hier jenseits der Station und waren wohl im Stande, dem Vorüberfahrenden das lange Warten vergessen zu machen. Sah man doch hier ungeheure Massen von Proviant in Kisten, Fässern und Ballen, und daß diese Massen leider schon lange vergeblich auf den Weitertransport harrten, bemerkte man wohl an ganzen Wagenladungen angeschimmelten Brodes und durchnäßten Hafersäcken, in welchen die angefeuchteten Körner schon angefangen hatten zarte Keime durch die grobe Leinwand zu treiben.

Dann kam man nach Büschweiler und später bei einbrechender Dunkelheit in die Nähe von Brumath, wo der Zug ziemlich weit von dem Bahnhofe stehen bleiben mußte.

Das zweite Nachtquartier unterwegs, wenn auch ohne Zimmer und Bett, aber in behaglichen Räumen, wenigstens unter Dach und Fach und bei gutem Wetter, was Letzteres den größten Theil der Soldaten veranlaßte, die finsteren, dunstigen Wagen zu verlassen und sich später, fest in die Mäntel gewickelt, eine Lagerstätte längs des Eisenbahndam-



mes zu suchen, wogegen die Offiziere um so weniger etwas einzuwenden hatten, als man hier die Nachricht erhielt, daß von einer Weiterbeförderung des Zuges vor morgen Abend kaum die Rede sein werde, da nicht nur auf der Bahn von Weißenburg hieher Zug um Zug angemeldet sei, einer dringender als der andere, sondern weil auch in Wendenheim, bei Gabelung der Linien nach Straßburg und Brumath, der Bahnhof so vollgepfropft wäre, daß dort seit gestern Mittag zahlreiche Züge der Weiterbeförderung per Bahn oder per Achse harrten.

Hagenau hat ganz anständige Gasthöfe und Wirthshäuser, aber auch hier befand sich wie in Weißenburg beinahe noch jedes Plätzchen besetzt von Verwundeten und Kranken, und die Offiziere des Militärzuges, nachdem sie eine Zeit lang auf dem Perron hin und her getrabt, um die steif gewordenen Glieder wieder gelenkig zu machen, dankten es sehr unserem Freunde Fahrbach, daß er neben der Bahnhof-Restauration, die in keinem behaglichen Zustande war, noch ein Zimmer entdeckt hatte, wo mit bescheidener Schmiegsamkeit immerhin noch ein halbes Dutzend Ankömmlinge untergebracht werden konnten. Die Meisten erhielten sogar noch einen Stuhl, Andere behalfen sich mit einem Sitze auf der Fensterbank oder einem herbeigerollten Fäßchen. Dazu war ein genießbarer Wein vorhanden und der Empfang von den anwesenden Offizieren der verschiedensten Truppentheile, auch einige Zivilisten und Beamte darunter, herzlich und kameradschaftlich.

Woher und wohin — über diese Fragen war bald das Nöthige ausgetauscht, hatten doch Alle den gleichen Weg fast in gleicher Richtung, und wenn auch Jener von hier ein bischen weiter nördlich zog, der Andere etwas südlicher, so hofften sie doch Alle auf das gleiche Ziel — vor und in Paris.

„Zu einer zweiten und anderen Weltausstellung,“ meinte ein Freiwilliger von der Infanterie, der mit ein paar Kameraden des gleichen preußischen Regiments —

sie gingen als Ersatzmannschaft zur Armee — zwischen den Offizieren saßen und von diesen als gebildete junge Leute hier im Wirthshause ganz als Ihresgleichen angesehen wurden.

„Und ich hätte es mir damals nicht träumen lassen, als ich Schiedsrichter in der sechsten Gruppe war, daß ich unsere Sohlinger Fabrikate nach so kurzer Zeit selbst praktisch mit in Anwendung bringen werde."

„Schade," meinte ein Anderer über den Tisch hinüber, „daß man die famose Krupp'sche Riesenkanone, unser rheinländisches Fabrikat, den weiten Weg zurück machen lassen mußte, um sie jetzt wieder hinzuführen."

Doch schüttelte ein Artillerie-Offizier, Führer eines Zuges, der draußen auf den Schienen stand, bedeutsam den Kopf, indem er sagte: „Es ist nichts mit dem Wiederhinschaffen dieses Geschützes — falsche Nachrichten — wenn man es auch nach Ueberwindung großer Schwierigkeiten bis an den Endpunkt der jetzt benutzbaren Bahn brächte, so wäre es doch unmöglich, dasselbe mit seinem ungeheuren Gewichte von dort auf den Landwegen weiter und in eine Batterie zu bringen; 's bräucht's das auch nicht, werden auch sonst die nöthigen Brummer dort zusammenbringen."

„Haben Ihre Geschütze draußen auch diese angenehme Bestimmung, Herr Hauptmann?"

„Weiß nicht," erwiederte der vorsichtige Offizier, „es geht vorläufig gegen Nanzig und wollen sehen, wie weit wir kommen — doch will ich jetzt nach meinen hübschen Schlüsselbüchsen sehen und machen, daß ich weiter komme — auf Wiedersehen irgendwo, Ihr Herren."

„Und wenn wir Ihre Schlüsselbüchsen auch nicht wiedersehen, Herr Kamerad," lachte der Ingenieur-Hauptmann, „so werden wir doch von ihnen hören."

„Hoffentlich," erwiederte der Artillerist, während er vom Tische aufstand und das Zimmer verließ, worauf ein Anderer, der eben hereingekommen war, seinen Platz ein-

nahm, die Anwesenden freundlich grüßend. Dies war ein schon älterer Herr in der Uniform eines preußischen Stabsarztes, er trug blaue Brillen und hatte an der Oberlippe und dem Kinn seines feinen, intelligenten Gesichtes einen so struppigen und harten Bart, daß man demselben wohl ansah, er sei ein Erzeugniß der letzten Wochen, nachdem dieses Kinn sonst Jahre lang auf's Sorgfältigste rasirt worden war.

Ein anderer der preußischen Freiwilligen wandte sich an den neben ihm sitzenden Kameraden vom gleichen Regiment und sagte: „Ihre Bemerkung von soeben, Herr Landgerichtsrath, daß die meisten unserer Soldatenlieder schon seit langen, langen Jahren mit Kämpfen gegen unsere unruhigen französischen Nachbarn sich beschäftigen, habe auch ich schon öfter gemacht und finde sie jetzt wieder bestätigt; interessant aber ist es, daß schon in den ältesten Landsknechtliedern den Franzosen auf so kräftig deutsche Art die Wahrheit gesagt wird, wenn es z. B. in Ueberlieferungen aus der Schlacht von Pavia heißt:

„Veldflüchtig leut ir worden sind,
ir seid unsinnig, darzu blind,"

und in anderen, Herr Professor, dessen Sie sich gewiß ebenfalls erinnern:

„Ich hab' oft hören sagen,
Verachten thut kein gut,
Das thut der Franzos' beklagen" —

„Leider aber noch viel zu wenig," mischte sich der Ingenieur-Hauptmann in's Gespräch, „nachdem sie doch schon so feste Schläge bekommen haben."

„Gestern bei dem Rhein-Uebergange hörte ich von einem älteren Landwehrmanne wieder einmal das bekannte Lied:

„Schlag' ihn todt
Mit der Krücke
In's Genicke
Den Kujon Napoleon."

„Das hätte der misteriöse Kuschke machen können,“ warf ein Infanterie-Offizier ein; „wer weiß, ob es nicht damals entstanden ist wie die gegenwärtigen Kuschke-Lieder.“

„Wohl möglich,“ erwiederte der Professor, „und Kuschke's berühmtestes Lied anbelangend:

„Was kreucht da in dem Busch herum,
Ich glaub', es ist Napolium,“

so entstand das schon im Jahre 1851 in Studentenkreisen.“

Der preußische Stabsarzt hatte sich ebenfalls Wein geben lassen und genoß dazu aufgeschnittenen Schinken, den er in einer platten Blechkapsel bei sich führte, bot auch als höflicher Mann seinen Nachbarn davon an, was übrigens dankend abgelehnt wurde, dann sagte er: „Es thut Einem ordentlich wohl, wenn man die frischen Soldatenlieder wieder vernimmt, die uns in der Jugend auf so manchem langen Marsch erheitert, wenn man auf der staubbedeckten Chaussée dahinzog, sehnsüchtig des Augenblickes harrend, bis es hieß: Rührt Euch, Pfeifen heraus. Damals hatten wir ein Lied, welches in Beziehung auf die häufig so streng verbotene Tabakspfeife gewöhnlich zuerst kam:

„Nun marschiren wir grad' nach Paris herin,
Dort, Kinder, soll das Rochen nicht verboten sin.“

Und wenn unser vortrefflicher Oberst dieses Lied hörte, so verfehlte er nie, wenn er nämlich gut gelaunt war, mit aufgehobenem Zeigefinger zu sagen: „Na nu, dat hat man davon, wenn man gutmüthig ist, jetzt machen sich die Kerls zum Dank wieder über eine allerhöchste königliche Verordnung lustig.“

Fahrbach hatte den preußischen Stabsarzt schon längst forschend angeblickt, er glaubte eine Aehnlichkeit in dessen Zügen mit einem Bekannten zu finden, vermochte aber dieselbe wegen der blauen Brillen und des struppigen Bartes

nicht festzustellen. Jetzt fragte er: „War das nicht der Oberst von Tuchsen, Herr Stabsarzt?“

„Gewiß war er's, Gott hab' ihn selig, ein braver Herr — hatte das eiserne Kreuz erster Klasse, doch war diese Bemerkung durchaus nicht böse gemeint, und wenn wir an die Strofe kamen:

„Die Franzosen schießen so in's Blaue hinein,
Sie bedenken nicht, daß da könnten Menschen sein,“

da lachte er meistens, daß sein weißer Federbusch wackelte.“

„So haben Sie bei der vierten reitenden Batterie der siebenten Artillerie-Brigade gedient,“ sagte der junge Ingenieur, indem er sich so weit als möglich vorbeugte, um den Andern besser zu sehen und von ihm genauer betrachtet zu werden. „Sie sind der Herr Stabsarzt D. und erinnern sich vielleicht meiner noch?“

Der Angeredete hob seine blauen Brillen etwas in die Höhe, und nachdem er einen Augenblick hinübergeschaut, rief er mit freudiger Stimme: „Ah, mein lieber Fahrbach, Sie sind es? Das ist einmal ein unverhofftes, aber angenehmes Zusammentreffen. Wo kommen Sie her und wohin geht's? Wie ich sehe, dienen Sie unter dem rothen Kreuz, also gehören wir in ein Departement — freue mich — freue mich sehr.“

„Ich komme direkt von Hause,“ erwiederte der Ingenieur, indem er die ihm über den Tisch gereichte Hand des Andern herzlich drückte.

„Mit einer Ambulanz-Abtheilung oder einem Sanitätszuge?“

„Das nicht, der Herr Hauptmann dort war so freundlich, mich in seinem Militärzuge mitzunehmen, und jetzt bin ich unterwegs, mir eine passende Beschäftigung zum allgemeinen Besten zu suchen.“

„Gefunden, mein lieber Freund, gefunden, ich brauche Leute, wie Sie sind, die das Herz auf dem rechten Fleck haben und fest eingreifen, wo's Noth thut — Sie gehen mit mir, lieber Fahrbach, das ist abgemacht.“

„Dagegen sollte ich Einsprache erheben,“ meinte der Ingenieur-Hauptmann, „ich hätte den jungen Herrn da, der eigentlich zu unserem Handwerke gehört, gerne bei mir behalten, ihm Mantel und Mütze gegeben, auch ein tüchtiges Beil, und bin überzeugt, daß er bei einer schwierigen Gelegenheit, wo die Kugeln um uns her an die alten Pontons schlagen und nur so in's Wasser patschen, besser am Platz gewesen wäre, und der Erste, wenn es heißt: Freiwillige vor! Der junge Herr sieht ganz darnach aus.“

„Ganz gewiß,“ sagte der Stabsarzt lächelnd, „und wenn ich auch nicht so viele Kugeln versprechen kann, als Sie ihm da in Aussicht stellen, so soll er auch bei mir Chassepots pfeifen hören, vielleicht auch eine Granate krepiren sehen bei der unverschämten Art, mit der die Franzosen auf unsere Ambulanzen schießen. Mußte ich doch bei Gravelotte meine Kunst zuerst bei einem der eigenen Gehilfen anwenden, dem sie auf fünfzehnhundert Schritte durch das Handgelenk schossen.“

Das waren nun allerdings für den armen Fahrbach schöne und tröstliche Aussichten, die sich ihm hier beim Beginne einer neuen Laufbahn eröffneten, und fast hätte er unter irgend einem Vorwande einen stillen Rückzug versucht, wenn nicht in diesem Augenblicke der junge Reiter-Offizier an den Tisch getreten wäre, den er in für sich so schmerzlicher Situation auf dem heimischen Güterbahnhof gesehen, und wenn er nicht in der Erinnerung daran es für unmöglich gehalten hätte, wieder in jenen Raum zurückzukehren, wo sie sich befand und wo er früher glücklich gewesen war, von ihren schönen Händen mit Flanelljacken und Unterhosen belastet zu werden — „nimmermehr“, tönte es in ihm, „lieber noch Chassepotkugeln pfeifen hören und zerplatzende Granaten sehen.“ — Auch war ja das nicht einmal unumgänglich nothwendig, gab es doch gewiß Gelegenheit genug, sich fern vom Schlachtfelde bei den Ambulanzwagen nützlich zu machen, wobei es ihm tröstlich war, daß

der Stabsarzt jetzt die gleiche Ansicht aussprach, die geringe Zahl der Treffer bei der Unmasse von Kugeln hervorhob — nach Berechnungen ein Treffer auf zehntausend Kugeln — und dazu tröstlich aus dem uns schon bekannten Soldatenliede recitirte:

„Denn träf' jede Kugel apart ihren Mann,
Wo kriegten die Könige Soldaten dann."

IV.



Der junge Reiter-Offizier war gekommen, um von seiner Reisegesellschaft, die er bis hieher begleitet, Abschied zu nehmen, und that das mit freundlich dankenden Worten gegen den Ingenieur-Hauptmann, worauf er sich den übrigen Kameraden zu einem späteren freudigen Wiedersehen empfahl. „Ich glaubte zu meinem Regiment einrücken zu dürfen," sagte er in einem fast betrübten Tone, „erfahre aber hier soeben, daß ich als Ordonnanz-Offizier einem unserer Generale zugetheilt bin, der sich im Hauptquartier des Kronprinzen befindet."

„Sie sind gewiß ein vortrefflicher Reiter?“ fragte der Hauptmann.

„Ich schmeichle mir, wenigstens gute Pferde zu haben,“ gab der Reiter-Offizier zur Antwort, indem er sich mit einem Lächeln leicht verbeugte.

„Nun sehen Sie,“ bemerkte der Stabsarzt, sich mit einem wohlwollenden Gesichtsausdruck in das Gespräch mischend, „so kommt alles darauf an, was Ihr General für eine Art von Herr ist. Will er viel Interessantes selbst sehen und erfahren, so haben Sie einen ausgezeichneten Posten, und wenn er Sie noch obendrein einem der Kommandirenden als einen schneidigen jungen Offizier hie und da zu Aufträgen überläßt, so sind Sie auf dem Schlachtfelde in dem glücklichen Falle, Nummer 1 zu haben, sich auch ganz besonders auszeichnen zu können, wenn Sie so glücklich sind, sich in einem so müßigen Augenblicke einer hübschen Attaque anschließen zu können, haben dabei allerdings auch Anwartschaft auf unsere spezielle Begegnung. Ist aber Ihr Herr General Einer von denen, die sich nur zum Staat beim Hauptquartiere befinden und gern in der dritten Linie reiten, so ist Ihr Dienst schon sicherer, aber auch nicht so interessant, — und dann,“ fuhr er mit einem pfiffigen Lächeln fort, als er ein leichtes Achselzucken des jungen Offiziers bemerkte, „müssen Sie sich zuweilen auf eigene Faust umschauen, was es weiter vorne zu thun gibt.“

„Also auf glückliches Wiedersehen draußen, Herr Kamerad,“ sagte der Ingenieur-Hauptmann, ein Wunsch, dem die Andern beistimmten, mit Ausnahme des Stabsarztes, der dem Davongehenden freundlich mit der Hand winkte, indem er noch hinzusetzte: „Auf Wiedersehen, was meine Person anbelangt, will ich eigentlich zu Ihrem eigenen Besten nicht sagen.“ Dann stand er vom Tische auf, steckte seine Kapsel in die Tasche und meinte, die Uhr hervorziehend, es sei jetzt Zeit sich nach seinen Wagen umzusehen, die auf einem Nebengeleise ständen, und seine sieben Sachen dort noch so weit ordnen zu lassen, daß sie vor

Anbruch des Tages in requirirte Wagen verpackt werden könnten.

„Ich gehe auf der Landstraße über Pfalzburg nach Saarburg, und denke, so rascher vorwärts zu kommen, als wenn ich, wie bisher, auf jeder Station stundenlang liegen bleiben muß; habe auch unterwegs noch ein paar kleine Hilfsspitäler zu inspiziren und mit Nöthigem zu versehen.“

„Ist denn Pfalzburg genommen?“ fragte einer der Offiziere.

„Ohne Zweifel, es steht ja in den Zeitungen.“

„O, in den Zeitungen steht viel.“

„Auch hat man mir hier die Nachricht bestätigt.“

„Es scheint mir fast glaublich, daß sie wahr ist,“ sagte der Ingenieur-Hauptmann, „schon die Ansammlung der Züge hier scheint mir darauf zu deuten, daß Pfalzburg genommen ist und man uns vielleicht zurückhält, bis die zerstörte Bahn nothdürftig wieder hergestellt ist, — das sollten Sie eigentlich abwarten, Herr Stabsarzt, Sie kämen nach einigem Aufenthalte doch rascher vorwärts.“

„Vielleicht — vielleicht auch nicht, und dann muß ich Ihnen schon gestehen, daß ich es vorziehe, mein eigener Herr zu sein, statt auf den Eisenbahnen herumzubummeln und bald den Schwanz zu bilden einer Proviantkolonne, bald eines Militärtrains, bald eines Geschütz- oder Munitionszuges. — Und wie ist's mit Ihnen, Fahrbach? Sie kommen doch mit mir — freiwillig, sonst muß ich Sie requiriren, da ich ein paar tüchtige Hände weiter gut gebrauchen kann.“

Der junge Ingenieur erhob sich unschlüssig von seinem Stuhle. Sollte er den freundlichen Hauptmann mit dem beziehungsweise sicheren Militärzug verlassen, um sich seinem allerdings genauen Bekannten, dem Stabsarzte, anzuvertrauen und mit diesem auf requirirten, wahrscheinlich schlechten Leiterwagen über einsame Wege zu ziehen, die gewiß von Franctireurs und anderem Gesindel recht unsicher gemacht würden. Er kam sich vor, als verlasse er jetzt erst die sichere

Heimat,. um sich in ein abenteuerliches Leben zu stürzen, und doch hatte auch dieses verlockenden Reiz für ihn — wenn nur nicht —

„So leid es mir thut,“ sagte der Hauptmann, „daß Sie uns hier schon verlassen wollen, so kann ich doch Ihren Entschluß nur billigen, da Sie sogleich in das richtige Fahrwasser hineinkommen, hoffentlich aber sehen wir uns baldigst wieder, wenn auch auf andere Art, als der Herr Stabsarzt vorhin angedeutet — doch auch so, wenn Gott will. — Sollten Sie aber wieder einmal in unsere Nähe kommen, so hoffe ich, daß Sie sich bei mir sehen lassen, in Ihnen steckt schon das richtige Zeug, um beim Brückenschlagen unter ganz besonders schönen, gefährlichen Verhältnissen in heftigem Kugelregen dem Rufe: „Freiwillige vor!“ zu folgen.“

Damit verließen die Beiden das Zimmer, und draußen schob der Stabsarzt seinen Arm unter den seines jungen Freundes und sagte: „Das ist für mich ein höchst angenehmes Zusammentreffen, wie lange ist es, daß wir uns nicht gesehen haben?“

„Es sind zwei Jahre, als ich in der Nähe von Wildbad, wo wir uns trafen und eine so heitere Zeit verlebten, den Brückenbau über die Enz leitete.“

„Unvergeßlich ist mir das herrliche frische Thal mit den duftenden dunklen Tannen seiner Bergabhänge, mit dem klaren murmelnden Wasser voll Forellen und dem übrigen höchst behaglichen Komfort des reizenden Badeortes inmitten des stillen Alp- und Waldthales.“

„Wo waren Sie seit jener Zeit; keine größeren Reisen gemacht?“

„Ich fand nicht die Zeit dazu, war immer mit wichtigen Arbeiten beschäftigt.“

„Und haben sich endlich mit Gewalt losgerissen, um jetzt hier Ihr Schärflein zur großen heiligen Sache beizutragen — brav — und gerade so ehrenvoll, als wenn sie mit dem Säbel oder mit dem Bajonnet darauf losgingen.“

„Hier sind endlich unsere beiden Wagen," rief er nach einigen Kreuz- und Querzügen über zahlreiche Schienengeleise und zwischen Wagenkolonnen hindurch, „da sind sie, ab- und ausgespannt, sehe aber noch nichts von unseren requirirten und mir feierlichst versprochenen Leiterwagen."

„Es waren aber schon welche da, Herr Stabsarzt," vernahm man eine dünne Stimme aus einem der Wagen."

„Und sind wieder davongefahren? Da soll ja gleich ein —"

„Nein, nicht davongefahren, Herr Stabsarzt, sie halten dort hinter dem Güterschuppen, füttern ihre Pferde, die armen Teufel, und suchen selbst ein bischen ihre nothwendige Ruhe."

„Nun dann wollen wir sie nicht stören, aber doch nachsehen, wie viel es ihrer sind; kommen Sie, Fahrbach."

Damit tappten sie in der tiefen Dunkelheit vorsichtig über die Schienen hinweg und an anderen Wagen vorüber, und dann um den langen Güterschuppen herum, wo sie die weite nächtliche Landschaft vor sich hatten.

„Was ist denn das — — dort in der Ferne," rief der Ingenieur, plötzlich stehen bleibend.

„Was denn? — — ah so — — das ist allerdings ein schauerlicher Anblick."

Dort am Horizont, der aber kaum von dem tief dunklen Nachthimmel zu unterscheiden war, zeigte sich etwas wie ein gewaltiges Wetterleuchten, bald mächtig aufblitzend, bald wieder fast ganz verschwindend bis auf eine tiefe Röthe, die unruhig hin- und herzuckte und die schweren, tief herabhängenden Wolken sekundenlang mit glühendem Schein beleuchtete.

„Straßburg — das brennende Straßburg," dazu vernahm man bald stärker, bald schwächer den dumpfen Ton der schweren Festungs- und Belagerungsgeschütze, obgleich die Entfernung wohl drei Stunden betrug, ja das scharfe Auge Fahrbach's glaubte mitunter den Feuerschein der flie-

genden Bomben zu sehen, vielleicht wenn eine hoch in der Luft zerplatzte — es war ein schauerlicher Anblick.

„Das sind eben die Schrecken des Krieges, mein Lieber, man gewöhnt sich daran — nicht auszuhalten wäre es ja, wenn man sich nicht bei all' dem übrigen Elend auch an den Anblick brennender Städte und Dörfer gewissermaßen gewöhnte."

„O Straßburg, o Straßburg, du wunderschöne Stadt."

„Wird's auch wieder werden und hoffentlich größer und schöner, mit der Aussicht, deutsch zu bleiben; doch da sind unsere Wagen — sechs — das wird genügen, und dann wollen wir zurückgehen, um noch ein paar Stunden zu ruhen, wir haben morgen einen schweren Tag vor uns."

Bald waren sie irgendwo in einem der Gepäckwagen des Stabsarztes untergekrochen, wo ein Haufen wollener Decken, als Unterlagen dienend, ein so prächtiges Lager gab, daß Fahrbach, der schon ein paar Nächte gewacht hatte, augenblicklich in tiefsten Schlaf versank und nicht eher die Augen wieder öffnete, als bis er durch einen Stoß an den Gepäckwagen erweckt wurde und alsdann bemerkte, daß bereits der Morgen anfing zu dämmern, und daß der Stabsarzt, der sich schon vorhin erhoben hatte, den requirirten Leiterwagen herbeibrachte, um das Ueberladen der vielen nothwendigen und nützlichen, wenn auch nicht immer angenehmen Dinge zu bewerkstelligen.

Fahrbach legte hilfreiche Hand an; da er Alles mit Geschick ergriff und, kräftig wie er war, nicht nur allein für ein paar gewöhnliche Menschen arbeitete, sondern auch den Andern dadurch ein gutes Beispiel gab, so war die Verpackung der sechs Leiterwagen in Kurzem beendigt, und als ihm der Stabsarzt schließlich eine Tasse guten heißen Kaffee, den er selbst in einem Winkel gebraut, gereicht, natürlich auf türkische Art ohne Milch, war man fertig und die Wagen humpelten über die Geleise hinüber auf der Straße gegen Saarburg zu.

„Nur keinen Regen heute,“ meinte der Stabsarzt, an den Himmel hinaufblickend, wo allerdings schwere, frostig aussehende Wolken zogen, während er mit Fahrbach vor der Kolonne auf dem durchweichten und tief aufgefahrenen Wege dahinschritt.

„Mich dauern diese armen Fuhrleute, die aus aller Herren Länder hergekommen, bald hierhin, bald dorthin ziehen müssen und oft Tage lang keinen trockenen Faden auf dem Leibe haben — rauchen wir eins —“ dann dampften die Zigarren in die Morgenluft hinauf und dann blitzte endlich die Sonne so wärmend durch die zerrissenen Wolken, daß es Menschen und Thieren wohl that.

„Wohin ziehen wir eigentlich?“ fragte Fahrbach, nachdem sie eine Zeit lang vorwärts geschritten waren.

„Vor der Hand nach Saarburg, dann wohl über Lüneville nach Nanzig, und wohin wir dann weiter dirigirt werden, hängt von den nächsten Ereignissen ab, die uns, wie ich fest überzeugt bin, Großes und Wichtiges bringen werden. Bazaine ist nach den glorreichen Gefechten bei Mars la tour und Gravelotte zwischen die Forts vor Metz sozusagen eingesperrt; Mac Mahon, bei dem sich der Kaiser befindet, scheint die Trümmer seiner Armee bei Chalons zusammen zu ziehen, um sich vielleicht, was jedenfalls das Klügste für ihn wäre, rückwärts gegen Paris zu konzentriren, vielleicht aber auch folgt er wieder einmal einer höheren Inspiration, wie die Franzosen 1859 seinen zufälligen Marsch auf Magenta nannten, und sucht auf irgend eine Art seine Vereinigung mit Bazaine; der Himmel gebe das, und für den Fall würde er in ein hübsches Netz hinein gerathen. Wenn man so wie ich,“ setzte er nach einer Weile hinzu, „so oft Gelegenheit hat, in die Nähe dieser militärischen Größen zu kommen und als Arzt mit Vertrauen behandelt wird, so erfährt man manches von Wichtigkeit und muß jedenfalls erstaunen, mit welcher wundervollen Um- und Voraussicht dieser Krieg bis jetzt geführt worden ist. Das ganze Kriegstheater ist für Moltke, den Gott erhalten möge, ein Schach-

brett, auf dem er nicht nur nach den Zügen des Gegners seine eigenen einrichtet, auf dem er nicht nur den Gegner häufig zwingt, so und nicht anders zu manövriren, sondern wo der große, wo der größte Feldherr aller Zeiten auch nicht einmal das außer Acht läßt, was bei der glücklichsten oder unglücklichsten Kombination kommen könnte, um auch darauf sogleich mit einem kräftigen Schach zu dienen. Dazu kommt noch das wundervolle, oft unbegreiflich richtige und schnelle Ineinandergreifen aller Truppentheile, ihre Feuerdisziplin, ihre fabelhafte Marschfähigkeit, um mit der herrlichen Führung nicht nur selbst den Zufall glücklich zu benutzen, sondern auch gegen Zufälligkeiten selbst unangenehmer Art stets den richtigen Gegenzug im Kopfe zu haben."

„Mehr kann ich Ihnen nicht sagen, aber Sie werden das in den nächsten Tagen hoffentlich auf's Großartigste erfahren. Jetzt zieht die Armee des Kronprinzen über Nancy, Bar le duc gegen Chalons — nach Paris heißt die Losung, ihm folgt der König über Rheims, und diesen Armeen voraus, ihre Flanken deckend, meilenweit ihre Fühler ausstreckend, schwärmt die Kavallerie, voraus der unvermeidliche Uhlane, der heute schon zum Schreck für Alt und Jung geworden ist und mit dessen Namen, wie ich fest überzeugt bin, man noch nach langen Jahren die französischen Kinder in's Bett jagen wird. Das sind unsere wahren und richtigen Spione, wenn ich diesen Namen gebrauchen darf, ihnen entgeht nicht das Geringste, und diese unermüdlichen und aufmerksamen Reiter unter intelligenter Führung werden sich auch nicht die kleinste Schwenkung oder Marschabänderung des vor ihnen herziehenden Feindes entgehen lassen."

Nach einiger Zeit sagte Fahrbach, stehen bleibend, „man hört immer noch die Schüsse von Straßburg her."

„Ich habe auch schon einige Male so etwas gehört," erwiederte der Stabsarzt, um sich schauend, „doch scheint mir der Schall mehr von Westen herüber zu dringen, während wir Straßburg fast südlich haben; da vor uns kann doch unmöglich ein Gefecht engagirt sein."

Doch wurde ihm dieses Räthsel nach Verlauf einer Stunde auf eine unbehagliche Art gelöst, denn bei einer Biegung der Straße begegneten sie einer badischen Patrouille, die den Wagenzug mit Erstaunen, ja mit überraschten Mienen daher kommen sahen.



„Wohin soll's denn eigentlich gehen, Ihr Herren?“ fragte der Unteroffizier.

„Bei Pfalzburg vorbei nach Saarburg.“

„Wär' schon recht, wenn man bei Pfalzburg vorbei dorthin kommen könnte; doch würden wenig Wagen unverletzt passiren, schießen sie doch heute Morgens wieder auf einen einzelnen Reiter, der sich sehen läßt.“

„Wer schießt?“

„Nun, die Franzosen aus ihrer Festung.“

„So ist Pfalzburg nicht genommen?“

„Denkt nicht daran, Herr Doktor, wird auch noch lange dauern. Das war so eine Zeitungsente, wie sie zu sagen pflegen.“

„So soll doch alle Zeitungsschreiber der — was ist da zu machen?“

„Die Richtung ändern, nach Süden umbiegen und über die Vogesen auf Zabern marschiren.“

Dagegen war nun nichts zu machen und der Weg über das Waldgebirge, den alten Wasgenstein, mußte angetreten werden. Fahrbach freute sich darauf, durch die so schön geschwungenen Bergabhänge, mit Buchen vom Scheitel bis zur Sohle bekleidet, von überall her rieselnden Waldwässern durchströmt, vom Vogelruf durchklungen, dahin zu ziehen; dies schöne Land von so echt deutschem Gepräge, heute so ruhig und still, als wenn ringsum der tiefste Friede herrschte. Vernahm man doch häufig nichts, als das Murmeln der Quellen, hoch in der Luft den heisern Schrei des Raubvogels und fern her das Knarren und Aechzen der Wagen in den ausgefahrenen Geleisen, denen unsere beiden Wanderer zuweilen weit vorausschritten.

Unvergleichlich schön war der Platz, den sie sich Nachmittags für eine Stunde zum Ruhepunkt aussuchten, um aus den mitgenommenen Vorräthen ein bescheidenes Mittagmahl zu halten, wobei auch die armen Fuhrleute nicht vergessen wurden. Sie hatten gerade einen Ausblick in's Elsaß hinein, in das goldige Land, von dem prächtigen Rhein durchströmt, bekränzt drüben von den malerischen Zügen des tief dunklen Schwarzwaldes, diesseits umsäumt von den Waldthälern der Vogesen, ein lachender, lebensvoller Erdstrich.

„Wie gern kam ich schon in meiner Jugend hieher, als ich noch in Freiburg studirte; wie zog es mich hinüber nach dem dämmerig glänzenden Straßburg mit seinen Thürmen und Schanzen, ja —“

„Zu Straßburg auf der Schanz', da fing mein Leiden an, wenn ich wieder zurück mußte und hinter mir lassen die tief schattigen Thalgründe, in welchen sich hell und anmuthig die Dörfer betten, während die Bergzacken mit Burgruinen bedeckt sind. — Sie waren nie im Elsaß?“

„Ich kann es nicht nennen, im Elsaß gewesen zu sein, daß ich auf der Bahn über Straßburg und Sarere nach Paris fuhr, obendrein in der Nacht.“

„Gehen Sie einmal hin, oder gehen wir Beide einmal zusammen hin, wenn es wieder Friede und Elsaß deutsch geworden ist, was es ja hier in der schönen Natur immer geblieben, wenn auch die Städte, selbst manche Dörfer gewaltsam verwelscht worden sind. Sie werden sehen, wie es sich so prächtig ruht bei dem kühlen duftigen Wein unter den weitästigen Nußbäumen, wie fast das ganze Volk noch so herzig, so kerndeutsch ist und all' die hübschen Mädchen so keck und lauschig und gescheidt, ganz die schöne Schwarzwälder Art, nur lebhafter und gesprächiger. Ach damals, als ich hier umherwanderte in den tief schattigen, frisch grünen Thalgründen, wie weltverloren, wie versenkt in lang entschwundenen Zeiten kam ich mir da öfters vor. In Deutschland drüben, jenseits des breitschimmernden Rheins, war so Vieles verändert. Französische Heere hatten in Städten und Dörfern drüben fleißig eingeäschert und der rasch schaffende Geist der Neuzeit war darüber hingefahren, während sich hier in den geschützten grünen Wald- und Wiesenthälern des Elsaßes ein so schönes Stück deutschen Lebens frisch aus dem Mittelalter her erhielt in alter Mundart, in alten deutschen Bräuchen, unter bemoosten Dächern der Häuser und Kirchen. Hier hörte und sah ich nur die Sprache und dörfliche Lust aus Hebel's köstlichen allemannischen Gedichten, aber noch viel eigenthümlicher als vor ein paar Jahrhunderten. Es hätte mich nicht gewundert, wenn die Schelle eines Tages die Männer unter die Dorflinde gerufen hätte, um öffentlich Recht zu hegen nach uraltem Weisthum der Väter."

Als sie später weiter zogen, gewährte ihnen noch zuweilen eine Durch- und Fernsicht Blicke auf das weite Rheinthal, doch erschien die Landschaft nicht mehr heiter und lachend, wie noch um Mittag bei Sonnenschein, vielmehr hatte sich das Wetter wieder zum Schlimmen gewendet und der Monat August blieb seinem einmal angenommenen Charakter getreu, es stürmte von Westen herüber und die kalten Regentropfen schlugen ihnen in das Gesicht, ein

feiner Regennebel lag in der weiten Ebene, und als sie später das Schloß „der Gräfin von Savern", welches die Landschaft beim Austritt aus den Wäldern abschließt und so wunderbar an den Berg hinangelehnt erscheint, vor sich sahen, erschien ihnen das malerische Bauwerk wie hinter grauen Schleiern verborgen, ungemüthlich aber war es noch für die Beiden gewesen, daß sie meistens zu Fuß gehend, bisher knöcheltief im Schmutz der von Regengüssen aufgerissenen Gebirgspfade wateten. Der Stabsarzt hatte seinen Plaid äußerst praktisch eingerichtet, nach Art der mexikanischen Poncho, mit einem Schlitz in der Mitte zum Kopf durchstecken, so daß die beiden Enden des Wollstoffes vorn und hinten herabhingen wie ein Heroldsmantel, und als er bemerkte, wie sich Fahrbach Mühe gab, sich unter seinem Plaid gegen Regen und Wind zu schützen, so schlug er ihm die Operation des Schlitzes mit einem seiner scharfen Messer vor und der junge Ingenieur befand sich wohl dabei.

„Solch' Wetter," meinte der Stabsarzt, „läßt sich noch ertragen, wenn man nur für die Nacht die tröstliche Aussicht hat, unter irgend ein Dach kriechen zu können, wozu in Saarburg wohl schlecht Aussichten vorhanden sind."

Doch ging es ihnen in dieser Hinsicht besser, als sie gefürchtet, und wenn sie auch bei ihrer Ankunft in später Nacht das große Gastzimmer des ärmlichen Wirthshauses mit einem Theil ihrer Fuhrleute theilen mußten, sowie mit Offizieren und Soldaten, die es sich dort schon so bequem als möglich gemacht, so fanden sie doch Feuer, um nothdürftig ihre Plaids zu trocknen, sowie eine Ofenbank, um ein paar Stunden darauf zu schlummern, immerhin besser, als sie es am Abend des nächsten Tages in Lüneville trafen, wo sie um Mitternacht angekommen, ein mitleidiger Magazinverwalter durch Gewährung eines Strohlagers in seinen ausgeräumten, frostig feuchten Hallen vor dem Uebernachten auf dem Pflaster des Marktplatzes bewahrte.

„Dafür aber kommen wir heute nach Nanzig," tröstete der Stabsarzt, als sie trotz des eingenommenen heißen Kaffees

fröstelnd ihren Platz auf dem ersten der Leiterwagen einnahmen, „nach dem angenehmen liebenswürdigen Nanzig, wo der romantische Polenkönig Stanislaus, Lesczinski dazumal, als Polen für ihn verloren war, nicht nur seine Residenz aufschlug, sondern auch so viel zur Verschönerung derselben gethan; dort finden wir nicht nur zahlreiche und gute Gasthöfe, sondern auch in denselben hoffentlich ein Zimmer mit guten Betten; die Nanziger sind gescheidte Leute, haben sich in diesem Kriege recht klug benommen und sich mit bester Manier in die veränderte Lage geschickt."

„Und dort werden wir einige Tage bleiben?"

„Wahrscheinlich, doch hängt das alles von weiteren Dispositionen ab, sind wir doch nur ein kleines Glied der großen Kette, und wer weiß, wo wir eingefügt oder angehängt werden; — hoffentlich aber, mein lieber junger Freund," setzte er mit einem lächelnden Seitenblick hinzu, „bereuen Sie es nicht jetzt schon, den Militärtrain verlassen zu haben und mir gefolgt zu sein."

„O gewiß nicht," erwiederte Fahrbach, und darin sagte er die Wahrheit. Waren ihm doch die kleinen Strapazen nichts Ungewohntes und hatte er doch in diesen paar Tagen schon so viel Neues und Interessantes gesehen; ja, wenn es in ähnlicher Art fortgegangen und wenn nicht andere unangenehmere Dinge in Aussicht gestanden wären, so würde er aufrichtig bedauert haben, nicht schon vor Wochen mit hinausgezogen zu sein, — vielleicht auch erschienen ernstere Begegnungen, wenn sie einmal eintreten, ihm in ganz anderem Lichte, hatte er es doch vorgestern in den Vogesen beinahe bedauert, nicht mit dabei gewesen zu sein, als einer der Fuhrleute erzählte, daß eine ähnliche Wagenkolonne vor etwa acht Tagen an derselben Stelle von Franctireurs angegriffen worden sei und ein Pferd verloren hätte; doch war es auch so gut, meinte er anderntheils, denn es ist immerhin eine unangenehme Sache, aus dem Hinterhalte auf sich schießen zu lassen.

Doch begegnete ihnen heute noch nichts dergleichen, ja auch das Wetter hatte sich etwas gebessert, so daß es ihnen vergönnt war, endlich am späten Nachmittage Nanzig, die heitere, fröhliche Stadt mit ihren vielen Kirchthürmen, umschlungen von den Windungen der Meurthe, vor sich liegen zu sehen. Auch hatte der Stabsarzt nicht zu viel versprochen, als er heute Morgens der guten Gasthöfe erwähnte, und sie fanden im Hotel de Commerce ein wenngleich beschränktes, doch behagliches Unterkommen. Ihre Wagenkolonne, die mit auserlesenen und werthvollen Vorräthen beladen war, wurde dem Zentral-Depot zur Verfügung gestellt, und da sie Beide in diese Verfügung mit einbegriffen waren, so hatten sie, ihre neue Bestimmung erwartend, vielleicht einen Tag, auch wohl zwei zu ihrer Verfügung, welche Fahrbach dazu benützte, um sich Nanzig, wenngleich flüchtig anzuschauen. Wie alle Fremde interessirte ihn besonders der prächtige Place royale vor dem Hotel de Ville mit seinen vielen reich vergoldeten eisernen Gittern im Rococcostyl, mit der kolossalen Statue des Königs Stanislaus, mit seinen reichen Kaffeehäusern, wo sich gerade in diesen Tagen in Folge der erlogenen Siegesberichte französischer Blätter das Leben und Treiben der leicht erregbaren Nanziger nicht gerade so friedlicher und harmloser Natur zeigte, als noch vor Kurzem. Die Stimmung war gereizt, die zahlreichen Arbeiter begannen schwierig zu werden und wollten mit Gewalt einen Verhafteten befreien, so daß die schwache Besatzung von 800 Baiern einen bedenklichen Stand hatte. Es war auf Soldaten geschossen worden und in Folge dessen mußten ein Paar auf frischer That Ergriffene füsilirt werden.

Als der Stabsarzt und Fahrbach auf dem Place royale vor einem der Kaffeehäuser ihren Kaffee getrunken hatten, sagte Ersterer: „Mit diesen Nanzigern war von jeher nicht gut Kirschen essen, und es hat wohl das ganze, ebenso männlich feste und kluge, als wohlwollend freundliche Auftreten des Kronprinzen von Preußen dazu gehört, um sich die Einwohner bedingungsweise geneigt zu machen; kommen Sie, ich

werde Ihnen später aus alter Zeit ein Denkmal zeigen, wie die Nanziger in den Tagen des damals mächtigen Karl des Kühnen Repressalien zu nehmen pflegten. Zuerst aber haben wir dort an der dicht mit Bäumen besetzten Place Carrière das kaiserliche Residenzschloß, wo Marschall Mac Mahon noch gehaust, ehe er siegesgewiß, man sagt, die Reitpeitsche leicht in der Hand schwingend, hinauszog gegen Weißenburg und Wörth. Interessantes und Angenehmes ist dort für uns nicht viel zu sehen, mit Ausnahme des wohlwollenden Generals Bonin, der dort sein Hauptquartier aufgeschlagen hat und der wohl nicht verfehlen wird, unsere Kolonne morgen vor dem Abmarsch in Augenschein zu nehmen. Dann gingen sie nach der Kirche St. Evre mit ihrem alten grauen Kirchthurme, an dessen Spitze die Nanziger im Jahre 1477 gefangene burgundische Offiziere aufknüpften, um ihren von Karl dem Kühnen erschlagenen Kämmerer Suffron du bachier zu rächen.

Vielleicht dachten die Blousenmänner, die dort mit finstern Mienen mitten im Wege standen, an Aehnliches, traten aber ohne Weiteres zurück beim Erblicken der hohen kräftigen Gestalt des jungen Ingenieurs mit dem rothen Kreuz auf der weißen Binde, welches Zeichen sie wohl kannten, wenn auch häufig genug nicht achteten.



Im Uebrigen aber machte das Leben in den Straßen von Nancy, nachdem sich das erste zornige Erstaunen der Einwohner gelegt hatte über die Keckheit dieser Preußen, zur Revanche einmal in das geheiligte Frankreich vorgedrungen zu sein, schon nach den ersten Tagen im Allgemeinen wieder den gewöhnlichen heiteren, leichtlebigen Eindruck, und wenn auch zuweilen Abends vor den Häusern des Stanislausplatzes „die Wacht am Rhein" mit einigen Takten der „Marseillaise" erwiedert wurde, wenn auch in manchen Kaffeehäusern niederen Ranges gewisse Damen noch unter der Demimonde zuweilen auf höchst unanständige Art die deutschen Soldaten verhöhnten, und wenn auch der echte Patriot still und bewegt die Faust im Sacke machte, so war doch der äußere Firniß des alltäglichen Lebens wieder hergestellt, der schöne öffentliche Garten bei Nanzig wie früher belebt, nur daß man hier von der Musikbande statt eines mäßigen Potpourris jetzt gute deutsche Weisen vortrefflich vortragen hörte. In den Straßen herrschte wieder das frühere Leben, nur daß die Trottoirs von Soldaten wimmelten aus allen Truppentheilen der mächtigen deutschen Armee, und daß man die Krieger überall mit den Einwohnern auf's Freundlichste verkehren sah und nicht immer mit streng sittlicher Absonderung beider Geschlechter.

V.

Wenn es auch unserm Ingenieur nicht unerwünscht gewesen wäre, noch ein paar Tage in der glänzenden und reichen Hauptstadt Lothringens zu bleiben, so hatte er doch in den zwei Tagen seines Aufenthaltes des Schönen und Interessanten viel gesehen, auch Zeit gefunden, seine kleinen Reisebedürfnisse zu vervollständigen, und war es ihm deshalb lieb, als ihm der Stabsarzt anzeigte, daß es morgen Früh weiter gehe und zwar in vermehrter Kolonne mit der ehrenvollen Aufgabe, stets dem Hauptquartier des Kronprinzen von Preußen zu folgen und unmittelbar in oder sofort nach

der Aktion auf dem Schlachtfelde ihre Thätigkeit zu entfalten.

„Und daß wir so nahe hinkommen, als Sie es nur wünschen können, mein lieber junger Freund, dafür wird schon gesorgt werden, denn der tapfere General liebt es, in der großen Sorge um seine Truppen, die Ambulanzen und Hilfskolonnen recht hübsch in der Nähe zu haben."

So verließen sie denn Nanzig und folgten den Spuren des Kronprinzen über Vannes, Vancouleurs, Reigny la Salle nach Ligny, und hier war es, wo Fahrbach zum ersten Male mit einem freudigen Erstaunen den Glanz und die prächtige bunte Mannigfaltigkeit des großen königlichen Hauptquartiers sah.

Sie waren schon vor dem Orte von den geschäftig hin und her galoppirenden Feldgendarmen angewiesen worden, ihre Kolonne neben der Straße aufzustellen, um diese für den Zug des Königs mit seinem zahlreichen Gefolge, seiner Eskorte und den nachfolgenden Equipagen zu räumen, worauf unsere Beiden dem allgemeinen Menschenstrome folgten, der in Kurzem die breite Straße von Lagny füllte, sich herandrängend, begierig, den König und den Kronprinzen zu sehen, so daß die Feldgendarmen hier kaum im Stande waren, die Passage frei zu halten und Platz zu gewinnen für die zahlreiche glänzende Suite des Kronprinzen, welche ihn in weitem Kreise umgab, während eine Menge deutscher Fürsten: der Herzog von Koburg, Prinz Otto von Baiern (Bruder des Königs Ludwig), die Prinzen Wilhelm und Eugen von Württemberg, der Erbprinz von Hohenzollern, der Erbgroßherzog von Weimar, der Erbgroßherzog von Mecklenburg und der Herzog von Augustenburg, den siegreichen Prinzen ehrerbietig umstanden.

Man erwartete den König, und so oft man das Rollen eines Wagens hörte oder den Galoppschlag von Pferden, so stockte die Unterhaltung in dem weiten Kreise, und diese Masse von Uniformen in allen Farben, allerdings ohne viel Glanz und Pracht, feldkriegsmäßig, einfach, auch wohl bestaubt

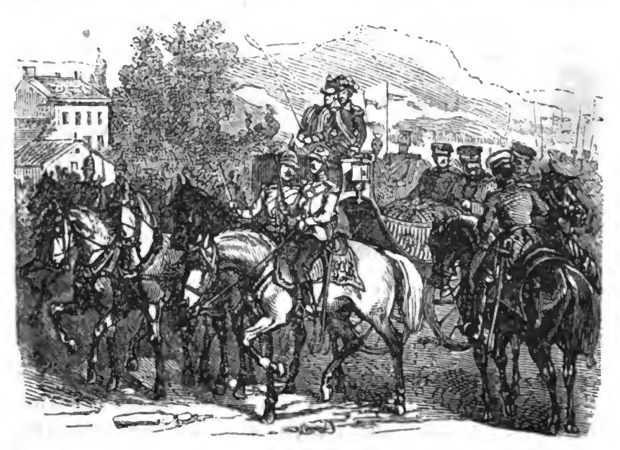
und beschmutzt, gerieth in Bewegung, welche sich naturgemäß immer weiter und weiter ausdehnte, bis zu den ringsumher haltenden rothen, braunen, grünen Hußaren, die als Ordonnanzen zugegen waren, bis zu den Reitern der Stabswache, eine Bewegung und Aufmerksamkeit, die vor und über allem sichtbar wurden in den lustigen Fähnleins der Uhlanen, die im Winde flatterten, wenn sie die Lanzen zur Hand nahmen. Dazu die dicht gedrängte Volksmenge mit gestreckten Hälsen und neugierigen, aber nicht unfreundlichen Blicken.

Man wußte, daß Mac Mahon sich bei Chalons konzentrire, dort in dem befestigten Lager, das, wie die Franzosen fest überzeugt waren, die deutschen Armeen aufhalten würde; vielleicht auch zog sich der Marschall zurück unter die Befestigungen vor Paris, um dort nach Vereinigung mit Vinoy eine Schlacht anzubieten, jedenfalls das Klügste, was er hätte thun können, und war man auch diesseits freundlich genug gesinnt, die vorgeschlagene Partie anzunehmen.

Da sprengte — es mochte um die Mittagsstunde sein — ein Hußar mit allen Zeichen eines eiligen wilden Rittes vor das Hauptquartier und übergab einem Adjutanten des Kronprinzen eine Depesche. Sie mußte Wichtiges enthalten, denn der Kronprinz durchlas sie mit erstauntem Blick, theilte sie den Umstehenden mit und bald verbreitete sich wie ein Lauffeuer unter dem Offizierskorps die Nachricht, daß Mac Mahon mit seiner ganzen Armee Chalons verlassen und nordwärts abgerückt sei. Der Bericht kam von Vorposten der kronprinzlichen Armee, wo die unermüdliche Kavallerie schon die ersten Anzeichen dieses Marsches erlauscht und rückwärts gemeldet hatte. Auch der General Moltke, der sich unterwegs nach Lagny befand, erhielt die gleiche Nachricht durch ein Telegramm aus Berlin, wo man aus indiskreten Plaudereien französischer Blätter erfahren hatte, daß Mac Mahon nordwärts, vielleicht nordöstlich ziehe, um den Versuch zu machen, sich mit der eingeschlossenen Armee Bazaine's zu vereinigen.

Es war das ein großer Augenblick hier in Lagny, und wurden wichtige Berathungen gepflogen, besonders als bald darauf Moltke mit dem großen Generalstab eintraf, um sich mit dem Kronprinzen und General Blumenthal für einige Augenblicke zurückzuziehen.

Während dem wuchs das Leben und Treiben auf der Straße noch in ganz außerordentlicher Weise, denn unter Trommelwirbel und den dröhnenden Klängen der Musikbanden zog das erste baierische Armeekorps in die Stadt, die braven Regimenter und Bataillone aus all' den stattgefundenen blutigen Schlachten, lustig grüßend und jubelnd begrüßt werdend. Eine Kompagnie der tapfern Baiern erhielt Befehl, sich an der Straße aufzustellen, um mit Musik und Fahne die Ehrenwache für den obersten Feldherrn zu thun. Dann, nach drei Uhr, kam der König in vierspännigem Wagen, den General Treskow zur Seite, Dragoner



mit gespanntem Karabiner ritten voran, in seiner Begleitung war Prinz Karl, der Großherzog von Weimar, Graf Bismark und die Adjutanten. Freudig begrüßte der König seinen Sohn und dessen Umgebung, ließ sich die Offiziere,

besonders auch die baierischen, vorstellen und verweilte in längerem Gespräch mit dem Kronprinzen auf der Straße. Hierauf zog er sich mit demselben in das Haus zurück, wo das kronprinzliche Hauptquartier seinen Sitz aufgeschlagen hatte, und hier wurden in einer kurzen Spanne Zeit nur im Vorübergehen die kühnen Pläne gefaßt, welche durch ein rasches Vorschieben der Truppen jenen ungeheuren welthistorischen Akt, jene unerhörte, noch nie dagewesene That, wie sie vor Sedan geschah, vorbereiteten.

Der Stabsarzt hatte unter den höheren Offizieren des Hauptquartiers eine Menge Bekannter gefunden und wurde zu einer bescheidenen Mahlzeit eingeladen, was er, wie er seinem Begleiter sagte, besonders wegen der Aussicht annahm, vielleicht heute schon etwas Näheres über die Marschrichtung seiner Sanitätskolonne zu erfahren; auch Fahrbach hatte schon ein paar Mal ein ihm nicht fremdes Gesicht gesehen, und zwar das des jungen Reiter-Offiziers, welchen er zuletzt in Brumeth getroffen und der sich nun hier als Ordonnanz-Offizier im Hauptquartier des Kronprinzen befand. Jetzt begegneten sie sich zufällig in nächster Nähe, und der Reiter-Offizier erinnerte sich freundlich ihres Zusammentreffens, „auch glaube ich," setzte er hinzu, „daß wir schon von Hause, von meiner Heimat nämlich, auf dem gleichen Zuge gefahren sind."

Fahrbach erinnerte sich begreiflicher Weise dessen ganz genau und konnte sich nicht enthalten, zu sagen, daß er schon vor der Abfahrt auf dem Güterbahnhofe den jungen Reiter-Offizier gesehen.

„Ach ja, das kann wohl sein," entgegnete dieser mit einem ernsten, fast traurigen Lächeln, „es war die Stunde des Abschieds; wer weiß auf wie lange, vielleicht auf immer, jedenfalls ein trüber Augenblick, dem man aber nicht die Macht über sich einräumen darf, besonders jetzt nicht, wo wir so großen Ereignissen entgegen gehen — ja, wie die älteren Offiziere sagen, bereitet sich etwas Unerhörtes vor, und General v. B. meinte vorhin lächelnd, Moltke sei nach

Anhörung der gewissen Nachricht mit einer so befriedigten Miene auf- und abgeschritten, als habe er den Feind bereits im Sacke und brauche nur den Strick über ihm zuzuziehen. — Doch wohin gehen Sie? Ich fürchte, Sie in Geschäften aufzuhalten."

„Mich durchaus nicht, ich gehöre zu der Sanitätskolonne, die vor Lagny neben der Straße hält und warten muß, bis die Passage wieder frei ist. Ich befand mich hier bei unserem Oberarzte, der soeben dort drinnen zum Mittagessen eingeladen wurde."

„Daß es dazu Zeit ist, fühle ich ebenfalls, denn ich kann wohl sagen, daß ich eigentlich seit gestern Mittag nichts Gediegenes mehr zu mir genommen habe; wenn es Ihnen recht ist, so sehen wir, ob man irgendwo noch etwas übrig gelassen hat."

Viel war es allerdings nicht, was sie nach einigem Umhersuchen in einem bescheidenen Wirthshause au Cheval blanc fanden, obgleich dasselbe versteckt hinter der breiten Straße von Lagny lag, immerhin aber eine gute Flasche Wein, Brod und Käse — was will man mehr im Felde.

„Ziehen Sie Ihren jetzigen Dienst als Ordonnanz-Offizier dem beim Regimente vor?" fragte Fahrbach.

„Bedingungsweise ja, denn wenn unsere Kavallerie nicht das Glück hat, besser zum Handkuß zu kommen, wie bisher, allerdings; denn es ist mir versprochen worden, mich bei der nächsten Affaire tüchtig umherzuschicken, wobei ich am Besten Gelegenheit habe, eine Schlacht mit anzusehen, auch nach bescheidenen Kräften thätig mit einzugreifen und gewiß zuweilen fest in's Feuer zu kommen — was will ich mehr?"

„Es ist das kein leichter Dienst, wie ich habe sagen hören, denn häufig geht der nächste Weg von einem Truppentheil zum andern durch den heftigsten Kugelregen."

„Was Einen treffen soll, dem entgeht man doch nicht; hoffen wir das Beste, und um bei unserer Begegnung, die mir an sich recht angenehm war, noch einen anderen Vortheil herauszuschlagen," setzte der junge Reiter-Offizier lächelnd

hinzu, indem er aufstand, „so empfehle ich mich Ihnen für alle Fälle, wenn wir uns vielleicht draußen unter ernsteren Verhältnissen wiedersehen sollten, besonders wenn dieses Wiedersehen nur von Ihrer Seite stattfände, und füge ich die Bitte hinzu, sich in einem solchen Falle meiner Brieftasche anzunehmen und sie an die wohlbezeichnete Adresse zu besorgen."

Darauf gab ihm Fahrbach einen herzlichen Handschlag und dann trennten sie sich, der Offizier begab sich in's Hauptquartier zurück und der Andere suchte seine Wagenkolonne auf, wo auch bald nach ihm der Stabsarzt eintraf und sie sich auf der wieder etwas frei gewordenen Straße nach Bar le duc begaben.

Marschall Mac Mahon hatte sich bekanntlich nach seiner Niederlage bei Wörth auf Chalons zurückgezogen, um dort seine zersprengten Truppen zu sammeln, neue heranzuziehen, andere neu zu formiren. Das 1., 5. (Failly-), 7. (Felix Douay-), 12. (Lebrun-) Korps und 15.000 Pariser Mobilgarden befanden sich im Lager. Der Kaiser war mit seinem Sohne am 17. gleichfalls dort angelangt. Es herrschte in der Stadt und im Lager ein fröhliches Leben. Trotz aller Schläge, welche die Armee und die Nation betroffen hatten, konnten Offiziere und Soldaten sich zu keinem Ernst erheben; der angeborene Leichtsinn dieses Volkes, der häßliche Hang zu Ausschweifungen erlaubte ihnen, ohne daß sie darüber errötheten oder Gewissensbisse empfanden, Zerstreuungen, deren sich ein deutscher Soldat unter ähnlichen Verhältnissen geschämt, die ihn angewidert hätten. Chalons war voll von Pariser Dirnen, und die Cafés chantants hielten dort eine Ernte wie nie zuvor. Hier mußte von Napoleon und seinem Marschall ein Entschluß gefaßt werden. Man konnte dreierlei thun: entweder in Chalons stehen bleiben und den Angriff des Feindes erwarten, oder sich nordwärts wenden, um sich durch eine Rechtsschwenkung Metz und Bazaine zu nähern, oder man mußte sich auf Paris zurückziehen, um die entblößte Hauptstadt zu decken. Und daß Letzteres das einzig Richtige

gewesen wäre, haben die nachfolgenden Ereignisse genügend bewiesen, und die Vertheidigung von Paris hätte sich anders, noch furchtbarer gestaltet, wenn Mac Mahon sich mit fast 200.000 Mann immerhin noch guter Truppen zu den Hilfsmitteln gesellt hätte, welche Trochu später in der Hauptstadt entwickelte.

Aber Napoleon war noch zu mächtig, um sich den Beschlüssen seines Marschalls zu fügen, und zog es vor, alles Andere zu versuchen, als sich, geschlagen wie er war, mit seinen fliehenden Truppen vor Paris zu zeigen, das er vor Kurzem erst verlassen hatte, des Sieges gewiß, zu einem militärischen Spaziergange nach Berlin.

So verließ er denn Chalons mit seinem Sohne und Mac Mahon am 21. August, um sich über Courcelles nach Rheims zu begeben, wobei er unbegreiflicher Weise anzunehmen schien, daß die deutsche Armee ihn in Chalons wie auf einer friedlichen Parade ablösen würde, sich dort in Gesellschaft der Demimonde von Paris unterhalten, um eine türkische Pfeife rauchend in aller Gemüthsruhe das Ergebniß des beabsichtigten Rendezvous bei Metz abzuwarten. Sonderbare Schwärmer diese Herren vom französischen Generalstab. Und auch Mac Mahon hatte gar nichts mehr von jener höheren Inspiration, die ihn dazumal blindlings nach Magenta geführt, und schien es nicht zu ahnen, daß ihm acht deutsche Armeekorps rechts und links das Geleite gaben, um ihn ebensowohl von Metz als auch von Paris abzuschneiden und keine andere Wahl zu lassen, als sich zu ergeben.

Es waren ungeheuere Märsche, welche die deutschen Truppen in diesen Tagen zu machen hatten, bei ungünstiger Witterung, bei gerade durch diese Schnelligkeit bedingter mangelhafter Verpflegung. Man brach in der Früh um 4 Uhr auf, zog dahin durch aufgeweichte Feldwege, durch sumpfige Wiesen und grundlose Aecker, ein paar Mal bis um Mitternacht, um dann mit den von Nässe triefenden Kleidern ohne Feuer zu bivouakiren, das heißt sich auf den feuchten Boden zu werfen und dort ein paar Stunden in halber Erstarrung

liegen zu bleiben, bis Trommel und Trompete lange vor der Morgendämmerung wieder zum Aufbruch rief. — Es war ein Marsch ohne Schonung, wie man das zu benennen pflegt, blieb zurück was wolle, das heißt was augenblicklich nicht mehr vorwärts konnte; es mußte sehen, wie es während der Nacht oder am andern Tage seinen Truppenkörper wieder erreichte. Und mit ganz geringen Ausnahmen fanden sie sich Alle wieder ein und standen am Tage der Aktion stramm in Reih und Glied.

Die Armee des Kronprinzen von Preußen ging von Chalons aus über Suippe gegen Bouziers; der Kronprinz von Sachsen zog von Verdun das obere Maasthal herab über Dun und Stenay, wobei der linke Flügel seiner, der 4. Armee, beständig Fühlung behielt mit dem rechten Flügel der 3. Armee, der des Kronprinzen von Preußen.

Für die Hilfskolonne, jetzt einige 20 Wagen unter Führung eines preußischen Majors, war es wahrlich keine Kleinigkeit, bei schlechtem Wege, auf hügeligem Terrain, bei oft stundenlang mit Armee-Material vollgestopften Straßen durch alle die großen Truppen- und Trainkolonnen vorwärts zu kommen; aber belohnend bei all' den Mühen und Strapazen für Jemand, der, wie Fahrbach, alle diese prächtigen Soldatenbilder, dies ganze malerische Durcheinander so bereitwillig auf sich einwirken ließ, der hier zum ersten Male die fernen dumpfen Kanonenschläge hörte, welche verkündigten, daß die Artillerie den Feind erreicht, ihn zum Stehen zwang, nachdem die deutsche Reiterei, ihren alten Ruhm bewährend, unaufhörlich dem Feind auf den Fersen gewesen und dadurch aufgehalten hatte. Ja, die ganze Reserve-Reiterei der Armee des Kronprinzen war heute in der Früh brausend, klirrend, jubelnd an ihm vorübergesprengt, sechs preußische Regimenter: Uhlanen, rothe, braune, schwarze, grüne Hußaren, Dragoner und Kürassiere, auch baierische Chevauxlegers, Uhlanen und Kürassiere, im Ganzen zehn Regimenter, ihnen folgend die baierische Artillerie im vollen Galopp, ein herrlicher, unvergeßlicher Anblick! Der Boden dröhnte unter

ihnen, es sauste und brauste durch die Luft und dauerte lange, bis der letzte Ton in der Ferne auf der weiten Haide verklungen war. Das war alles wie ein phantastischer Traum für den jungen Ingenieur, dem er sehnsüchtig nachblickte, und wenn nur Infanterie folgte oder schwere Artillerie oder eine schmucke Jägertruppe, trotz der Ermüdung jubelnd und singend, da mußte er an sich halten, um nicht mit hineingerissen zu werden in die Reihen, und blickte dann zuweilen mit einem wehmüthigen Gefühl auf die langsam im Schlamme dahinziehenden Wagen, auf das rothe Kreuz an seinem Arme.

„Lassen Sie sie nur dahin ziehen," konnte vielleicht der Stabsarzt sagen, „wir kommen schon nach und werden morgen tüchtig hinter ihren Reihen sein."

„Aber nicht mitten d'rin," rief der junge Ingenieur fast unmuthig, „nicht vorne d'ran, wo der Feind steht."

„O, welches Glück, Soldat zu sein," rief er plötzlich aus, als eine reitende Batterie an ihnen vorüber rasselte, gefolgt von einem Regiment Uhlanen mit lustig wehenden Fähnleins.

Abends lernten sie auch noch eine andere Seite des Kriegslebens kennen, denn sie mußten bivouakiren, da Dörfer,



Häuser, Villen und einzelne Höfe vor und um ihnen mit Truppen besetzt waren. Es stäubte ein feiner Regen herab, doch war er glücklicher Weise nicht stark genug, um das lodernde Feuer auszulöschen, das sie in einer Niederung hinter ihrer Kolonne angezündet hatten, wozu Holz genug ein verlassener Schuppen lieferte, den Fahrbach mit einigen Sanitätskollegen nach allen Regeln der Kunst abbrach.

Welch' malerischer Anblick, als die Glut emporloderte, nicht nur die Wagen hell bestrahlend, sondern auch Soldaten verschiedener Truppentheile, die sich in der Nähe befanden und von der Helle und der wohlthätig angenehmen Glut angezogen wurden. Einzelne Reiter erschienen im Lichtkreis des Feuers, lautlos vorüberhuschend oder auch für einen Augenblick anhaltend, um sich Feuer geben zu lassen für ihre Pfeife, dabei einen Schluck aus der Feldflasche nicht verschmähend, von weit her unbestimmtes Geräusch und Getöne, wie Sausen in der Luft, wie das Rollen von Rädern, wie ein seltsames Klingen und Klirren, wie der Klang unheimlich rufender Stimmen, von denen man nicht wußte, ob sie vor oder hinter uns ertönen, — wer hätte da schlafen können — Fahrbach gewiß nicht, und als ihm der Stabsarzt, der sich in einen der Wagen zurückzog, lachend eine gute Nacht gewünscht, blieb er mit noch ein paar Andern am Feuer sitzen und schürte die Glut.

Gestalten zogen stumm vorüber oder näherten sich zuweilen, wie soeben jetzt ein von draußen zurückkehrender Ordonnanz-Offizier, der dicht an's Feuer heranritt und sich vom Pferde schwang, für einen Augenblick die Gastfreundschaft der lodernden Flamme erbittend, um auf seiner Generalstabskarte nachzusehen.

„Man verirrt sich so leicht bei der dunklen Nacht, bei den vielen Wegen, obendrein wenn uns diese durch marschirende Kolonnen verdeckt oder kleine Merkzeichen unsichtbar gemacht werden. Ich bin aber schon auf der richtigen Straße."

„Sie kommen von draußen herein, hatten Sie heute schon mit dem Feinde zu thun? Man glaubte bei uns allgemein, gegen Norden Kanonendonner zu hören."

„Und hatte darin nicht Unrecht, wir hatten mit der Division de Failly zu thun, wie Sie morgen sehen werden, wenn Sie nach Beaumont kommen; es ist da auf französischer Seite hart zugegangen und ein Schlachtfeld wie das habe ich noch keines gesehen. Die ruhig lagernden französischen Truppen wurden beim Abkochen vollständig überrascht, die Kavallerie und Artillerie hatten ihre Pferde zur Tränke geführt, aber das Merkwürdigste daran," sagte der Ordonnanz-Offizier, „ist die Art, wie sie überrascht worden, nicht etwa durch flinke Reiter oder unhörbar heranschleichende Jäger, nein, durch Artillerie. Ein Rittmeister der Hußaren, den Truppen ziemlich weit voraus, durchsucht mit sechs oder sieben Reitern den ziemlich ausgedehnten Wald da drüben, Sie würden ihn deutlich vor sich sehen, wenn es hell wäre, auf einmal wird von einer französischen Patrouille auf ihn geschossen, es ist das nichts Außergewöhnliches und geht den ganzen Tag so fort zwischen unseren Vortruppen und der Arrièregarde der Franzosen; Letztere in ihrem Leichtsinn, ich kann es hier nicht anders nennen, legten auch keinen weiteren Werth darauf, besonders da sie gewohnt sind, unsere feindlichen Reiter auf Meilen weit vor der Truppe plötzlich erscheinen und spurlos wieder verschwinden zu sehen. Vorsichtig rückt die Hußarenpatrouille nach und sieht, am Saume des Waldes angekommen, plötzlich ein ganzes Lager kochend, bratend und sich auf das Diner freuend vor sich. Kein Posten ist vor dem Lager aufgestellt. Der Rittmeister sieht aber gleichzeitig nicht nur, wie die Patrouille, die ihm begegnet war, in's Lager zurückkehrt und ihn anmeldet, sondern daß auch von dieser Meldung keine Notiz genommen wird, worauf er sich vorsichtig zurückzieht und der baierischen Batterie Baumüller begegnet, die nun ungedeckt, nur von wenigen Uhlanen begleitet, am Saume des Waldes auffährt und plötzlich Granaten unter die Schmausenden wirft. Das ganze Lager fiel in unsere Hände,

und Sie werden nie etwas Entsetzlicheres sehen, als die Verwüstung dort, wenn Sie morgen Früh vorüberkommen."

Damit schwang sich der Ordonnanz-Offizier auf sein Pferd und ritt durch die Nacht davon, während Fahrbach träumend sitzen blieb, dann aber auch vom Schlafe übermannt wurde und erst nach ein paar Stunden wieder erwachte beim Schnauben und Schütteln der Pferde, welche die kalte Morgenluft spürten.

Bald darauf ging es vorwärts in den trüben, nebligen, regendrohenden Tag hinein. Lautlos und schattenhaft zogen in weiter Entfernung Truppentheile mit ihnen des gleichen Weges, auch aus den Reihen der näher Kommenden klang nicht wie sonst Plaudern und Lachen oder lustige Lieder, Alles zog still und ruhig dahin unter dem Eindruck des bevorstehenden Tages und gedrückt von der kalten, grauen Morgendämmerung. Auch Fahrbach fühlte sich eigenthümlich bewegt durch diese kalte, nebelhafte Schlacht-Ouverture; er würde heiterer aufgeathmet haben beim Glänzen eines Sonnenstrahles, ja bei dem Leuchten und dumpfen Krachen fern her tönender Kanonenschüsse. Lautlos zogen all' die Tausende dahin, und wo man je einmal einen Klang hörte, war es ein fernes Trompetensignal, vielleicht auch das Rollen einer rasch auf steiniger Straße dahinrollenden Batterie und ferner Trommelwirbel, der aber auch heute Morgens in der dicken nebligen Luft so dumpf und traurig tönte.

Und als endlich der Tag emporstieg, schon längst verkündet durch eine trüb und schmutziggelbe Färbung im Osten, erschien er in seinen grauen Wolkenschleiern mit seinem trüben Lichte dem jungen Ingenieur so passend zu dem, was er auf der Erde zu bescheinen hatte.

Sie hatten ein kleines Wäldchen erreicht, das sich von Nordost nach Südwest gegen Beaumont hinabsenkt zu einem weiten, rings von Anhöhen umzogenen Thal, in welchem die Division de Failly, der linke Flügel der Armee Mac Mahon's, gestern kampirte, während das Zentrum bei la Chêne stand. Zwei durch die Landstraße getrennte große

Zeltlager waren südlich vor der Stadt, ein drittes auf einem Plateau nördlich von derselben aufgeschlagen. Hier war die Stelle, wo gestern die baierische Batterie die ruhenden Franzosen beschossen hatte, und welch' besinnungsloses Entsetzen die Ueberfallenen bei den so plötzlich einschlagenden und platzenden Granaten ergriffen, das sahen sie hier schaudernd beim Anblick der beiden Lager, wo der Feind in panischem Schrecken, ohne nur an Widerstand zu denken, Alles stehen und liegen ließ, wie es bei den ersten Schüssen stand und lag.

„Sollte man es für möglich halten," sagte der Stabsarzt, als sie durch die grenzenlose Verwirrung dahin fuhren, „daß die kriegsgeübten Franzosen, die doch wahrlich in Afrika genug Veranlassung hatten, den Schutz gegen plötzliche Ueberfälle zu lernen, ihren Vorpostendienst hier so gräulich vernachläßigten."

Und es war in der That ein unerhörter Anblick, der sich hier den Augen der Beschauenden bot, für Fahrbach um so ergreifender, da er überhaupt hier zum ersten Male die Spuren eines mörderischen Kampfes sah, die ersten noch unbeerdigt auf den Feldern liegenden Leichen. In beiden Lagern, in einem Umkreise von etwa $1^1/_2$ Stunden, war Alles, was ein Heer an Waffen, Munition, Kleidung, Geräthe aller Art, Material und Lebensmitteln denkbarer Weise mit sich führen kann, in unabsehbaren Mengen hingestreut; Tornister und Gewehre lagen schon in den Gräben der Landstraße weit vor dem Lager, aber in diesem selbst fanden sich ungezählte Feldmützen, Käppis, Helme, Uniformröcke, Hosen, Strümpfe, Schuhe, Tornister mit jedem möglichen Inhalt, Chassepots, Yatagans, Pistolen, Karabiner, Küchengeräthe aller Art, Zelte und Zeltstangen, todte und verwundete Pferde, Munitions- und Proviantwagen, zerschossene Laffetten und auch noch eine mächtige Kanone in Mitte des getödteten Gespanns. Noch hingen die Kochkessel mit ihrem halb verschütteten, halb gar gekochten Inhalt von Gemüsen, Hülsenfrüchten, Fleisch über den gekreuzten Stäben der plötzlich verlassenen Feuer.

Langsam fuhr die Wagenkolonne in das Städtchen Beaumont ein, dessen Häuser wenige Spuren des Kampfes zeigten. Die Franzosen hatten sich erst auf der Höhe jenseits der Thalmulde wieder gestellt. Höchst malerisch nahmen sich die auf dem Friedhofe vor der hochgelegenen Kirche in bunte Gruppen zusammengedrängten Gefangenen aller Waffengattungen aus, wie sie in dem gewölbten Portal lehnten,



oder an den Gräbern kauerten, oder auf dem breiten Mauerrande saßen und lagen. Zahlreiche Häuser waren von den deutschen und französischen Militär-Aerzten als Verbandplätze und Spitäler eingerichtet.

„Da sehen Sie auch von unsern Kollegen des französischen freiwilligen Hilfskorps," sagte der Stabsarzt, lachend auf Gestalten zeigend, die sich im theatralischen Aufputz mit rothen Schärpen, phantastischen Gürteln, Hüten mit Federn auf den Straßen umhertrieben, „überall machen sie sich bemerkbar, drängen sich hervor, wo es nicht viel Arbeit und keine Gefahr gibt, und ich habe noch nie gesehen, daß diese malerisch aufgeputzten Herren fest mit Hand angelegt hätten, so dringend auch das Bedürfniß darnach rief. Hier gibt es allerdings auch für uns noch nichts zu thun, denn wie ich

eben erfahren, sollen wir noch bis Carignan vorgehen, um dort morgen gerichtet zu sein, gewiß zu schwerer Arbeit. Es zieht sich um Sedan zusammen wie schwere, schwere Wetter, es wird morgen furchtbar blitzen und einschlagen. Kommen Sie, lieber Freund," setzte er nach einer Pause sehr ernst hinzu, „wir haben ein paar Stunden Zeit, um das Schlachtfeld zwischen den überfallenen Lagern zu besuchen, es soll fürchterlich sein; aber Sie müssen sich daran gewöhnen, und es ist besser, wenn sie das zum ersten Male heute in aller Ruhe versuchen, als morgen vielleicht beim Zischen der Granaten, beim Pfeifen der Chassepotkugeln und vor Allem bei dem Jammern und Stöhnen der Unglücklichen, denen wir Hilfe leisten sollen. Kommen Sie, heute da draußen werden wir es mit lauter stillen Männern zu thun haben."

Vor dem Städtchen kamen sie an einem großen Steinbruch vorüber, wo weitere 900 Gefangene bewacht wurden, und vernahmen hier von den preußischen Soldaten, es sei ein französischer Curé darunter, der, weil er auf die eindringenden Truppen gefeuert, in einer Stunde erschossen werden soll. Vielleicht nur müßiges Gerede, wie so manches ähnlicher Art. Auch machte sogleich Anderes ihre Aufmerksamkeit rege, denn dort begann schon das weite Blachfeld, wo Sanitätssoldaten und Ambulanzen noch in voller Thätigkeit waren. Und hier blieb Fahrbach plötzlich, tief Athem holend, stehen, denn er stand dicht vor dem ersten Todten, den er unter diesen Verhältnissen sah. Es war die Leiche eines prachtvollen Pionniers, welcher in der Rechten noch das wuchtige Beil, die Brust mit den Zeichen der Feldzüge in der Krimm, in Italien und Mexiko bedeckt, den mächtigen grauen Bart gerade gen Himmel reckte — ein herrlicher Studienkopf mit der stark knochigen, markirten Nase des echten Troupiers.

„Wie schauerlich mich hier das Handwerk grüßt," sagte der Ingenieur, worauf ihm sein älterer Freund, nicht ohne Absicht, sagte: „So nehmen Sie den Gruß praktisch an und ziehen das Beil aus der starren Hand des Todten, es ist ein Andenken an den heutigen Tag und kann Ihnen irgendwo

nützlich werden." Es schauerte Fahrbach, als er die kalten Finger zurückbog, doch war er froh, daß ihn sein praktischer Begleiter gezwungen, sich selbst zu bezwingen. Das Beil steckte er in den Gürtel, und als er dicht dabei den zweiten Gefallenen sah, ging sein Athem ruhig wie sonst; es war dies ein französischer Kapitän vom 75. Regiment, der, den durchschossenen Kopf nach unten, am Rande des Abhanges lag, vollständig ausgeplündert, alle Taschen herausgezogen. Ueberhaupt fanden sie diese Beraubung der Leichen überall, zumal wenn eine Nacht über das Schlachtfeld hinweggezogen. Bei der weiten Ausdehnung der Gefechtsfelder und der großen Zahl der Getroffenen scheint alle Wachsamkeit der Posten und der ausgezeichneten Feldgendarmen nicht auszureichen, diese Gräuel zu verhindern; häufig waren die Tornister, um die langsame Aufschnallung zu ersparen, mit einem Fußtritt eingestoßen, die Taschen der Gefallenen umgekehrt.

„Das ist das Werk dieser scheußlichen berufsmäßigen Hyänen des Schlachtfeldes," sagte der Stabsarzt, indem sie weiter schritten. „Wo sie sich am Tage verkriechen, wie sie Nachts so plötzlich von allen Seiten erscheinen, ist mir heute noch ein Räthsel; sie folgen unsichtbar dem Heere, umkreisen das Schlachtfeld, um bei der Dunkelheit, wie die echte Hyäne, vorsichtig zwischen den Todten umherzuschleichen; aber wilder, wüster, unheimlicher als jene, begnügen sie sich nicht mit den Leichen, sondern löschen einen noch glimmenden Lebensfunken, um dann ihr scheußliches Werk zu beginnen. Wie oft haben mir Verwundete erzählt, eiserne Herzen, daß sie angstvoll gebebt, wenn sie, hilflos liegend, mit einem Male bald hier, bald da gebückt schleichende, schattenhafte Gestalten gesehen, dann eine plötzliche Lichthelle der aufklappenden Blendlaterne, dann einen leisen Aufschrei gehört — ein jammervolles Winseln. — Natürlich ist dieses Gesindel so vogelfrei als möglich, wo die Truppen sie antreffen, werden sie ohne Gnade niedergemacht. Aber wer vermag es, auf den weiten Schlachtfeldern dieses furchtbaren Krieges bei dunkler Nacht nach jedem Laternenschein seine

Aufmerksamkeit zu richten? Erscheinen doch die Schlachtfeldhyänen auch häufig unter der Maske von Helfern und Hilfebringenden."

Damit hatten die beiden die Reihen der umgestürzten und niedergetretenen Zelte erreicht und konnten hier erst völlig das Bild der entsetzten Flucht überschauen, welche urplötzlich Alles und jedes Erdenkliche, was ein Heer nur mit sich führt, im Stiche gelassen und preisgegeben hatten, um das nackte Leben zu retten; die Ueberraschten glaubten gewiß, beflügelt wie ihre Granaten, fielen die deutschen Streiter aus der Luft über sie her. Hie und da standen die Chassepots noch in Pyramiden gehäuft, die Pferde, heil, wund und todt, standen und lagen noch mit der Schlinge um die Fessel an die Zeltstangen gebunden, das Feuer glimmte noch unter dem Kessel mit eingeschnittenen Rüben. Hier fanden sie grauenhafte Bilder des plötzlichsten Todes, so einen Soldaten, das Stück Fleisch für sein Mittagmahl in der Linken, das darauf zu streuende Salz in der Rechten und einen Granatsplitter in der Brust. Die Franzosen hatten noch ihre Offiziere todt und verwundet zahlreich liegen lassen, während der Stabsarzt, wie er seinem jungen Begleiter sagte, auf keinem der bisherigen Schlachtfelder dieses Krieges einen deutschen Offizier von seinen Leuten verlassen gefunden habe. Einen fast wehmüthigen Anblick machten auch hier die Briefe und Aufzeichnungen aller Art, welche den aufgerissenen Tornistern und Brusttaschen entfallen, von Ungefähr zerstreut worden. Fahrbach hob hin und wieder eines auf: Sorge der Mütter, Sehnsucht der Bräute, vor Thränen halb verwischte Zeilen — der Herbstwind jagt sie über die blutige Haide! Da schrieb eine alte Dame aus Valence, aus den sonnigen Reben- und Pfirsichgeländen des goldenen Rhone, an ihren Sohn, den Vicomte de**, Lieutenant im 75. Regiment: sie danke Gott, daß er ihn bei „Weißenberg" so wunderbar gerettet, der Kaiser müsse ja nun bald Frieden machen, und sie bete alle Tage — der Rest war, von Blut überströmt, unleserlich; um den feinen aristokratischen Mund

des Gefallenen aber spielte noch ein Zug bittersten Schmerzes, zwischen Nasenwurzel und Auge war die tödtliche Kugel eingedrungen. Wo war der Schütze groß gewachsen, der so scharf gezielt? Auf der umbrandeten Düne der Nordsee oder auf den grünen Alm-Wiesen der Loisach?

Gräßlich waren die Wirkungen der deutschen Granaten. In der ersten Zeltreihe fanden wir fünf, in der zweiten sechs Franzosen durch einen Schuß dahingestreckt — die letztere Gruppe war gerade mit der Suppe beschäftigt gewesen; das Hohlgeschoß war in dem Leibe selbst des Mittelsten zerplatzt, vom Gürtel bis an die Knie war er verkohlt, Fleisch und Uniform zu Zunder verbrannt. Einem Zweiten war der vordere Theil vom Gesicht und Schädel weggerissen, den hintern Theil füllte, wie eine Schale, Blut und Gehirn; einem Dritten war Hals und Kopf vom Rumpfe hinwegrasirt, und ein Vierter wollte noch die Blechtasse zum Munde führen — er hielt sie in der Rechten — von welchem nur noch der Unterkiefer übrig war.

Seltsamer Weise erschütterten diese Bilder des Grauens den jungen Ingenieur nicht so, wie er selbst gefürchtet und wie auch wohl sein jetzt so ernster Begleiter erwartet, der ihn zuweilen, wenn gar zu gräßliche Bilder erschienen, mit einem Seitenblick betrachtete. Auch hatte er es sich gelobt nicht schwach zu sein, und da er sich nun einmal in das wilde Treiben dieses Kriegslebens begeben, statt zurückweichen, lieber mit zugeschlossenen Augen in die Gefahr hineinzustürzen, wohin ihn sein eigener Wille und die ihm dadurch auferlegte Pflicht riefen. Es überschlich ihn allerdings ein eigenthümliches Gefühl, wenn er daran dachte, vielleicht morgen auf einem ähnlich blutigen Felde handelnd eingreifen zu müssen, Granaten einschlagen zu sehen und Chassepotkugeln pfeifen zu hören, und dann kamen wohl Augenblicke, wo sein Athem etwas schwerer ging, wo er vielleicht mit der Hand über seine Stirn fuhr.

In einem solchen Momente nickte ihm der Stabsarzt, der das zu bemerken schien, freundlich zu und sagte: „Ja,

wenn ein fester Vorsatz uns auch stählen kann wider alles äußere Entsetzen, so gewährt doch das Erz dreifachen Vorsatzes keinen Schild gegen die weiche Rührung, die von innen unser Herz beschleicht, und bei dem traurig schönen Bilde dort zu Ihren Füßen verstehe ich wohl, warum Ihre Mienen zucken."

Denn da lag vor ihnen ein todter preußischer Jäger mit einem Schuß in die linke Seite, von welchem der Stabsarzt, nachdem er näher herangetreten und ihn genau betrachtet hatte, sagte, daß der so tödtlich Getroffene wohl noch etwa zehn Minuten bei vollem Bewußtsein gelebt habe; er hatte den Tornister unter das Haupt geschoben und sich auf den rechten Arm gelehnt, der Blick der noch offenen



Augen aber war gerichtet auf — die Fotografie eines Mädchens in seiner starren linken Hand; er hatte das Bild aus der Brieftasche gezogen, die neben ihm lag, und hatte den Tod erwartet, den letzten Blick auf die geliebten Züge geheftet.

Tief gerührt standen Beide eine Weile vor diesem wehmüthig schönen Bilde, dann löste Fahrbach das Bild aus der

Hand des Todten, entnahm aus den bei ihm gefundenen Briefen seine und des Mädchens Adresse — sie wohnte in einem Städtchen bei Halle — und übernahm es, Bild und Briefe mit einem Bericht, wie sie den Todten gefunden, an das Fräulein zu senden.

Rasch war ihnen so die Zeit verflogen, die sie ausbleiben durften, und sie mußten ihren Rückweg beschleunigen, obgleich sich ihren Blicken noch auf allen Punkten die bewegtesten, interessantesten Bilder zeigten, sie unwillkürlich bei jedem Schritte fesselnd. Hier sahen sie eine schwere französische Kanone mitten in dem ringsum liegenden Gespann von sechs durch Granaten zerrissenen Pferden, dort knallten Schüsse herüber, um schwer verwundete dieser armen Thiere vollends zu tödten, und drüben sah man Leute der Sanität und der Hilfskorps beschäftigt, Verwundete aufzusuchen und Todte in langen Gräbern einzuscharren. Dann kamen sie wieder an einem Steinbruch vorüber, und als hier der Stabsarzt einige herumstehende Einwohner auf französisch anwies, dort mit Spaten und Schaufeln hinauszugehen auf das Schlachtfeld, um unsere Soldaten zu unterstützen bei Ausübung des letzten Liebeswerkes an ihren Landsleuten, da schob eine schwarze Gestalt die bunten Uniformen der gefangenen Soldaten zur Seite und dicht vor ihnen stand — ein unheimlicher Anblick — der verurtheilte Curé, ein echtes — man könnte hier keinen anderen Ausdruck gebrauchen — Pfaffengesicht, voll Fanatismus in den unheimlich glühenden Augen, aber nur von Todesangst verzerrt: „Oh pour la grâce de Dieu, Monsieur,“ hub er an, „j'entends que vous parlez français! je suis accusé d'un crime, duquel je suis entièrement innocent, on va me tuer, oh par la grâce de Dieu, procurez-moi un prêtre de ma religion!“

„Glauben Sie es ja nicht, Herr Doktor, daß der unschuldig ist,“ sagte einer der bewachenden preußischen Soldaten, welcher die französische Sprache verstand, „wir haben ihn gestern auf der That ergriffen, zielend und mit

dem vom Schießen noch heißen Gewehre. Besser wäre es allerdings, mein Kamerad hätte besser getroffen, so brauchten wir diese ganze traurige Zeremonie nicht; aber wenn Sie einen Geistlichen finden, so ist es ein gutes Werk, ihn herzuschicken."

Dies versprach auch der Stabsarzt, und es gelang ihm auch Wort zu halten, im Weitergehen aber sagte er zu Fahrbach: „Solche Begegnungen sind die traurigsten Seiten dieses furchtbaren Krieges, und wenn ich auch zugeben will, daß es bei rings umher wogendem wilden Kampfe einen solchen Diener des Friedens gewaltsam mit hineinreißen kann, thätlich an dem Gefecht theilzunehmen, so verstehe ich anderntheils die Erbitterung unserer braven Soldaten und weiß, wie groß der Frevel dieser Zeloten ist, die mit kaltem Blut und ruhiger Ueberlegung noch größeres Unheil stiften. Nicht nur haben sie in Elsaß und Lothringen die Bauern dadurch zu fanatisiren versucht, daß sie überall verbreiteten: Die Preußen kämen, um sie lutherisch zu machen. — „Ditsch werden wir ja gerne, aber katholisch möchten wir doch schon bleiben," jammerten mir die Leute in Reigny la Salle vor — ich habe selbst das Dorf gesehen, in welchem die deutschen Verwundeten von den Schulkindern mißhandelt wurden, und auf erhobene Nachforschung, wer ihnen das eingegeben, antworteten die Knaben und Mädchen: Der Schullehrer und der Pfarrer."

Als sie wieder bei ihren Wagen ankamen, fanden sie die Dispositionen für den Weitermarsch insoweit geändert, daß sie direkt nach Mouzon vorgehen sollten, um dort dem wahrscheinlichen Schlachtfelde des morgigen Tages näher zu sein.

Für den 31. August hatte das Oberkommando befohlen, den am vorhergehenden Tage auf allen Punkten geschlagenen Feind bis an die Maas zu verfolgen. Das 1. baierische Korps sollte bis Remilly, das 2. als Reserve bis Roncourt vorrücken, während das 12. Korps auf dem rechten Maasufer von Mouzon aus nachdränge. Die baierische Artillerie stellte

sich auf den Höhen von Remilly auf. Der Feind stand jenseits der Maas bei Bazeilles und Douzy. Er war an Infanterie bedeutend überlegen, hatte auf den Höhen von Bazeilles eine zur Vertheidigung des Maasüberganges sehr geeignete Stellung, mehrere Mitrailleusen-Batterien bestrichen die Ausgänge des Dorfes, die Eisenbahnbrücke und das Maasufer. General von der Tann befahl, die Eisenbahnbrücke zu nehmen, jedoch nicht weiter gegen Bazeilles vorzudringen, bis das Eingreifen des sächsischen Korps auf dem rechten Maasufer fühlbar wäre. Die Brücke wurde um 10 Uhr Vormittags genommen und behauptet, die Versuche des Feindes, sie zu sprengen, abgewiesen. Zwei Jäger-Bataillone gingen aus eigenem Antrieb mit außerordentlicher Bravour über die Brücke vor und drangen in das zum Theil schon in Brand geschossene Bazeilles ein. Sie erlitten große Verluste und zogen sich, auf Befehl des kommandirenden Generals, in vollständiger Ordnung bis zur Eisenbahnbrücke zurück.

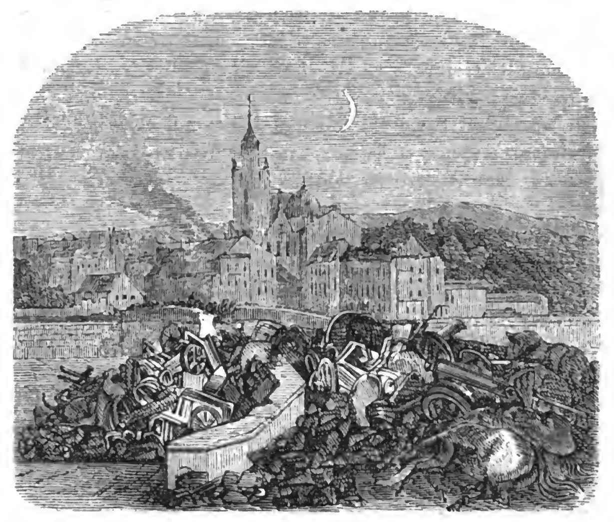
VI.

Von Beaumont brach die Wagenkolonne Nachmittags nach Mouzon auf. Die breite Landstraße, welche über die Höhen führt, war, außer mit der übrigen nun schon wohlbekannten Hinterlassenschaft französischen Rückzuges, mit einer bisher noch nicht gefundenen bedeckt, nämlich mit vielen Dutzenden der viereckigen Kistchen für je 28 Patronen von Mitrailleusen — das für niederdeutsches Mundwerk nicht zu verarbeitende, ölig gleitende Wort haben die Landsleute Fritz Reuter's längst in ein ehrliches „Trall-Meusen" umgesetzt, das sie mit unbefangenstem Ernst konstant gebrauchen. Auf dieser, die Niederung beherrschenden Hügelkrone sollten die Mordgeschütze, wie nun schon so oft seit Weißenburg und Wörth, den deutschen Ansturm hemmen und Zeit gewinnen für den Abzug der geschlagenen Infanterie und der Geschütze. In Massen lagen die Zigarren-

büchsen ähnlichen Kästchen leer oder noch mit dem tödtlichen Inhalt gefüllt umher; daß sie aber die Verfolgung nicht aufzuhalten vermochten, dafür kamen uns eben hier von Mouzon her die erfreulichsten Zeugen entgegen: eilf Kanonen, gestern Abends dem weichenden Feind abgenommen und nun von der siegreichen Mannschaft, welche Helme und Waffen bekränzt trug, zurückgebracht; dahinter abermals ein großer Zug Gefangener, an der Spitze ein wild blickender Zuave, die Hände auf den Rücken geschnürt und von dem führenden Dragoner am Stricke gehalten.

Es war volle Dämmerung, als sie sich dem alterthümlichen Mouzon näherten; welch' einen Anblick hatten sie hier! Erst gegen Mittag hatten die Preußen, welche gestern Abends nur bis an die Thore gelangten, im Sturm die engen verrammelten Gassen und selbst die einzelnen Häuser genommen; links und rechts am Rande der schmalen Gäßchen lagen, wie sie gefallen waren — höchstens hatte eine fromme Hand das verzerrte Gesicht bedeckt — die todten Franzosen in breiten Blutlachen; die eingeschossenen Fensterrahmen, die mit dem Kolben gesprengten Hausthüren, die Dallen der Gewehrkugeln an den Mauern bekundeten den grimmen Straßenkampf, der hier getobt; in einem Hause zur Linken hatte eine Granate die Ecke des Ziegeldaches durchschlagen und noch in die Wand des Nachbars eine klaffende Wunde gerissen. Sie bogen ein auf einen freien Platz: da war ein großes Gebäude total ausgebrannt, noch immer aber stiegen aus dem qualmenden Schutt Rauchwolken, von feurigem Scheine durchglüht, in den Abendhimmel. Linkshin öffnete sich der Blick auf einen Kanal der Maas; aber welch' ein Blick! Die flüchtenden Franzosen hatten auf einer Brücke ihre Artillerie und ihre Mitrailleusen durch eine Furt den kolossalen Train über das schützende Gewässer führen wollen; mitten in dieser Arbeit wurden sie von der auf der Höhe auffahrenden deutschen Artillerie überrascht, und als nun die Granaten sausend in die dichte Masse schlugen, da stürzten im Gedränge der

Verzweiflung Mann, Roß, Wagen und Geschütz von der Brücke, deren Geländer barst; die kaum gefundene Furt ward verstopft, Pferde und Menschen wurden weggespült, und jetzt noch lagen und standen in der Flut Kanonen, Mitrailleusen und Gespanne aller Art haushoch übereinander gethürmt — ein unentwirrbarer Knäuel. Und



über dem allen nun die friedevollste Dämmerung: zartgelbe Abendwolken lange hingestreckt, über dem schlanken gothischen Kirchthurm stand die feine Sichel des Mondes, und aus einem fernen, fernen Dorfe her klang leise verhallend das Ave Maria.

Trotz der Dämmerung wäre Fahrbach gar zu gern in dem kleinen Städtchen umhergegangen, um so viel zufällig Malerisches hier näher zu betrachten; war doch Alles das für ihn neu und von höchstem Interesse, doch ein preußischer Offizier — er hatte gestern Abends drei Geschütze mit seiner Kompagnie genommen und trug den zerschossenen Arm

in der Binde — warnte, einzeln oder unbewaffnet in die Häuser zu gehen, in denen immer noch Franzosen versteckt gefunden wurden, welche wiederholt gegen Aerzte und Sanitätssoldaten Gewalt gebraucht, und während er sprach, wurden fünf Gefangene vorübergeführt, die man eben aus einem Keller geholt; auch hatte der Stabsarzt soeben den Befehl erhalten, in Mouzon nur kurzen Aufenthalt zu machen und so weit wie möglich gegen Sedan vorzugehen, wo man für morgen die Entscheidung erwartete, jedenfalls einen heißen Kampf.

So fuhr denn die Wagenkolonne — es war völlig dunkel geworden — weiter bei dem zweifelhaften Scheine von nur drei Laternen, welche auf 21 Wagen vertheilt waren, welche wenig Trost, noch weniger Licht gewährten und mehr das Symbol als die Wirklichkeit einer Beleuchtung waren; doch ging es noch leidlich, so lange sie sich durch die von den Offizieren und Feldgendarmen in musterhafter Ordnung gehaltenen Kolonnen der marschirenden Truppen zu winden hatten, obwohl auch Artillerie die Hälfte der Straße bedeckte. Als aber die Kolonne in die Nähe des Dörfleins Autrecourt gelangt, konnten die Wagen, mit lebensmüden, zum Theil von Brumeth mitgeschleppten Rößlein bespannt, ein neues Hinderniß, das sich darbot, kaum mehr überwinden: nichts Geringeres nämlich, als einen ganzen französischen Train, welchen die fliehenden Truppen, da er ihren Weg sperrte, einfach auf der Straße umgestürzt, rechts und links in die Gräben geworfen; todte Pferde, Karren, Körbe und Kisten lagen noch in Menge auf der Chaussée.

Das gab harte Arbeit, besonders für Fahrbach, der sich hier vor Allen unermüdlich zeigte, um sich endlich einmal nützlich zu machen; Jeder und Jede — denn es befanden sich auch barmherzige Schwestern bei der Kolonne — mußten die Wagen verlassen, man führte die müden, ängstlichen Pferde an all' den Hemmnissen vorüber, nachdem man diese so weit als möglich aus dem Wege geräumt; man

schob und hob die Räder bald rechts und bald links, alles in tiefster Dunkelheit, und so gelangten sie endlich in den ärmlichen Flecken und waren nach langem Umhersuchen so glücklich, endlich einen Theil der Expedition unter Dach und Fach bringen zu können, darunter auch den etwas müde gewordenen guten Stabsarzt, nachdem er vorher mit Fahrbach so frugal als möglich soupirt: ein Stück hart gewordenes Brod mit einem Reste von Speck, der die gegentheilige Eigenschaft zeigte, dazu einen Schluck guten Cognac.

Was Fahrbach anbelangt, so war für ihn ein schöner Hausflur, dem nur die Thür fehlte, sowie etwas feuchtes Stroh übrig geblieben, weshalb er es vorzog, sich in seinen ponchoartigen Plaid auf eine Steinbank vor dem Hause zu setzen, da er wohl fühlte, daß er nicht schlafen könne; die beiden Stunden Ruhe der vergangenen Nacht hatten ihn gestärkt, die mannigfaltigen Erlebnisse des heutigen Tages beschäftigten auf's Lebhafteste seine Fantasie und setzten sich jetzt noch in lebendigen Bildern vor seinen Augen fort. Dort gegen Nordwesten leuchtete Feuerschein durch die Nacht, brennende Häuser von Bazeilles, welches dort tapfere baierische Jäger schon heute aus eigenem Antrieb mit außerordentlicher Bravour genommen hatten, ohne sich vor der feindlichen Uebermacht dort behaupten zu können; hinter dem Flecken auf den Höhen brannten in einem weiten Halbkreise Hunderte von französischen Wachfeuern, während sich die des baierischen 1. Armeekorps an den Abhängen, die zur Maas hinabführten, bis hinter Remilly erstreckten; dazu erklang in der Ferne gedämpft bald hier, bald da der Sehnsucht weckende Ruf deutscher Hörner. Es war gegen die vorhergehenden eine schöne Nacht, der Regen hatte sie den Tag über verschont, ein leichter Wind die Wolken zerrissen, so daß hie und da freundliche Sterne durchblickten, zu denen wohl manches Menschenauge heute zum letzten Male aufschaute.

Es durchschauerte ihn seltsam bei dem Gedanken, und er fühlte den Drang in sich, dort hinabzugehen, um an

irgend einem der lodernden Wachfeuer ein paar Stunden der langen Nacht zu verplaudern — wenn nur — wenn er nur den Weg gewußt hätte — oder wenn er sicher gewesen wäre, keiner feindlichen Patrouille zu begegnen — oder vielleicht auch — da er nicht Losung und Feldgeschrei wußte — von den eigenen Leuten angeschossen zu werden; doch sprang er im nächsten Augenblicke auf seine Füße, schob das wuchtige Beil des todten französischen Pionniers wieder tiefer hinab in den Gürtel, griff nach seinem Revolver und herrschte sich selbst in entschiedenem Tone zu: „Aber ich will einmal — auf eigene Faust ein wenig handeln, um zu sehen, ob mich mein Muth verläßt, wenn ich nicht mehr im schützenden Geleite der Wagenkolonne bin.“

Damit hatte er auch schon rasch einige Schritte gemacht und bald das Dorf hinter sich gelassen. Wo die Wachfeuer am dichtesten loderten, genau gegen Nordwesten mußte Remilly liegen, dahin beschloß er zu gehen und den tapfern Baiern einen Besuch zu machen; der Ort lag dicht an der Maas, vielleicht wurden dort Brücken geschlagen und in dem Falle konnte er vielleicht hoffen, den freundlichen Hauptmann des Geniekorps da zu finden.

Es war das nun gerade nicht das Klügste, was er unternehmen konnte, denn leicht hätte er dem Ruf eines Vorpostens nicht zu antworten vermocht und einen unangenehmen Gruß davongetragen. Doch war ihm bei diesem ersten kühnen Entschluß, den er zur Ausführung brachte, das Glück insofern günstig, als er an einem Gabelwege, wo er unschlüssig stehen blieb, plötzlich den Trab eines Pferdes hinter sich vernahm und gleich darauf von einem Reiter-Offizier überholt wurde, der, neben ihm angekommen, den Trab seines Pferdes mäßigte und ihn fragte: „Das war doch Autrecourt, was ich soeben passirte,“ und als der Andere dieses bejahte, hinzusetzte: „Es befindet sich dort wohl eine Sanitätskolonne, zu der Sie gehören?“

„Beides richtig,“ gab Fahrbach zur Antwort, „wir kamen heute Abends von Mouzon und rücken morgen Früh

weiter gegen Sedan vor, und wenn Sie mich etwas näher betrachten wollen, so werden Sie finden, daß ich Ihnen nicht ganz fremd bin."

Er hatte nämlich sogleich den jungen Offizier erkannt, dessen Züge ihm begreiflicher Weise unvergessen waren.

„Ah, Sie sind es, dachte ich doch gleich die Stimme zu kennen, und wohin wollen denn Sie so allein in der Nacht?"

„Sehen, ob ich nach Remilly gelange und dort vielleicht bei den Baiern einen Bekannten finde."

„Ein eigenes Vergnügen, wenn man nicht muß," sagte lachend der Offizier — „und fürchten sich nicht?"

„Pah, ich fürchten, wovor denn?"

„O, was das anbelangt, so wäre Ursache vorhanden; es schwärmen hier überall versprengte Franzosen umher, und noch vor ein paar Stunden ist in dem Walde diesseits Raucourt auf mich geschossen worden; ich komme vom Hauptquartier in Chémery und reite nach Remilly, um dort den Kommandeur des baierischen Armeekorps aufzusuchen."

„Sie kennen den Weg?"

„Ich habe ihn heute schon einmal gemacht, auch ist Remilly nicht zu verfehlen, die Wachfeuer leuchten da rings um den Ort prächtig durch die Nacht — haben Sie Feuer für eine Zigarre bei sich?"

„Auch eine Zigarre selbst, wenn Sie mir erlauben wollen, Ihnen eine anzubieten," erwiederte Fahrbach, sein Etui hervorziehend.

„Immerhin und mit bestem Danke, brauche mir auch wohl kein Gewissen daraus zu machen, da Ihr Herren bei den Sanitätskolonnen immer vortrefflich versehen seid — danke bestens — und wenn Sie einen tüchtigen Schritt anschlagen wollen, so können wir eine gute Strecke zusammen gehen, mein Pferd ist müde, da es heute schon viel geleistet, und ich hatte nicht Zeit, ein anderes zu nehmen. — Nun, wie gefällt Ihnen das Kriegsleben?"

„Was ich bis jetzt davon gesehen, ist ungeheuer interessant.“

„Wird morgen schon besser kommen,“ sagte kopfnickend der Reiter-Offizier, „das zieht sich in einem hübschen Kreis um die Franzosen zusammen, und wer morgen Früh um diese Zeit noch zu sehen vermag, kann Großes erblicken; wenn das gute Wetter nur anhält,“ setzte er gen Himmel blickend hinzu — „ach, die schönen Sterne, wie freundlich sie herabblicken und wie ernst, fast traurig sie uns stimmen; es wäre doch schrecklich, wenn man sie heute zum letzten Male sähe.“

„Das fühle ich mit Ihnen,“ erwiederte Fahrbach fast schmerzlich bewegt, „wenngleich an meinem Leben nicht so viel gelegen wäre — mir würde eigentlich Niemand nachweinen.“

„Mir doch — mir doch —“ sagte der junge Reiter-Offizier und setzte nach einer Pause mit leiserer Stimme hinzu: „Aber es ist das in unseren Verhältnissen nicht einmal ein Glück zu nennen, sich so geliebt zu wissen und oft denken zu müssen an die heißen Thränen einer Mutter und einer — Andern — — —. Ich sage das zu Ihnen, weil Sie mir versprochen haben, in einem gewissen Falle meine Brieftasche zu besorgen.“

„Gewiß,“ erwiederte Fahrbach, „und werde alles, alles daran setzen, um mein Wort zu halten.“ Dabei gelobte er sich im Stillen, als sie nun schweigend neben einander hinzogen, nicht eher zu ruhen, als bis er nach der bevor stehenden Schlacht den jungen Offizier wieder gefunden lebend, verwundet oder todt, und dann im schlimmsten Falle wolle er die Brieftasche an sich nehmen, sie selbst überbringen, dafür als Lohn erwartend, daß sie ihm dankend ihre Hand reiche und ihre thränenvollen, schönen Blicke einen Moment auf ihm ruhen lasse.

„Da sind wir schon ganz nahe,“ sagte der junge Reiter-Offizier nach einiger Zeit, „man erkennt schon trotz der blendenden Wachfeuer die Häuser von Remilly, und

dort mehr rechts hinüber können Sie zu einem für Sie recht interessanten Schauspiel kommen — hören Sie das leise Klirren der Ketten, ja einen schwachen Ruderschlag?"

„In der That, ich höre so etwas."

„Dort schlagen die braven Baiern Brücken über die Maas; mich wundert's nur, daß die Franzosen nicht herüberschießen — doch da haben wir's schon," rief er gleich darauf, als man am Abhange des andern Maas-Ufers einen Blitz aufleuchten sah, dem der dumpfe Knall eines Schusses folgte, nachdem eine Granate sprühend und zischend herüber gesaust war, um nur ein paar hundert Schritte vor ihnen selbst in den Boden zu schlagen und dort mit einem dröhnenden Schlag zu krepiren.

„Sie schießen wieder wie gewöhnlich zu hoch," meinte der Reiter-Offizier, „doch ist es nicht gerade nothwendig, daß Sie, um zu den Pionnieren zu gelangen, gerade in die Schußlinie hineinrennen, Sie haben es viel bequemer, dort vor dem Thor von Remilly der Maas entlang zu gehen, während ich in das Nest hinein muß, um meinen Befehl abzugeben. Also auf Wiedersehen, hoffentlich unter angenehmen Verhältnissen." Er reichte ihm die Hand und trabte davon.

Das sichtbare und hörbare Einschlagen dieser ersten Granate in nicht allzu weiter Entfernung hatte doch eines starken Eindruckes auf Fahrbach nicht verfehlt, wenn auch Alles glatt abgegangen war und keine Zerstörungen, keine Rufe des Schmerzes gefolgt waren. Es war das so plötzlich gekommen, kaum daß man drüben den Pulverblitz gesehen, so hatte das schwere Geschoß auch schon den Boden durchfurcht und zerplatzte krachend; er hatte wohl gehört, man sehe diese hohen Geschosse besonders bei Nacht, kenntlich am sprühenden Zünder, daher kommen, könne allenfalls ausweichen; doch waren das die früheren weit gemüthlicheren Granaten, die hoch im Bogen geworfen einen Augenblick herabzublicken schienen, wo sie eigentlich niederfallen wollten, während die heutigen Geschosse plumpe Dinger, wie Vor-

deaux-Flaschen anzusehen, denen man die Hälse abgeschlagen, oder wie eiserne Zuckerhüte bei den Positionsgeschützen so roh und zudringlich geradeaus fliegen.

— — da, eine zweite und nicht ganz ohne Wirkung, und Fahrbach, der sich unwillkürlich etwas geduckt hatte, bemerkte, wie sie einen ziemlich starken Baum an dem Wege, den er soeben passirt hatte, krachend zusammenriß; es schien gerade, als wollte sie ihm den Rückweg sperren und als sei dadurch auch hier etwas, das ihn unwillkürlich zum Fortschreiten nöthigte, wenn auch ganz leise der Gedanke in ihm aufstieg, es sei am Ende doch behaglicher gewesen droben in dem finstern Hausflur zu Autrecourt.

Jedenfalls aber drängte es ihn, sobald als möglich zu Menschen zu kommen, weshalb er die Strecke bis zur Maas in sehr großen Schritten zurücklegte, dabei auch angezogen von dem lebhaften Durcheinander der dunklen Gestalten, die dort am Rande des Flusses beschäftigt waren, unter deren Händen mit einer fast zauberhaften Schnelligkeit ein Ponton um das andere von den schweren Wagen herab in's Wasser glitt, dann hinausgerudert wurde, rasch verankert und so zusehends zu einer Brückenlinie heranwuchs. Es waren zwei Partien dort beschäftigt, solche Uebergänge über den Fluß zu bilden, beide natürlicherweise außer dem Lichtbereich der Wachfeuer, um die Aufmerksamkeit des Feindes nicht unnöthiger Weise anzuziehen, auch schien derselbe das Brückenschlagen nicht zu bemerken oder weiter keine Notiz davon zu nehmen, denn es krachten nur sehr vereinzelte Schüsse von drüben herüber, und auch die, ohne irgend welchen Schaden zu thun.

Fahrbach ging weiter bis dicht zu dem Platze, wo die Pionniere arbeiteten, und schaute mit Interesse ihrem fast lautlosen und doch so rasch geförderten Werke zu; seinen Poncho hatte er über die Schulter zurückgeschlagen, um für alle Fälle die weiße Binde mit dem Kreuz an seinem Arme sehen zu lassen, jedenfalls eine Empfehlung und ein Passierschein, denn die umherstehenden oder hin- und her-

gehenden Offiziere beachteten ihn nicht weiter, bis endlich einer, der gegen die halbfertige Brücke ging, ihm scharf in's Gesicht blickte und ihm darauf mit einem freundlichen Wort des Erkennens eine Hand auf die Schulter legte.

„Ah, so haben Sie mich doch gefunden," sagte der Hauptmann des Geniekorps, „und kommen gerade zu einer auch für Sie recht interessanten Arbeit — haben Sie sich das schon näher angesehen?"

„Noch nicht, Herr Hauptmann, wäre aber sehr dankbar, wenn Sie mir dazu Erlaubniß geben würden."

„Gewiß, mein lieber junger Freund, ich führe Sie selber, da ich doch gerade auf dem Wege dorthin bin." Er schob seinen Arm unter den des Ingenieurs und fuhr dann mit seiner gewinnenden Freundlichkeit fort: „Wo haben Sie denn die letzten Tage gesteckt, sind Sie bei dem Stabsarzt geblieben, der Sie förmlich gepreßt hat?"

„Ja wohl, Herr Hauptmann, es ist ein alter Bekannter von mir, und ich glaubte dort nützlich sein zu können; unsere Kolonne ist droben in Autrecourt, und da ich von einem Ordonnanz-Offizier erfuhr, daß hier unten Brücken geschlagen würden, so wollte ich mir das in der Nähe ansehen, hoffte auch auf das Glück, Sie wieder zu finden."

„Brav — brav, und es freut mich sehr — — sehen Sie," fuhr er nach einer Pause fort, als sie auf dem ersten Brückenponton standen, „wie wacker die Leute arbeiten; vor einer Stunde erst haben wir den Befehl erhalten und sind schon weit über die Mitte des Flusses hinaus — möchte auch gern bald fertig werden," setzte er flüsternd hinzu, „denn ich traue den Franzosen nicht, sie haben vorhin schon ein paar Granaten gegen die Wachfeuer geworfen und fürchte immer, daß sie unsere Arbeit entdecken und plötzlich mit ihren verfluchten Mitrailleusen hineinfeuern — — hört man drüben nichts?" fragte er einen jungen Lieutenant seiner Kompagnie, als sie nun an dem Rande des letzten Pontons standen, wo sich dieser befand, um die Arbeit zu leiten.

„Gar nichts, Herr Hauptmann; doch ist soeben wieder der Nachen mit der Jäger-Patrouille an's andere Ufer gerudert."

„Gott sei Dank," erwiederte der Hauptmann, worauf er sich an die Leute wandte, die eben ein neues Boot vorlegten, und ihnen flüsternd zurief: „Eilt Euch, Leute, eilt Euch, daß wir ohne Schaden davon kommen; ich gebe Euch noch eine kleine halbe Stunde, dann müssen wir jedenfalls fertig sein, die auf der anderen Brücke sind schon weiter, denke ich."

Doch schüttelte jetzt der Lieutenant mit dem Kopfe und erwiederte ganz leise: „Verzeihen Sie, Herr Hauptmann, wir haben schon zwei Pontons mehr in Linie gebracht," setzte aber gleich darauf lauter hinzu: „Hurtig, Leute, hurtig, die 2. Kompagnie muß jedenfalls zuerst an's andere Ufer kommen — fester dort an die Winde, das Ankertau rasch angezogen, sonst stoßen wir an — hat ihm schon."

Der Ponton, der noch in Bewegung war, stieß so unsanft an die schon stehende Brücke, daß sie ein paar Sekunden lang dröhnte und schütterte, allerdings ein Versehen, doch nicht groß genug, um deshalb die Leute zu veranlassen, plötzlich alle zusammen an den Rand des Bootes zu springen, wie es in diesem Augenblicke geschah.

„Was gibt's da," rief flüsternd der Hauptmann, „ist etwas gebrochen?"

Doch hatte Fahrbach, der, um besser sehen zu können, auf dem Rande des letzten Pontons balanzirte, mit seinem scharfen Auge sogleich bemerkt, um was es sich handelte; er warf rasch seinen Poncho ab, auch das wuchtige Beil und seinen Revolver, wozu er nur wenige Sekunden brauchte.

„Es ist ein Mann in's Wasser gefallen," rief der junge Lieutenant.

„Kann er gut schwimmen?"

„Wenig — dort treibt er ab."

„Alle Wetter, das fehlt uns noch — nach mit einem Ponton."

Doch war das unnöthig, denn noch während jene Worte in fliegender Eile gewechselt wurden, schwang sich Fahrbach, ohne Geräusch zu machen, in das Wasser hinab,



theilte sogleich die Flut mit kräftigen Armen, hatte auch in Kurzem den Mann erreicht und dirigirte ihn an's dies-seitige Ufer.

Der Hauptmann war über die Brücke vorausgeeilt und empfing ihn dort mit herzlichem Danke. „Das war rasch und schön gehandelt," sagte er, ihm die Hand drückend, „Sie ließen mir nicht einmal Zeit, Freiwillige vorzu-rufen."

„Aber so klang es in mir," entgegnete Fahrbach lachend, „und da ich doch jedenfalls dort der Freiwilligste von Allen war, auch bei der Arbeit am wenigsten nützlich sein konnte, so that ich nur meine Schuldigkeit."

Der Mann, der in's Wasser gefallen war und aller-dings wenig schwimmen konnte, bedankte sich ebenfalls auf seine Art und eilte dann, sich tüchtig schüttelnd, wieder

an seine Arbeit, „da ihm dort schon wärmer würde,“ wie er meinte, „als wenn er an eines der Lagerfeuer ginge, was ihm der Hauptmann gestatten wollte.

„Es sind das brave Leute,“ sagte der Hauptmann, dem Soldaten nachblickend, „und leider muß ich wohl sagen, sorgt der Himmel ausgiebig dafür, daß sie sich aus der Nässe nichts mehr machen — aber bei Ihnen ist das was anderes, mein lieber junger Freund, und Sie muß ich schon zu einem stillen und behaglichen Platze dort hinter eines jener Häuser führen, wo ein tüchtiges Feuer unterhalten wird und wo auch ein gutes Tröpfchen zum Trinken nicht fehlt.“ Dieser Platz, von dem der Hauptmann gesprochen, war nun allerdings für ein Lagerfeuer in der That wohl behaglich zu nennen: er befand sich hinter einer hohen Gartenmauer, die nicht nur Schutz gegen den kühlen Nachtwind gewährte, sondern von der auch die lodernde Flamme des Feuers angenehm erwärmend zurückstrahlte, sogar Sitzgelegenheiten gab es hier: ein paar aufrecht stehende Fäßchen, einige halbvolle Habersäcke, auch ein weiches Strohlager, das aber von ein paar Jäger-Offizieren eingenommen war, die dort bequem ausgestreckt ruhten, aber ohne zu schlafen, in voller Ausrüstung.

„Ich mache jede Wette,“ sagte der Eine, „daß es mit dem morgigen Ruhetag nichts ist; auch wäre es schade, nicht schon bei Tagesanbruch das Treibjagen zu beginnen, da die Franzosen so hübsch eingekreist sind.“

Dann stellte der Hauptmann den jungen Ingenieur vor, wobei er mit großer Anerkennung die Ursache von dessen durchnäßter Kleidung erzählte; auch rief er seinen Burschen, der es sich in einem Schuppen nebenan bequem gemacht hatte, hieß ihn ein paar Decken herausbringen, worauf Fahrbach seine Stiefel und Beinkleider ausziehen mußte, damit diese rasch am Feuer getrocknet würden, ebenso seine triefende Juppe, und als er hierauf seinen Poncho über sich geworfen und ein Glas voll vorzüglicher Tröpfchen erhalten hatte, fühlte er sich so behaglich wie

lange nicht, denn er war nach Bestehung der Feuer- und Wasserprobe zum ersten Male nach längerer Zeit wieder zufrieden mit sich selber.

Das Gespräch der Offiziere drehte sich in ziemlich ernster Weise um die wahrscheinliche Entscheidungsschlacht des kommenden Tages, und wenn auch alle dieser tapferen, meistens jüngeren Leute mit der größten Ruhe den bevorstehenden, jedenfalls blutigen Kampf besprachen, so gab es doch auch Augenblicke, wo manch' glänzendes Auge gedankenvoll in die lodernden Flammen blickte.

Andere Offiziere, die gerade nicht zu diesem Lagerfeuer gehörten, traten vorübergehend in den Lichtschein desselben, ein paar Worte wechselnd oder sich einen brennenden Span nehmend zum Anzünden der Zigarre, auch gingen und ritten welche mit stummen Gruß vorüber, und jeden Augenblick wechselte so die lebendige Szenerie. An den übrigen Feuern war es wohl nichts anders, und wenn sich auch Manche in tiefer Ermüdung dem Schlaf überließen, so pulsirte doch im Allgemeinen ein fast fieberhaftes Leben in den Hunderttausenden, die Sedan in weitem Kreis umlagerten.

Da kam ein Reiter heran in Begleitung eines Majors von den Jägern, und Fahrbach erkannte sogleich seinen jungen Freund wieder, den er gegen Remilly begleitete. Die Jäger-Offiziere wollten sich von ihrem Strohlager erheben, doch winkte ihnen der Major abwehrend mit beiden Händen, indem er sagte: „Ruht's Euch nur aus, Ihr Herren, so lang wie möglich, es wird bald genug wieder losgehen."

„Gibt's was Neues, Herr Major?" fragte der Hauptmann vom Geniekorps.

„Sobald Ihre Brücken fertig sind, wird's schon was geben."

„Heute Nacht noch?"

Der Major von den Jägern nickte mit dem Kopfe und sagte erst nach einer kleinen Pause: „Es ist das kein

Geheimniß mehr, auch mir nicht als solches anvertraut, da — unser Herr Kamerad von den Reitern hat es soeben vom Oberkommando herübergebracht, ich war just beim General, der es mir mittheilte; es ist nichts mit einem Ruhetag, wir sollen mit Anbruch des Tages, nach Maßgabe wie die Sachsen vorrücken werden, den Feind drüben bei Bazeilles angreifen, aber — der Befehl hat noch einen kleinen Zusatz: Es sei nämlich General von der Tann unbenommen, noch während der Nacht eine Wegnahme von Bazeilles zu versuchen, um hiedurch den Feind bis zum Herankommen der übrigen Korps festzuhalten, und wie Sie alle unsern tapfern, schneidigen General kennen, wartet er jetzt schon mit Ungeduld auf die Meldung, daß die Brücken fertig sind.

Diese Worte verursachten ein lebhaftes Aufstürmen nicht nur der Jäger-Offiziere, die sogleich Säbel und Ringkragen befestigten, dann nach ihren Helmen griffen, sondern auch des Genie-Hauptmanns, der ermüdet von langem Marsche und der unabläßigen Beaufsichtigung des Brückenbaues, einen Augenblick am Feuer geruht, und Letzterer eilte sogleich hinweg, kehrte aber gleich darauf an der Seite seines jungen Lieutenants zurück, der ihm gemeldet hatte, daß die Brücke vollständig fertig sei, ebenso die untere, und er bitte um Erlaubniß, die Meldung selbst in's baierische Hauptquartier bringen zu dürfen.

„Gut, gut,“ sagte Hauptmann Wiebler, „man wird mit uns zufrieden sein — demnach aber,“ setzte er, zu den Anderen gewendet, hinzu, „ist unsere Sitzung hier wohl aufgehoben und kann das Schicksal seinen Weg gehen, nachdem wir noch zur Stärkung einen heißen Schluck Kaffee, den mein Bursche eben bereitet, zu uns genommen haben.“

„Was wir dankbar annehmen,“ sagte der Hauptmann von den Jägern, „und dann gut Glück zum heutigen Tage.“

Fahrbach hatte sich ebenfalls erhoben, und als der Ordonnanz-Offizier das seltsame Kostüme seines Bekannten

lächelnd betrachtete, bemerkte der Hauptmann vom Genie-korps: „Unser Freund vom Sanitätskorps ist heute der Erste freiwillig im Gefecht gewesen, im Gefecht mit einem unangenehmen Feind, dem Wasser, woraus er mir einen braven Mann gerettet. — Ist Ihr Zeug wieder trocken geworden?"

„O ja, genügend, auch nehmen wir das nicht so genau."

„Und wir," sagte der junge Reiter-Offizier, indem er Fahrbach freundlich seine Hand reichte, „haben wohl wieder eine Strecke gemeinschaftlichen Weg — brechen wir auf, wenn es Ihnen recht ist."

Damit verließen die Beiden das Lagerfeuer, nicht ohne von Allen durch einen stummen, aber herzlichen Händedruck freundschaftlichsten Abschied genommen zu haben, und indem man Jeden mit dem ernsten, fast traurigen Gedanken verließ, unter den man von einem guten Freunde vielleicht zum letzten Mal — auf ewig Abschied nimmt.

Als der junge Reiter-Offizier und Fahrbach mit einander aufwärts gegen Autrecourt zogen, sagte der Erstere: „Es ist eigenthümlich, daß wir Beide uns in den letzten Tagen so häufig getroffen und uns dadurch vielleicht näher gekommen sind, als wenn wir uns früher schon Jahre lang gekannt hätten; ich wenigstens habe das Gefühl, und ebenso eines aufrichtiger Hochachtung für Sie, denn man kann sehr brav in seinem Geschäfte sein und sich doch besinnen, um bei dunkler Nacht in's Wasser zu springen, um einen fremden Menschen zu retten — nein, nein, keine falsche Bescheidenheit; hätte ich eine Rettungsmedaille zu vergeben, so sollten Sie dieselbe gerade für diese That mit Schwertern haben."

„Pah, Sie hätten ebenso gehandelt."

„Vielleicht, aber jedenfalls wäre ich ebenso lieb gegen eine Batterie geritten — — nur gerade jetzt nicht auf diesem armen müden Pferde," setzte er hinzu, als dasselbe einen tüchtigen Stolperer über eine Baumwurzel that;

„kann es ihm aber nicht übel nehmen, denn es hat heute das Uebermögliche geleistet;" dann klopfte er ihm leicht auf den Hals und sagte: „Sollst auch heute und morgen Ruhe haben."

„Und sein Herr?" fragte Fahrbach lächelnd.

„Ja, das ist allerdings ein anderes Kapitel, doch weiß ich mich zum neuen Tagwerk zu restauriren, ein Guß kalten Wassers über den Kopf, ein frisches Pferd unter mir und alle Müdigkeit ist verschwunden."

„Welche Farbe hat das Pferd, das Sie heute reiten werden?"

„Mein Schlachtroß ist ein auffallend starker arabischer Fuchs, Halbblut und glänzt im Sonnenlicht wie ein Goldstrahl."

„Gut, das werde ich mir merken," sagte der Ingenieur, als sie Autrecourt erreicht hatten, „hoffentlich sehe ich Pferd und Reiter wohl und glücklich wieder."

„Wie Gott will — im andern Falle aber denken Sie an meine Brieftasche."

Damit reichte der Reiter-Offizier seinem Begleiter



die Hand und war bald im Dunkel, welches durch den aufsteigenden Nebel noch vermehrt wurde, verschwunden.

Fahrbach blickte ihm sinnend nach, wobei Vielerlei an seinem Geiste vorüberzog und wobei er sich schließlich glücklich pries, durch Zufall freiwillig gezwungen worden zu sein, hier in das kriegerische Leben mit einzutreten; auch dachte er jetzt schmerzlos, ohne Neid an jene Szene auf dem Bahnhofe, und es freute ihn in dieser Richtung, die Bekanntschaft des liebenswürdigen jungen Mannes gemacht zu haben, der mit seinem gewinnenden, offenen Wesen ihm jetzt schon wie ein guter Freund erschien.

Es mochte 3 Uhr geworden sein, als er wieder vor dem Hause ankam, wo auf einem kleinen Platze die Wagenkolonne hielt, und fand er hier die Fuhrleute schon beschäftigt, ihre Pferde zu füttern und zu tränken, auch schon seine Kameraden von der Sanität bei der Arbeit, ein Feuer anzuzünden, um für die ganze Gesellschaft einen stärkenden und wärmenden Morgenkaffee zu kochen.

Es würde den Raum dieser Blätter überschreiten, auch zu weit aus dem Wege dieser einfachen Erzählung führen, wollten wir den geneigten Leser näher mit den Bestandtheilen des Sanitätszuges bekannt machen, und sei nur gesagt, daß Alle, die sich freiwillig zu diesem Liebesdienste hier zusammen fanden, mit wahrhaft aufopfernder Thätigkeit mehr als ihre Pflicht erfüllten zum Glück, Heil und Segen der armen Verwundeten. Es waren hier Militär- und Zivil-Aerzte, darunter Professoren mit bedeutenden Namen, die bereitwillig ihr trauliches Heim verlassen, um sich hier in Strapazen und Entbehrungen für das allgemeine Wohl oft den größten Gefahren auszusetzen; wie Fahrbach, befanden sich eine Menge junger Leute dabei, die schon eine ehrenvolle Stellung im Leben erreicht, und Alles das bildete ein ausgezeichnetes Personal, worunter barmherzige Schwestern eine hoher Achtung und hohen Dankes werthe Stellung einnahmen.

Ein belebtes Bild gab diese Wagenkolonne, wenn sie sich wie jetzt zum Aufbruch rüstete, oder wenn sie an einem Haltpunkt ankam, wo der kommandirende Offizier, ein

älterer Major, eifrigst für seine Schützlinge in den langen schwarzen Gewändern mit den weißen Kopftüchern und den meistens feinen, bleichen Gesichtern besorgt war, sie militärisch ehrerbietigst grüßte, wenn er ihnen vom Wagen half, und möglichst auf kleine Bequemlichkeiten für sie dachte; wogegen er es auch wie heute Morgens nicht verschmähte, zum freundlichen Dank seinen Kaffee aus den Händen einer der barmherzigen Schwestern zu empfangen.

„Da sind Sie ja," sagte der Stabsarzt, auf Fahrbach zutretend, „ich habe wahrhaftig schon gedacht, Sie wären uns davon gegangen."

„Das war ich auch, da ich nicht zu schlafen vermochte, habe viel Interessantes gesehen, und wenn Sie mir einen Augenblick vor das Dorf folgen wollen, so kann ich Ihnen die Richtung zeigen, wo wahrscheinlich in Kurzem die große Schlacht beginnen wird."

„Sagen wir es dem Major, es wird für ihn sehr interessant sein."

Dies geschah und dann gingen die Drei nördlich vor das Dorf hinaus, wo sie indessen von der Landschaft gar nichts mehr sahen, da überall dichte Nebel aufstiegen, Thal und Höhen umziehend und namentlich den Lauf der Maas wie mit dichten grauen Schleiern zudeckend. Vereinzelt hörte man Hornsignale und das dumpfe Wirbeln der Trommeln; Fahrbach hatte mitgetheilt, daß dort unten neben der Eisenbahn zwei Pontonbrücken geschlagen worden wären, wo die Baiern noch vor Tagesanbruch angreifen sollten, und jetzt schien dort unten das großartige Drama zu beginnen. Plötzlich und in rasch aufeinander folgenden Schlägen wurde der dichte Nebel beleuchtet wie von zuckenden Blitzen, denen lang nachhallender Donner folgte.

„Das ist schon auf dem andern Ufer der Maas," sagte der Major, „sie dringen gegen Bazeilles vor, dort antworten die Franzosen ebenso kräftig; es wird ein heißes Ringen werden um den Ort mit seinen Mauern und steinernen Häusern."

Und wie ein Feuermeer wogte es jetzt unter den grauen Schleiern des dichten Nebels, ein unheimlicher Anblick, als seien zwei wilde Wetter niedergestiegen, um dort unter Donner und Blitz mit einander zu kämpfen; die graue Luft war wie von Flammen durchzuckt, die Schüsse nicht mehr einzeln hörbar, rollten wie ein fortwährendes Dröhnen.

Stumm und bestürzt blickte Fahrbach dort hinab, mächtig ergriffen von dem Anblick dieses seines ersten Schlachtenbildes.

„Kommen Sie, meine Herren," sagte ernst der Major, „es ist Zeit, daß wir uns auf den Weg machen; wenn das mit solcher Wucht schon so früh anfängt, so werden wir bald Arbeit genug haben."

Und bald darauf zog die Wagenkolonne durch den weißen Nebelduft dahin, Jeder bei derselben stiller als sonst, Alles mit feierlicher Empfindung.

Die Truppen, an denen sie gestern und vorgestern vorübergekommen oder die ihnen vorausgeeilt, waren schon lange voran oder hatten andere Routen eingeschlagen; die Straße war leer und still, — ein ernster Gegensatz zu dem lärmenden Gedränge der letzten Tage; schweigend sammelte sich wohl jede Seele, entschlossen und gespannt, das Aeußerste zu leisten — leider nur an Hilfe, an friedlicher Hilfe.

Als sie südlich über Chémery hinaus waren, begannen die ersten Zeichen des nahen Kampfes sich zu melden; rechts in der Ferne stand ein großes Anwesen mit seinen Nebengebäuden in hellen Flammen, und ungeachtet des Rasselns der Wagen, die nun in scharfem Trabe abwärts fuhren, vernahm man den dumpfen Schlag der Kanonen. Zu sehen war noch nichts, da ragende Hügel die Aussicht fast nach allen Seiten verdeckten und auch der Nebel noch in einzelnen Streifen langsam in die Höhe wallte; doch bemerkte man jetzt hie und da zwischen diesen Streifen an dem hellen Blau des Himmels kleine rundliche Wolken, plötzlich

auftauchend, eine Weile schweben und ebenso rasch verwehen: es waren in der Luft krepirende französische Granaten. Jetzt hob sich der Weg wieder, und da auch die Hügel zur Linken zurückwichen, sah man jetzt auf drei Parallelstraßen starke Kolonnen aller Waffengattungen, Reiter, Infanterie und Geschütze, vorwärts drängen in der gleichen Richtung mit der Wagenkolonne, deren erstes Fahrzeug nun plötzlich hielt, denn in nächster Nähe dröhnte es herüber Schlag auf Schlag, rollender Geschützdonner auf der Krone des Hügels zur Rechten.

Alle Männer, die sich beim Zuge befanden, waren rasch von den Wagen gesprungen und begrüßten diese herzerschütternden Töne mit einem freudigen Hurrah. Viele verließen die Kolonne und eilten, so rasch sie konnten, den steilen und hohen Hügel zur Rechten hinan. Welch' unvergleichliches Bild bot sich da oben den Blicken auf den weiten Thalkessel hinab, auf Sedan, an einem der schönsten Punkte des Maasthales liegend, zwischen terrassenförmig aufsteigenden, von Laubwald bekrönten Höhenzügen, von welchen sich schmale Wiesenflächen zur Maas herabziehen; überall zwischen Laubmassen blicken Dörfer mit zierlichen Kirchthürmen hervor; dort auf dem linken Ufer liegt die Stadt Donchéry mit ihren grauen Ziegeldächern, dahinter und zu beiden Seiten dehnt sich die Ebene aus, in der Mitte aber hebt sich das Terrain zu theils bewaldeten, theils lehmigen Hügeln und wird am Horizont von der mächtigen halbkreisförmigen Bergkette der Ardennen begrenzt — und dieses weite schöne Thal war erfüllt von den kämpfenden Heeren Deutschlands und Frankreichs.

Verschwunden waren die Nebel, die Sonne brannte schwül und drückend herab und blinkender Glanz lag auf der Stadt Sedan, deren schiefergedeckte graue Häuser und mit grünen Baum-Alleen bepflanzte zackige Festungswälle sich so friedlich in der Maas spiegelten — ein furchtbarer Kontrast, da die in einer langen Linie diesseits

des Flusses auf den Hügelkämmen postirten baierischen Feldbatterien unaufhörlich einen Schauer von Granaten gegen die Stadt und auf das umliegende Terrain warfen, die von den Franzosen am andern Ufer der Maas kräftig beantwortet wurden und so jetzt schon am frühen Morgen das weite Thal mit qualmendem Rauche und donnerähnlichen Krachen erfüllte und erschütterte — aber es sollte noch besser kommen, erhaben großartig; es sollte sich dieser Anfang zu einem Schlachtgemälde vervollständigen, wie noch keines dagewesen war. Hatten doch die tapferen zähen Baiern, die so heldenmüthig da unten fochten, vorläufig nur die Aufgabe, die Versuche Mac Mahon's nach Südosten zum Entsatz Bazaines in Metz durchzubrechen, in wildem scharfen Ringen abzuwehren gegen die große Uebermacht des Feindes, der Regiment um Regiment heranführte, wohl wissend, daß es sich hier um Sieg oder gänzlichen Untergang handelte. Die Baiern sollten hier nur Stand halten, bis die Sachsen unter ihrem Kronprinzen von Nordosten herkommend, dem Kronprinzen von Preußen die Hand reichen würden, um den Ring des Schicksals um den Cäsar zu schließen.

Der Mittelpunkt dieses Kreises war Sedan, und der nördliche Halbkreis der Höhen um diese Stadt, etwa von Nuvion bis Dainy, vom Feinde besetzt; der entsprechende südliche Halbkreis, etwa von Donchéry bis Bazeilles, von den Deutschen, und als Abends um $5^1/_2$ Uhr das Feuer verstummte, hatten die deutschen Batterien den ganzen Hügelkreis besetzt, so daß sie sich von Norden nach Süden, von Givonne nach Remilly und von Westen nach Osten, von Donchéry nach Bazeilles hätten selbst beschießen können; unaufhaltsam und in regelmäßigen Intervallen hatten sie sich wie auf dem Exerzierplatz von Osten und von Westen um Sedan herum vorgeschoben, sich endlich im Norden die Hände gereicht und den Weg nach Belgien gesperrt; was aber von Franzosen vor Sedan und auf jenen Höhen gestanden, das lag, niedergeschmettert von

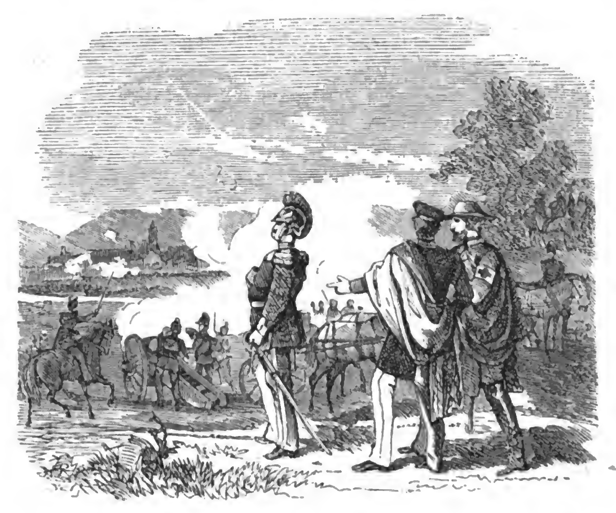
der überlegenen deutschen Artillerie, auf der Wahlstatt, oder herabgeworfen in die enge Stadt, auf welche alsdann 500 deutsche Geschütze von den Hügeln ringsumher hernieder drohten.

Am Abhange des Hügels, auf dem Fahrbach und die Uebrigen standen, befand sich eine baierische Batterie und schoß auf französische Kolonnen, die östlich von Sedan hervorzubrechen suchten; ziemlich weit vorgeschobene feindliche Geschütze und die Festung erwiederten das Feuer heftig, doch so viel man von hier aus bemerken konnte, mit geringem Erfolg. Glücklicherweise hatte unser Ingenieur schon gestern im Dunkel der Nacht die Bekanntschaft sprühender Granaten gemacht, so daß er sich jetzt nicht mehr so viel daraus machte, als zahlreiche Geschosse ähnlicher Art hoch über den Köpfen der Dastehenden platzten, sondern auch rechts und links in ihrer Nähe einschlugen; auch die Batterie zu ihren Füßen hatte nicht besonders viel zu leiden, doch machte es immer einen eigenthümlichen Eindruck auf Fahrbach, als der Stabsarzt, der ein paar Schritte vorgegangen war, zurückkommend sagte: „Sie haben da drei Todte und zehn Verwundete.“ Fast erschreckender als die Wirkung der Granaten, deren Sausen man deutlich hörte, waren die der aus enormer Entfernung von unsichtbaren Geschützen herkommenden, leise pfeifenden Chassepotkugeln; denn nicht nur, daß sie in die Batterie einschlugen und rechts und links von dem Platze, wo die Leute von der Sanität standen, es wurden auch Trainsoldaten auf der Straße nach Chémery in der Nähe der Wagenkolonne getroffen, und baierische Chevauxlegers, welche noch zehn Minuten hinter derselben in einer Hügelfalte hielten.

„Besser als hier hätten Sie bei Ihrem ersten Debut nicht das Bild einer großartigen Schlacht haben können,“ sagte der Stabsarzt herantretend, „doch schauert mich förmlich bei dem Gedanken an unsere Arbeit von heute Abend, und welchen prachtvollen Platz wir hier haben! Sehen Sie dort drüben die zahlreiche Gruppe deutscher

Offiziere in glänzenden Uniformen? Das ist der König mit seinem Gefolge."

Tief bewegt stand Fahrbach da, fast betäubt von dem furchtbar anwachsenden Geschützfeuer, besonders von dem Krachen der dicht vor ihm feuernden baierischen Kanonen; ja er war so im Anblick dieses gewaltigen Bildes versunken,



daß ihn der Stabsarzt am Arme seitwärts reißen mußte, damit er nicht unter scharf vorsprengende Chevauxlegers gerieth, die als Deckung eine neu auffahrende Batterie geleiteten und deren Nahen bei dem immer stärker sich entwickelnden Geschützdonner für ihn unhörbar gewesen war. Unaufhörlich rollte und grollte es auf allen Höhen, blitzte es aus allen Wäldern, krachte es aus der Stadt und der Festung; das eigenthümliche Sausen der durch die Luft schwirrenden Granaten wurde fast nicht mehr unterschieden — es war wie ein Aufruhr aller Elemente, — es war, wie wenn sich in einem engen Gebirgskessel furchtbare

Gewitter verfangen haben, die Blitze unablässig leuchten und der Donner bald in dumpfem Rollen, bald in hellen, scharfen Schlägen rings umher an den Felswänden widerhallt.

Da, mit einem Male tauchte grell ein neues Getöse auf, ein unangenehmes schnarrendes Knattern scharf durch Geschützdonner und Gewehrfeuer hervordringend. — „Was ist denn das?"

„Das sind die Mitrailleusen," sagte der Stabsarzt; „es ist mir jedesmal unheimlich, wenn ich sie höre, diese verfluchten Schlacht-Ratschen, wie sie die Altbaiern so vortrefflich getauft haben, und ich glaube, es ist das unwillkürliche Grauen vor dem maschinenmäßigen drehorgelhaften Niederschmettern anstürmender Helden, was das Geräusch so widerlich macht."

„Und sind sie so gefährlich?"

„Gewiß, besonders wo Infanterie ungedeckt eine bestimmte Strecke passiren muß; freilich ist der Streuungskreis gering, wen es aber trifft, den trifft es fürchterlich; ich hatte schon Verwundete unter den Händen, die von einem Dutzend dieser Kugeln durchbohrt waren — — aber kommen Sie jetzt zu den Wagen hinab, ich sehe, man sammelt sich bei denselben, vielleicht um einen Theil weiter vorgehen zu lassen."

Dies war auch der Fall, denn der Führer der Kolonne hatte beschlossen, den ziemlich gefährlichen Platz, wo schon, wie oben bemerkt, vereinzelte Chassepotkugeln eingeschlagen waren, im Interesse seiner Leute zu verlassen und die Wagen allerdings weiter vorwärts, aber an einer ziemlich geschützten Bodensenkung zu dirigiren.

„Bis auf Weiteres," sagte nachdenklich der Major, „doch hoffe ich, daß wir bald weiter vorgehen können und müssen, wenigstens ein Theil Ihrer Herren, Herr Stabsarzt; denn wie ich soeben von einem vorbei reitenden Ordonnanz-Offizier hörte, soll es bei Bazeilles und Balan scharf zugehen und dort schon Hilfe dringend nothwendig sein — doch kann ich vorläufig Niemand weiter vorkom-

mandiren, da ich nicht weiß, wie es bei den Brücken drüben aussieht."

„Aber Freiwillige von unseren jungen Leuten könnten vorgehen," meinte der Stabsarzt, setzte aber gleich darauf lächelnd hinzu, als er sah, daß alle Männer des Sanitätszuges augenblicklich vortreten: „Hier könnte uns doch das „Freiwillige vor" zu weit führen, und sollten der Herr Major schon eine Auswahl treffen."

„Denen ich aber jedenfalls als Wegweiser beigegeben werden muß," sagte Fahrbach, entschieden heraus tretend; „ich war gestern Nacht beim Brückenschlagen zugegen und werde mich um so eher zurecht finden."

„Gut denn," sagte der Major, indem er mit einem wohlgefälligen Blick den jungen Mann betrachtete, dessen hohe kräftige Gestalt mit den leuchtenden Augen, dem entschlossenen Zug um den Mund, das schwere Beil an der Seite, ganz wie Jemand aussah, der mit jeder Gefahr zu spielen versteht, und wenn auch die Gefühle unseres jungen Freundes nicht so ganz mit seinem Aeußern im Einklange standen, so hatte er doch jede Furcht überwunden und war, angeregt von dem großartigen Augenblicke, entschlossen, jeder Gefahr muthig in's Auge zu schauen.

„Gut denn," wiederholte der Major, „wenn Sie vorgehen wollen, so will ich Sie gewiß nicht abhalten, kann auch sein, daß Sie zum Besten der armen Verwundeten tüchtig mit hineinkommen, und auch dagegen will ich nichts zu erinnern haben, bitte aber den jungen Mann dort mit dem großen Beil — wie heißen Sie doch —?"

„Fahrbach — Ingenieur Fahrbach."

„Bitte Sie, ein bischen das Kommando zu übernehmen und dafür besorgt zu sein, daß nicht zu unüberlegt vorgegangen wird; wählen Sie sechs bis acht der jungen Leute aus, nehmen Sie wohlgefüllte Feldflaschen und Verbandzeug so viel als möglich und lassen Sie uns nicht ohne Nachricht, wie es drüben aussieht."

So war denn mit einem Male Fahrbach, der sich heute in der Früh allerdings das Wort gegeben hatte, nicht zurückzubleiben gegen die anderen Kameraden, ging es selbst im feindlichen Feuer vor, zum Anführer einer todesmuthigen Schaar geworden, die es sich nicht genügen ließ, hier in ziemlicher Sicherheit abzuwarten, bis die Reihe an sie käme, sondern die dem Drange nicht widerstehen konnte, jetzt schon während des dichtesten Kugelregens hilfreich thätig zu sein — allerdings fühlte er ein eigenthümliches Gruseln in den Haarwurzeln und der Athem wollte ihm wieder einmal schwer aus der Brust gehen — doch nur ein paar schwere Herzschläge lang, dann zog er an der Spitze der kleinen Schaar im eiligen Schritte davon.

Der Geschützkampf auf allen Seiten war zu einem Punkte angelangt, wo es nicht mehr möglich war, einen einzelnen Schuß zu unterscheiden, wo selbst das garstige Knattern der Mitrailleusen in dem unaufhörlich rollenden Donner der Kanonen verschwand, wo man die Hornsignale oder den Trommelschlag in nächster Nähe vordringender Kavallerie oder marschirender Regimenter kaum noch vernahm; dazu kam noch die schwere drückende Luft des ungewöhnlich heißen Septembertages, die fast ohne jede Bewegung dem dichten Pulverdampf gestattete, sich träge nach allen Seiten hin auszubreiten und die Gegend rings wie in einen dichten Nebel zu hüllen, besonders am Flußbette der Maas, wo der dunstige Rauch langsam über das Wasser hinschlich. War es doch gerade, als liefe Fahrbach mit den Anderen in graue Schleier hinein, die erst dann leichter und durchsichtiger wurden, als sie in die Nähe von Bazeilles kamen, um dessen westlichen Theil eben noch scharf gekämpft wurde. Wie wir wissen, war die 1. baierische Division schon Früh um 4 Uhr zum Sturm auf Bazeilles vorgegangen, welcher fest gebaute Ort von der französischen Marine-Infanterie mit außerordentlicher Bravour gehalten wurde, und hatte der wüthende Kampf hier schon fast

sieben Stunden gedauert unter Betheiligung fast des ganzen ersten Korps, sowie einiger sächsischer Bataillone. Besonders war es ein Park jenseits Bazeilles mit hohen und steilen Terrassen, den die Stürmenden, empfangen von einem Hagel von Mitrailleusenkugeln, Granaten und Chassepots, theils auf Leitern zu ersteigen suchten, wo der Kampf, furchtbar wüthend, entsetzlich viel Blut kostete und wie auch im Orte selbst mit unerhörter Erbitterung geführt wurde. Hatte doch die französische Marine-Infanterie Straße um Straße, Haus um Haus einzeln vertheidigt, leider unterstützt von den Einwohnern selbst, von denen nicht nur Männer, sondern auch Weiber aus den Kellerlucken, den Fenstern, vom Dachboden herab auf die anstürmenden Baiern mit furchtbarem Erfolge schossen und Balken und Steine auf sie herabwarfen. Entsetzlich war der Anblick des Ortes, über dem ein wildes Flammenmeer loderte. Wenn es auch hie und da scheinbar gelungen war, die Vertheidiger aus den Häusern zu verjagen, so knallten doch gleich darauf wieder die Schüsse aus allen Oeffnungen heraus, und wenn auch die auf's Höchste erbitterten Soldaten ihre heimtückischen Gegner hervorholten, um sie auf der Stelle zu erschießen, so half doch alles nichts, bis die unerschrockenen Pionniere die Zwischenwände theilweise durchbrachen, bis in eine Unzahl von Gebäuden Feuerbrände geschleudert wurden, und auch dann noch wurde in Rauch und Flammen fortgekämpft.

Schon vor Bazeilles sah man Todte liegen und bemerkte deutlich an dem Boden, an Gartenmauern, an Bäumen die zerschmetternde Wirkung der Granaten, sowie den förmlichen Regen der Mitrailleusen- und Chassepotkugeln; Verwundete waren hier fast keine mehr zu finden, da jetzt schon Sanitätssoldaten und Leute der Ambulanzen beschäftigt waren, dieselben zurückzubringen.

„Wenn Sie aber helfen wollen," rief ein Jäger-Offizier, der mit zerschossenem Arme an Fahrbach vorüberkam, „und sich nicht vor dem brennenden Neste scheuen, so

dringen Sie dort ein und suchen in den Häusern nach, es gibt dort Verwundete genug, die eines elenden Todes in den Flammen sterben."

Fahrbach blickte auf seine Kameraden, und da er die Entschlossenheit auf allen Zügen sah, so zog er sein Beil aus dem Gürtel und stürmte voran, folgend einem Trupp Pionnieren, die den gleichen Weg zogen, wobei er ein angenehmes Gefühl nicht unterdrücken konnte, als er an der Spitze derselben den guten Hauptmann Wiebler erblickte, der ihm, die Hand entgegenstreckend, zurief: „Ah, mein junger Freund, das ist brav, daß Sie das bischen Kugeln und Flammen nicht scheuen, um sich hier nützlich zu machen, wo es so dringend nothwendig ist; schließen Sie sich an, wir haben ein gemeinschaftliches Ziel."

Da waren sie dicht vor Bazeilles, das ganze große Dorf stand in Flammen, alles war ein Feuermeer geworden, die breite Straße kaum noch zu passiren; auch stürzten schon hier und dort krachend die Dächer zusammen und Giebel neigten sich, dem Drucke der Balken folgend, jeden Augenblick bereit umzufallen; verwundete baierische Jäger schleppten sich theils mühsam zurück oder wurden von leichter verwundeten Kameraden geführt.

„Wenn Sie vordringen können bis zu einem Eckhause auf der rechten Seite," rief Einer den Anrückenden zu, „so finden Sie dort noch von unseren Verwundeten lebend — für Andere ist keine Hilfe mehr."

„Weißt Du was," sagte er zu seinem Kameraden, der ihn führte, „laß' mich hier an der Straße niedersitzen und zeige ihnen das Haus; aber eilt Euch, denn es treibt sich doch noch gräuliches Gesindel herum."

Der Andere war gleich dazu bereit, dann stürmten sie in den brennenden Ort hinein und hatten bald das bezeichnete Haus gefunden, wo schleunige Hilfe allerdings Noth that; man hatte in das Erdgeschoß des Hauses, dessen Dach auch schon von den Flammen ergriffen war, eine Anzahl schwer Verwundeter gebracht, die hier einem

doppelt grausigen Tod entgegen gesehen und die nun in ergreifender Weise ihren heißen Dank ausdrückten durch innige Blicke, sowie durch leise gestammelte Worte.

„So — das hier ist Ihr Feld,“ sagte der Hauptmann mit einem weichen Ton der Stimme, „retten Sie die Unglücklichen und Gott wird es Ihnen lohnen; ich lasse Ihnen hier ein Dutzend meiner Leute zurück, muß selbst aber hinaus vor das Dorf, wo wir uns mit einer Parkmauer zu beschäftigen haben — auf Wiedersehen — — irgendwo.“



Fahrbach hatte von der Ambulanz, die er vor dem Orte traf, nur zwei Tragbahren mitnehmen können, doch wußte er sich zu helfen, wobei ihm das Beil des französischen Pionniers vortreffliche Dienste leistete. In Kurzem waren einige Stubenthüren abgehauen und zugerichtet, Stroh und einiges Bettwerk fand sich, und so gelang es ihnen, die Verwundeten aus dem nun schon brennenden und sich mit Rauch füllenden Hause zu entfernen und glücklich zwischen zusammenstürzenden Häusern in's Freie zu gelangen.

Fahrbach athmete tief und freudig auf, als sie draußen eine kleine Wiese erreicht hatten, wo von den jungen Leuten seiner Begleitung, welche wundärztliche Dienste leisten konnten, Nothverbände angelegt wurden, während er selbst die Leidenden mit Wein erquickte. Jeder noch so leise Schauer war aus seiner Brust entschwunden und er wäre jetzt freudig in das dichteste Kampfgewühl hineingedrungen, um noch einmal eine Belohnung zu haben, wie eben jetzt, als ihm ein schon älterer Offizier, der schwer verwundet war, matt die Hand reichte und ihm mit feuchten Augen die Worte sagte: „Dank — Dank — für meine Frau und Kinder."

VII.

Nachdem Fahrbach und seine Genossen die Verwundeten zur nächsten Ambulanz gebracht, kehrten sie bestaubt und beschmutzt, von Rauch geschwärzt, nach dem Punkte zurück, wo sie ihre Wagenkolonne gelassen und noch auf derselben Stelle fanden, während vor ihnen in dem weiten Thale fort und fort die wilde Schlacht wüthete.

Fahrbach erstattete in bescheidener Art seinen Bericht, indem er zu gleicher Zeit mittheilte, daß drüben Ambulanzen in Thätigkeit seien, die aber auch für jetzt durch das brennende Bazeilles nicht weiter vorzudringen ver-

möchten, worauf ihnen der Führer der Kolonne bereitwillig Urlaub ertheilte, um von den Höhen den Gang der Gefechte anzuschauen.

Fahrbach ging mit dem Stabsarzte gegen Donchéry und sie passirten dort eine breite Allee, welche sich gegen die Festung hinabzieht und deren Bäume von Granaten, die sich hier oft gekreuzt haben mochten, übel zerzaust erschienen; einzelne an dieser Straße liegende Häuser waren von dem Gegner stark verrammelt, ein Hofthor barrikadirt, die Brücke über ein Gewässer abgebrochen, für den Fall, daß die Feinde hier nach Süden ausbrechen wollten — eine Gefahr, die, wie man später erfuhr, recht nahe gestanden. Mit Mühe gelangten Beide hier einer Parkmauer entlang über die Verhaue und über das Wasser und stiegen dann gegen eine kleine Anhöhe, wo sie Sedan und den weiten Kampfplatz dicht vor sich hatten.

Da erregten — es mochte kaum zwei Uhr geworden sein — zugleich in der Fronte und auf dem linken Flügel neue Signale und Bewegungen ihre Aufmerksamkeit, welche noch gesteigert wurde durch die Bemerkungen eines herbeigekommenen Offiziers, der ihre Blicke auf eine Anhöhe fast nordöstlich von Sedan lenkte, die sehr steil vom Thalgrunde aufsteigend, oben eine nackte Fläche zeigte — nur zwei einsame Pappeln und eine niedere Hütte daneben unterbrachen die kahle Linie, rechts davon ein gelblicher Steinbruch, auf dessen Spitze zuerst ein Wäldchen, dann abermals eine breite Zwischenfläche, eine Landstraße wie es schien, dann aber ein dichter Tannenwald und ein hoch ummauertes Dorf zu sehen waren. Beide Gehölze und das Dorf schienen dicht besetzt von den Feinden, deren rothe Hosen oft auch vor der Lisière des Wäldchens sichtbar wurden.

„Dort droben,“ sagte der Offizier in ernstem Tone, „wird sich so ziemlich die Entscheidung des ganzen Tages abspielen; dort oben liegt das Dorf Illy, ein festgebautes steinernes Dorf, und wenn das die Franzosen der Wich-

tigkeit des Punktes nach besetzt und nach ihrer Art verbarrikadirt haben, so wird es da oben furchtbar viel Blut kosten und der Tag gehört dem, in dessen Besitz Illy ist und bleibt. Sie können sich wohl denken, mit welch' grenzenloser Spannung sich jetzt unsere Blicke dorthin wenden, denn die Entscheidung naht, indem dort von der Thalsohle her die Preußen schon angepackt haben, um im Frontal-Angriff diese Höhen zu nehmen, auf denen sich die Franzosen wahrscheinlich wieder in drei bis vier Schützengräben „en étage" eingenistet haben."

Da — vor ihnen über Torsy hinaus wirbelten jetzt auch die Trommeln und bliesen die Jägerhörner das Zeichen zum Avanziren, und links in der Ferne, am Saume des Holzes von la Garenne, vor dem Dorfe Illy, wo französische Batterien ein furchtbares Feuer eröffneten auf die vorrückenden preußischen Kolonnen vom 3. Korps, sprengte Kavallerie — es waren französische Kürassiere — jetzt in wilder Attaque den Hügel herab; deutlich sah man ihre Helme und Kürasse im Sonnenschein funkeln, und ohne erst Linie zu bilden, empfing die preußische Infanterie auf etwa 150 Schritte die Kürassiere mit einem so fürchterlichen Schnellfeuer, so schrecklich in den dichten Massen aufräumend, daß der Boden augenblicklich mit dunklen Körpern bedeckt war und der Rest der Kürassiere rascher zurück ging, als er gekommen war. Ihnen folgte die dünne Plänklerkette der muthigen Preußen im Doppelschritte nach, jetzt französische Infanterie entgegen, die massenhaft aus dem Gehölze vordrang, die aber unter dem ruhigen Feuer der Angreifenden kein besseres Schicksal hatten, als die Kürassiere, sondern nach kurzer Zeit ebenfalls hinter den Höhenzug zurückgeworfen waren.

Da drangen von der linken Seite der deutschen Truppen dichte schwere Massen vor, viele Pferde dabei, hinein in einen plötzlich gebildeten Zwischenraum der Plänklerkette; es ist eine preußische Batterie, fast ungedeckt fährt sie neben den einsamen Pappeln und der Hütte auf.

Da horch! was knattert aus dem Wäldchen herüber? Das ist wieder der fatale Ton. Durch Mitrailleusen-Feuer soll die Batterie vertrieben werden, aber sie wich nicht vom Fleck, wohl über eine halbe Stunde hielt sie dort und überschüttete — so entnahm man den darüber schwebenden Rauchwolken — das erste Wäldchen mit Granaten; endlich sah man die rothen Hosen aus dem Wäldchen heraus den Hügel aufwärts laufen, eiligst laufen, ohne daß man noch einen Frontalangriff der Preußen wahrgenommen hätte; sie flohen in Schaaren über den leeren Zwischenraum und in das obere größere Tannengehölz. In athemloser Spannung und klopfendem Herzen schauten die Drei diesem furchtbaren Schauspiele zu, und gewiß — mit ihnen wandten sich Tausende anderer Augen gegen diesen entscheidenden Punkt, denn noch hielten die Franzosen fest, ja sie warfen jetzt neue Kavallerie, wie es schien Chasseurs, den Preußen und ihrer Artillerie entgegen, doch bildete die deutsche Infanterie, als die heranrasenden Pferde bis auf wenige hundert Schritte herangekommen waren, eine Linie wie auf der Parade, warteten ruhig, bis die Chasseurs so nahe waren, daß man von hier aus hätte glauben können, Bajonnetspitze und Säbel müßten sich im nächsten Augenblicke berühren, dann erst gaben sie ihnen eine volle Ladung, welche die ganze führende Schwadron niederzuwerfen schien, so daß sie buchstäblich den Weg zu den Kanonen für die Nachfolgenden sperrten.

Der Offizier, welcher neben Fahrbach stand, hatte sein Glas nicht vom Auge genommen und sagte jetzt nach einem tiefen Aufathmen: „Ich habe nie einen solchen furchtbaren Angriff gesehen, etwas so Verzweifeltes und Thörichtes, wenn auch mit außerordentlicher Bravour gedacht und eben so tapfer ausgeführt; es war eine Art von Balaklawa-Arbeit, aber ohne den Erfolg jener unvergeßlichen 600 englischen Reiter; jetzt wird auch da droben alles entschieden sein.“ Und so schien es auch, denn nach diesem letzten verzweifelten Angriff der französischen Kavallerie

zog sich auch die Infanterie rasch gegen Sedan zurück und in einem Augenblicke schwärmte der ganze Hügel von preußischen Tirailleurs, die aus der Erde hervorzuwachsen schienen. — — Es mochte halb vier Uhr Nachmittags geworden sein, in der Ferne, am äußersten linken Flügel der Feinde, sowie auf den Höhen nördlich hinter Sedan avanzirten die deutschen Batterien. Im Zentrum waren die Baiern in die ersten Häuser der Vorstadt eingedrungen, ebenfalls von äußerst heftigem, aber sehr kurzem Mitrailleusen-Feuer empfangen; in dem Rücken der Franzosen aber, bei Givonne und auf der Straße von Sedan nach Bouillon, das heißt nach der belgischen Grenze, hatte die 4. Kavallerie-Division die Verbindung mit dem Gardekorps erreicht, und nun donnerten die deutschen Kanonen auch von dort her gegen die von allen Seiten umzingelten Feinde. Der Ring war ehern geschlossen, es war halb fünf Uhr. Es ging zum Ende.

Die baierischen Batterien, welche vor Vilette und Vadelincourt standen und bisher feindliche Kolonnen, selten die Festung beschossen hatten, desgleichen die rechts von der Straße nach Chémery, über denen Fahrbach vor Mittag gestanden, richteten ihr Feuer nun gegen die Stadt Sedan, um durch Brand und Verwirrung, ihre Stellung etwas vorschiebend, in den von der geschlagenen Armee zum Erdrücken vollgestopften Straßen die Uebergabe zu erzwingen. Gegen 50 Geschütze der Württemberger (welche gegen Mittag einen Ausfall der Franzosen von Mézières abgewiesen hatten) fuhren dicht unter den Baiern auf, ihren Instrumenten zu sekundiren; aber es kam nicht mehr zu diesem Konzert. Um 5 Uhr brannte es bereits lichterloh in der Vorstadt, und der schwarze Rauch eines großen Strohmagazins, das von den Baiern in Brand geschossen war, legte sich wallend wie eine ungeheuere Trauerfahne über die Stadt und das besiegte französische Heer.

Tief erschüttert und auf's Innigste ergriffen über Alles, was sie mit angesehen, verließen der Stabsarzt

und Fahrbach die kleine Anhöhe, um bei der Wagenkolonne anzufragen, ob Befehle für dieselbe angekommen seien, sowie auch, um sich in allerbescheidenster Weise nach einem kleinen Mittagbrod umzusehen. Doch hatten sie kaum eine Erfrischung zu sich genommen, als ein heranreitender Ordonnanz-Offizier dem kommandirenden Major die Mittheilung machte: Stadt und Festung Sedan habe Unterhandlungen betreffs der Kapitulation angeboten und Einstellung des Feuers erbeten. Vom Kaiser, von Mac Mahon und von dem Einschluß der ganzen, gewiß noch über 100.000 Mann starken Armee wußte man damals noch nichts. Zugleich überbrachte er den Befehl für die Sanitätskolonne, nach Donchéry zu gehen und in dem Städtchen dort Lazarethe und Verbandplätze einzurichten. In kurzer Zeit hatten sie ihren Bestimmungsort erreicht und fuhren auf den geräumigen Marktplatz des Städtchens, das von deutschen Truppen überfüllt war. Die Einwohner, welche den Tag über vielfache Todesangst gekostet, standen zitternd und bleich an den Thüren. Daß die heldenmüthigen deutschen Truppen gesiegt, daran konnte kein Zweifel sein. Aber wer konnte jetzt schon das ungeheuere Maß der Erfolge ahnen. — Wo war der Kaiser? In Metz oder in Paris? — War er bei Mac Mahon gewesen und mit diesem und einem Theil der Armee gegen Metz oder Belgien entkommen und sollte vielleicht morgen die Blutarbeit gegen die Festung und hunderttausend verzweifelt fechtende Franzosen von Neuem anheben? Diese Fragen und Zweifel quälten Alle, doch gab es Arbeit genug, so daß man kaum im Stande war, diesen Fragen nachzuhängen oder sich darüber gegen Freunde und Bekannten mitzutheilen; war es doch hier keine Kleinigkeit, auf dem alten Marktplatze Unterkunft für die Gespanne zu suchen, auch Lokale für die schon massenhaft hereingebrachten Verwundeten, und das in einem kleinen Städtchen, welches schon von Tausenden deutscher Truppen, meist Preußen, aber auch Württembergern und Baiern überfüllt war.

— — — — Da schallt von der Brücke her ein dumpfes Rufen, das klingt wie Hurrah! Und plötzlich sprengt die Straße herab mitten auf den Marktplatz ein Offizier der rothen Hußaren, den Säbel in der Rechten, ein Stück Papier in der Linken, und mit mächtiger Stimme ruft er: „Kameraden, Hurrah! Der Kaiser ist gefangen!“



Dieser Augenblick, der Wiederhall der tausend und aber tausend deutschen Stimmen, welche begeistert und siegesfroh wiederholten: „Hurrah! Der Kaiser ist gefangen!“ — dieser Moment des höchsten kriegerischen und patriotischen Jubels war über allen Ausdruck groß und erhaben.

Dazu das Treiben und Leben der jubelnden Soldaten in den Häusern, in den Straßen, besonders auf dem überfüllten Marktplatze, wo sie bei lodernden Feuern lagerten, dabei von den mitgebrachten Vorräthen zehrend oder von dem allerdings Wenigen an Brod und Wein, was in Donchéry zu erhalten war. Aber auch traurige Schattenseiten bot dies militärische Leben hier in der Nacht; kaum war es möglich gewesen, nothdürftig Unterkunft zu finden für die Verwundeten, und kaum waren

die Aerzte trotz rastlosen Bemühens im Stande, für die am schwersten Getroffenen zu sorgen.

Auch Fahrbach hatte nach besten Kräften geholfen und stand nun, einen Augenblick Luft schöpfend, an der Thüre seines Quartierhauses, das von den Feuern grell beleuchtete Lagerbild betrachtend, als sich dunkle verworrene Menschenhaufen heranwälzten, bunt gemischte Massen, Reiter ohne Pferde, Fußvolk, Kanoniere ohne Kanonen — Tausende französische Gefangenen aller Waffengattungen in zerrissenen, oft blutigen Uniformen — und nun vorüberzogen beim rothen Scheine flackernder Pechfackeln, deren Glut fast blutig glänzte auf den Helmen der Sieger. — Vorwärts, immer vorwärts gedrängt, hinweg von den Schwellen der Häuser, auf denen ihnen weinende Weiber Wasser, Brod und Suppe reichten. Zu den Füßen Fahrbach's sank an den Treppenstufen ein vielleicht siebzehnjähriger bildschöner Savoyarde zusammen, den die müden, wunden Füße kaum mehr tragen konnten; flehend baten die dunklen Augen um Schutz und Hilfe, und „oh mon Dieu, mon Dieu!“ rief er gegen den sternenlosen Himmel empor. Gerne hätte er etwas für den Unglücklichen gethan, aber er vermochte kaum den Zug dadurch vielleicht eine Minute aufzuhalten, daß er dem führenden Unteroffizier seine Feldflasche bot und so Zeit gewann, dem armen Knaben mit den feinen Zügen und den zierlichen Gelenken Brod, Wein und etwas Geld zuzustecken — und fort riß ihn der Zug in die Ferne, in die Nacht. — — Ein Glück zu nennen ist es, daß die beständig wechselnden Bilder des Kriegslebens uns nicht gestatten, bei solch' erschütternden Szenen lange zu verweilen, ihnen grübelnd nachzusinnen; rauschte doch Alles unaufhaltsam und schnell wechselnd, wie ein phantastisches Schattenspiel heute Nacht an uns vorüber hier in Donchéry mit einer fast unheimlichen, jedenfalls nervenaufregenden Abwechslung. Kaum sind die Gefangenen im Dunkel verschwunden, so ziehen von unseren Truppen durch, die —

ihre drüben gelegenen Bivouaks von gestern wieder aufsuchend — jetzt trotz der heißen Schlacht, aber im Bewußtsein des Sieges elastisch wie auf der Parade auftretend, im gleichen dröhnenden Schritt und Tritt, vielleicht ein Musikkorps voran, dessen mächtige Klänge an den Häusern widerhallen und von den lagernden Soldaten jubelnd begrüßt werden — auch wohl rasselndem Trommelschlag und dem scharfen Ton der Querpfeifen folgend, oder singend eines jener schönen Lieder, wornach sich so gut marschiren läßt.

Freunde und Bekannte ziehen an uns vorüber zu Pferd und zu Fuß, gleiten flüchtig in den Lichtkreis hinein, grüßen uns mit den Augen, mit einem freundlichen Wort oder mit einem raschen Händedruck. — „Wie geht's? Glücklich durchgekommen, sogar unverwundet?" — „Gott sei Dank, ja." — „Was macht der oder der?" — Ein trauriger Blick, ein Achselzucken. — Die nachfolgenden Truppen haben den Freund weggeschwemmt, die Nacht hat ihn verschlungen — Andere folgen ihm.

Auch auf Fahrbach's Arm legte sich jetzt eine Hand — es war Hauptmann Wiebler, der den linken Arm in einer Schlinge trug, aber heitern Blickes und rüstig neben seinen Leuten hergeschritten war.

„Verwundet, Herr Hauptmann?" rief der junge Ingenieur erschrocken. „Kann ich Ihnen mit nichts helfen?"

„'s ist nicht der Rede werth, mein lieber junger Freund, nur ein Streifschuß und auch vortrefflich verbunden; es traf mich kurze Zeit nachher, als ich Sie in Bazeilles verlassen — aber wie gesagt, ganz unbedeutend."

„Gott sei Dank."

„Dazu sage ich aus vollem Herzen: Amen, besonders aber über den ungeheuren Erfolg dieses glorreichen Tages — doch da fällt mir eben ein, der junge Reiter-Offizier, mit dem Sie uns gestern Abend verließen —"

„Was ist's mit ihm?" forschte Fahrbach erschreckt, „ich sah ihn noch zwischen Bazailles und Balan, begrüßte

ihn und wechselte ein paar Worte mit ihm; er ritt zu den Sachsen hinüber, wohin er eine Mittheilung zu bringen hatte."

„Sein Pferd war ein Goldfuchs?"

„Ja, ein schönes Thier, ich schaute ihm noch eine Strecke nach, als es mit ihm eine Anhöhe hinanflog, welche im gleichen Augenblicke von den Franzosen scharf mit Granaten beworfen wurde."

„Sollte ihm etwas widerfahren sein?"

„So lange ich ihm nachblickte, nicht, obgleich die Granaten rechts und links ziemlich dicht um ihn einschlugen — aber später —"

„Hörten Sie vielleicht zufällig, daß ihm ein Unglück passirt sei?" fragte Fahrbach in größter Spannung.

„Nein, aber ich glaube, sein Pferd wieder gesehen zu haben ohne Reiter."

„Großer Gott! — Und wo war das?"

„Gleich kurz vor Donchéry; es hielt dort eine preußische Batterie, von Floing herabkommend, und einer der Fahrer hatte einen ähnlichen Fuchs angekoppelt. — — Warten Sie, warten Sie," rief Hauptmann Wiebler dem jungen Manne zu, als dieser sich rasch nach der angegebenen Richtung hin entfernen wollte — „warten Sie, dort kommt die Batterie, wie ich glaube."

Und so war es in der That, die Geschütze dröhnten und rasselten auf dem Pflaster, die Hufe der Pferde klapperten und die Reiter und Bedienungsmannschaften sangen mit lauter Stimme:

„Wie ziehen wir so fröhlich
Mit Sang und Klang hinaus,
Beschirmt ist ja immer
Des Artilleristen Haus.
Es schreckt uns nicht des Feindes Uebermacht,
Wir führen ja den Donner der heißen Schlacht."

So kamen sie näher und näher, und als die ersten Gespanne in den Lichtkreis der Wachfeuer traten, sah Fahr-

bach ein schönes Offizierspferd, einen Fuchs von glänzender Farbe, am Handgaul des ersten Fahrers angekoppelt.

„Das ist das Pferd, von dem ich sprach — forschen Sie nach — ich muß zu meiner Kompagnie, vielleicht sehen wir uns morgen und dann theilen Sie mir mit, was Sie erfahren haben. Auf Wiedersehen, mein lieber junger Freund.“

Im nächsten Augenblicke befand sich der Ingenieur neben dem Fahrer, reichte ihm rasch ein paar Zigarren und sagte: „Beantworten Sie mir dafür eine Frage?“



„Recht gern, Herr Sanität, wenn ich kann.“

„Woher ist der Fuchs dort neben Ihrem Handpferd? Ich glaube, es gehört einem Freunde von mir.“

„Hat ihm wohl gehört, mein lieber Herr Sanität, denn ich fürchte fast, dem Reiter thut kein Zahn mehr weh — wir hielten droben auf der Höhe vor dem verwünschten Dorf, wo es so scharf herging, an einer Stelle, wo sich zwei Pappeln befanden und wo wir uns gegenseitig nicht schlecht anschossen. Da kam auf einmal querfeldein der Fuchs gegen eine von unseren Protzen und drückte sich förmlich an mein

Handpferd, da habe ich ihn angehängt, und weil es bald darauf zu Ende ging, glücklich mit hergebracht."

„Wenn sich aber sein Reiter lebend wieder fände, so kann er ihn wohl auslösen?"

„Warum denn dieses nicht, mein lieber Herr Sanität; aber ich glaube fast, er kommt nicht wieder, denn der Sattel ist voll Blut und auch von einem Granatsplitter zerrissen — übrigens bivouakiren wir dicht bei Frenois und sind nach den Schlägen, die es heute gegeben hat, auch morgen wohl noch dort zu finden."

„Danke bestens."

„Gern geschehen, Herr Sanität."

Damit waren Reiter und Kanonen vorübergezogen und man vernahm die Mannschaft noch in der Ferne singen:

„Wenn auch der Feind mit Uebermacht getrotzt,
Wir jagen ihn davon, lustig abgeprotzt."

Fahrbach kehrte rasch zu dem Hause zurück, wo sich der Stabsarzt befand, den er vor der Thür stehend antraf, die vier mit frischen Pferden bespannten Wagen musternd, welche bestimmt waren, den Leuten vom Sanitätskorps jetzt noch auf das Schlachtfeld zu folgen, um so viele der armen Leidenden mitzunehmen, ja vielleicht dadurch zu retten, als nur irgend möglich sei.

„Ich habe das durchgesetzt gegen einige Dickköpfigkeit, die da meinte, es sei wohl besser, die Nacht vorübergehen zu lassen, um das Ding am Tage fein säuberlich anzupacken; doch setzte ich einen Trumpf darauf, denn ich möchte es nicht verantworten, das Maß des Schmerzes, ja der Verzweiflung so vieler tapferer Männer noch vergrößert zu haben, wenn sie die kalte Herbstnacht auf dem Leichenfelde zubringen sollen und dort vielleicht ihren Wunden erliegen durch eine fast absichtliche kleinliche Verzögerung. — Es wird allerdings grausig da draußen sein, habe aber dafür auch Freiwillige vorgerufen, doch fehlte mir Keiner wie Sie, wußte aber wohl, daß auch Sie sich einfinden würden."

„Ja, da bin ich — aus vollem Herzen,“ rief Fahrbach, „und würde gebeten haben, im andern Falle ganz allein hinausgehen zu dürfen, sehe aber jetzt, Gott sei gelobt, daß Sie es durchgesetzt haben. Wann ziehen wir ab?“

„Sogleich.“

„Und wohin, das heißt, nach welcher Richtung? Dürfte ich darüber eine Bitte aussprechen?“

„Gewiß, und sie soll thunlichst berücksichtigt werden, da es mir überlassen ist, welchen Theil des Schlachtfeldes wir durchstreifen wollen.“

„So bitte ich inständig darum, die Richtung von hier über Glaire, Floing gegen das Gehölz von la Garenne zu nehmen und dort nach der Richtung zu streifen, wo sich in der Nähe der beiden einsamen Pappeln unsere tapfern Truppen so heldenmüthig gegen die feindliche Uebermacht hielten.“

„Gewiß, wir wollen dorthin, wo unsere Hilfe sicher am nothwendigsten ist — gehen wir.“

Darnach erkundigte sich der Stabsarzt bei jedem der betreffenden Wagenführer, ob Alles in Ordnung sei, ob es namentlich nicht an Laternen und Pechfackeln fehle, worauf denn kurze Zeit nachher die kleine Kolonne, aus vier Fuhrwerken bestehend, den Marktplatz von Donchéry verließ, nicht ohne von den Soldaten, an denen sie vorüberkamen, mit herzlichen Segenswünschen begleitet zu werden.

Draußen auf der Straße, besonders in der Nähe von Höfen und Dörfern herrschte immer noch ein reges militärisches Leben und Treiben, es war, als könnte Niemand trotz der Ermüdung des tagelangen Kampfes zur Ruhe kommen in Anbetracht des ungeheuren Erfolges, den man errungen. Rechts und links auf den Feldern loderten die Wachfeuer und sah man die Soldaten um die dampfenden Feldkessel gelagert, plaudernd und singend, während man dazwischen hie und da die dröhnenden Klänge der Militärmusiken vernahm, einen Choral erschallen lassend durch die stille Nacht, oder auch eine lustige Marschweise, und als

die Sanitätskolonne an das erste Dorf kam, erstaunten sie nicht wenig, hier die Straßen angefüllt zu sehen mit deutschen Soldaten der verschiedensten Waffengattungen, die im Begriffe waren, mit aufgefundenen Laternen, mit brennenden Holzspänen, mit sparsam eingetheilten Stücken ihrer Talglichter in der Hand, eine Illumination zu improvisiren, um unter Jubelrufen und den brausenden Klängen der Volkshymne den siegreichen Kronprinzen von Preußen bei der Rückkehr nach seinem Hauptquartier zu empfangen.

„Das sind die allerdings schönen Lichtseiten, denen aber für uns sogleich die düstersten Schattenpartien folgen werden,“ sagte der Stabsarzt, als sie nun in dem Dunkel der Nacht weiter zogen und langsam aufwärts fuhren, wobei sich ihren Blicken die zahllosen Wachfeuer in dem Thale der Maas zeigten rings um Sedan, dessen Mauern durch die Lagerflammen des französischen Heeres grell beleuchtet waren und zwischen denen es wie in einem Hexenkessel sauste, brauste und mißtönig brodelte, während schwere Rauchwolken über die von Licht und Brand erhellte Stadt langsam hinwegzogen.

Die Hilfsmannschaft hatte Fackeln angezündet, mit denen sie die Wagen begleiteten, und schon jetzt streifte das röthliche Licht derselben unheimliche Dinge und Gestalten, die rechts und links am Wege zerstreut lagen, die Leichen von Menschen und Pferden, düster blinkende Helme und Kürasse, umgestürzte und zerbrochene Fahrzeuge der verschiedensten Art. Rechts von ihnen lag die Schlucht von Cazal, wo der Kampf stundenlang furchtbar gewüthet hatte, welche, wie sie sich überzeugten, nicht zu passiren war durch das grauenhafte Gemisch der Todten und zerschmetterten Ueberbleibsel des blutigen Ringens, und erst in der Nähe von Floing konnten sie ihr Liebeswerk beginnen, weshalb der Stabsarzt zwei Wagen hier bei sich zurückbehielt und die anderen, bei denen sich auch Fahrbach befand, weiter vorwärts gehen ließ.

Furchtbar waren die grausen Bilder, die sich hier ihren Blicken boten: die gräßlich zerschmetterten Leichen deutscher

und französischer Krieger zwischen Pferdekadavern in den unglaublichsten Lagen und Verrenkungen, und rings umher war der Boden bedeckt mit Waffen aller Art, mit Sätteln und Geschirrstücken, mit blinkenden Kürassierhelmen, Brust- und Rückenharnischen. Und fast entsetzlicher noch als das Auge wurde hier das Ohr berührt durch jammervolle Töne aller Art, durch die grausigsten Schmerzenslaute, die sich hier in schauerlichen Klageworten vernehmen ließen, dort in einem kaum vernehmbaren Stöhnen und Aechzen. Hunderte von Wagen würden hier nicht ausgereicht haben, auch nur die nothdürftigste Hilfe zu bringen, und es wurde ihnen auch hier wieder einmal auf's Schmerzlichste klar, wie die Hilfe nach der Schlacht noch so gar in keinem Verhältnisse steht mit der Zerstörung der furchtbar gesteigerten Zerstörungskraft der heutigen Waffen. Allerdings waren sie nicht die Einzigen, die jetzt schon in treuestem Eifer ihre Pflicht thaten, und bei den einsamen Pappeln, wohin Fahrbach strebte, fanden sich schon Militär-Aerzte und Sanitätssoldaten anderer Ambulanzen auf's Eifrigste beschäftigt.

Wenn es auch dem Ingenieur noch vor einer Stunde in seinen Gedanken als möglich erschienen war, den Gesuchten aufzufinden, so stand er doch jetzt rathlos in diesem gräulichen Chaos, in vergeblichem Bemühen mit seiner brennenden Fackel umher leuchtend, wobei es fast sein Herz zerriß, überall — allüberall todesmüde Augen mit flehendem Blick plötzlich starr auf sich gerichtet zu sehen, oder einen leise gestöhnten Hilferuf zu vernehmen, für den er doch nichts anderes mehr hatte, als einen flüchtigen Verband, als Labung aus seinen Feldflaschen und gut gemeinte, aber immerhin kümmerliche Trostworte.

Die Hilfsmannschaft, zu der er gehörte, hatte geleistet, was in ihren Kräften stand, um durch die mitgebrachten reichlichen Vorräthe der Leidenden so Viele als möglich nothdürftig zu verbinden und zu erquicken, ja man hatte auf den Rath Fahrbach's an einer Stelle zwischen den beiden Pappeln und dem Dorfe Floing in der Nähe einer Bauern-

hütte, von wo aus Napoleon dem Gange der Schlacht gefolgt war, eine Art von Verbandplatz eingerichtet und dorthin eine Menge der Unglücklichen getragen, um sie nach und nach weiter zu schaffen; allerdings boten die Räume der Hütte keinen Aufenthaltsort selbst, denn das Dach war zertrümmert, die Wände von Kugeln zerrissen, doch schützten die übrig gebliebenen Mauern immerhin etwas gegen den kalten Nachtwind, und dann — war es Zufall, oder hatten die Ersten, welche Verwundete hieher trugen, absichtlich diese Stelle erwählt, weil dort aus dem Grün ein noch mit Blumen geschmückter Nischenaltar mit der Inschrift: „Notre Dame de consolation“ hervorragte, der wunderbarer Weise unverletzt geblieben war von Kugeln und Granaten. — Man hatte jetzt eine Fackel daran befestigt, und gewiß richtete sich mancher Blick der Unglücklichen in leisem Gebet auf die sanften Züge des Muttergottesbildes.

Immer wieder trieb es Fahrbach jenseits der beiden Pappeln hinaus, und als er in einer kleinen Entfernung davon Aerzte und Sanitätssoldaten bei Laternenschein beschäftigt sah, ging er dorthin, um eine Frage an sie zu richten, doch mit dem schmerzlichen Gefühl, daß sie wohl unbeantwortet bleiben würde.

Wie freudig aber schlug ihm das Herz, als ihm einer der Aerzte nach kurzem Nachsinnen sagte, daß ein junger Reiter-Offizier, dessen flüchtige Beschreibung auf Fahrbach zu passen schien, allerdings schwer verwundet hier aufgehoben und vielleicht schon vor einer Stunde zurückgebracht worden sei.

„Könnte ich ihn auffinden?“ war seine hastige Frage, die aber von dem Arzte zuerst mit einem leichten Achselzucken beantwortet wurde, ehe er sagte: „Ich habe schon eine solche Unmasse zurückgeschickt, daß ich wahrhaftig nicht weiß, in welchem Dorf oder Bauernhofe ein Einzelner aufzufinden sein wird; möglich ist es, ja wahrscheinlich, daß, wenn Sie von hier sich genau südöstlich halten, so kommen

Sie an ein paar mit Mauern umgebene Meierhöfe, wo der Gesuchte wohl sein könnte."

Auf die herzlichste Weise sagte Fahrbach seinen Dank und eilte hierauf zu den Kameraden zurück, um sie von seiner weiteren Wanderung in Kenntniß zu setzen, wobei er sie ersuchte, dem Stabsarzte zu sagen, daß er noch in der Nacht, jedenfalls aber morgen Früh wieder in Donchéry eintreffen würde; dann trat er seinen Gang auf das dunkle Schlachtfeld hinaus an. Er hatte weder Fackel noch Laterne mit sich genommen, denn es graute ihm vor den vielen starren Blicken, weniger vor denen, die kalt und todt gen Himmel schauten, als vor denen, die sich von dem Lichtschein angezogen, oft langsam herumwandten, so eine flehende Bitte ausdrückend; auch war es hell genug, um, vorsichtig gehend, freien Pfad finden zu können.

Fort also allein in das grausige nächtliche Feld hinaus, dabei seine Augen fest vor sich hinrichtend und aufmerksam auf das Sausen des Windes horchend, damit nicht andere jammervolle Töne ihn ausschließlich beschäftigten, vielleicht auch von seinem Wege abriefen; hatte er doch ein Ziel vor sich, das er erreichen mußte, ein Ziel der Menschenliebe, aber auch zugleich einen Drang des Herzens, und er zwang sich hier in der schauerlichen Umgebung an ein freundliches Augenpaar zu denken, das ihm vielleicht thränengefüllt danken würde, wenn er den Geliebten glücklich in die Arme seiner Braut zurückführe.

Nur zuweilen wurden seine Gedanken zerstreut und seine Aufmerksamkeit erregt durch die Thätigkeit der Ambulanzen und Sanitätssoldaten, die er oft in weiter Ferne an dem sich hin und her bewegenden Schein der suchenden Laternen erkannte — — zuweilen aber auch — — jetzt — dort wieder rechts von ihm sah er einen anderen Lichtstrahl — plötzlich aufleuchtend, dann eben so rasch wieder verschwindend, den er sich nicht zu deuten wußte, oder den er, schauerlich erregt, sich nicht zu deuten wagte.

Sollte es denn wahr sein, was man sich von dem entsetzlichen Treiben der Schlachtfeld-Hyänen erzählte, stand dies aufleuchtende und ebenso wieder verschwindende Licht damit im Zusammenhange — — vielleicht auch der grause Ton, den er plötzlich zu vernehmen glaubte, der ihm durch alle Nerven bebte — ein kurzer greller Schmerzensschrei. — — Wie festgebannt stand er einen Augenblick, um sich im nächsten Augenblicke so rasch als lautlos jener Stelle zu nähern, da flammte das Licht der Blendlaterne wieder auf, und deutlich unterschied er schattenhafte Gestalten, die sich mit den Gefallenen beschäftigten, jetzt nur mit Todten, denn es blieb dort alles stumm und stille, nur der Nachtwind flüsterte über die Haide — doch schlich er so vorsichtig und gebückt als möglich näher und näher, und jetzt wieder ein Aufleuchten dicht vor ihm, und das Licht bestrahlte ein schmerzverzogenes Antlitz mit lebendigen, stumm flehenden Augen — er hörte ein leises Wimmern, er sah einen aufgehobenen Arm mit blinkendem Stahl, und rasch sein Beil aus dem Gürtel reißend, stürzte er mit einem gewaltigen Sprunge heran und kam zur rechten Zeit, um mit einem mächtigen Hiebe die Schulter jenes verruchten Armes zu treffen, daß die plötzlich erschlafften Sehnen der Hand das



Messer fallen ließen und der Getroffene sich mit einem Wehgeheul zur Flucht wandte. Doch nur für einen Augenblick prallte er dumpf ächzend zurück, denn der Leichenräuber war nicht allein, sondern hatte einen Rückhalt an zwei Kameraden und einem scheußlichen alten Weibe, das einen Bündel mit Sachen auf der Schulter trug, welche sie aber in diesem Augenblicke abwarf, um ein am Boden liegendes Gewehr mit langem Bajonnet zu ergreifen und frech auf Fahrbach einzudringen; doch schleuderte sie eine Handbewegung Fahrbach's zurück, und da er zu gleicher Zeit seinen Revolver herausriß, sich auch aus der Ferne Laternen näherten, so wandte sich das scheußliche Gesindel zur Flucht, während der Ingenieur mit lauter Stimme zu den Sanitätssoldaten mit den Laternen hinüberrief: „Hieher — hieher," auch knallten den Davonstürzenden ein paar Schüsse nach, mehr, um zu allarmiren und so vielleicht ihre Gefangennahme zu bewerkstelligen; doch geht so eine Pistolenkugel ihren eigenen Lauf, und als die Sanitätssoldaten herbeieilten, fanden sie vielleicht hundert Schritte von Fahrbach entfernt einen der Kerle mitten durch den Kopf geschossen todt am Boden liegen. Die Anderen waren verschwunden; doch war dem, der den wuchtigen Hieb in die Schulter erhalten hatte, jedenfalls sein scheußliches Gewerbe für immer gelegt worden.

Den schwer verwundeten Soldaten, den der junge Ingenieur glücklich aus den Mörderfäusten gerettet, nahmen die Leute der Sanität mit sich, und da sie zurückgingen nach der Richtung, welche der Arzt dem jungen Ingenieur vorgezeichnet, so folgte dieser ihnen und gelangte bald an eines der großen Bauernhäuser, deren weiter, mit Mauern umgebener Hof einen trostlosen Anblick bot. Rings umher an diesen Mauern lagen am Boden, auf feuchtem, elenden Strohlager dicht aneinander Hunderte von nothdürftig Verbundenen, meist schwer Verwundeten, trotz ihrer jammervollen Lage, trotz furchtbarer Schmerzen, trotzdem man kaum im Stande gewesen war, ihre brennenden, ächzenden Lippen mit einem Trunk Wasser zu erfrischen, doch glücklich und

zufrieden, fortgebracht worden zu sein von dem grausigen Felde des Todes. In der Mitte des Hofes loderte ein Feuer, das wenigstens den Raum erhellte, wenn es auch nicht im Stande war, die Unglücklichen zu erwärmen, die da gelegen hatten in stiller, trostloser Resignation, bis sie kurz vorher, ehe Fahrbach mit seinen Sanitätssoldaten kam, dadurch in ängstliche Aufregung versetzt worden waren, daß ein Dutzend erbeuteter und in einem Winkel des Hofes schlecht angebundener Pferde sich losgerissen hatten, vielleicht einen Ausweg suchend, hin und her rannten, dabei vor dem lodernden Feuer scheuten und rückwärts gegen die Mauern prallten, oft an die Unglücklichen hin oder seitwärts über sie hinwegsetzten, erschreckt von dem jammervollen Geschrei der Verwundeten.

„Gott im Himmel," rief der junge Ingenieur, den bei diesem Anblick ein Schauer überlief, „ist denn hier keine Wache oder sonstige Aufsicht?"

„Woher nehmen?" entgegnete achselzuckend einer der Sanitätssoldaten, „ist doch alles rings umher ebenso besetzt, auch die Häuser bis auf den Dachboden, und wir haben ja lange nicht Leute genug, nur den zehnten Theil der Verwundeten hereinzuschaffen und nothdürftig zu verbinden — ja, es ist eben ein grausames Handwerk, der Krieg."

Damit suchten sie nach einem Plätzchen, um den mitgebrachten schwer verwundeten Soldaten unterzubringen, und als sie darauf unter Fahrbach's Hilfe nach der Wunde desselben sehen wollten, um zu thun, was in ihren Kräften stand, schüttelte dieser leicht mit dem Kopfe und brachte zwischen den bleichen zuckenden Lippen mühsam die Worte hervor: „Ist unnöthig — gebt mir Wasser und laßt mich ruhig hier bei den Kameraden sterben."

Dazu nickte einer der Sanitätssoldaten, der hinschauend die furchtbare Unterleibswunde des Unglücklichen entdeckt, schweigend mit dem Kopfe, dann brachte er ihm Wasser und schob ihm einen der Tornister unter den Kopf.

Fahrbach hatte sich unterdessen mit Beihilfe der anderen Sanitätssoldaten mit den Pferden beschäftigt, hatte glücklich zwei an den Zügeln erwischt, und da er sie langsam gegen den Ausgang führte, folgten die übrigen erschreckten Thiere; draußen ließ er sie an Bäume binden und nahm alsdann eine der Laternen, um den jungen Reiter-Offizier aufzusuchen. Doch war das keine leichte Arbeit bei den Hunderten, die hier lagen, und ging auch nicht rasch von Statten, denn er wurde durch manchen Liebesdienst aufgehalten. Hier bat Einer um Wasser, dort flehte ein Anderer, ihm den Kopf etwas höher zu legen oder den zerschossenen Arm zu unterstützen; dort deutete Einer stumm auf seinen noch unverbundenen blutenden Kopf — grauenhaftes Bild des Elends — und so war es nicht nur hier in der heutigen Nacht und den folgenden Tagen, sondern ebenso noch an vielen, vielen anderen Orten.

Damit hatte Fahrbach mit einem unbeschreiblich schmerzlichen Gefühl den Hof vergeblich durchsucht bis auf einen dunklen Winkel in der Nähe des Hauses, wo er plötzlich fast erschreckend vor Freude stehen blieb, da er eine bekannte Stimme hörte, die ihm zurief: „Hieher — hieher, wenn Sie wirklich gekommen sind mich aufzusuchen."

— — — — Da lag der junge Reiter-Offizier, den er gestern noch in frischer Jugendkraft, lustig und roh zu Pferde gesehen; da lag er bleich und fast regungslos, und wenn jetzt auch um die feinen Züge ein Lächeln spielte, so hatte dieses doch einen so wehmüthigen Ausdruck, daß dem rasch Herantretenden unwillkürlich das Wasser in die Augen schoß. — „Sie sind verwundet?"

„Und tüchtig — freilich hat der Arzt gesagt, es sei gerade keine tödtliche Verletzung, aber mit dem Reiten wird's für immer vorbei sein, ich habe einen Schuß unter dem linken Knie mit gehöriger Knochenverletzung."

„Und hier hat man Sie liegen lassen," rief der Andere entsetzt.

„Was kann man machen bei diesem entsetzlichen Andrang? Auch bin ich hier in sehr guter Gesellschaft, denn dort drüben liegen verschiedene Offiziere von der Infanterie, einen Hauptmann von den Jägern hat man erst vor Kurzem in das Haus geschafft und mir das Gleiche dringend versprochen — es ist aber schrecklich überfüllt da oben.“

„Gewiß nicht so voll, um nicht für Sie augenblicklich Platz zu finden,“ rief der junge Ingenieur in schmerzlicher Erregung und wollte rasch davon eilen, doch hielt ihn ein Wink des Reiter-Offiziers zurück, der mit einem trüben Lächeln sagte: „Gott vergelte es Ihnen, aber zuerst bitte ich um Ihre Feldflasche, wenn noch ein Tropfen darin ist, sowie auch um ein Stück Brod, ich habe seit heute Früh nichts gegessen, noch getrunken.“

„O, daß ich das vergessen konnte,“ rief Fahrbach in einem vorwurfsvollen Tone; „hier ist noch ein Rest guten Weines, auch etwas Zwieback, und nun will ich hinauf, um einen stillen Winkel für Sie zu suchen.“

Das war nun allerdings leichter gedacht, wie gethan; schon in der Flur des Hauses lagen die Unglücklichen dicht gedrängt an einander auf den Treppenstufen, so daß man kaum durchkommen konnte; es saß einer über dem anderen, an der Wand lehnend oder das müde Haupt auf die Arme und Knie gestützt, leicht schlummernd — wohl von der Heimat träumend. Und erst oben auf den Gängen, in den Zimmern, alles belegt, alles dicht besetzt; da war nirgends mehr Raum, um auch nur einen Stuhl hinzusetzen, geschweige um ein Lager herzurichten — und auch hier, welche Menge von Elend und Jammer, welche Masse so mancher auf immer gebrochener Jugendkraft; dazu die dumpfe schlechte Luft, das Jammern und Stöhnen, das unheimliche Zucken und die schmerzvollen Bewegungen der im trüben Zwielicht qualmender Oel-Lampen kaum zu erkennenden Gestalten — furchtbar — entsetzlich.

„Wo ist das Zimmer der Sanitätsbeamten, oder wo halten sich dieselben auf?“ fragte Fahrbach einen leicht

verwundeten Jäger, der am Boden sitzend seinen Fuß mit einem Tuche umwand und der ihm achselzuckend zur Antwort gab: „Dort gleich nebenan werden Sie Jemand finden."

Das war ein größeres Gemach, ebenfalls mit Verwundeten dicht belegt, doch befand sich am Ende desselben eine nicht bis zur Decke reichende Holzwand, hinter welcher man helleren Lichtschein bemerkte, und da befanden sich ein paar junge Aerzte, sowie von der Sanitätsmannschaft und Soldaten des Pionnierkorps, die sich hier — von den Letzteren hatten die meisten Schaufeln und Hacken zwischen den Knieen — durch einen einfachen Imbiß zu ihrer mühevollen Arbeit stärkten.

Der hastige Eintritt Fahrbach's, besonders die energische Art, wie er an den Tisch trat, ja seine hohe kräftige Gestalt, mit Revolver und Beil bewaffnet, erregte einiges Aufsehen, wobei er es indessen kaum zu bemerken schien, daß einer der jungen Aerzte seine Brillengläser fester an die Augen drückte und ihn mit unverkennbarem Erstaunen betrachtete, sowie, daß der Unter-Offizier der Pionniere ihn ehrerbietig soldatisch grüßte.



„Da drunten im Hofe sind noch verschiedene verwundete Offizere, für die man Unterkunft hier im Hause schaffen muß; einer derselben ist mir speziell empfohlen worden, und bitte ich, mir sogleich einen Platz für denselben anzuweisen.“

„Wenn es möglich ist, gewiß; aber —“

„Und für Sie ganz besonders, Herr Sanitätsbeamter,“ sagte der Pionnier-Offizier vortretend, worauf er einen der Soldaten anstieß und hinzusetzte: „Schau' auf, Krämer, wenn der Herr gestern Nacht nicht bei unserem Brückenbau gewesen wäre, so würden Dich jetzt schon die Moselfische verspeisen.“

„Ah so, Sie sind es; nun ich habe nur meine Schuldigkeit gethan.“

„Schon etwas mehr,“ meinte der Unteroffizier, „man springt nicht gern bei der Nacht in ein kaltes reißendes Wasser hinein, um einem fremden Menschen das Leben zu retten, und wie Sie es zum Unterschied bei Bazeilles im Feuer gemacht, das haben wir ebenfalls mit angesehen. — — Da muß sogleich Platz geschafft werden, Herr Doktor.“

„Hier in dem Raume nebenan ist soeben wieder Einer gestorben, und zwar in einem prächtigen Platz in der Ecke,“ meinte einer der Sanitätssoldaten, „den können wir sogleich wegschaffen, und hier ist auch noch eine leere Tragbahre.“

„Ich danke Ihnen, und der Offizier kann sogleich gehörig verbunden werden?“

Da näherte sich der junge Arzt, der die Brille trug, und sagte mit viel Würde und Selbstgefühl: „Daran soll es gewiß nicht fehlen; doch erlauben Sie mir eine Frage: Auf welche Art oder durch welches Mittel haben Sie Ihren schweren Typhusanfall so erfolgreich überwunden?“

„Ich? — einen Typhusanfall? — Ja so — ah, jetzt erinnere ich mich Ihrer, Herr Doktor“ — um Fahrbach's Lippen zuckte ein leises Lächeln — „allerdings ist es mir noch ein paar Tage nachgegangen, doch glaube ich, das kalte Bad von gestern Abend hat mich vollständig wieder hergestellt.“

„Was vollständig für meine Erfahrung spricht,“ erwiederte Doktor Bemmel, indem er sich würdevoll an seinen jungen Kollegen wandte; „ich habe schon die erfolgreichsten schönsten Kuren durch kaltes Wasser erzielt — gehen wir.“

„Und Gott lohne Ihnen die rasche Hilfe für meinen Bekannten und auch für die übrigen Offiziere, die noch drunten im Hofe liegen.“

In kurzer Zeit war die Auswechslung erfolgt, und da der junge Reiter-Offizier nicht wußte, wessen Platz er eingenommen, sich auch seine Wunde, wenngleich schwer, doch nach der Versicherung der Aerzte als nicht unbedingt gefährlich auswies, und als Doktor Bemmel hierauf einen vortrefflichen Verband angelegt hatte, fühlte sich der Verwundete gegenüber dem Aufenthalte im kalten feuchten Hofraume wie im Himmel und drückte seinem Erretter und Freunde, wie er ihn mit eigenthümlich zwinkernden Augen nannte, auf's Innigste die Hand.

„Wer weiß, was aus mir geworden wäre ohne Ihre thätige Hilfe, ohne die Bemühungen dieses freundlichen Arztes, den ich auch nur Ihrer Güte verdanke, und wodurch Sie nicht nur mich glücklich gemacht haben, sondern auch meine Lieben zu Hause, wenn sie hören werden, wie es mir bei allem Unglücke doch noch so glücklich gegangen, und daß sie das so bald als möglich erfahren, auch darum möchte ich innigst Ihre Unterstützung erbitten.“

„Mit tausend Freuden, die Doktores werden gewiß etwas zum Schreiben haben.“

„Machen Sie sich keine Mühe, hier ist meine Brieftasche, darin finden Sie überschriebene Kouverts mit weißem Papier, und wenn Sie mir das einen Augenblick halten, so kann ich die paar Worte selbst schreiben — suchen Sie ohne Scheu in der Brieftasche herum, es sind keine Geheimnisse darin. — Bitte, reichen Sie mir die Fotografie herüber — danke, das ist meine gute Mutter; wie froh bin ich, daß sie mich nicht sehen kann hier in dieser Umgebung, so vortrefflich ich auch durch Ihre Güte gebettet bin —

arme Mama, wie wirst Du jammern, wenn Du erfährst, daß ich verwundet bin."

Als Fahrbach dem Offizier die Fotografie reichte und hiedurch eine zweite darunter zum Vorschein kam, durchzuckte es ihn eigenthümlich, als er in die holden, ihm so wohlbekannten Züge seiner lieblichen Sanitätskollegin blickte.

„Auch darum bitte ich für einen Augenblick," sagte der Verwundete — „das ist meine liebe Schwester, und wenn wir glücklich nach Hause zurückkommen, so sollen Sie Beide kennen lernen und auch deren herzlichen Dank empfangen."

— — Seine Schwester, dachte Fahrbach mit einem ganz unaussprechlich glücklichen Gefühl. — — O, wie gern hätte er gesagt, daß er schon das Glück habe, sie zu kennen — daß er sich sehr für sie interessire — daß er sie noch bei der Abfahrt auf dem Bahnhofe recht wohl gesehen — daß er — daß er — und so noch eine ganze Reihe ähnlicher „daß er", die aber in ihren Folgerungen alle auf dasselbe Ziel hinausgelaufen wären, ein Ziel, welches er aber kluger Weise selbst nicht einmal auszudenken wagte. — Auch sank jetzt der Kopf des Verwundeten müde in die Kissen zurück, seine Augen schlossen sich und er sagte: „Bitte, schreiben Sie lieber, aber wenn Sie vielleicht bei den Doktoren ein anderes Kouvert finden können, so schreiben Sie an meine Schwester — Anna — die übrige Adresse steht ja hier — sie soll aber Mama nicht erschrecken. — Heben Sie auch meine Brieftasche auf, sie ist besser bei Ihnen wie bei mir."

„Gewiß, und umsomehr, da ich Sie nicht verlassen werde."

„Das lohne Ihnen der Himmel."

Einen Augenblick überzeugte sich Fahrbach noch, ob es nicht eine Ohnmacht sei, was die Augen des Verwundeten jetzt gänzlich schloß; doch hatte dessen Gesicht einen ruhigen, ja behaglichen Ausdruck, seine Athemzüge gingen regelmäßig und ungestört — er schlief.

Dann erhob sich der Andere leise, verwahrte die Brieftasche auf's Sorgfältigste und ging in den Verschlag nebenan,

um dort den ihm aufgetragenen Brief zu schreiben. Leicht wurde ihm diese Arbeit indessen nicht, doch kam er endlich damit zu Stande, und als er die Zeilen nochmals überlas, fand sich, daß er in theilnehmenden Worten wohl etwas geleistet hatte, doch nichts, was nicht durch die Umstände als gerechtfertigt hätte erscheinen können.

Auch Doktor Bemmel neben ihm am Tische schrieb Briefe, sowie Tagebuch-Notizen, und als er mit letzteren fertig war, sagte er: „Ich habe mir hier Ihren ganz eigenthümlichen Fall notirt und hoffe, später noch nähere Notizen von Ihnen darüber zu erhalten; wenn es auch durchaus nichts Neues ist, daß kalte Waschungen und kühle Bäder bei Typhusfällen mit Erfolg angewendet werden, so ist mir Ihr Fall bis jetzt doch noch nicht vorgekommen, wo durch einen Sprung in's kalte Wasser ein so plötzliches und glänzendes Resultat erzielt wurde, und man kann das bei Ihnen sagen, denn Sie haben heute nach wenigen Tagen wieder das Aussehen eines furchtbar gesunden Menschen, auch geht Ihr Puls" — setzte er nach einem raschen Griff und einigem Zählen hinzu — „so schön und regelmäßig, daß ich, gestützt auf Erfahrung und Wissenschaft, behaupten darf, Ihnen fehle auch nicht das Mindeste."

„Und doch fehlt mir etwas," erwiederte Fahrbach lächelnd.

„Wirklich? — sehr interessant das — und was fehlt Ihnen?"

„Etwas zu essen und zu trinken, wornach ich großes Verlangen trage."

„A—a—a—ah!" rief Doktor Bemmel enttäuscht, doch kann ich Ihnen auch dafür ein Rezept verschreiben." Damit erhob er sich und holte aus seinem alten Ranzen Brod, Käse, auch eine Flasche Wein, und als der gewesene Typhuskranke tapfer einhieb, meinte der Doktor, mit dem Kopfe nickend, „auch Ihr Appetit hat sich merkwürdiger Weise sehr rasch wieder eingestellt."

So plauderten Beide noch eine Zeit lang in die Nacht

hinein, denn die Aufregung über den furchtbaren Tag, der hinter ihnen lag, ließ sie erst später das Bedürfniß des Schlafes erkennen; auch hatte Fahrbach im Interesse des jungen Reiter-Offiziers die Absicht, sich in der Gunst des Arztes festzusetzen, was ihm auch so gut gelang, daß ihm Doktor Bemmel für den andern Tag eine Tragbahre und zwei Mann versprach, um den Verwundeten zu transportiren; dann suchten Beide einen Winkel, um auszuruhen, und nachdem sich Fahrbach überzeugt, daß es seinem Schützling leidlich ginge, streckte er sich neben dessen Lager auf den Boden, um auch alsbald einzuschlafen.

Doch dauerte diese Ruhe nicht lange und wurde so gewaltsam und so plötzlich durch ein wildes Geschrei, sowie durch das Klagen und Jammern der Verwundeten unterbrochen, daß er rasch auf seine Füße sprang, ja in der ersten Ueberraschung nach seinem Beile griff. Dazu war nun allerdings keine Ursache vorhanden, obgleich sich seinen Blicken ein seltsamer und schreckhafter Anblick bot. Einer der verwundeten Soldaten nämlich, der in dem engen Raume zwischen den Betten stand, fast gänzlich unbekleidet, den Helm auf dem Kopfe, den Tornister auf dem Rücken, das Gewehr in der Hand, mit dem er in wahnsinniger Eile, glücklicher Weise ohne Patronen, aber unter wildem Geschrei die Griffe des Schnellfeuers machte und darauf mit starren, unheimlich glänzenden Augen unter lautem Hurrah zur Attaque vorging, dabei über ein paar Betten wie über Barrikaden steigend, und zuletzt das scharfe Bajonnet tief in die Wand des Zimmers bohrte.

Im gleichen Augenblicke hatte ihn aber Fahrbach gepackt und brachte ihn mit Hilfe eines Sanitätssoldaten, der ebenfalls auf das Geschrei herbeigeeilt war, zur Ruhe und auf sein Lager zurück, wo er stöhnend und keuchend liegen blieb, nicht ohne aber noch ein paar Mal ähnliche, aber vergebliche Versuche zur Allarmirung zu machen.

Auch Doktor Bemmel war herzugekommen und sagte, nachdem man den Verband des Unglücklichen wieder befe-



stigt: „Er hat einen Streifschuß im Rücken und ich fürchte, daß der Rückgrat, wenn auch nur schwach verletzt ist — aber unheimlich sind dergleichen Geschichten, ich wollte, diese furchtbare Nacht wäre schon vorüber.“

Wer hegte wohl nicht den gleichen Wunsch in diesen furchtbaren Räumen des Jammers und des Elends, wer blickte nicht, sehnsüchtig seufzend, um an dem dunklen trüben Himmel die erste Spur des Morgengrauens zu entdecken, und doch hatte die Nacht scheinbar mitleidig mit ihrem alles verdeckenden Schleier das namenlose Elend verhüllt, welches der Tag mit seinem trüben, falben Lichte so schonungslos, so grell, so gräßlich aufdeckte. Es hatte gegen Morgen gestürmt und geregnet herab auf die blutigen

Menschen, die meistens ohne die nothdürftigste Bedeckung auf blutigem und feuchtem Stroh lagen, oder auf der nackten blutigen Erde; dazu trat die Ruhrepidemie plötzlich in stärkerem Umfange auf, und wenn überall, so auch hier, von den Aerzten und Hilfsmannschaften alles gethan wurde, um die Kranken und Verwundeten, welche obdachlos im Hofraume lagen, nothdürftig zu schützen, indem man sie mit Stroh und abgehauenen Baumästen zu bedecken versuchte oder Nothdächer über sie errichtete aus Brettern, die man auffand, oder vermittelst zertrümmerter Bettstellen, ausgehobener Thüren, Fenster und Fensterläden, wobei Fahrbach schon beim ersten Grauen des Tages auf's Eifrigste beschäftigt war, so blieb doch der Anblick des tausendfachen Wehes ein unbeschreiblich furchtbarer. An dem mächtig lodernden Feuer im Hofe wurde Kaffee gekocht, wenigstens ein kleines Labsal für die Unglücklichen, und doch eine Linderung, was man an den verlangenden und dankbaren Blicken sah, mit der sich Hunderte zitternder Hände unter den nassen Decken hervorstreckten, um eine kleine Tasse des heißen Getränkes zu erhalten, oder flehentlich bittend es an ihre Lippen zu bringen.

— — Vorbei — vorüber — o, für Manchen, der sich während der Nacht lang bis zum Erstarren ausgestreckt hatte, alles und für immer vorüber — vielleicht noch ein glücklicheres Loos, als endlich nach namenlosen Leiden seinen Wunden zu erliegen.

Der junge Arzt hätte sein, Fahrbach gegebenes Versprechen mit dem besten Willen kaum halten können, wenn nicht glücklicher Weise ein Zug Sanitätssoldaten unter Führung eines Offiziers vorüber gekommen wäre, welcher sich bereit erklärte, den Kameraden bis zur nächsten Ambulanz mitzunehmen, und da der Ingenieur hoffte, seine Wagenkolonne droben bei den einsamen Pappeln wieder wie gestern Abend in Thätigkeit zu finden, so richteten sie ihre Schritte dorthin.

Glücklicher Weise hatte sich das Wetter gebessert, der

Wind die Wolken zerrissen und verjagt, prachtvoll und leuchtend stieg die Sonne empor — die Sonne Deutschlands und seines großen Sieges. Drüben auf dem kleinen Schlößchen Bellevue hatte der siegreiche König jene weltgeschichtliche, wenngleich so kurze Unterredung mit dem gefangenen Kaiser der Franzosen, und während später Napoleon wohl für immer in die Verbannung ging, brauste es rings um Sedan von dem Jubelruf der deutschen Truppen und den dröhnenden Klängen der Musikbanden.

Als Fahrbach am frühen Morgen dieses Tages wieder über das Schlachtfeld zog, bemühte er sich, freundliche Bilder in seiner Seele aufdämmern zu lassen, und blickte gen Himmel, einer Schaar weißer Tauben nach, welche vorüberstrich und die er sich gestern schon während der Schlacht erinnerte gesehen zu haben, ruhelos umherirrend, aufgescheucht durch das Sausen der Granaten, durch das Pfeifen der Chassepotkugeln; heute hatte ihr Anblick etwas Friedeverheißendes, wie sie leuchtend im Sonnenlichte gegen die Niederungen der vielgekrümmten Maas zogen, über der weiße Nebel brüteten und sich wie Trauerschleier um und zwischen den dunklen Tannen hoben, woben und spannen.

Und zur Trauer, zur tiefsten, herzzerreißendsten Trauer boten diese kalten Schlachtfelder einen furchtbaren Stoff. Wenn auch schon während der Nacht viel geschehen war, so konnte doch jetzt erst die umfassendste Thätigkeit beginnen; überall, wohin Fahrbach blickte, sah er Aerzte, Sanitätssoldaten und — Todtengräber in voller Thätigkeit. In zerschossenen Häusern richtete man Verbandplätze ein, drüben wurden Ambulanzen und Bauernwagen mit ächzenden Verwundeten beladen, und neben diesem Elende bot ein verheerter und zerstampfter Garten, an welchem der junge Ingenieur vorüberzog, einen fast tröstlichen Anblick; dort ruhten schon in einem langen, langen Graben von denen, die alle Noth und allen Jammer überstanden hatten, Deutsche und Franzosen durch einander, ein paar niedergetretene Rosenbüsche hingen über den Rand, und langsam

fielen und wehten ein paar Rosenblätter hinein — — —

Da waren die beiden Pappeln, und ein wenig weiter an der Nische mit dem Muttergottesbild fand Fahrbach die Wagen seiner Kolonne, und dort auch den Stabsarzt, welchem er die Erlebnisse seiner Nacht schilderte und der so freundlich war, den jungen Reiter-Offizier in eines der bequemen Fahrzeuge der Ambulanz sogleich unterbringen zu lassen, selbst mit nach Donchéry zu nehmen, wohin er ging, um im Hospitale der Stadt, sowie in einer großen Kaserne provisorische umfassende Lazarethe einzurichten.

„Ich würde Sie gern ersuchen mitzugehen,“ sagte er zu dem jungen Ingenieur, ihm freundlich die Hand drückend, „doch können Sie bei bewiesenem Eifer und Energie hier oben nützlicher sein, und was Ihren Schützling anbelangt, so werde ich für ihn sorgen wie für einen Sohn, und demselben anempfehlen, Ihnen ganz besonders für den klugen Einfall, ihn noch in der Nacht aufzusuchen, seinen besten Dank zu sagen. Auf Wiedersehen in Donchéry, und lassen Sie mir die Wagen nicht zu voll laden.“

Diese letztere Erinnerung war allerdings wohl und menschlich gemeint, aber Du lieber Gott, wenn man sich hier rings umsah, was noch zu thun war nach dem, was schon während der Nacht und heute Morgens geschehen, so dachte man an alles das nicht mehr, wenn man sich der gräßlichen Augenblicke erinnerte, wo die feindliche Kavallerie zwei-, dreimal über die Gefallenen hinwegdonnerte.

Und wie grauenhaft malerisch waren diese Klumpen hier von Menschen und Pferden, wie furchtbar unvergeßlich einzelne Bilder. Fahrbach blieb vor einem Chasseur stehen, der todt unter seinem todten Rosse lag. Der Mann hatte vier Kugelwunden, das Pferd mindestens sechs; die Rechte hielt noch den um das Gelenk geschlungenen Säbel, der Karabinerschaft war durch den Sturz gebrochen; bei dem Rückwärtsjagen hatte sich gar oft Mann und Roß den Abhang hinab überschlagen. Etwas weiter zurück lagen drei Reiter-Offiziere, wohl von den französischen Todtengräbern



zusammengelegt. Einer davon, ein schöner junger Mann, trug auf der aufgerissenen Uniform vier blitzende Orden und auf der nackten Brust ein mehrere Zoll großes viereckiges unfehlbares Amulett von schwarzer Seide; mitten durch hatte die deutsche Kugel getroffen. In der Nähe lag, schwer sterbend, ein französischer Infanterist, krampfig „Flocken zupfend" mit den Händen.

Langsam vorwärts gehend und überall umher spähend kam der Ingenieur jetzt über die Chaussee, wo gestern die Kugelspritzen so furchtbar gearbeitet hatten; die acht hier genommenen Geschütze waren schon weggebracht, doch zu Dutzenden lagen noch die Patronenkistchen umher, von denen sich Fahrbach eines zum Andenken mitnahm, um es später als Zigarrenbehälter zu benützen. Auch Bleiverschalungen lagen noch in Menge da, sowie er auch in dem Tannenwalde an der Chaussee noch verwundete Franzosen in großer Anzahl traf, welche nicht durch die Geschosse, sondern durch die abgeschmetterten Stämme und Aeste schwer getroffen waren — neue furchtbare Bilder, besonders aber im Dickicht

des Tannenwaldes, wo mancher sich, wie der wunde Hirsch, zwischen die Büsche verkrochen hatte, um still und einsam darin zu sterben.

Da war auch das Dorf Iges mit seinen steinernen Häusern und einer großen, von hohen Gartenmauern umgebenen Villa, wo sich der Feind so lange gewehrt hatte, und hier hatten die Herannahenden einen wirklich ergreifenden Anblick. Auf der Gartenmauer, gerade an der Ecke und scharf sich abhebend von der hellen blauen Luft, ragte eine hohe weiße Gestalt völlig regungslos; sie blieb auch unbeweglich bei den Schritten der Daherkommenden, selbst als Fahrbach einen Augenblick stehen blieb und staunend emporblickte. Es war die hohe Gestalt eines Turkos, der gar nichts am Leibe trug, als einen weißen Burnus, den er über den Kopf gezogen hatte, das Blut floß von seinen nackten Beinen — stumm, apathisch blickte er nach Osten, der steigenden Sonne entgegen.

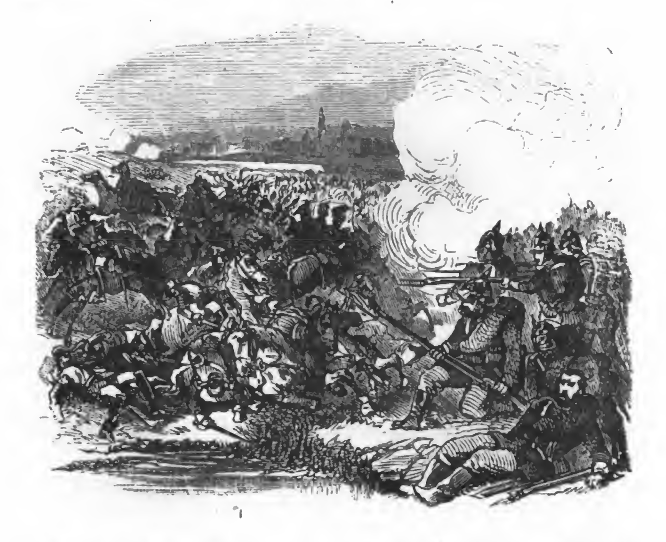
Von hier konnte man mit einem Fernglase deutlich die in der Tiefe liegende Stadt und Festung Sedan übersehen; die Ueberschwemmung der Maas hatte einen breiten Wassergürtel um die Wälle gezogen; es fielen zahlreiche Schüsse in der Stadt, in den Straßen; auf den größeren Plätzen sah man dichte Massen von Franzosen hin und her marschiren unter unaufhörlichen Trommel- und Trompetensignalen; die zersprengten und völlig durcheinander gewürfelten Schaaren sollten gesichtet und gesammelt werden, aber nicht mehr, um auf's Neue die Waffen zu erheben, sondern um sie — 84.000 unverwundete Soldaten — vor dem deutschen Heer zu strecken. General v. Wimpffen hatte den Gedanken, sich nach Carignan durchzuschlagen, aufgegeben. Die zehnte Stunde, zu welcher für den Fall des Scheiterns der Uebergabsverhandlungen, die deutschen Batterien das Feuer wieder beginnen sollten, war längst vorüber. — Es hatte sich Alles entschieden. Die große französische Kaiserkomödie war zu Ende gespielt, und nach dem Schlusse dieses welthistorischen Dramas hoffte man auf den Frieden! —

Grauenhaft war der Anblick, besonders gegen Floing und Iges, wohin sie sich nun mit den Wagen wandten; in dem gelben Steinbruch, wo Fahrbach gestern den Augenblick des heftigsten Kampfes beobachtet, lagen furchtbar viele Preußen, zumal vom 32. Regiment, auch Frankfurter, Kurhessen und Nassauer, welche hier vorbeigestürmt waren an den Mitrailleusen, die einmal ohne Unterbrechung auch nur einer Sekunde, über drei volle Minuten fortgeknattert hatten, so erinnerte sich Fahrbach; denn der Stabsarzt hatte ihn voll Entsetzen darauf aufmerksam gemacht, indem er dabei auf seine Uhr geschaut. — Wie überhaupt der Kampf hier, besonders in den ummauerten Gärten der Dörfer Floing und Illy, sowie in dem Tannenwald dahinter gewüthet, sah man an den zerborstenen Steinmauern und an den starken Stämmen, die hier von Granaten geknickt, dort ihrer dicksten Aeste beraubt, wie mitgeschlagen und mitbesiegt dastanden. In den Schützengräben, die sich vor den Dörfern drei- bis vierfach hintereinander befanden, lagen französische Infanteristen in grauenhafter Menge, gewiß acht Franzosen gegen einen Deutschen; fast Alle waren von Granaten getödtet, welche mit furchtbarer Genauigkeit stets mitten in die Gräben niedergegangen und geplatzt waren.

Hier angelangt, wurden Wagen und Personal nach allen Richtungen des Schlachtfeldes vertheilt, um verwundete Deutsche aufzusuchen und zu bergen, und trotzdem man die Franzosen den zahlreichen Aerzten ihrer Nationalität auf deren Wunsch überließ, genügten doch die vorhandenen Kräfte kaum, um in den dicht bebuschten Gehölzen, in vergessenen Furchen und in tiefen Gräben die Unglücklichen aufzufinden, denen seit gestern Mittag noch keine helfende Hand, kein tröstender Mund genaht war. Dabei war die Thätigkeit der Aerzte und des Hilfspersonales über alles Lob erhaben, und die Dankesblicke der blutenden Helden ihr bester Lohn; ergreifend war die Resignation, mit welcher die wunden Männer ihre Schmerzen ertrugen, die Ruhe und Geduld, mit der sie abwarteten, bis die Reihe an sie kam, der stumme

Dank bei den furchtbaren Leiden, die sich kaum einmal beim Heben und Tragen in einem jammernden Schrei äußerten.

Ein neues und schreckliches Schauspiel bot sich den Blicken an jener Stelle, wo die französischen Reiter-Regimenter, Kürassiere, Hußaren, Chasseurs d'Afrique in verzweifeltem Kampfe vergeblich gegen die preußischen Linien vorgestoßen waren, wo die Infanterie gegen die heranströmenden Reiter nicht einmal Quarré formirt hatten, sondern in Schützenklumpen und Hackenstellung sie dicht herankommen ließen, um dann erst Schnellfeuer zu geben. Das Ergebniß dieser furchtbaren Arbeit übersahen Fahrbach und seine Begleiter hier schaudernd; oft reihenweise, dicht neben einan-



der, wie sie geritten waren, lagen die Kürassiere, Hußaren und Chasseurs hingestreckt, wie wenn man einen Zug dicht neben einander gestellter Bleisoldaten umgestoßen — es war

ein gewaltiger Anblick. — „Zum Einhauen," sagte ein verwundeter Preuße, den sie hier mitnahmen, „sind sie ja nicht gekommen, nur am Boden Liegenden, an denen sie vorüberjagten, gaben sie Stiche mit den Pallaschen, meist sie kaum erreichend, — ja, wenn es Lanciers gewesen wären, so würden Sie mich wohl hier liegen lassen," setzte der Verwundete hinzu, — er selbst hatte zehn solcher Stichwunden erhalten und meinte noch: „das Andere war alles Kinderspiel; ich habe mit bei Wörth und Gravelotte gefochten, und nirgends galt es, mit kaltem Blute Stand halten wie hier."

Was hatte Fahrbach in diesen Tagen nicht alles erlebt, welche Erinnerungen, genügend, um lange, lange Jahre davon zu zehren, brachte er mit nach Hause, und welch' ungeheuerer Gewinn war für ihn das Bewußtsein, daß es nur eines leichten Anstoßes bedurft, um in seinem Herzen einen wahrhaft echten Mannesmuth zu entwickeln; die eigenthümliche Rinde, die ihn in dieser Richtung eingeengt hatte, war zerbröckelt beim Krachen des ersten Granatschusses, und jetzt — das fühlte er wohl — war er gepanzert, um jeder Gefahr ruhig in's Auge zu sehen. Und was das andere Bild in seinem Herzen betraf, so wußte er nicht einmal ganz genau, ob es ihm nicht leid that, daß er nicht statt des Bruders den Geliebten beschützt, ja gerettet hatte; hatte er doch schon geschwelgt in der Rolle eines gerührt Entsagenden, und wie hätte diese schöne Episode seines Lebens besser schließen können, als wenn es ihm vergönnt gewesen wäre, das Ganze mit dem Ineinanderlegen ihrer Hände zu beschließen, da — — ein anderer Schluß ja doch unmöglich war.

Jedenfalls trat er in fast hoher Bewegung den Rückweg nach Donchéry mit den Uebrigen an; hatte er doch das Seinige gethan, um nach besten Kräften menschliches Elend zu lindern, und that es auch in diesem Augenblicke noch, da, weil alle Wagen überfüllt waren, er einen einsam liegenden verwundeten französischen Offizier noch mitnahm, ihn

wie ein kleines Kind führend, fast tragend; und der Offizier sagte ihm im überströmenden Gefühle der Dankbarkeit, wie zwei Menschen durch diese Hilfe glücklich gemacht seien und wie er während der langen, langen Nacht weniger an die eigenen Schmerzen gedacht, sondern an die Leiden eines armen, kleinen jungen Weibes. — „Gott segne Sie dafür und lasse Sie das Glück finden, auf das ich hoffe, wenn ich nicht an meinem Schusse zu Grunde gehe."

Ob er daran zu Grunde gegangen ist, Fahrbach hat es nicht erfahren, unter der Masse der anderen Verwundeten verlor er ihn in Donchéry aus dem Gesichte; wer weiß, ob er in einem der zahllosen Gräber um Sedan ruht, oder ob er zurückgekehrt ist zu seinem armen kleinen jungen Weibe — hoffen wir das Letztere.

Dank der ganz besonderen Empfehlung des Stabsarztes fand Fahrbach seinen Schützling so behaglich, als das in der mit Verwundeten und Kranken furchtbar überfüllten Stadt nur hatte geschehen können; auch war der Reiter-Offizier guten Muthes, da ihm der Stabsarzt nach genauer Untersuchung die tröstliche Versicherung gegeben hatte, daß die Chassepotkugel den Knochen nur gestreift, daß nicht nur eine baldige und so gründliche Heilung zu erwarten sei, daß er werde wieder reiten können, und daß es wohl möglich sein würde, ihn in ein paar Tagen zur Eisenbahnstation in Bouillon zu bringen. — „So viel Glück auf einmal!" rief er mit strahlenden Blicken.

„Und noch ein anderes dazu," sagte Fahrbach, „allerdings von geringerer Art, aber es wird Sie freuen, Ihr Pferd ist wohlbehalten wieder gefunden und wahrscheinlich schon in diesem Augenblick unten im Stall."

„Ah, wie mich das freut; als mich die Kugel traf und ich vom Pferde herabglitt, lag ich eine Zeit lang besinnungslos, dann wurde es dunkel, und Sie werden es begreiflich finden, daß ich das gute, treue Thier verloren gab; es hätte mich doppelt geschmerzt, denn es war ein Geschenk meiner lieben Schwester — — was werden wir alles zu

erzählen haben, wenn wir heimkommen — zusammen heimkommen, mein lieber, lieber Freund." Er faßte die Hand des Ingenieurs und drückte sie innig und sah ihn mit einem bittenden Blicke an, worauf er fortfuhr: „Hoffentlich ziehen wir zusammen nach Hause; ich würde es als das größte Glück ansehen, wenn es Ihnen möglich würde, Ihre gegenwärtige Kriegsfahrt zu beschließen."

„Es liegt das wohl größtentheils in meinem freien Willen, und glaube ich Ihnen obendrein noch sagen zu dürfen, daß mein guter, lieber Freund, der Stabsarzt, vorhin ein Wort fallen ließ, woraus ich entnahm, daß er mich zur Geleitung des nächsten Kranken-Transportes mit nach Hause senden wolle — mir jetzt doppelt willkommen."

Und so kam es auch, nachdem noch ein paar, allerdings schwere Tage vorübergegangen waren, wo Fahrbach alsdann eine der ersten Evakuationen gegen Belgien zu geleiten hatte; es mochten wohl 300 Verwundete beisammen sein, von denen allerdings die Mehrzahl bis zur nicht weit entfernten Grenze zu Fuße gehen konnten; sie hatten dabei Sedan zu passiren, und welches Maß von Schmutz und Blut, Brand und Elend hier noch gehäuft lag, ist unbeschreiblich; auf dem hinter der Stadt sich erstreckenden Theile des Schlachtfeldes, in der Richtung auf Givonne und die Ardennen lagen, und zwar mitten auf der Heerstraße heute noch in Menge die schrecklichen Leichen der Franzosen und ihrer Pferde; hier hatten die Granaten des 5. deutschen Korps den letzten Ausweg abgeschnitten und die Reserve-Artillerie des Kaisers vernichtet; zertrümmerte Laffetten, zerschmetterte Munitionswagen, furchtbar verstümmelte Kadaver bedeckten den Weg. Fahrbach, der doch in den letzten Tagen so viel Grauenhaftes gesehen, ging schaudernd an einer Stelle vorüber, wo eine einzige Granate 13 Artilleristen und 7 Pferde nebst ihrem Geschütze und Munitionskarren zu einem schmutzig verworrenen blutigen Haufen zertrümmert hatte, — Blutspuren, wohin man blickte, auf der Straße, an den Wegsteinen, an den Mauern der Häuser,

an den Stämmen der Bäume, — — in einem rothen Meer war auch dieser neue Pharao versunken mit Mann und Roß und Wagen.

Welcher angenehme Kontrast dagegen, als sie nun jenseits der französischen Grenze das beziehungsweise friedliche Belgien betraten! Wenn auch die Einwohner hier ihre Simpathie für die Franzosen, deren Sprache sie sprechen, mit welchen sie so vielfach durch Familien- und Handelsverbindungen verknüpft sind, häufig in Mienen und Worten bethätigten beim Anblick der deutschen Verwundeten, so fand man doch auch wieder Theile der Bevölkerung, welche mit warmem Eifer die Pflichten der Menschheit und Gastfreundschaft erfüllten. — Das erfreute die armen Leidenden, ließ sie hoffnungsvoll aufathmen, ja die Fahne Belgiens froh begrüßen, welche in den bekannten und geliebten Farben roth-schwarz-gold von dem altersgrauen, steil ragenden Herzogsschloß bei Bouillon herabwehte.

Damit schließen sich unsere Kriegsbilder, denn was noch folgte, war friedlicher und angenehmer Art, und wenn auch der Weg der Kolonne über Luxemburg nach Trier noch von manchen Leiden und Beschwerlichkeiten für die Verwundeten begleitet war, so jubelten doch fast Alle auf beim Anblick der herrlichen Römerstadt an der schönen Mosel, hier beim Betreten der geliebten deutschen Erde; zurück flogen traurige Schatten, Sorgen und trübe Nebel, und vor ihnen im Osten stieg nicht nur sichtbar das hell leuchtende Tagesgestirn auf, sondern auch hell und glänzend die Sonne ihrer Hoffnungen und Wünsche.

Dann wurden sie auf dem Wege in die engere Heimat in jedem Dorf, in jedem Städtchen mit Liebesgaben überschüttet, empfingen so den heißen Sold des Dankes für ihre ausgestandenen Mühen und Leiden, für ihr vergossenes Blut, und als sie dann später zwischen den rebenbekränzten Hügeln der Vaterstadt entgegen rollten und all' die bekannten Orte wiedersahen, schlug manches Herz, das ruhig

und unbeweglich geblieben war im Kampf der heißen Schlacht, in stummer Rührung.

Fahrbach hatte mit großer Freude gesehen, wie sich der Zustand seines Schützlings trotz den Beschwerden der langen Fahrt von Tag zu Tag eher gebessert, als verschlimmert; stundenlang war er bei Tag und Nacht an seinem Lager gesessen und hatte ihm heute treulich berichtet von jeder der bekannten Eisenbahnstationen, ja von einzelnen Punkten, Brücken, Häusern, an denen der Zug vorüberbrauste, immer näher und näher der Heimat zu, und jetzt war er, als sie in den Güterbahnhof einfuhren, in wohl begreiflicher Aufregung hinausgetreten vor den Wagen, um nach irgend einem bekannten, befreundeten Gesichte auszuschauen.

Jetzt hielt der Zug einen Augenblick, und da geschah es, daß sich eine ältere Dame und ein junges schönes Mädchen rasch dem Wagen näherten, wo der junge Ingenieur stand, den sie wohl gleich erkannt hatten an seiner hohen stattlichen Gestalt, wenn er ihnen auch sonderbar vorkommen mußte in seinem stellenweise zerrissenen und verbrannten



Anzuge, bewehrt mit Revolver und dem wuchtigen Beil des französischen Pionniers.

Ja, er war es, und die alte Dame streckte ihm ihre Hand entgegen mit der Frage: „Haben Sie mir meinen Sohn mitgebracht?“ wobei der stumme und doch so beredte Blick des jungen Mädchens dasselbe zu fragen schien und dabei so innig in seine Seele leuchtete, daß er nur ein stummes Kopfnicken zur Antwort geben konnte und sie dann rasch an das Lager des Sohnes und Bruders führte.

Welch' ein Wiedersehen unter Dank und Thränen! und welch' ein süßer Lohn für ihn, als — nachdem der Verwundete mit bebender Stimme versichert, daß er ohne seinen Retter und Freund wohl jammervoll zu Grunde gegangen wäre — das junge Mädchen herzlich und ohne Ziererei seine beiden Hände ergriff, ihn sanft herabzog und auf die Stirne küßte, wobei sie sagte: „Weil ich so gelobt hatte, einen zurückkehrenden Helden zu empfangen. Sie



können das Wort ruhig hinnehmen, denn wir haben gehört von Ihrer aufopfernden Hilfe in Wasser und Feuer."

— — — — Sollte eine unserer geneigten Leserinnen hier noch als letzten Schluß ein liebliches Friedensbild wünschen, so können wir das rasche Ende der kleinen Geschichte in dieser Richtung wohl genügend mit der ernsten, traurigen, sturmbewegten Zeit entschuldigen, — wer möchte da sein friedliches Nest bauen? Was wir aber thun können, soll geschehen, und wollen wir gerne verrathen, daß Fahrbach der innigste Freund des jungen dankbaren Reiter-Offiziers und seiner Angehörigen wurde, und daß der Genesende, der so oft still beobachtend auf seinem Lager ruhte, wohl seine Gründe haben mochte, als er ihm eines Tages sagte: „Mein lieber Freund, wenn der Friede da ist und wieder geordnete Verhältnisse, so werde ich an Dir versuchen, ob ich noch zu kommandiren im Stande bin, und zwar mit den Worten:

„Freiwillige vor!"

Eine gute Frau.

Californisches Lebensbild

von

Friedrich Gerstäcker.

Erstes Kapitel.

Eine angenehme Lage.



n Californien war im Jahre 1848 ein bis dahin nicht für möglich gehaltener Goldreichthum entdeckt worden, und aus allen Welttheilen strömten die Menschen herzu, um Theil an der Beute zu nehmen und das Gold — das, wie sie meinten, nur so offen im Walde herum läge — aufzusuchen. Der größte

Zufluß von Einwanderern kam aber, wie sich das wohl denken läßt, aus den Vereinigten Staaten selber; denn es gibt keine Nation, die rascher bereit wäre, irgend einen sich bietenden Nutzen auszubeuten, als gerade die Nord-Amerikaner. Was deshalb nur an Schiffen aufgetrieben werden konnte, wurde mit Provisionen und Passagieren beladen und den langen Weg um Kap Horn geschickt; Dampferlinien etablirten sich außerdem augenblicklich, die andere Schwärme nach Mexiko oder Colon (Panama gegenüber) brachten und sie durch das stille Meer dann wieder mit anderen Dampfern weiter beförderten. Außerdem zogen aber zu gleicher Zeit endlose Karavanen von Wägen und Karren aus den westlichen Staaten der Union ab, um über Land und durch die trockenen, wilden Prairien ihren fast endlosen Weg zurück zu legen.

Es war das freilich eine gar mühselige und sogar gefährliche Tour, denn die dort hausenden wilden Indianerhorden sahen nicht gutwillig zu, wie die weißen Männer ihr Territorium überschwemmten, ihr Wild erlegten oder aus ihren Jagdgründen hinausscheuchten, und bei ihnen einbrachen, wie Diebe in der Nacht. Wo sie schwächeren Trupps begegneten, griffen sie dieselben in wilder Wuth und Rachgier an, und mit denen, die vor Hunger oder Entkräftung am Wege starben, sollen damals manche Wegstrecken durch lange Reihen von Gräbern bezeichnet gewesen sein. Doch, was half das gegen die Anziehungskraft des Goldes, dem Nichts zu widerstehen vermochte.

Unnachsichtlich packten die westlichen Farmer ihre Familien und ihre wenigen Habseligkeiten auf einen mit Pferden oder Ochsen bespannten Karren, und die Büchse auf der Schulter wanderten sie selber vertrauungsvoll neben her, dem neuen Eldorado entgegen.

Was für eine wunderliche Mischung von Menschen dabei in dem fernen Westen zusammen kam, läßt sich etwa denken. Die Mehrzahl bestand allerdings aus arbeitslustigen und braven Leuten, aber alles Gesindel, was bis dahin

in den Staaten seine Existenz gefristet, verschaffte sich — auf welche Weise, blieb sich vollkommen gleich — ebenfalls die Mittel und strömte einem Lande zu, wo es Gold in Masse gab, also auch ihr Weizen blühen mußte. Fanden sie das edle Metall dann nicht in der Erde, nun so gab es auch noch andere Mittel und Wege, um es den verschiedenen Goldgräbern aus der Tasche zu locken, und daß sie dabei nicht schüchtern zu Werke gehen würden, konnte man versichert sein.

So kam es denn auch, daß schon sechs oder acht Monate nach der Entdeckung des Goldes, die Straßen im Innern des Landes anfingen unsicher zu werden und Raubmorde gar nicht etwa zu den Seltenheiten gehörten. Diese legte man allerdings fast ausschließlich den Mexikanern zur Last, denen man eben das reiche Land abgenommen, und daß diese den übermüthigen Feind recht vom Herzen haßten, war erklärlich, aber auch dabei eine Thatsache, daß die meisten dieser Mordthaten nur von amerikanischem Gesindel verübt wurden, die dann kein Mittel scheuten, den Verdacht von sich abzulenken. Was lag ihnen daran, wenn ein Unschuldiger an ihrer Statt von der gereizten Bevölkerung gehangen wurde.

Der Herbst brach an, und die Regenzeit, die diesem Landstrich — obgleich er eigentlich nicht mehr zu den Tropen gehört — eigenthümlich ist, hatte begonnen. Diesmal zwar erst mit einem achttägigen Schauer, der aber den Boden vollständig aufweichte und ihn an vielen Stellen, da wirkliche Wege gar nicht existirten, völlig unfahrbar machte; ja selbst Fußgänger fanden es an manchen Orten schwierig, durchzukommen.

Der Regen ließ allerdings gegen Mittag heute nach, aber schwere dunkle Wolken jagten noch immer am Himmel hin und drohten jeden Augenblick mit einem neuen Guß. Der Wind sauste dabei durch die hohen Wipfel der Eichbäume und schüttelte die langen Früchte derselben auf den Boden nieder.

Ueber einen der Hügelrücken, ziemlich einen Westkurs haltend, schritt ein junger Mann, jedenfalls ein Jäger aus den westlichen Backwoods, deren Tracht er auch trug. Eine lange Büchse lag ihm auf der Schulter, die lederne Kugeltasche, mit dem Pulverhorn außen daran, hing ihm an der rechten Seite, ein ledernes ausgefranstes Jagdhemd deckte seinen Körper, eben solche „Leggins“ schützten ihm die Beine gegen die dornigen Schlingpflanzen, und daß er gewohnt war, den Wald als seine Heimat zu betrachten, bewies die zusammengerollte und über den Rücken geworfene Decke, die er als Bett und vielleicht auch als Regenschutz mit sich führte.

Zu jagen gab es hier freilich nicht mehr viel, denn diese Hügel wurden in jener Zeit zu viel beunruhigt. Fuhrwerke, wie die tief eingedrückten Geleise überall verriethen, hatten sich hier ihre Bahn durch den Wald gesucht, und Reiter wie Fußgänger waren ihnen gefolgt. Dadurch zogen sich aber die Hirsche scheu ab in die höheren und rauheren Gebirgshänge, und suchten höchstens einmal bei Nacht die alten Aesungsgründe wieder auf.

Der Wanderer verfolgte auch, ohne die geringste Vorsicht, den nur hie und da betretenen Pfad, trat auf dürre Zweige, die auf seiner Bahn lagen und pfiff auch wohl dann und wann einmal eine alte Melodie, die ihm gerade einfiel. Nur aus alter Gewohnheit wohl schweifte sein Blick zu Zeiten nach rechts und links hinüber, als ob er zwischen den grauen hohen Stämmen nach etwas Lebendem suche.

Da sah er plötzlich vor sich und mitten auf einer kleinen Waldblöße, quer über welche hin aber auch Menschen- und Pferdespuren gingen, gerade im Wege einen dunklen Gegenstand ausgestreckt liegen, den er schon von Weitem als einen menschlichen Körper erkannte.

„Wieder ein Mord,“ brummte er halblaut und finster vor sich hin in den Bart, „es wird wahrhaftig alle Tage besser in Californien, und man hat vollauf Arbeit, nur

seine eigene Haut sicher durch den Wald zu tragen! — Aber regt sich der Körper nicht noch? —"

Er schritt schärfer aus, um sich in der Nähe von dem Thatbestande zu überzeugen; vielleicht konnte er ja auch einem Unglücklichen Hilfe bringen. Der Boden wurde aber hier eben so weich und schwammig, daß er oft bis über die Knöchel einsank und Mühe hatte, sich nur halbwegs harte Stellen auszusuchen, bis er die auf dem Schlamme ausgestreckte Gestalt erreichte und jetzt verwundert dabei stehen blieb.

Der Unglückliche lag auf der Brust und hatte das Gesicht, das aber merkwürdig roth aussah, mit geschlossenen oder eigentlich mehr zugekniffenen Augen auf die Seite gelegt. Die linke Hand schien er beim Sturz in den Schlamm gestemmt zu haben, um den Fall zu brechen; von dem rechten Arm war aber gar nichts zu bemerken, und nur die Beine bewegten sich noch zuckend, so daß es



fast schien, als ob sich die Füße irgendwo gegenstemmen wollten. Das Leben war also noch nicht ganz entflohen, und der junge Fremde lehnte seine Büchse an den nächsten Baum, hing seine Decke daneben und wollte eben daran gehen, den wahrscheinlich nur Verwundeten umzudrehen, als dieser, ohne jedoch die Augen zu öffnen, vor sich hinknurrte:

„Wenn ich nur das gottverfluchte Californien in meinem ganzen Leben nicht gesehen hätte — o, Du blutiger Heiland! no bottom!“ *)

„Halloh, Fremder!“ rief da der junge Mann ebenfalls in deutscher Sprache und etwas verwundert aus; denn die Stimme klang gar nicht so, als ob sie von einem tödtlich Verwundeten oder Sterbenden käme. „Was macht Ihr denn da? Seid Ihr gestürzt oder fehlt Euch etwas?“

Der am Boden Liegende blinzte, ohne jedoch seine Stellung zu verändern, mit den kleinen grauen Augen zu der fremden Stimme auf, aber die heimischen Laute mochten ihm wohl beruhigend klingen, und erst einmal ausspuckend, denn er mußte Schlamm in den Mund bekommen haben, sagte er wieder mit einem lästerlichen Fluch:

„Was mir fehlt, Kamerad? Mein Schuh fehlt mir. Gerade hier bin ich mit dem einen Hinterbein in so ein verdammtes Loch hineingetreten, und jetzt steckt er da drin und ich kann keinen Grund finden.“

Der junge Fremde lachte. — „Aber verschwunden kann er doch nicht sein?“

„Nicht verschwunden,“ erwiederte der Fremde in komischem Zorn, „aber beinahe so gut, als ob ich ihn unterwegs auf See über Bord verloren hätte, denn — Gott straf' mich, da ist er,“ unterbrach er sich plötzlich und sein Gesicht nahm eine noch röthere Färbung an — „jetzt hab' ich ihn oben erwischt — aber Donnerwetter!

*) Der Ausruf des Seemannes, der das Senkblei wirft und keinen Grund findet.

steckt der fest — das ist ein Vergnügen, und jetzt fängt's — hol' mich der Henker — auch schon wieder an zu regnen. Na, an die Fahrt will ich denken."

Er zog und zerrte dabei aus Leibeskräften und brachte endlich wirklich einen Gegenstand, der wie ein länglicher Schlammklumpen aussah, zu Tage. Mit diesem richtete er sich, von Schmutz förmlich starrend, empor, betrachtete seine Beute einen Moment und schleuderte sie dann mit einem anderen Fluch, der Alles verwünschte, was über, auf oder unter der Erde lebte, auf den Boden nieder.

Es war eine kleine unansehnliche Gestalt, und mochte es sein, daß sie sich gerade nicht in einnehmender und günstiger Weise produzirte, aber den Eindruck, den sie auf den Beschauer machte, schien ein keineswegs günstiger. Die Stimmung, in der er sich befand, mochte vielleicht auch viel dazu beitragen, aber er sah verbissen und giftig aus, schielte auch ein wenig, hatte rothe Haare und eine lange spitze Nase, und zeigte sich jetzt in der That als Nichts weiter, wie ein außer sich gerathenes Häuflein Unglück, das, mit Pulver geladen und einem Zünder versehen, jeden Augenblick explodiren konnte.

Und wie sah der Mensch dabei aus. Ein Anzug ließ sich an ihm gar nicht mehr erkennen; es war eine solide Masse von Schlamm und Schmutz bis selbst über die rechte Backe hinauf, mit der er vorhin auf dem weichen Boden gelegen.

Der junge Deutsche schüttelte, ihn betrachtend, mit dem Kopfe. „Wo um Gotteswillen kommt Ihr her?" sagte er endlich, „und wo wollt Ihr hin? Ihr tragt gar kein Gepäck bei Euch, und blos um Eueren Schuh da in dem Schlamm herum zu treten, seid Ihr doch wahrhaftig nicht nach Californien gekommen?"

„Unsinn," brummte der Mann, indem er aber doch den Schuh wieder aufnahm und sich dabei, das linke Bein in der Höhe und auf dem rechten balanzirend, überall auf dem Boden umsah — „deshalb wahrhaftig nicht —

aber ob in dem verbrannten Lande auch nur ein Spahn zu finden wäre, mit dem sich ein Mensch seine Schuhe abkratzen könnte — Gott bewahre es, so wollt' ich denn doch —"

Der Fremde reichte ihm gutmüthig seinen Genickfänger, und der Kleine ging jetzt daran, wenigstens das Innere seines Schuhes so viel wie möglich von Schlamm zu reinigen, damit er nur erst einmal wieder hineintreten konnte. „Ich habe meinen Wagen bei mir," erzählte er dann weiter, „meinen Wagen mit meiner Frau darauf, und hatte heute Morgen meinen Rock von dem verdammten Kasten verloren, so daß ich zurücklaufen und ihn suchen mußte."

„Hier ist aber doch noch kein Wagen gefahren," sagte der junge Mann, „ich kann wenigstens kein einziges Geleis erkennen."

„Nein," brummte der Kleine wieder, „der eigentliche Fahrweg zieht sich da unten um den Hügel herum, und ich Esel glaubte nun, ich schnitte ein Stück vom Wege ab, wenn ich hier herüber ginge. — Das weiß aber der helle Satan, oben auf den Bergen ist hier der tiefste und weichste Schlamm, und ich habe Maulthiere einsinken sehen, daß zwei Mann Mühe hatten, sie wieder herauf und auf trockenen Boden zu heben. Jetzt wollte ich näher kommen und ziehe mich dafür schon eine volle Stunde in dem Schlamm herum."

„Und wo ist Euere Frau mit dem Wagen?"

„Indessen langsam weiter gefahren."

„Dann habt Ihr also auch noch Jemanden bei dem Geschirr?"

„Gott bewahre," sagte der Kleine, „die Frau ist resolut genug und reitet und fährt besser als ich selber — fürchtet sich auch vor dem Teufel nicht."

„Aber doch nicht ganz allein habt Ihr sie den Weg ziehen lassen?" frug der junge Deutsche erstaunt. „Mann, die Straße hier ist nichts weniger als sicher, und aller

Arten Gesindel treibt sich darauf herum. Sie ist hoffentlich nicht mehr jung?"

Der Kleine warf dem Redenden einen mißtrauischen Blick zu, dann sagte er: „Jung? — Sie ist zwanzig Jahre alt — sie wird einundzwanzig."

Jener schüttelte mit dem Kopfe. „Dann hätte ich sie auch nicht allein voran fahren lassen. Sicher ist sicher."

„Bah!" sagte der Nasse, „habt keine Furcht — ich habe auch keine. Sie trägt schon auf der ganzen Reise ihren geladenen Revolver und schießt damit auf den Knopf."

„Und seid Ihr mit ihr durch die Prairien gekommen?"

„Gewiß — über den North Platte und die blauen Berge."

„Allen Respekt — und woher?"

„Illinois — aber Donnerwetter, Fremder, habt Ihr nicht einen Whiskey bei Euch? Mich schüttelt es ordentlich vor Frost, und es fängt wieder an zu gießen, als ob es die Erde ersäufen wollte. O Kreuz-Stern-Ordensdame, das wird eine hübsche Fahrt werden."

„Nicht einen Tropfen," sagte der junge Mann; „ich hätte selber jetzt nichts gegen einen heißen Schluck."

„Na, dann kommt mit mir, Fremder," sagte der Kleine, „wo seid Ihr her und wie heißt Ihr?"

„Ich habe mich bis jetzt in Missouri aufgehalten und heiße Hans Volk — und Ihr?"

„Ich bin aus Illinois und heiße Kaspar Brause. — Dann kommt mit mir — der Wagen kann nicht weit vor uns sein und wir werden ihn wohl bald einholen. Auf dem habe ich aber einen ganzen „jug" mit Whiskey — oder wenigstens noch einen halben, und die Nacht könnt Ihr mit uns lagern, denn ein Wirthshaus scheint es in diesem verbrannten Lande gar nicht zu geben. Daß mich auch der Teufel plagen mußte, dem vermaledeiten Golde nachzuhetzen. Hätt's in Illinois so bequem haben können.

Es läßt Einem aber keine Ruhe, wenn man von lauter „lumps“ und Unzen hört, und bei uns war eine richtige Völkerwanderung.“

„Dann seid Ihr in einer Karavane herüber gekommen.“

„Wenigstens ein Stück Weges,“ knurrte Brause, „dann krepirte mir mein altes Pferd, und bis ich ein anderes kriegen konnte, waren die Uebrigen lange voraus und puddeln wahrscheinlich schon seit vierzehn Tagen Gold in den Minen — immer Pech.“

Er hatte dabei mit einem äußerst grimmigen Gesicht den nassen und schlammigen Schuh angezogen und fest zugebunden, daß er ihm nicht wieder von dem Fuß glitt, und die beiden Männer zogen sich jetzt hier aus dem wohl höher gelegenen, aber sehr weichen Boden fort, um unten die Wagenspuren wieder zu erreichen und denen zu folgen — aber merkwürdiger Weise trafen sie, obgleich sie scharf ausschritten, Brause's Fuhrwerk nirgends an und erreichten oder überholten erst gegen Abend einen anderen Wagen, dessen Eigenthümer ihnen aber auch eine nur wenig tröstliche Auskunft gab.



Der hatte nämlich schon früh am Morgen ein paar Speichen gebrochen und den ganzen Tag dazu gebraucht, um sie wieder auszubessern — in der ganzen Zeit sollte ihn aber kein einziges Fuhrwerk — ausgenommen ein Karren mit vier Ochsen bespannt — passirt haben, und sein Wagen mußte deshalb unterwegs jedenfalls nach einer anderen Richtung hin ausgebogen sein.

„Wißt Ihr, Freund," sagte da sein Begleiter, „ich machte Euch vor anderthalb Stunden etwa auf Fahrgeleise aufmerksam, die rechts abbogen. Dort haben wir wahrscheinlich die richtige Spur verpaßt."

„Na ja," brummte Brause ingrimmig vor sich hin, „das hat mir noch gefehlt. — O, Du —"

„Ihr werdet jedenfalls am nächsten gehen, wenn Ihr den Weg zurück macht und die andere Spur aufsuchet."

„Verdammt, wenn ich's thue — dann bin ich vier Stunden Wegs nach."

„Euere Frau wird doch gewiß nicht allein weiter fahren, sondern auf Euch warten, und Ihr könnt die Arme nicht allein im Walde verbringen lassen!"

„Sie wollte ja nicht warten," rief Brause ingrimmig, „ich habe sie ja darum gebeten — aber die hat genau ihren eigenen Kopf."

„Sie wird gewiß nicht weit gefahren sein."

„Und meinen Hals wollt' ich d'rauf verwetten, daß sie noch fährt — und wie zog sich die andere Spur?"

„In einem spitzen Winkel etwas mehr nach rechts ab. Der Unterschied war dort allerdings nicht bedeutend, aber wer weiß freilich, welcher Richtung sich jene andere Bahn nachher zugewandt."

„O, zum Henker auch," sagte Brause, „dann schneide ich hier rechts hinüber und muß ja die anderen Spuren treffen. Wohin wollt Ihr denn eigentlich, Kamerad? Nach einem bestimmten Platz?"

„Nein — ich wollte mir nur irgend ein kleines Minenstädtchen aussuchen, dort in der Nachbarschaft dann jagen und das Wild verkaufen."

„Also nicht Gold graben?"

„Besondere Lust verspüre ich nicht dazu — aber wer weiß."

„Na, dann kommt jetzt mit mir — zu Zweien geht sich's besser, und wenn wir meinen Wagen treffen, stehe ich Euch wenigstens für ein gutes Stück geröstetes Fleisch, Schiffszwieback und Whiskey plenty. Habt Ihr Lust?"

Hans Volk sah sich einen Augenblick den Mann an; er gefiel ihm nicht besonders und seine Toilette erhöhte sein Wohlwollen eben so wenig. Dann aber auch hätte er gern die Frau gesehen, die so resolut, ihren Mann im Stiche lassend, direkt in die fremde Welt hineingefahren war. Die Aussicht auf ein Abendbrod in diesem vollkommen wildleeren Strich, auf dem er eben so wenig hoffen durfte, eine menschliche Wohnung zu finden, hatte außerdem etwas Verlockendes, denn er führte gar keine Lebensmittel mehr bei sich, und seine Büchse wieder auf die Schulter werfend, sagte er lachend:

„Nun denn, meinetwegen; zu versäumen habe ich nichts, mein Weg geht überhaupt nur eben auf gut Glück, und das kann ich dann just so leicht rechts wie links finden. Vamonos companero, und nun wollen wir doch einmal sehen, ob wir die Frau nicht wieder auffinden. So viel muß ich Euch aber gestehen, ich an Euerer Stelle wählte lieber das Sichere, wenn ich auch einen kleinen Umweg machen müßte. Hier laufen wir vielleicht direkt in's Blaue hinein — und was dann?"

„Kommt nur," sagte aber Brause, „ich bin noch von Illinois her gewohnt, mich ohne Weg und Steg in den weiten Prairien zurecht zu finden, also an verirren ist gar nicht zu denken. Den nächsten Pfad, den wir antreffen, muß sie aber genommen haben, denn zurück kann sie nicht wieder gefahren sein, und treffen wir Wagen-

geleise, so kenne ich auf weichem Boden meines sogleich heraus, denn das eine Hinterrad hat eine schlechte Stelle. Wenn ich nur früher daran gedacht hätte. Also vorwärts — jetzt halten wir uns unter jenem Hügelhang hin, bis zu der Ecke dort, und finden wir bis dahin nichts, so biegen wir noch etwas weiter nach rechts ab."

„Meinetwegen," lachte Hans, „noch haben wir ein gutes Stück vom Tag vor uns, und wenn wir glücklich sind, finden wir den Whiskey. Es setzt wahrhaftig wieder zum Regen ein, und mit hungrigem Magen möchte ich ebenfalls nicht gern die Nacht verbringen.

Zweites Kapitel.

Das Lager im Walde.

Der Himmel hatte sich wieder so dicht umzogen, daß er einem grauen Sack glich, und der Regen schlug in großen Tropfen kalt und unerbittlich auf den Wald nieder. Das aber brachte den doppelten Nachtheil mit, daß es auch die Spuren verschwemmte und unkenntlich machte, und als die beiden Wanderer gegen Abend wieder eine Art von Weg, das heißt einen leicht abfallenden Hügelhang erreichten, den verschiedene Gefährte benutzt hatten, um daran hin in's Thal zu gelangen, war Brause nicht im Stande, die besonderen Merkmale seines eigenen Fuhrwerkes an ihnen festzustellen. Gerade in einem sumpfigen Strich, wo jeder Wagen gesucht haben mochte, einen etwas härteren Weg zu finden, auch vielleicht selbst ein verschiedenes Ziel hatte, gingen die Spuren auch wieder auseinander, und der arme Teufel war vollständig rathlos, welchem er folgen solle.

Was jetzt thun? So weit der Blick von hier aus reichte, ließ sich keine menschliche Wohnung, und nur in einer Thalschlucht rechts aufsteigender Rauch erkennen. Dorthin — wenigstens nach der Richtung zu — führte

auch die eine Wagenspur, und die einzige Möglichkeit blieb noch, dort vielleicht das verlorene Fuhrwerk zu finden. Es war freilich noch ein ziemlich langer Weg und der Tag neigte sich so scharf seinem Ende, daß es unter den Bäumen schon dunkel wurde. — Aber vorwärts! Hans Volk drängte jetzt selber mit dahin, denn dort fanden sie wenigstens ein Feuer und konnten vielleicht sogar von einem da haltenden Wagen etwas an Lebensmitteln bekommen.

Es war ein beschwerlicher Weg, denn die Geleise verloren sie bald in der Dämmerung, und mußten jetzt durch die nassen Büsche und an dem schlüpfrigen Hang hin nur die ungefähre Richtung beibehalten. Endlich aber gelangten sie wieder in ein, wie es schien, besonders stark ausgefahrenes Geleise, das hier wohl einem Hauptplatz der Minen zu hielt, und in diesen links einbiegend, dauerte es nicht lange, bis sie einen hellen Feuerschein durch die Büsche blitzen sahen und zugleich mehrere kleine Glocken läuten hörten. Das waren die Glocken, welche man den Zugthieren umgebunden, um sie am nächsten Morgen leicht wieder zu finden, und es blieb außer Zweifel, daß sie sich hier einem größeren Lagerplatze näherten, der entweder von einer Karavane gewählt war, oder zu dem sich nur zufällig hier eingetroffene Geschirre zusammengethan hatten.

Als sie näher kamen, erkannten sie auch fünf dort aufgefahrene Wägen, in deren Mitte sich ein mächtiges, hoch aufloderndes Feuer — von sämmtlichen Reisenden umlagert — befand. Der Regen schien nachgelassen zu haben, und die Luft wurde so kühl, daß man ein gutes Feuer, nicht allein zum Trocknen der Kleider, recht wohl vertragen konnte.

Mitten in diese Gruppe hinein sprang jetzt Brause, um sich die verschiedenen Leute zu betrachten und seine eigene Frau heraus zu finden, und wie er da plötzlich zwischen den Fremden, von der Flamme hell beleuchtet, auftauchte und den neugierigen, ängstlichen Blick überall



umherwarf, starrten ihn die Gelagerten wohl einen Moment verdutzt an, brachen aber dann auch plötzlich in ein schallendes Gelächter aus, denn die kleine, vollkommen durchnäßte, von Schlamm starrende Gestalt mochte ihnen mit Recht komisch vorkommen.

Brause achtete aber gar nicht darauf. Ohne die Gesellschaft auch nur mit einem einzigen Wort oder Zeichen zu grüßen, betrachtete er sich eine Gruppe nach der anderen; als er dann aber in ein verzweifeltes: „God dame it — she is'nt here!“ *) ausbrach, da erneuerte sich der Sturm unbegrenzter Heiterkeit, der nur noch wuchs, als ihn Einer der jungen Burschen frug, wen er suche und Brause lakonisch erwiderte: „Meine Frau!“

Hans Volk war ihm gefolgt, hatte sich aber noch außerhalb des Kreises gehalten. Er merkte wohl, welch' komische und auch lächerliche Figur sein Gefährte dort spielte, und es lag ihm deshalb Nichts daran, als zu ihm gehörig betrachtet zu werden. Einige der ihm Nächsten

*) „Verdammt' es — sie ist nicht da!“

hatten ihn aber doch bemerkt und Einer der Leute rief ihn an:

„Halloh, Fremder, kommt mit zum Feuer heran — sucht Ihr etwa auch Euere Frau?“

Hans lachte. „Meine Frau würde schwer halten,“ sagte er dabei, indem er die Büchse von der Schulter nahm und neben sich stellte, „aber eine Frau möchte ich wohl finden, und muß auch gestehen, daß ich schon darnach gesucht habe.“

„Bravo, Fremder!“ rief ein alter Indianer-Mann mit schneeweißen langen glatten Haaren und großen blauen Augen, „dann kommt hier mit in den Kreis — da sitzen eine ganze Menge junger Mädchen, und — wer weiß, wie sich nachher Alles macht.“

Die jungen Mädchen, von denen sich allerdings vier mit bei der Auswanderer-Gruppe befanden, kicherten mit einander und wurden blutroth. — Hans Volk war wirklich ein bildhübscher junger Bursche, schlank und kräftig gebaut, mit braunem lockigen Haar und gar so guten Augen. Auch der volle krause Bart stand ihm gut, wie ebenso die einfache Backwoods-Tracht. Aber sie wagten doch nicht länger zu ihm aufzusehen, und waren froh, daß sie für den Augenblick ihre Aufmerksamkeit der Jammergestalt des kleinen Brause zuwenden durften. Da an ein Weiterziehen für diesen Abend natürlich nicht zu denken war, mußte nämlich Brause vor allen Dingen seine Schicksale erzählen; denn erst wollten sie ihre Neugierde befriedigen, und nachher sollten die Fremden auch etwas zu essen haben.

Diese Wanderer kamen nämlich noch neu und frisch nach Californien und brachten das alte Gefühl von Gastfreundschaft mit herüber. Das schwand aber bald, sobald sie sich nur erst eine sehr kurze Zeit in dem Eldorado aufhielten, und dann herausfanden, daß jeder Zwieback in Gold verwandelt werden konnte, sobald sich nur die richtige Gelegenheit zeigte, ihn zu verwerthen. Von dem

Augenblick an hörte die eigentliche Gastfreundschaft auf, und wer nachher etwas von ihnen haben wollte, mußte es auch theuer genug bezahlen.

Brause erzählte indessen — während er sich so nahe am Feuer niederkauerte, daß der dichte Dampf der verdunstenden Feuchtigkeit von ihm aufstieg — seine sehr einfache, aber mißliche Geschichte. Seine Frau war mit dem kleinen Wagen vorausgefahren — er hatte sie wieder einholen wollen, aber verfehlt, und jetzt konnte der Henker wissen, wo er sie wiederfand. All' sein Eigenthum lag aber auf dem kleinen Geschirr, und was seine Frau in der Nacht und dem Wetter ohne ihn anfangen würde, wisse er ebenfalls nicht.

„Ihr seid ein Deutscher, wie?" sagte der Indianer-Mann jetzt, und an seiner gebrochenen Aussprache wohl fand, daß er es mit einem „Eingewanderten" zu thun hatte — „wie?"

„Gewiß bin ich," knurrte Brause.

„Und Euere Frau auch?"

„Nein, die ist in New-York geboren und erzogen."

„Also eine Amerikanerin?"

„Nun, versteht sich."

„Na, dann macht Euch auch keine Sorge, Mann," sagte der Alte wieder, „eine Amerikanerin weiß sich in solchen Fällen zu helfen, und eine Frau überhaupt findet aller Orten Schutz, wohin sie kommt. So hier, Betsy, gib mir einmal die Whiskeykruke herüber. Ich glaube, den beiden Leuten wird ein tüchtiger Schluck gut thun, und von dem Hirschfleisch darfst Du auch noch ein Stück an's Feuer stecken. Hier, Fremder, trinkt einmal — wo kommt Ihr eigentlich her? Ihr seht aus, als ob Ihr östlich vom Mississippi nicht viel zu thun hättet."

„Habe ich auch nicht, Partner," lachte Hans, indem er dankend die Kruke nahm und einen tüchtigen Schluck daraus that. „Ich bin im südlichen Missouri zu Hause, wo ich den größten Theil meiner Zeit von der Jagd

gelebt, will aber jetzt einmal sehen, wie die Sachen hier in Californien stehen und dann nach den Staaten zurückkehren, um mich dort anzusiedeln."

„Und wollt Euch das Gold dazu erst hier in Californien holen, wie?" lachte der Alte ihn an.

„Doch nicht," sagte Hans; „ich traue der Geschichte hier nicht recht und brauche nicht auf das zu warten, was ich hier etwa finden könnte. Bleibt doch immer eine ungewisse Geschichte."

„Da habt Ihr Recht," nickte der Indianer-Mann. „Ich meinestheils werde mich hier auch verwünscht wenig auf Goldsuchen einlassen, sondern so rasch als möglich in eine Farm hineinfallen. Darin liegt doch immer das beste und sicherste Gold; aber versuchen muß man's vorher erst einmal, oder man hat doch später keine Ruhe. Und nun setzt Euch hierher, Fremder, da ist noch ein Platz und eßt einen Bissen mit, denn verwünscht schlechte Futterplätze gibt es unterwegs, und hungrig wird man immer, ob man was hat oder nicht."

Hans nahm die freundliche Einladung so gern an, wie sie ihm geboten wurde, und kam dadurch außerdem auch dicht neben die kleine Gruppe von jungen Damen zu sitzen, die ihm aber scheu Raum gaben und weiter von ihm fortrückten. Das sorgte ihn aber nicht — er wußte, daß sie im Laufe des Abends schon zutraulicher werden würden, und griff nun, während Brause auf der anderen Seite des Feuers ebenfalls ein Unterkommen fand, herzhaft zu.

Die Nacht blieb trocken, aber es wurde hier oben auf der Höhe bitter kalt, doch läßt es sich da bei einem tröstlichen Feuer — und Holz gab es ja in Masse — recht gut aushalten. Die Leute trugen ja Alle ihre wollenen Decken bei sich, und nur Brause, der, wie er ging und stand, von dem Wagen abgesprungen, würde eine traurige Nacht verbracht haben, wenn ihm nicht Einer der Leute gutmüthig ausgeholfen hätte. Um aber am nächsten Mor-

gen wieder zeitig auf zu sein, rollte er sich auch bald in die alte, ihm geborgte Steppdecke dicht zum Feuer und war da in wenigen Minuten sanft und süß eingeschlafen.



Nicht so Hans, der wohl noch bis zehn Uhr mit den Uebrigen plauderte und von seinen früheren Reisen erzählte, und die jungen Mädchen waren dabei wieder viel näher an ihn hinangerückt und hörten aufmerksam zu. Der alte Indianer=Mann, der Bedford hieß, erkundigte sich auch beiläufig bei ihm, ob er zu dem komischen kleinen Burschen gehöre, mit dem er gekommen, und wer das sei und wie die Geschichte mit seiner Frau zusammenhinge. Hans konnte ihnen darin aber keine weitere Auskunft geben, als daß er berichtete, in welcher wunderlichen Situation er ihn gefunden, wobei die jungen Damen wieder mit einander kicherten. „Sonst sei Jenem nur sein Geschirr abhanden gekommen, das seine Frau allein führe, und er suche nun ihm nachzukommen.“

„Und die Frau wirklich allein?" frugen die jungen Mädchen erstaunt und sahen sich dabei kopfschüttelnd an.

„So sagt er wenigstens."

„Und ist sie jung oder alt?"

„Sie soll noch sehr jung sein, aber resolut, und wird sich deshalb wohl einer anderen Familie, die sie unterwegs getroffen, angeschlossen haben.

Das Gespräch wurde damit abgebrochen — es war Zeit schlafen zu gehen. Die jungen Mädchen zogen sich deshalb in die mit Leinwand überspannten Wägen zurück, wo Abends für die Frauen das Lager bereitet wurde, während sich die Männer, ihre Büchsen an der Seite, nahe beim Feuer in ihre Decken einrollten. Nur dann und wann stand Einer von ihnen wieder einmal auf, um die mächtigen Holzblöcke zusammen zu schieben oder ein paar neue Aeste anzuwerfen.

Am nächsten Morgen war Brause sehr früh auf, um die Verfolgung seines eigenen Wagens fortzusetzen, und wollte jetzt auch Hans wieder verleiten, ihn zu begleiten. Da aber dieser nicht das geringste Interesse an dem nichts weniger als sympathischen Menschen nahm, und überhaupt dem Zweck oblag, einen guten Minenplatz und nicht ein verlorenes Geschirr zu suchen, so lehnte er es dankend ab und beschloß seine Reise in der viel angenehmeren Gesellschaft des alten Indianer-Mannes und seiner Familie fortzusetzen. Die Entfernung von hier bis in die nächsten Minenplätze konnte überhaupt nicht mehr groß sein, und was kümmerte ihn der alte Bursch' mit den rothen Haaren.

Dieser brach denn auch, nothdürftig getrocknet, aber noch mit einer förmlichen Schlammkruste über seinem ganzen Anzug, allein auf, und etwas später, weil es Zeit nahm die Zugthiere alle wieder zusammen zu bringen und einzuschirren, folgte ihm die kleine Karavane, denen sich Hans jetzt angeschlossen.

Zwei Tage waren sie noch unterwegs, bis sie die ersten Minen erreichten, ohne jedoch eine große Strecke dabei zurückgelegt zu haben. Sie mußten aber einen, in ihrem Wege liegenden kleinen Fluß kreuzen, der von den letzten heftigen Regenschauern angeschwollen war, und blieben, da das Wasser schon wieder fiel, acht Stunden an seinem Ufer liegen, setzten dann hinüber und fanden sich nun in einem Theil der eigentlichen Minendistrikte, in welchem sich die Arbeiter eine ziemlich gute Ausbeute versprachen.

Der Platz sah wunderlich genug aus, denn Häuser durfte man in dieser Wildniß nicht erwarten, und jeder Arbeiter hatte sich nur ein Obdach oder einen Schutz gegen die nasse Jahreszeit so gut hergestellt, wie es eben ging. Einige führten allerdings Zelte bei sich und befanden sich dadurch in der verhältnißmäßig günstigsten Lage, Andere hatten aber auch die Plane von ihren Karren benützt, um ein einigermaßen taugliches Regendach herzustellen, während die Uebrigen, und besonders Alle zu Fuß oder zu Pferd Eingetroffenen, dem Wald allein ihren Wetterschutz entlehnten Stangen in den Boden stießen und mit den ziemlich dichten Zweigen der hier sehr häufig wachsenden Lebensbäume ein Dach herstellten.

Prachtvoll machte sich ein solches kleines Minenstädtchen mit einbrechendem Abend, wenn die Feuer vor den einzelnen Wohnplätzen entzündet waren und die dunklen Gestalten — von den Flammen eigenthümlich beleuchtet — herüber und hinüber glitten. Dann war auch reges Leben überall, sobald aber das Frühstück Morgens bereitet und verzehrt war, strömten die Bewohner nach allen Seiten aus, ihren verschiedenen Arbeitsplätzen zu, und nur zu Mittag bevölkerte sich die bis dahin fast öde Stätte wieder.

Das Wetter hatte sich in den letzten Tagen wieder sehr günstig gestellt und Hans dann auch die Zeit benützt, um für sich selber ein vortreffliches und fast regendichtes

Zweigdach herzurichten, seine Minenarbeiten aber auch nebenbei begonnen. Er war mit dem Indianer-Mann übereingekommen, daß sie gemeinschaftlich graben, und was sie fanden in drei Theile scheiden wollten. Einen Theil bekam Jeder von ihnen, den dritten Theil aber die Wirthschaft oder vielmehr Frau und Tochter des Indianer-Farmers, die aber dafür die allerdings sehr einfachen Lebensmittel zu stellen hatten.

Hanse's Absicht war es allerdings früher gewesen, hier nur von der Jagd zu leben, das Goldwaschen übt aber einen mächtigen Zauber auf Alle aus, und er gedachte — wenigstens erst einmal auf acht oder vierzehn Tage — sein Glück zu probiren; fand er dann Nichts, nun dann machte ihm das Gold kein Herzweh weiter, und er durfte es mit ruhigem Gewissen aufgeben.

Vierzehn Tage vergingen ihnen so. Es war Sonntag heute, an dem verabredeter Maßen nicht gearbeitet wurde, und Hans Volk seit Morgens früh in den Bergen auf der Jagd gewesen. Wie es das Glück wollte, erlegte er auch ein sehr feistes Wildkalb und kehrte eben mit diesem auf der Schulter etwa zwei Stunden vor Sonnenuntergang in das Lager zurück, als er sich plötzlich beim Namen gerufen hörte und erstaunt aufschauend seinen alten Marschgefährten von jenem letzten Regentage her, Kaspar Brause, erkannte, der vor ihm im Wege stand.

„Halloh, Freund," lachte Hans, als er ihn so, und wo möglich noch schmutziger und abgehetzter als je, in seinem Pfad erblickte. „Wo kommt Ihr her? Habt Ihr Euere Frau gefunden?"

„Nein," stöhnte der Mann, indem er sich die wirren Haare aus der Stirn strich.

„Nein?" rief Hans erstaunt aus. „Zum Henker auch! Und die arme Frau sitzt jetzt vielleicht allein im Walde, wenn sie nicht schon vor Hunger umgekommen ist. — Das nenne ich aber Pech."

„Hunger?" knurrte Brause, „sie hat den ganzen Karren voll Lebensmittel, ich aber habe heute den ganzen Tag noch keinen Bissen über die Lippen gebracht und wäre schon vor einer halben Stunde draußen umgesunken, wenn ich nicht zufällig — gleich dort drüben über jenem Hügel — zwischen einem Trupp Pferde und Esel meine beiden Grauschimmel erkannt hätte. Wo die sind, ist auch mein Wagen nicht weit, und hier im Ort muß ich deshalb auch meine Frau finden."

„Hier im Ort?" lachte Hans. „Das wäre aber merkwürdig — dann bin ich ihr selber vielleicht schon begegnet, denn es sind eine Menge Frauen hier. Na, Freund, dann kommt erst einmal mit mir zu meinem Camp, daß ich vorher mein Wildpret abwerfe und Euch einen Bissen zu essen gebe, und nachher will ich mit Euch zu den verschiedenen Zelten gehen, in denen Familie lebt, denn jedenfalls hat sie sich doch einer solchen angeschlossen."

„Danke Euch!" sagte Brause; „lange hielt ich es auch nicht mehr ohne einen Bissen zu essen aus, denn die Knie fangen mir schon so merkwürdig an zu zittern und vor den Augen flimmern mir große, bohnenartige Lichtflecken herum. Mir ist hundeelend zu Muthe."

„Na, dem können wir abhelfen," sagte Hans gutmüthig, indem er seinen Weg fortsetzte, „kommt nur mit mir — weit haben wir so nicht mehr. Da drüben, die hübsche kleine Buschhütte ist die meinige, und so viel, um Euch satt zu machen, jedenfalls noch darin — also vorwärts.

Drittes Kapitel.

Ein Wiedersehen.

Brause folgte seinem Begleiter willig genug, aber ein trauriger aussehendes Menschenkind gab es an diesem Tag wohl kaum in ganz Californien. Abgerissen, schmutzig,

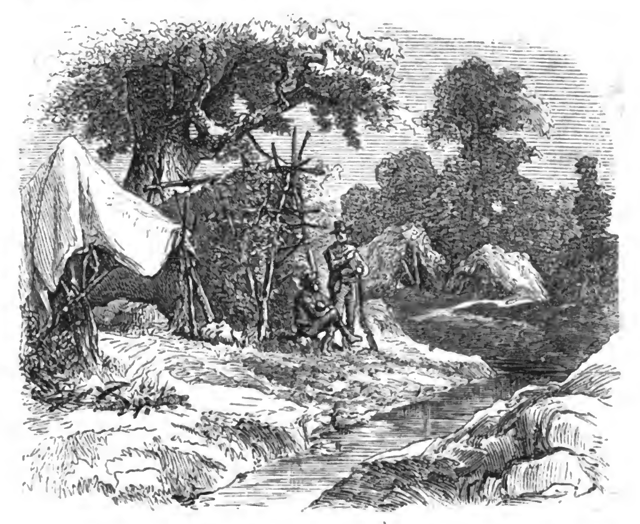
als ob er die Nacht im Schlamm geschlafen (was auch vielleicht der Fall gewesen), hungrig, matt und elend schlich er hinter seinem Führer her, und wie sie nur das Zelt erreichten, warf er sich zum Tod erschöpft neben dem noch glimmenden Feuer nieder. Er konnte in der That nicht mehr und mußte erst einen Moment ausruhen, um nur wieder frische Kräfte zu sammeln.

Hans aber war viel zu praktischer Natur, um nicht zu sehen, wo es ihm fehlte und da auch rasche Hilfe zu schaffen. Er warf einen Arm voll dürres Holz, das er im Trocknen liegen hatte, auf die noch scharf glimmenden Kohlen, so daß gleich darauf wieder die helle Flamme emporschlug, setzte einen Blechtopf mit Wasser an, um gleich einen tüchtigen Kaffee zu brauen, und zerwirkte dann sein Wild, von dem er ein paar tüchtige Stücke an dünnen Stöcken oder Stäben gegen die Glut setzte, wo sie so rasch gar wurden, als das Wasser zum Kochen brauchte. Und wie hieb der arme Teufel in die Mahlzeit ein — Brod gab es allerdings nicht, aber wer verlangt das auch im Wald — und Hans mußte die Portion Wildpret erneuern, um den völlig ausgehungerten Menschen nur erst einmal wieder zu sättigen.

Das geschehen, während sich Brause seine kleine Pfeife stopfte und anzündete und sich dann, um nur ein wenig auszuruhen, lang am Feuer ausstreckte, nahm Hans einen Theil seines Wildprets, um es zu der Familie seines Kompagnons — dem alten Indianer-Mann — hinüber zu tragen, kehrte aber bald zurück und erklärte sich bereit, dem armen Teufel zu helfen, seine Frau zu suchen. Es war ein Landsmann und er mochte ihn deshalb nicht im Stiche lassen, sonst lag ihm gar Nichts an der Gesellschaft des eben nicht angenehmen Burschen, und er hoffte ihn auch dadurch am schnellsten los zu werden.

Der kleine Ort lag, wie gesagt, ziemlich malerisch an einem sanften Hügelhang, an dessen Fuß sich ein kleiner Bach, mit einem melodisch klingenden indianischen Namen,

hinschlängelte. Nach dem Namen erkundigten sich die zuerst dort eintreffenden Goldwäscher aber nicht einmal; die Ufer desselben bestanden meistens aus rother Erde und sie tauften ihn deshalb auch ohne Weiteres den „rothen Bach" oder Red creek und fanden dort ziemlich reiche Ausbeute an schwerem Waschgold.



Längs dem Bach hin liefen nun allerdings die Arbeitsplätze der Goldsucher, und den Tag über klapperte das mit den Maschinen und grub und hackte, daß es eine Lust war. Das Wasser des Red creek wurde aber dadurch in einen förmlichen rothen Schlamm verwandelt und konnte natürlich nicht mehr zum trinken, ja nicht einmal zum kochen verwendet werden. An dem Hang selber aber entsprang ein, wenn auch nicht sehr stark fließender, doch silberklarer Quell, der sich unten in Red creek ergoß, und an diesem hatten die Goldwäscher eben ihre Lager und Zelte, oder doch wenigstens in solcher Nähe aufge-

schlagen, daß sie sich ihr Wasser von dort bequem holen konnten.

Hier standen im Ganzen etwa fünfzig Zelte und Hütten mit nur einer einzigen Logcabine dazwischen, Frauen fanden sich aber nur in fünf oder sechs, und zwar eine an solchen Plätzen nie fehlende Französin in sehr auffallender Tracht, eine chilenische Sennorita, wie sie sich ebenfalls genügend in den Minen herumtrieben, und die übrigen achtbaren Backwoods-Frauen und Mädchen, die ihren Vätern oder Gatten hierher gefolgt waren, ihnen die Wirthschaft führten und bei den leichteren Goldwascharbeiten helfen.

Diese Familien hatten sich, schon des geselligen Verkehrs wegen, so ziemlich in einer Nachbarschaft ihre Stätten gebaut. Dorthin wandten unsere beiden Deutsche jetzt ihre Schritte und trafen auch einige der Frauen, aber nicht die richtige, bis Brause, der weniger auf diese geachtet, als mit den Augen nach seinem Wagen gesucht hatte, plötzlich ausrief:

„Da steht er — hol' mich der Henker, das ist mein Wagen, wenn auch die Bretter herunter sind; aber ich kenne ihn an den Rädern und werde gleich sehen."

Er sprang ohne Weiteres auf einen der gewöhnlichen, nicht sehr großen Wagen zu, von dem aber Seitenwände und Boden abgenommen worden, um dort das eine Rad zu untersuchen, während Hans den Blick umherschweifen ließ, bis er unfern davon eine ziemlich roh hergestellte Hütte bemerkte, die recht gut aus dem Obertheil eines Wagens aufgebaut sein konnte. Diente doch sogar eine große Plane dazu, um dem inneren Raum etwas mehr Ausdehnung zu geben und zugleich gegen den hier auf der Höhe ziemlich scharf wehenden Nordwestwind zu schützen.

Dicht vor diesem „Verschlag", wie man die Hütte vielleicht auch hätte nennen können, war übrigens schon der Anfang zu einem Blockhaus gemacht. Denn behauene Stämme lagen dort nicht allein, sondern die unteren Logs

waren gelegt und bewiesen ziemlich deutlich, daß der Besitzer beabsichtigte, hier den Winter zu verbringen. Ja sogar sogenannte Clapboards oder große, vier Fuß lange Schindeln lagen da aufgeschichtet, um das Haus, sowie es hoch genug gebaut wäre, damit zu decken. Vor dem, aus dem Wagenkörper hergerichteten Obdach brannte dabei ein tüchtiges Feuer, an dem eine Blechkanne und eiserne Schüssel, ein sogenanntes skillet, standen, während eine junge Frau die Speisen überwachte und ein schlank gewachsener junger Mann, die Axt auf der Schulter, eben aus dem Walde kam und neben der Frau stehen blieb.

Hans Volk's Aufmerksamkeit wurde aber rasch wieder von dieser Gruppe abgelenkt, denn ein lauter Ausruf Brause's zog seinen Blick dorthin. Der Deutsche schien wirklich, was er suchte, gefunden zu haben, denn er winkte Hans zu und deutete mit dem einen Arm auf eine bestimmte Stelle an dem einen Rad. Zugleich mußte er aber auch die Hütte mit der Frau und dem Mann entdeckt haben. Er schaute einen Moment aufmerksam dorthin und wandte sich dann ohne Weiteres der Richtung zu. Da aber Hans gern bei der Begegnung und dem Wiederfinden der Gatten zugegen sein wollte, lenkte er ebenfalls seine Schritte dahin und erreichte den Platz gerade zur rechten Zeit, um zu hören, wie Brause mit Jubel ausrief:

„Lacy — Lacy! hab' ich Dich endlich gefunden! Du hast mich aber in der Welt herumgehetzt, und ich wußte schon nicht mehr, wo ich Dich noch suchen sollte."

Der Mann hatte gerade die Axt an einen Baum gestellt und war im Begriffe ein Stück Holz auf das Feuer zu werfen, hielt aber inne und sah den Fremden erstaunt an. Auch die Frau sah zu ihm auf, und Hans bemerkte, daß sie wohl überrascht bei der Anrede empor schaute, sonst aber nicht das geringste Zeichen freudigen Wiedererkennens gab.

„Aber weshalb hast Du auch nicht auf mich da oben gewartet, wie ich es Dir sagte? Gott verd— mich,

abgehetzt und verhungert wie ich bin, wär' ich beinahe unterwegs liegen geblieben, und nur durch einen reinen Zufall, durch die Gäule, die ich da drüben grasen fand, kam ich glücklicher Weise auf Deine Spur. Und wie seh' ich aus. Wo sind denn meine Sachen, daß ich mich wenigstens umziehen kann."

Die Frau hatte den Kopf nach beiden Seiten gewandt, anscheinend um zu sehen, ob vielleicht Jemand Anderer hinter ihr stand, mit dem der Mann sprach, aber da war Niemand, und jetzt trat auch der junge Bursch', der seinen abgebrochenen Ast auf das Feuer geworfen und dieses ein wenig mit dem Fuß zusammengestoßen hatte, auf die Frau zu, schob seine beiden Hände in die Taschen und sagte mit der größten Ruhe:

„Was will denn der Mensch eigentlich von Dir? Kennst Du ihn?"

„Ich?" erwiederte die Frau erstaunt, „ich habe ihn in meinem ganzen Leben nicht gesehen. Er muß verrückt sein, denn ich verstehe gar nicht, was er will."



Brause sah erst sie mit dem verblüfftesten Gesicht von der Welt an und dann den Mann.

„Du kennst mich nicht, Lacy?" rief er endlich, „na, was ist denn das?" — Wer ist der Bursche, den Du da bei Dir hast? Was soll denn das sein?"

Die Frau war ein bildhübsches junges Weib mit einem echt amerikanischen Gesicht, dunklen sprechenden, aber herausfordernden Augen, feinen Zügen und einer schlanken, edlen Gestalt. Jetzt aber blitzten diese Augen, und zu dem jungen Mann gewandt, sagte sie, mit einem verächtlichen Zug um die Lippen:

„Sprich Du mit dem Menschen, John — ich weiß nicht, was er will, verstehe auch seine merkwürdige Sprache nicht. — Es muß ein Dutchman sein."

„Halloh, Freund," redete da der Amerikaner Brause an, „ist bei Euch irgendwo eine Schraube losgegangen, oder wo brennt's sonst? Was wollt Ihr eigentlich und wo kommt Ihr her, und wie seht Ihr überhaupt aus? Habt Ihr, wie Ihr da steht, etwa der Gesundheit wegen und mit den Kleidern eine Anzahl von Schlammbädern genommen?"

„Was ich will?" erwiederte Brause, der den jungen Mann einen Augenblick theils verdutzt, theils ingrimmig anstarrte, „und was geht Euch das an, wenn man fragen darf? Hat sich in das, was ich mit meiner Frau spreche, irgend ein anderer Unbefugter einzumischen?"

„Mit Euerer Frau?" sagte der junge Amerikaner. „Aber wo ist die?"

„Wo die ist? Nicht übel — da sitzt sie. Aber was, zum Henker, schiert das Euch? Wer seid Ihr überhaupt und was wollt Ihr hier?"

Der Amerikaner lachte. „Ich glaube, die Betsy hat wahrhaftig Recht. Ihr müßt verrückt und irgendwo ausgebrochen sein, oder was ist sonst los? Wenn Ihr einen guten Rath annehmt, so macht, daß Ihr fortkommt, denn

nützlich machen könnt Ihr Euch nicht hier, und zur Verzierung seid Ihr nicht hübsch genug."

„Aber Lacy, thu' mir den einzigen Gefallen," sagte Brause, die junge Frau ließ ihn aber nicht ausreden, und sich heftig gegen ihn wendend, rief sie, anscheinend in Zorn und Leidenschaft:

„Aber ich heiße nicht Lacy — ich heiße Betsy, und John, ich verlange jetzt von Dir, daß Du den frechen Menschen fortschaffst, denn ich brauche mich nicht von ihm beleidigen zu lassen und will es nicht."

„Aber Lacy, um Gotteswillen," rief Brause, jetzt wirklich erschreckt. Der Amerikaner aber trat auf ihn zu, bis er dicht vor ihm stand, und sagte dann mit vollständiger Ruhe und ohne die geringste Leidenschaft im Ton:

„Nun, hört mich einmal an, Fremder — Ihr seht so erbärmlich aus, daß ich Euch nicht gern weh thun möchte, wenn Ihr aber nicht jetzt die Füße unter die Hacken nehmt und macht, daß Ihr fortkommt, so — thu' ich etwas, was mich vielleicht nachher gereut."

„Aber zum —" rief Brause mit einem gottlosen Fluch, „das hier ist meine Frau, da drüben steht mein Wagen, draußen weiden meine beiden Grauschimmel und da drinnen liegen jedenfalls meine Sachen. Wollt Ihr mich denn verrückt machen?"

„Wenn Ihr's nicht schon seid," erwiederte ruhig der Amerikaner, „so müßt Ihr zu viel getrunken haben, und mit solchen Gesellen mag ich nicht gern verkehren. Fort mit Euch jetzt — meine Frau ängstigt sich und ich — will es eben nicht länger leiden!"

„Euere Frau? — Lacy da?"

„Aber ich heiße nicht Lacy, ich heiße Betsy!" rief die junge Frau jetzt wirklich in äußerster Erregung aus. „John, schaff' mir den Menschen fort. Bist Du denn ein Mann, daß Du Deine eigene Frau so beleidigen läßt?"

„Hans!“ rief da Brause, sich in Verzweiflung an seinen Begleiter wendend, „das bringt einen Hund um. Ihr wißt, daß ich Euch von dem Merkmale meines Wagens gesagt habe. Da drüben steht das Geschirr; an dem einen Radbeschlag fehlt ein kleines Stück Eisen, was sich deutlich in der Spur abzeichnet. Bin ich denn wirklich verrückt geworden, oder ist das hier ein nichtswürdiger Betrug, der mit mir gespielt werden soll?“

Hans Volk hatte während der ganzen Szene still und schweigend dem Gespräch zugehört und wußte natürlich selber nicht, woran er war. Eigenthümlich kam es ihm vor, daß Brause die Pferde und den Wagen erst und dann auch noch seine Frau erkannt haben sollte, da man an eine dreifache Täuschung doch nicht denken durfte; dann aber war ihm ebensowenig die vollständige Gleichgiltigkeit, ja Entrüstung der jungen Frau bei dem Anblick und der Anrede ihres vermeintlichen Mannes entgangen, und die Ruhe, die der junge Amerikaner bewahrte, machte ihn ebenso ungewiß.

„Ja, Freund,“ sagte er verdutzt, „wir haben uns seit ein paar Tagen zum ersten Male gesehen, und ob Ihr eine Frau aus den Staaten mitgebracht habt und ob das Euer Wagen, oder das da draußen Euere Pferde sind, davon kann ich selber Nichts sagen. Aber zum Wetter auch, ich denke doch, die Frau müsse das am Besten wissen.“

„Ich denke auch so, Sir,“ sagte die junge Frau kalt und mit finster zusammengezogenen Brauen. „Wenn das Ihr Freund ist, so glaube ich, können Sie ihm keinen größeren Gefallen thun, als daß Sie ihn so rasch als möglich fort von hier nehmen, denn ich gestehe Ihnen offen, meine Geduld ist zu Ende und ich will mich nicht länger von einem solchen Menschen beleidigen lassen.“

„So?“ rief da Brause in wilder Aufregung, „und alle meine Sachen, die da drinnen in dem kleinen Koffer

liegen, soll ich im Stich lassen? Lacy, was ist denn mit Dir vorgegangen? Wenn ich nicht —"

Der junge Amerikaner war indessen in den Verschlag, der ihnen vor der Hand noch als Hütte diente, hinein gegangen und kam jetzt mit einer langen amerikanischen Büchse, die Brause augenblicklich als die seine erkannte, wieder heraus. Er hielt die Waffe auch, in drohender Weise, im Anschlag und sagte jetzt mit voller, aber desto gefährlicherer Ruhe:

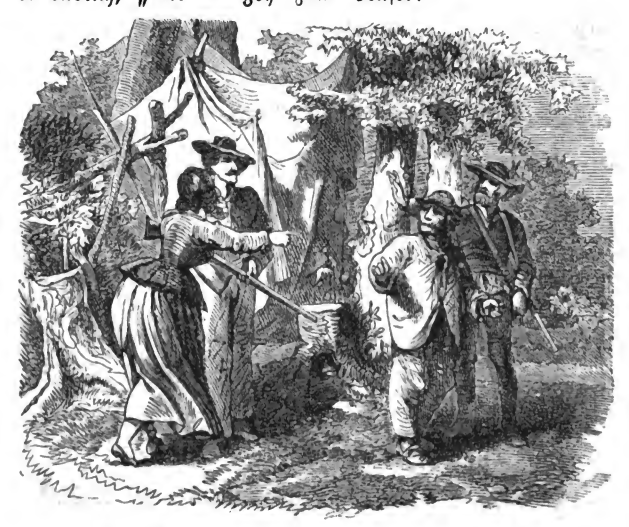
„Fremder! jetzt hab' ich die Geschichte satt. Ich bin hier zu Hause und auf meinem Grundstück — das hier ist meine Frau und das Haus hier mein Eigenthum. Ich habe nichts dagegen, daß ein Fremder den Platz betritt — aber er muß sich dann benehmen, wie es einem Fremden ziemt, und wer das nicht beachtet, der hat sich die Folgen selber zuzuschreiben. Mit Euch aber ist meine Geduld jetzt zu Ende, und wenn Ihr den Ort hier nicht in zehn Minuten geräumt habt, dann will ich — aber ich brauche nicht zu fluchen — Ihr wißt, was ich meine, und ist Euch Euere Haut nur einen Dollar werth, so macht Ihr, daß Ihr fortkommt, so rasch Euch Euere Füße eben tragen."

Hans Volk wußte in der That nicht, was er von dem Allen denken sollte, denn einestheils mußte er sich gestehen, daß in den Aussagen Brause's ein voller Zusammenhang lag, und ein Mann, wenn er nicht wirklich verrückt war, doch eine fremde Frau nicht als die seine anreden konnte. — Wirklich verrückt war er ihm aber gar nicht vorgekommen, da er durch keine seiner Aeußerungen oder Reden auch nicht den geringsten Verdacht dazu gegeben. Dagegen aber zeigte die Frau selber eine solche Ruhe und Gleichgiltigkeit gegen den, der sich für ihren Mann ausgab, daß man bei ihr ebensowenig an eine Verstellung glauben konnte, es müßte denn sonst ein wahrer Teufel von einem Weibe gewesen sein. Ließ es sich freilich denken, daß eine so junge und wirklich wun=

derhübsche, stattliche Frau — eine Amerikanerin, ein so verkommenes häßliches Wesen, als diesen Brause, geheiratet haben konnte? — Aber wunderlichere Dinge waren schon vorgekommen, und ein Verdacht, daß hier faules Spiel getrieben werde, stieg trotzdem in ihm auf.

Brause stand indessen, ohne auf die drohende Haltung des Amerikaners anscheinend zu achten, ja ohne seine Worte vielleicht zu hören, vor der Frau und starrte sie mit finsteren, drohenden Blicken an.

„Gib mir wenigstens meine Sachen heraus," sagte er endlich, „und — geh' zum Teufel!"



„John!" schrie da das junge Weib, emporspringend, den Amerikaner an, „wenn Du noch einen Funken von Ehrgefühl hast, so schießt Du dem frechen Dutchman eine Kugel durch den Kopf."

Der Amerikaner schoß jedoch nicht — sein Blick haftete auch in diesem Augenblick für einen Moment nur

ernst und sinnend auf der Frau; Hans aber, der doch nicht wußte, wie weit der Mann, mit der geladenen Waffe in der Hand, gehen würde, sagte, indem er zwischen ihn und Brause trat:

„Hört einmal, Freund, das hier ist eine wunderliche Geschichte und es sind nur zwei Fälle denkbar: Entweder hat der Mann da Recht, oder er hat Unrecht. Im letzten Falle muß er einfach wahnsinnig sein, im ersteren aber wäre es — doch ein ganz kurioser Thatbestand, und Ursache auf ihn zu schießen, liegt deshalb keine vor. Außerdem aber," setzte der junge Mann ernst hinzu, indem er einen Revolver aus der Tasche nahm, „steht er augenblicklich unter meinem Schutz, und wenn Ihr ihn schädigt, dann — braucht Ihr eben nicht zu fürchten, daß Euch der Sheriff weiter belästige."

Der Amerikaner sah Hans mit trotzigem Blick an, aber er stieß den Kolben seiner Büchse auf den Boden und sagte finster:

„Ich denke gar nicht daran, den Narren todtzuschießen; er soll mich nur hier ungeschoren lassen. Wenn Ihr sein Freund seid, so nehmt ihn fort von hier — weiter verlange ich Nichts. Aber er mag sich hüten, nicht solche tolle Anfälle auf's Neue bis vor mein Feuer da zu tragen, oder gar meine Frau noch einmal zu behelligen, sonst — stehe ich eben für Nichts. — Ich will hier oben Ruhe haben und nicht jeden Tag meinen Lagerplatz mit Angst und Sorge verlassen, daß die Frau indessen von einem tollen Menschen angefallen wird."

Hans hatte schon lange seinen Revolver in die Tasche zurückgeschoben.

„Und das ist wirklich Euere Frau, die Ihr mit aus den Staaten herüber gebracht habt?" sagte er und sah den Mann forschend an.

„Gewiß ist sie's," erwiederte der Amerikaner, wandte sich aber dabei langsam ab und schritt wieder seinem Zelte zu.

Hans sah die Frau an, aber in deren Gesicht konnte er Nichts lesen, als Haß und Verachtung gegen den unglücklichen Menschen, der sich ihr hier, allerdings unter eben nicht günstigen Aussichten, als Mann aufdrängen wollte, und kopfschüttelnd sich zu Brause wendend, sagte er ruhig:

„Jetzt kommt erst einmal mit mir, Freund; denn wie die Sache hier steht, ist vor der Hand Nichts zu machen.“ Den Mann dann, der ihm fast willenlos folgte, unter den Arm nehmend, führte er ihn mit sich fort, seiner eigenen Hütte wieder zu. Die beiden Leute sprachen auch unterwegs kein Wort mit einander, denn es war ein Jeder zur Genüge mit seinen eigenen Gedanken beschäftigt; endlich aber, als sie den Ort erreichten, — und es fing dabei schon stark an zu dunkeln, — trat Brause zum Feuer, das Hans wieder ein bischen mit dem Fuß zusammenstieß, um es heller brennen zu machen, und zischte durch die zusammengebissenen Zähne durch:

„Es bleibt mir Nichts über, als dem Hund eine Kugel durch den Kopf zu schießen.“

„Ja,“ sagte Hans, der sich noch mit seinem Feuer beschäftigte, vollkommen ruhig, „das wäre etwa das Dümmste, was Ihr in der Geschwindigkeit anrichten könntet, denn als Fremder, wenn Ihr einen Amerikaner umbrächtet, würde das Volk hier verwünscht wenig Umstände mit Euch machen. Die Frau sagte natürlich gegen Euch aus, und eine Stunde später — wenn es überhaupt so lange dauerte — hingt Ihr an irgend einem passenden Eichenast in der Nachbarschaft. Nein, Kamerad, das wäre Wahnsinn, und — da wir doch einmal von Wahnsinn reden, so sagt mir jetzt einmal vor allen Dingen — wir sind hier unter uns: Ist jene junge, sehr hübsche, aber wie es scheint, auch sehr heftige junge Frau wirklich die Eurige, oder — wie hängt die Geschichte eigentlich zusammen. In den paar Tagen kann sie doch nicht gut einen anderen Mann

gefunden haben und Euch jetzt gerade in's Gesicht hinein ableugnen, daß sie Euch je gesehen?"

„Und doch that sie es," sagte der kleine Mann, indem er starr vor sich hinsah, mit tonloser Stimme, „und das ist der Dank für Alles, was ich für das — Geschöpf gethan. Ich weiß," setzte er nach einer Weile hinzu, „daß ich nicht hübsch und nicht mehr jung bin, aber aus dem Schmutz habe ich sie herausgezogen, aus Schmach und Schande und sie zu meiner ehrlichen Hausfrau gemacht — und jetzt —"

„Und habt Ihr gar keine Beweise für das, was Ihr behauptet? Ihr seid doch mit einer ganzen Karavane durch die Prairien gekommen."

„Das allerdings," nickte Brause, „aber der — Henker weiß, wo die jetzt stecken, denn ein Theil wollte nach Norden, einer nach Süden, und drei oder vier Tage Vorsprung hatten sie vor mir schon außerdem. Ja, wenn ich die wieder auffinden könnte."

Hans schwieg, denn die Sache wurde für ihn immer verwickelter. Der Mann sprach so vernünftig, wie nur Jemand sprechen konnte — er schien auch nichts weniger als überspannt, und war es dann überhaupt denkbar, daß irgend Jemand, nur durch das freche Ableugnen seines eigenen Weibes, um Alles gebracht werden konnte, was er auf der Welt besaß, ohne im Stande zu sein, bei den Landesgesetzen Schutz zu finden?"

„Wollt Ihr mich über Nacht bei Euch behalten, Kamerad?" sagte da Brause endlich, der eine Weile nachdenkend vor sich nieder gestarrt. „Morgen mit dem Frühesten breche ich wieder auf."

„Von Herzen gern — aber was gedenkt Ihr dann zu thun?"

„Ich weiß es selber noch nicht," sagte der Mann finster und verbißen. „Ein's ist gut — ich bin nicht ganz ohne Geld — Lacy glaubte wahrscheinlich, ich hätte meine Banknoten alle in dem gelben Kasten — glücklicher Weise

war das nicht der Fall. Was weiter geschieht, darüber bin ich mir jetzt noch nicht ganz klar, aber insofern habt Ihr Recht — wenn ich den Lumpen jetzt über den Haufen schieße, erreichte ich vielleicht meinen Zweck nicht und setzte mich einer unnöthigen Gefahr aus. Ich will mich jetzt schlafen legen — ich bin so todtmüde, daß mich die Glieder am Leibe schmerzen, und habe außerdem vielleicht eine lange Tour vor mir. Habt Ihr keine wollene Decke, die Ihr mir borgen könnt?"

„Nichts, als meine eigene," sagte Hans, setzte aber gutmüthig hinzu, „vielleicht behelfen wir uns aber doch die Nacht. Auf den drei Hirschhäuten, die ich hier schon erlegt, können wir Beide zusammen schlafen und uns mit der Decke zudecken. Legt Euch nur immer hin, ich finde nachher schon meinen Platz."

„Dank' Euch," sagte der Mann, der eben auch keine große Bequemlichkeit verlangte, breitete die Felle aus und legte sich dann zum Schlafen nieder — aber es ließ ihm trotzdem keine Ruhe. Bis Mitternacht lag er still und ruhig mit geschlossenen Augen, dann stand er auf, schürte das Feuer, warf frisches Holz auf und saß dort bis zur Morgendämmerung, wo sich Hans wieder zu ihm gesellte und



den Topf mit Wasser zum Feuer rückte, um vor allen Dingen einen Kaffee zu machen. Von dem trank Brause einen Becher, rückte sich dann seinen alten Hut in die Stirn, reichte Hans zum Dank und Abschied die Hand und wanderte jetzt, ohne ein Wort weiter zu sagen, anscheinend auf gut Glück in das Thal hinab.

Hans nahm indessen in aller Ruhe sein Frühstück ein, und dann seine Hacke, Pfanne und den Spaten, um an seine gewöhnliche Tagesarbeit zu gehen. Die Zelte mit dem wenigen Eigenthum, was die Miner besaßen, blieben dabei den ganzen Tag verlassen und unbeschützt stehen; es wäre aber Keinem gerathen gewesen, sich an irgend einem solchen Zelt zu vergreifen, denn die Goldwäscher übten darin rasche und strenge Justiz. Man konnte vollkommen sicher sein, daß nichts berührt wurde.

Hans mochte ungefähr eine Viertelstunde gegangen sein, und noch etwas weiter entfernt lag der Platz, den er mit dem alten Indianer-Mann jetzt gemeinschaftlich bearbeitete, als er an seiner Linken, an dem dort auflaufenden Bergeshang etwas durch die Zweige brechen und Pferdegestampfe hörte. Wie er aber den Kopf dort hinaufwandte, erkannte er Brause, der auf Einem seiner Grauschimmel saß und den anderen an einer Leine führte. Er zügelte allerdings seine Thiere ein, als er den einzelnen Wanderer da unten bemerkte, erkannte aber auch wohl gleich darauf Hans und kam jetzt scharf auf ihn zu:

„Halloh, Brause," lachte dieser, „seid Ihr schon so früh am Pferdestehlen? Nehmt Euch in Acht, Mann! Auf etwas Derartigem steht hier in den Bergen der Strick."

„So?" sagte Brause, als er an seiner Seite hielt, „auch wenn man seine eigenen Pferde von der Weide holt?"

„Sobald Ihr beweisen könnt, daß es Euere eigenen sind, dann wohl nicht; aber wenn jener Bursch' hier mit

dem Gespann angekommen ist und er wie — seine Frau auf die Thiere schwören —"

„Hol' sie der Teufel," knurrte der Rothkopf mit einem häßlichen Blick zwischen den Zähnen durch, „ich verlange weiter nichts, als daß er mir folgt. Aber jetzt good bye, Freund — herzlichen Dank für Alles, was Ihr an mir gethan, und vielleicht kann ich's Euch einmal wieder vergelten. Doch, was ich Euch noch fragen wollte: Bleibt Ihr vor der Hand hier am Creek?"

„Vor der Hand gewiß, ich denke, daß die Uferbank zahlt."



„Gut — dann auf Wiedersehen," und Brause gab seinem Thier die Sporen und war bald, in ein Seitenthal einbiegend, hinter den Hügeln verschwunden. — Hans aber, der gar nicht weit davon seinen Arbeitsplatz hatte, schlenderte dort hinunter. Er war außergewöhnlich früh an dem Morgen aufgebrochen und sah noch keinen der

Arbeiter an ihren Plätzen. Uebrigens mußte er heute etwas Holz aus dem Wege räumen und ging deshalb mit seiner Axt daran, das zu bewerkstelligen — war auch so damit beschäftigt, daß er gar nicht umherschaute, bis er sich plötzlich angerufen hörte.

„Halloh, Fremder!“ rief eine ihm bekannt klingende Stimme, „wo ist denn Euer Freund?“

Hans richtete sich rasch empor und wandte den Kopf der Richtung zu, von der die Stimme tönte. Es war richtig der Amerikaner, der seine Büchse auf der Schulter, sein Messer an der Seite, etwa zwanzig Schritte von ihm am Wege stand und auf eine Antwort zu warten schien.

„Halloh, Fremder,“ erwiederte Hans den Anruf, wenn auch nicht besonders freundlich, „und woher wißt Ihr überhaupt, daß es mein Freund ist?“

„Rieth so,“ lachte der Bursche, „weil Ihr Euch gestern seiner so annahmt. Aber hier gehen Pferdespuren die Straße entlang, und meine beiden Grauschimmel kann ich drüben auf ihrem alten Weidegrund nirgends finden. Habt Ihr Niemanden gesehen?“

„Waren das Euere Pferde?“

„Gewiß waren sie's. Sind sie hier vorbei?“

„Habt Ihr sie schon lange?“

„Schon eine ganze Weile — aber was kümmert das Euch?“

„Na, wenn Ihr Fährten im Wege seht und habt die Thiere schon lange, so müßt Ihr doch auch wissen, ob es die Eurigen sind.“

„Aber die Fährten sind ganz frisch — Ihr müßt sie hier gesehen haben, als sie vorbei kamen.“

„Was kehr' ich mich daran, was am Wege vorüber kommt,“ rief Hans trotzig; „ich habe Euch auch nicht kommen hören,“ und ohne sich weiter um den Burschen zu bekümmern, nahm er ruhig wieder seine Arbeit auf.

Der Amerikaner zischte ein paar Flüche vor sich hin in den Bart, aber er wußte auch recht gut, daß er den

Mann, wenn der eben nicht reden wollte, nicht zum reden zwingen konnte, drehte sich also ab und stieg den Hang noch einmal hinauf — wahrscheinlich um seine Suche nach den verlorenen Thieren zu erneuern.

Viertes Kapitel.

Mr. Bawlins.

In dem kleinen Minenort hatte sich indessen die wunderliche Geschichte mit dem Fremden und der Frau, die Hans natürlich dem Indianer-Mann wie seiner Familie erzählte, rasch verbreitet und dabei die verschiedensten Auslegungen erfahren. Die erste Idee war natürlich, daß der Fremde einfach verrückt gewesen sei und mit seiner Fantasie eben so gut hätte an irgend ein anderes Zelt gerathen können. Dem aber widersprach Hans auf das Bestimmteste, und hatte dafür einen schlagenden Beweis in den beiden Pferden gefunden. Das wäre nämlich ein merkwürdiger Zufall gewesen, wenn Brause mitten aus allen den verschiedenen Pferden, die dort im Walde auf der Weide herum liefen, gerade die hätte ausgreifen sollen, die jenem Fremden gehörten; denn wie hätte er sie kennen wollen. War das aber kein Zufall, dann gewann das Ganze auch viel Wahrscheinlichkeit, denn mit den Grauschimmeln am Wagen und die Frau darin, war der Fremde, der sich Bawlins nannte, in der That hier eingetroffen.

Bawlins kannte allerdings Niemand aus den Staaten her, Einer der Goldwäscher wollte ihn aber am American river vor etwa vier Wochen gesehen haben, wo er eine Spielbank hielt und, soweit er Kenntniß davon hatte, allein und ohne Frau lebte. — Er wußte sich aber seiner Sache nicht recht sicher, denn erkundigt hatte er sich natürlich nie darnach.

Hier sollte er übrigens auch schon ein paar Mal Abends Bank gelegt und gute Geschäfte gemacht haben. Mit derlei Leuten verkehren die Backwoodsmen aber nicht gern, denn sie sind ziemlich fest überzeugt, daß derartige „gamblers“ gewöhnlich faules Spiel treiben, und so kam es denn auch, daß fast Niemand von den Goldwäschern einen näheren oder gar freundschaftlichen Umgang mit ihm hielt, den er allerdings auch seinerseits nicht zu suchen schien. Sonst betrug er sich ruhig und anständig; es war von keiner Seite eine Klage gegen ihn laut geworden, und was seine Frau betraf, über welche der weibliche Theil der Bevölkerung allerdings die Achseln zuckte und sie eine „rather fine lady“ nannte, so waren die Männer dagegen vollkommen darüber einig, daß sie nie ein hübscheres Frauenzimmer gesehen hätten. Sie paßte nur nicht recht in das rauhe Leben der Minen und schien sich auch nicht mit gutem Willen hinein zu finden.

Uebrigens beschäftigte den kleinen Minenplatz diese Begebenheit, die doch einmal eine Abwechslung in die Monotonie ihres einsamen Lebens brachte, ausnehmend, und für eine volle Woche wurde wirklich von weiter Nichts gesprochen. Plötzlich aber kam ein Zwischenfall, der die Aufmerksamkeit der Leute rasch in eine andere Bahn lenkte, denn er betraf ihr eigenes Interesse, und das geht natürlich in der Welt allem Anderen vor.

Von einem der Arbeiter, der sich vom Bache ab, etwas weiter dem Hügelhang und dem Bett der Quelle zu, gezogen hatte, war nämlich ein ziemlich schwerer „lump“ *) gefunden worden — ein Stück gediegenes Gold, das reichlich seine sieben Unzen wiegen mochte,

*) Es ist sonderbar, wie sich in den verschiedenen Minenplätzen eine Menge sonst wenig gebräuchlicher Namen oder Benennungen für einen bestimmten Gegenstand bilden. So nannten die californischen Goldwäscher ein außergewöhnliches Stück besonders gediegenen Goldes „a lump“, während das Nämliche in den australischen Minen den Namen „nugget“ bekam.

und die Aufregung, die dadurch in dem kleinen Lager entstand, war unbeschreiblich. Der Lauf der Quelle bis zum „rothen Bach“ hinab wurde augenblicklich in Angriff genommen, überall gegraben und gehackt, und wo das Wasser sonst silberhell zu Thal gesprungen, ergoß es sich jetzt in einem rothtrüben Bach über den aufgewühlten Grund.

Daß man jetzt von nichts Anderem sprach, als solchen Klumpen Gold, läßt sich denken. Die dort angesiedelten Händler, die durch neu zuströmende Bevölkerung nur gewinnen konnten, verfehlten außerdem nicht, dem Fund die möglichst weiteste Verbreitung zu geben, und kaum war eine Woche vergangen, als auch schon nicht allein aus den benachbarten Minen, sondern sogar aus San Francisco her neue Zuzüge von Goldwäschern kamen, denen in großartigen Annoncen das Unglaublichste versprochen worden.

Bawlins und seine Frau wären auch längst vergessen gewesen, wenn sich nicht dieser mit der wachsenden Bedeutung der Minen als wirklicher Spieler entpuppt hätte. In einer der größeren Restaurationen legte er Abends seine Bank, und Betsy — wie er die Frau nannte — war dabei seine stete Begleiterin. Halbe Nächte lang saß sie an seiner Seite, und die richtigen Backwoodsmen, die direkt aus dem Walde kamen und hier in Californien schon eigentlich kaum mehr wußten, wie eine wirkliche Lady aussah, saßen ihr stundenlang gegenüber, starrten sie an und verspielten eine Unze sauer erarbeiteten Geldes nach der anderen. Ja, die „Lady“ ließ sich noch außerdem mit Tassen Thee und Gläsern Punsch (die ersteren zu einem viertel, das andere zu einem halben Dollar) traktiren.

Hans Volk hatte sich um die Gesellschaft nicht mehr gekümmert und sie eigentlich auch fast nicht wieder gesehen, denn erstens spielte er nie, und dann trank er sehr wenig, kam also mit diesen Restaurationen nie in Berührung. Nur Sonntags Morgens besuchte er sie, wo er seine

Lebensmittel für die ganze laufende Woche einkaufte, und um diese Zeit ließ sich selbstverständlich keiner der gewerbsmäßigen Spieler dort blicken.

Sonderbarer Weise hatte übrigens Bawlins den begonnenen Bau seines Blockhauses gar nicht fortgesetzt, und zwar deshalb, wie er erklärte, weil ihm seine Pferde gestohlen worden und er die Stämme nicht aus dem Walde herbeiholen konnte. Die Frau klagte darüber, denn der Aufenthalt in dem offenen, zugigen Schuppen wurde ihr unangenehm und versprach mit dem einsetzenden Winter noch unangenehmer zu werden, aber es blieb trotzdem dabei und, wie die Nachbarn erzählten, sollte es deshalb schon ein paar Mal zu heftigen Szenen zwischen den beiden Gatten gekommen sein, wovon sie aber außer Haus Nichts merken ließen.

So waren etwa drei Wochen zwischen jenen vorher beschriebenen Ereignissen verflossen. Die Regenzeit hatte allen Ernstes eingesetzt, und hier oben, ziemlich hoch in den Bergen fiel schon manchmal in der Nacht ein leichter Schnee, den aber der wärmere Tag dann gewöhnlich wieder auffog. Niemand kümmerte sich auch mehr um Bawlins und seine Spielwirthschaft, bis eines Abends ein ganz besonderer Vorgang den Herrn wieder in das Gerede der Leute brachte. Er war nämlich von einem Mexikaner, die in allen diesen Hazardspielen außerordentlich geschickt sind, beim falschen Abheben ertappt worden, und wenn er auch vielleicht sonst nicht viel dabei zu fürchten gehabt, denn die Mexikaner bekamen bei den Amerikanern nie Recht, so hatten doch unglücklicher Weise ein paar der Letzteren kurz vorher ziemlich schwer an ihn verloren. Diese schrieben das jetzt nicht ihrem Unglück, sondern ebenfalls der betrügerischen Geschicklichkeit des „gamblers“ zu und nahmen des Mexikaners Partei. Bawlins mußte einen Theil seines Gewinnes — und er konnte Gott danken, daß er damit abkam — wieder herausgeben, und verließ dann ohne seine Frau, die sich noch mit ein paar anderen

Herren unterhielt und ihm erst etwa eine Stunde später folgte, das Haus.

Noch aber waren die Gäste sämmtlich in der Restauration versammelt, als die „Lady" mit bleichen, verstörten Zügen zurückkehrte und die Hilfe der Gesellschaft



anrief, denn: „ihr Mann hätte sie verlassen und ihr ganzes Eigenthum, wenigstens all' ihr Geld und ihre Werthsachen mitgenommen."

Einige der Goldwäscher sprangen allerdings gleich auf, um den Thatbestand zu untersuchen; aber die Frau konnte nur bestätigen, daß ihr kleiner gelber Koffer, wie ihres Mannes Satteltasche mit zwei wollenen Decken verschwunden sei — ebenso fehlte sein Reitzeug, und es war keinem Zweifel mehr unterworfen, daß er sich, nach dem letzten Vorfall, wo er sich doch bei keinem der Spieltische mehr durfte blicken lassen, bei Nacht und Nebel und auf seinem Reitpferd aus dem Staub gemacht.

Bei Nacht und Nebel war aber auch gar nichts in der Sache zu thun, wenn wirklich Jemand daran gedacht hätte, den Verbrecher zu verfolgen und sein eigenes Leben dabei zu riskiren. Mrs. Bawlins, mit der überhaupt Niemand sonst verkehrte und von der sich die übrigen Frauen besonders fern gehalten, mußte sich selber überlassen bleiben.

Am zweiten Morgen darnach saß Hans Volk wieder unten im Bach an seiner Maschine und bemerkte von dort aus wohl, daß ein kleiner Trupp von Reitern die Straße herabkam; aber das war etwas zu Gewöhnliches, denn in diesen Minen ziehen die Goldwäscher fortwährend von einem Platz zum anderen, um eben reichere Stellen zu entdecken, und wechseln deshalb fast ununterbrochen herüber und hinüber. Dieser Platz war aber besonders in letzter Zeit, wie schon vorerwähnt, von den Händlern als außerordentlich reich ausgeschrieen worden, und Massen von neuen Goldwäschern kamen fast täglich an, um ihr Glück zu versuchen. Die wenigsten aber blieben längere Zeit hier, denn wenn sie ausfanden, daß sie hier wohl ihr reichliches Tagelohn, aber auch nicht mehr machten, so sahen sie sich enttäuscht und suchten bessere Plätze. Was sie hier ausgraben konnten, boten ihnen auch fast alle übrigen Thäler.

So vergingen etwa noch anderthalb Stunden, als ein Mann, der aus der Stadt zurückkam, den Bach herunter schritt, an den oberen Plätzen eine kurze Zeit anhielt und dann, augenscheinlich von Anderen zurechtgewiesen, direkt auf die Stelle zukam, an welcher Hans mit dem alten Indianer-Mann eben wieder ein neues Loch auswarf. Die Nachbarschaft dort „zahlte“, wie man es in den Minen nannte, und ein fleißiger Arbeiter konnte dort eben „gut ausmachen.“

Auch auf diesen achteten die beiden Männer, die eifrig mit ihrer Arbeit beschäftigt waren, nicht, denn neugierige Fremde suchten gewöhnlich die verschiedenen Gru-

ben ab, um zu rekognosziren, wo es einen einträglichen Fleck gab, und sich dann so nahe als möglich in die Nachbarschaft einzudrücken. Die gewöhnliche Frage war dann auch immer: „Nun, Landsmann, findet Ihr hier was?" worauf sie dann regelmäßig die Antwort erhielten: „Ja — ein bischen — wenn's aber nicht besser lohnt, geben wir den Bach hier auf," wenn sie auch gar nicht daran dachten.

Der jetzige Besuch frug aber nicht nach dem Ertrag. Wie er Hans nur da unten in seiner, wohl schon etwa fünf Fuß tief ausgeworfenen Grube entdeckt hatte, rief er ihn schon an:

„Halloh, old Fellow! wie geht's? Noch immer so fleißig bei der Arbeit?"

„Hans hob etwas überrascht den Kopf, denn Bekannte hatte er sehr wenige in den Minen, rief aber auch schon im nächsten Augenblick:

„Brause! Alle Wetter, Mann, wo kommt Ihr her? Wie geht's, alter Junge, Ihr seht ja heute famos aus."

Hans hatte in der That Recht. Brause trug nicht allein reinliche und anständige Kleider, er sah überhaupt sauber und adrett aus und man merkte es ihm an, daß er in der Zwischenzeit keine Noth gelitten.

„Danke — gut —" erwiederte er auch, „und heillos froh, Euch noch hier zu finden. Bin vor etwa einer Stunde mit vier Nachbarn von mir, die ich glücklicher Weise am Yuba aufgetrieben, hier herübergekommen, und wollte mit deren Zeugniß den falschen Spieler, der sich meines Eigenthums bemächtigt, aufheben, höre aber eben, daß er seitdem von selber durch die Lappen gegangen ist."

„Ja," nickte Hans trocken, „Mrs. Bawlins ist Strohwitwe und steht, wenn ich nicht sehr irre, wieder zur Verfügung. Es ist ihr übrigens die letzte Zeit hier nicht besonders gegangen, denn die übrigen Frauen mochten keinen Verkehr mit ihr halten."

„Was ich ihnen gar nicht verdenken kann," brummte Brause, mit dem Kopfe nickend. „Also sie nennt sich noch Mrs. Bawlins?"

„So viel ich davon weiß, nennt sie sich gar nicht," sagte Hans, „aber weshalb seid Ihr eigentlich hergekommen? Um wieder eine Mrs. Brause aus ihr zu machen?"

„Was thut man nicht aus Liebe?" bemerkte Brause mit einem halben Lächeln, „aber laßt mir zu Gefallen einmal Euer Handwerkszeug eine Stunde ruhen. Ich möchte Euch als Zeuge haben?"

„Mich?" sagte Hans erstaunt. „Soll ich etwa bestätigen, daß ich Nichts von der Geschichte weiß? Aber Spaß bei Seite, Landsmann, ich glaube gar nicht, daß Ihr einen Dritten bei der Sache braucht, denn die Frau wird Euch jetzt nicht die geringsten Schwierigkeiten mehr in den Weg legen."

„Also Ihr denkt nicht?" lächelte Brause. „Na, aber thut mir's doch zu Liebe, Ihr könnt mir auch vielleicht sonst noch helfen, und wo ich Euch dann einmal wieder dienen kann, soll es mit Freuden geschehen."

Hans lag nicht viel daran; er hätte am liebsten mit der ganzen Sache nichts weiter zu thun gehabt, aber er mochte es dem Mann auch nicht abschlagen, und da sein Kompagnon, der alte Bedford, ebenfalls neugierig geworden war, stiegen sie Beide aus ihrer Grube heraus und schlenderten langsam in den Ort hinauf. Unterwegs erzählte ihnen Brause dann noch, daß er nicht geringe Schwierigkeiten gehabt habe, die Nachbarn aus den Staaten, in deren Gesellschaft er die Prairien gekreuzt, wieder in all' den verschiedenen Schluchten und Thälern, über welche die Goldwäscher zerstreut waren und in denen sie oft vollständig versteckt saßen, aufzufinden. Alle aber geborene Amerikaner, kannten sowohl seine Frau als sein Eigenthum, und ihr Zeugniß mußte auch ohne Weiteres angenommen werden, wenn seine Frau in ihrer Gegenwart wirklich

noch die Frechheit gehabt hätte, es ihnen in die Zähne abzuleugnen..

Hans besaß ein gutes und weiches Herz, und wie sie da so zusammen hinschritten, blieb er plötzlich stehen und sagte zu Brause:

„Seid nicht zu hart mit der Frau, Kamerad. Sie hat Euch allerdings einen bösen Streich gespielt —"

„Also das seht Ihr doch ein, Landsmann?"

„Läßt sich eben nicht gut leugnen, aber — sie hat jetzt auch schwer dafür gebüßt und — vergreift Euch nicht etwa an ihr. Es ist immer eine Frau, und ich würde nicht ruhig dabei stehen und zusehen."

„Habt keine Angst, Freund," sagte Brause trocken, „Ihr sollt mir nachher bestätigen, daß ich als Gentleman gehandelt habe."

„Na, dann kommt in Gottes Namen," erwiederte Hans, „denn je eher wir die Sache abmachen, desto besser."

Es dauerte auch nicht lange, so trafen sie unfern von dem Haus oder dem Verschlag, unter welchem jene



Frau noch immer wohnte, die vier Amerikaner, die Brause mitgebracht, und schritten nach kurzer Begrüßung der Stelle zu. Schon von Weitem bemerkten sie übrigens, daß Lacy Brause vor ihrer Hütte und einem hell lodernden Feuer, den Kopf in die Hand gestützt, saß, und so vertieft war sie in ihre Gedanken, daß sie die Nahenden nicht einmal hörte, bis sie in ihre unmittelbare Nähe kamen. Mit einem Schrei aber fuhr sie empor, als sie Brause erkannte. Brause jedoch, ohne die geringste Gemüthsbewegung zu zeigen, nahm höflich den Hut ab und sagte, als ob er mit einer vollkommenen Fremden spräche:

„Wie geht es Ihnen, Mrs. Bawlins? Befinden sich doch noch immer wohl?"

„Kaspar!" stöhnte die Frau und ihr stierer Blick haftete auf ihm, Brause aber, ohne eine Antwort abzuwarten, fuhr ruhig fort:

„So, Gentleman, wenn ich Sie jetzt bitten dürfte, ein wenig mit Hand anzulegen, daß wir den Wagen wieder zusammenstellen können. Ich sehe Alles, was dazu gehört, hier auf einem Haufen."

„Dann müssen wir aber das ganze Haus abbrechen," sagte der Eine von ihnen, während Keiner der Neugekommenen von der Frau Notiz nahm. „Geht denn das?"

„Und weshalb nicht? — wird ja nicht mehr gebraucht," meinte Brause, „und Mrs. Bawlins gesteht doch jetzt wohl zu, daß dies Alles mein Eigenthum ist?"

„Ja," hauchte das Weib, deren Antlitz Leichenblässe überzog, „aber was willst Du thun?"

„Nur meinen Wagen wieder zusammenstellen und — aufpacken, was noch da ist — es wird wenig genug sein. Laßt uns ein wenig rasch an die Arbeit gehen," und ohne Weiteres band er die Plane los und zog sie herunter, warf dann den Wagenboden ab und hatte in wenigen Minuten die Hütte ihres Daches entledigt, wonach er dann begann, die Seitentheile einzureißen. Einer der Amerikaner zog indessen das Wagengestell herbei, und mit

vielen Händen zum helfen war der Wagen in etwa einer halben Stunde vollständig hergerichtet, daß die Sachen darauf geladen werden konnten. Einer der Leute holte die Pferde herbei, die nämlichen beiden Grauschimmel, die Brause wieder mitgebracht, und die Frau beobachtete jetzt mit peinlicher Spannung, daß Brause ihre Kleider und Wäsche, was noch in dem kleinen Obdach herumgelegen, auf einer Seite zusammenschichtete, als ob das zurückbleiben sollte.

„Kaspar," sagte sie da nach einer Weile mit heiserer Stimme, „willst Du mich hier allein und hilflos im Walde zurücklassen? Was soll aus mir werden?"

„Und was kümmert das mich, Mrs. Bawlins?" sagte Brause und sah das junge Weib mit einem recht häßlichen, boshaften Blick an. „Hier, Hans — Ihr waret dabei. Hat nicht die Frau da in Euerer Gegenwart erklärt, daß sie nicht meine Frau wäre und ich verrückt sein müßte, um so etwas zu behaupten?"

„Das hat sie allerdings," sagte Hans, mit dem Kopfe nickend, „und damals, wie ich jetzt einsehe, eine recht häßliche Lüge ausgesprochen; aber Brause, sie mag gefehlt haben, was ich gern zugestehen will — doch ganz hilflos könnt Ihr sie hier nicht zurücklassen."

„Kann ich nicht? so?" zischte Brause höhnisch hervor, „und erinnert Ihr Euch noch, was sie jenem Schuft, dem sie sich damals angehangen, zuschrie, als er mir mit der Büchse entgegen trat? Wißt Ihr die Worte noch? „„John!"" rief sie Mr. Bawlins an, „„wenn Du noch einen Funken von Ehrgefühl hast, so schießt Du dem frechen Dutchman eine Kugel durch den Kopf"", und mit dem „frechen Dutchman" war ich gemeint, der weiter nichts als sein sauer erworbenes Eigenthum zurück verlangte."

„Läßt sich nicht leugnen," sagte Hans, mit dem Kopfe nickend, „aber kommt doch zuletzt immer auf eins heraus.

Es ist eine Frau — ist Euere Frau, und ich wenigstens möchte sie nicht so im Stich lassen."

„Na, bei —" rief Brause mit einem lästerlichen Fluch, „wenn Jemand im Stich gelassen ist, so war ich es damals, denn elender ist doch wahrhaftig noch niemals ein Mann von seiner Frau behandelt worden. Was ich jetzt auch thue, so geschieht ihr nur dasselbe, was sie mir gethan. Da fragt meine Nachbarn, die sie lange kennen, ob sie es nicht verdient?"

„Es war von jeher nichts an ihr," sagte der Eine der Amerikaner, die Brause mit herüber gebracht, „und wir Alle haben Brause die Heirat verdacht. — Ich an seiner Stelle wäre auch froh, sie auf gute Manier wieder los zu werden."

Die Frau selber hatte kein Wort hinein geredet; auf dem Stumpf eines dort gefällten Baumes kauerte sie nieder, und ihr Antlitz in den Händen bergend, schien sie Alles über sich ergehen zu lassen. Sie war völlig gebrochen, und ihre dunklen, vorn über fallenden Locken verhüllten ihr Antlitz vollständig.

Brause hatte indessen, ohne sich in seiner Arbeit stören zu lassen, die verschiedenen, ihm gehörenden Sachen auf den Wagen hinauf gereicht. Jetzt war Alles oben; nur unter dem einen, sehr beschränkten Verschlag, den Bawlins mit den gespaltenen Clapboards gedeckt hatte, lagen die wenigen Frauenkleider, die Lacy gehörten, und selbst nicht eine wollene Decke, zum Schutz gegen die ziemlich kalten Nächte, war ihr dabei geblieben. — Aber sie achtete auch gar nicht darauf; sie hob den Blick nicht auf die Verwüstung umher. Das Unglück, die Strafe war über sie hereingebrochen, und sie mußte Alles dulden, was mit ihr geschah.

Der alte Indianer-Mann hatte, ohne ein Wort zu äußern, ohne eine Miene zu verziehen, dabei gestanden und Alles ruhig mit angesehen. Jetzt bestiegen zwei der Neugekommenen den Wagen, während Brause und der

Vierte, welche die jetzt vor das Fuhrwerk gespannten Grauschimmel geritten, auf dem Geschirr oben Platz genommen.

Brause streckte seinen Arm noch einmal aus, um Hans die Hand zu reichen.

„Good bye old fellow," sagte er dabei, „ich danke Euch auch für all' die Freundschaft, die Ihr mir geleistet, und wenn Ihr einmal Hilfe braucht — na, wollt Ihr meine Hand nicht nehmen?"

„Hans wandte sich ab. Ihr habt mir versichert," sagte er finster, „daß Ihr an der Frau wie ein Gentleman handeln wolltet."

„Und hab' ich das etwa nicht gethan?" rief Brause.

„Wie ein Lump habt Ihr gehandelt," sagte Hans trocken, „und wenn ich nicht ein einzelner Mann wäre, würde ich ihr selber den Schutz meines Daches anbieten."

„Da Ihr das aber nicht seid," fiel hier der Indianer-Mann ruhig ein, „so werde ich es für Euch thun. Die Frau mag schlecht an dem Mann gehandelt haben, aber — er sieht mir auch nicht darnach aus, als ob er es besser verdiente — außerdem ist es eine Amerikanerin, und sie soll nicht sagen können, daß ihre Landsleute sie im Unglück verlassen hätten. Madame — wie auch Ihr Name ist, packen Sie Ihre paar Sachen, die Ihnen da noch geblieben sind, zusammen und kommen Sie mit zu mir und meiner Familie. Wie wir das später ordnen können, weiß ich noch nicht, aber bis dahin sollen Sie wenigstens nicht allein in Wind und Wetter hier draußen liegen, während Sie noch Landsleute in der Nähe haben."

„Lassen Sie mich hier sterben," stöhnte die Frau, ohne den Kopf zu heben, zwischen den zusammengepreßten Fingern durch, „ich habe es nicht besser verdient — ich muß es ertragen."

„Unsinn!" erwiederte aber der alte Mann gutmüthig. „Hans, packt einmal den Plunder da zusammen — schwer wird's nicht sein, und die Uebersiedlung ist rasch abgethan."



„Fremder," sagte der eine Amerikaner, der im Sattel neben ihm hielt, „nehmt Euch in Acht, was Ihr thut — die junge Dame da —"

„Steht jetzt unter meinem Schutz," sagte der alte Mann trotzig, „und verdammt will ich sein, wenn ich sie hier noch beleidigen lasse."

„Dann ist ja Alles in Ordnung," lachte Brause, indem er die Zügel der Pferde fester in die Hand nahm, „also vorwärts, boys-good bye, Mrs. Bawlins, und fort rollte der Wagen, von den Reitern gefolgt, die Straße entlang.

Fünftes Kapitel.

Schluß.

Drei Monate waren etwa seit den letztbeschriebenen Vorfällen verflossen, als am Stanislaus-Creek, in einem kleinen Ort „golden hill," nach einem sehr reichen Hügel-

hang so genannt, die ganze Bevölkerung in Aufruhr schien. Es mochte etwa eilf Uhr Morgens sein und noch wurde an keiner Schaukel gearbeitet, noch keine Spitzhacke in den Boden geschlagen, und Alles umdrängte nur das kleine Bretterhaus, in welchem der Sheriff seine Wohnung hatte.

Es spielte sich dort eine jener Szenen ab, die in den ersten Jahren nach der Goldentdeckung und ehe geregelte Zustände in jenen Bergen eingeführt werden konnten, nur zu oft stattfanden und Zeugniß gaben, wie sehr Leben und Eigenthum der Einzelnen noch durch eine Bande jenes frechen Spieler-Gesindels, das sich dort aller Orten herumtrieb, gefährdet waren.

Schon mehrfach hatte man in den letzten Wochen Ermordete und Beraubte in den einzelnen Schluchten gefunden, und die Thäter dann, als die gewöhnlichen Ableiter solchen Verdachtes, in den vereinzelt da arbeitenden Mexikanern gesucht. Gegen diese stand denn auch das rasch Partei nehmende amerikanische Volk auf, und man trieb sie, ohne auch nur den geringsten stichhaltigen Beweis gegen sie aufzubringen, ohne Recht und Gesetz aus den Minen hinaus und über die Berge, ja Einige verloren dabei sogar ihr ganzes Eigenthum.

Da verließen eines Tages zwei Franzosen den kleinen Ort, um sich nach Stockton zu wenden und von da mit dem Dampfer nach San Francisco überzuschiffen. Beide trugen, was sie mit schwerer Arbeit an Gold erübrigt, bei sich, waren aber auch gut bewaffnet und glaubten sich dadurch irgend welchem Angriff oder Ueberfall gewachsen.

Etwa eine Stunde von golden hill entfernt mußten sie aber eine enge Schlucht passiren, die auf der linken Seite mit ziemlich dichtem Gebüsch besetzt stand. Beide nahmen dort allerdings ihre Doppelflinten schußfertig auf den Sattelknopf, aber Alles schien wie ausgestorben rings umher, bis plötzlich, fast unmittelbar neben ihnen, ein

Schuß fiel und gleich darnach der Laut eines versagenden Zündhütchens gehört wurde.

Der Eine von ihnen schaute erschreckt empor und bemerkte zugleich, wie sein Kamerad leblos aus dem Sattel stürzte — zugleich regte sich aber auch etwas oben in den Büschen; das konnte nur der Mörder sein, und blitzesschnell fuhr sein Gewehr empor, und beide Läufe suchten und fanden dort drinnen im Dickicht ihr Ziel. Dann aber sprang der Schütze rasch aus dem Sattel und griff die andere am Boden liegende, aber noch geladene Flinte auf.

Da er übrigens nicht wagen durfte, die Thiere, die ihr beiderseitiges Gold trugen, hier allein und sich selber zu überlassen, nahm er vor allen Dingen die Zügel und führte sie auf eine offene, eben passirte Stelle zurück, wo er selber wenigstens vor einem zweiten Schuß aus dem Hinterhalt sicher war. Dort band er sie an und wollte dann eben zurück, um auf dem Anschuß wie ein richtiger Jäger nachzusuchen. Da kam glücklicher Weise ein kleiner leichter Wagen, auf dem vier Amerikaner saßen, um die Bergecke gerollt, und als die Pferde vor dem im Wege liegenden Körper scheuten und zur Seite preßten, sprangen die Passagiere ab und durchforschten nun, von dem Franzosen geführt, die bezeichnete Stelle.

Sie brauchten nicht lange zu suchen, denn dort fanden sie bald den Räuber, der durch jeden Schenkel einen Schuß bekommen hatte und nicht mehr von der Stelle konnte. Er hielt ihnen allerdings mit zusammengeknirschten Zähnen seinen Revolver entgegen, da er aber im Nu die verschiedenen Büchsenläufe der Neugekommenen auf sich gerichtet sah, fühlte er doch wohl, daß er der Uebermacht nicht gewachsen war, ließ die Waffe sinken und sich selber binden, wobei er ohnmächtig wurde. Das hatte aber nichts zu sagen; er wurde auf den Wagen gehoben, und während der Franzose das zweite Pferd wieder am Zügel nahm, drehte er mit den Fremden um und ritt nach golden hill zurück.

Dort trat sofort eine Jury zusammen; der Bube war ein hier im Ort wohlbekannter Mann, ein Spieler von Profession, und trotz seinem Leugnen wurde ohne Weiteres beschlossen, ihn als warnendes Beispiel aufzuhängen. Die Leute hatten es satt, solchen Gesellen meuchelmörderischer Weise zum Opfer zu fallen.

Derartiges Gesindel fand aber überall seine Freunde, und beinahe wäre es ihnen auch gelungen, ihn zu befreien. Zuerst behaupteten sie, daß der „Frenchman“ seinen Kameraden selber ermordet und dann auf den Amerikaner, der ihm zu Hilfe kommen wollte, gefeuert hätte, und als dagegen die Fremden aussagten, daß der Bube, durch beide Beine geschossen, im Dickicht gelegen habe und dorthin nie mehr allein hätte kriechen können, rottete sich eine Bande zusammen und wollten den Kameraden mit Gewalt befreien. Das nahm aber die Bevölkerung von golden hill übel. Aus allen Zelten stürmten sie mit ihren Waffen vor, schaarten sich um des Sheriffs Haus und machten der Gesellschaft bald klar, daß ihre Macht hier zu Ende sei und sie sich dem Gesetz fügen müßten.

Jetzt wurde der Verbrecher auf einer rasch hergerichteten Trage herausgeschleppt und den nächsten Bäumen zugetragen, wo das Urtheil an ihm vollstreckt werden sollte. Sie erreichten auch den Platz, als ein langer Yankee, der hier die regelmäßige Spielbank hielt, mit seinem Revolver unter den Baum trat und schwur, daß er den Ersten, der Hand an seinen Freund lege, zusammenschießen würde wie einen tollen Hund.“

Aber ein alter Kentuckier, seine Büchse am Backen, trat ihm entgegen und sagte:

„So, Freund, jetzt heb' Deinen Arm nur um eines Zolles Breite, und die Hand soll mir verdorren, wenn ich Dir nicht die Sonne durch das Hirn scheinen lasse. Thut Euere Pflicht, Sheriff, und habt keine Angst vor dem Burschen da — vor dem seid Ihr sicher.“

Der Yankee blitzte den Kentuckier mit wüthenden Blicken an, aber er wagte nicht, die Waffe zu heben — wußte er doch recht gut, daß das keine leere Drohung sei. Im Nu war dem Verbrecher das Seil um den Hals gelegt und der Elende brüllte vor Schmerz und Todesangst, aber alle die nächst Stehenden griffen mit zu, und kaum zwei Minuten später schwang er in Todeszuckungen an seinem Ast.

Unter dem Baum blieben die jungen Burschen noch halten, bis sie sich erst vollständig überzeugt hatten, daß der Verbrecher todt sei und nicht mehr zum Leben zurückgebracht werden könne, dann aber zogen sie Alle mit zurück zu des Sheriffs Haus, und ein wildes Gelage begann jetzt dort und in den benachbarten Schenkständen. Der Mensch hat doch etwas von der Bestie, das erst zum Ausbruch kommt, wenn er einmal Blut gekostet.

Gerade als der Tumult am tollsten tobte, kam ein einzelner Reiter in den kleinen Ort hinein geritten und zügelte erstaunt sein Pferd ein vor dem ungewohnten Tumult.

Es war ein alter Mann mit schneeweißen Haaren und Bart, in ein blauwollenes Jagdhemd gekleidet, die lange Büchse auf der Schulter, die Kugeltasche an der rechten Seite und einen alten, merkwürdig zerdrückten Filzhut auf dem Kopfe.

„Halloh, Freund," redete er Einen der am Wege Stehenden an, „könnt Ihr mir nicht sagen, was der tolle Lärm hier bedeutet?"

„Das kann ich vielleicht thun, Mister — wie ist doch gleich Euer Name?" nahm da ein Anderer aus der Menge die Antwort auf. „Kennen Sie mich nicht mehr? Wir haben uns das letzte Mal in Red Creek gesehen. Erinnern Sie sich noch?"

Der alte Mann wandte sich ihm zu und sah ihn mit seinen großen blauen Augen forschend an. Der Bursche hatte aber ein Gesicht, das man, wenn man ihm einmal

begegnet war, nicht so leicht wieder vergaß. Das rothe Haar und das schielende Auge blieben dabei zu gute Merkmale.

„Bless my soul," sagte der Alte, ihn aufmerksam betrachtend, „ich sollt's eigentlich selber denken. Seid Ihr nicht der Gentleman, der damals seine Frau am Red Creek sitzen ließ?"

„Auf den Knopf getroffen, old boy," lachte der Mann wieder, „und wir haben eben einen Theil der damals begonnenen Geschichte hier abgespielt."

„Einen Theil der damals begonnenen Geschichte?" sagte der alte Mann verwundert, „wie soll ich das verstehen?"

„Das will ich Euch sagen," lachte der Deutsche, „wir haben eben meinen Schwager, den Mr. Bawlins, aufgehangen."



„Bawlins? — den Spieler?"

„Sollte es denken," grinste der Bursche. „Hatte ein etwas gefährliches Spiel versucht und einen armen Teufel von Goldwäscher todtgeschossen, war aber dabei erwischt worden und hat da drüben baumeln müssen. Und wie geht's drüben am Red Creek? Wie befindet sich Mrs. Bawlins und Hans Volk?"

Der alte Mann betrachtete sich den Burschen mit anscheinendem Widerwillen, endlich aber sagte er doch:

„Was Hans Volk betrifft, so ist das ein Ehrenmann, und hat vor vierzehn Tagen meine älteste Tochter geheiratet.

„Alle Teufel!" rief Brause erstaunt aus. „Na, da wünsche ich ihm mehr Glück in der Ehe, als ich gehabt habe — und wie geht's Mrs. Bawlins? — Habt Ihr sie noch in Euerem Haus?"

„Mrs. Bawlins oder Mrs. Brause," sagte der alte Mann ruhig, „der Name wird sich wohl so ziemlich gleich bleiben, und sie könnte weder mit dem einen, noch mit dem anderen großen Staat machen —"

„Zum Henker auch!" rief Brause. „Ihr wollt mich doch nicht mit dem Schuft, den wir eben gehängt haben, auf eine Stufe stellen?"

„Es ist immer gefährlich Vergleiche zu ziehen," erwiederte der alte Mann trocken, „so viel kann ich Euch aber sagen, daß die Dame, die als Euere F r a u in dies Land gekommen, sich — auch darnach benommen hat?"

„Nun," frug Brause fast verwundert, „geht es ihr g u t?"

„Das kann ich nicht bestimmt sagen," lautete die Antwort, „denn seit vierzehn Tagen habe ich nicht das Vergnügen gehabt, sie zu sehen."

„Also ist sie fort von Red Creek?"

„Allerdings, und mit allem Gold, auf das sie bei uns im Zelt in der Geschwindigkeit die Hand legen konnte. Sie

hat gestohlen und ist dann mitten in der Nacht auf und davon gegangen?"

„Und hab' ich's Euch nicht gesagt?" rief Brause triumfirend aus, „daß Ihr Euch vor ihr in Acht nehmen solltet?"

„Es macht Euerem Scharfsinn alle Ehre," erwiederte der alte Mann, indem er den Zügel seines Thieres wieder aufgriff und zusammennahm. „Das Geschöpf gehört allerdings der Schlechtesten ihrer Race an, daß Ihr sie Euch aber, wo Ihr das Alles wußtet, doch zur Frau genommen habt, stellt — das Wenigste zu sagen — Euerem eigenen Charakter ein würdiges Zeugniß aus. — Guten Morgen, Mister," — und dem Mann den Rücken kehrend, trabte er langsam die Straße hinab.

Inhalt.

